

16. Wahlperiode

50. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 25. Juni 2009

Inhalt .....	Seite	Inhalt .....	Seite
<b>Nachruf</b>		<b>Beschlussempfehlung: Leistungsfähiger Bevölkerungsschutz im Katastrophenfall!</b>	
früherer Abgeordneter Dr. Hans-Jürgen Behrendt .....	4606	Drs 16/2468 .....	4720
		Beschluss .....	4722
<b>Erklärung</b>		<b>Beschlussempfehlung: Befristete Amnestie bei Abgabe von illegalen Waffen ermöglichen!</b>	
<b>Anschlag auf einen Abgeordneten</b>		Drs 16/2484 Neu .....	4720
Präsident Walter Momper .....	4606	Beschluss .....	4722
<b>Geschäftliches</b>		<b>Beschlussempfehlung: Stadtbild am denkmalgeschützten Messe-Eingang nicht beeinträchtigen</b>	
<b>Zurückgezogener Antrag</b>		Drs 16/2486 .....	4720
Drs 16/0509 .....	4607	Beschluss .....	4722
<b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde</b>		<b>Beschlussempfehlung: Sportvereine nicht durch Anschluss- und Benutzungszwang in die Pleite treiben</b>	
Lars Oberg (SPD) .....	4607	Drs 16/2487 .....	4720
Frank Henkel (CDU) .....	4608	<b>Beschlussempfehlung: Berliner Berufsschulen nicht mehr benachteiligen</b>	
Anja Schillhaneck (Grüne) .....	4609	Drs 16/2488 .....	4720
Björn Jotzo (FDP) .....	4610	<b>Dringliche Beschlussempfehlung: Das Amt kommt zum Bürger: mobile Bürgerdienste aktiv nutzen</b>	
<b>Liste der Dringlichkeiten</b> .....	4718	Drs 16/2512 .....	4720
<b>Begrüßung von Gästen</b>		Beschluss .....	4726
eine Delegation kanadischer Abgeordneter .....	4636	<b>Dringliche Beschlussempfehlung: Bleiberecht I: Bundesratsinitiative zur Verlängerung der Altfallregelung</b>	
<b>Konsensliste</b>		Drs 16/2519 .....	4720
<b>Große Anfrage: Flughafen Berlin Brandenburg International – Zwischenbilanz zwei Jahre vor Inbetriebnahme</b>		Beschluss .....	4726
Drs 16/2492 .....	4720		

**Antrag: Berlin als Vorreiter einer verbesserten ärztlichen Weiterbildung**

Drs 16/2495 ..... 4720

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz von acht Sportflächen im Bezirk Marzahn-Hellersdorf**

Drs 16/2485 ..... 4720

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Veräußerung von sanierungsbedürftigen Kitagrundstücken an Dritte für 1 Euro**

Drs 16/2490 ..... 4720

**Fragestunde – Mündliche Anfragen****Entscheidung über Ersatzstandort für Eissportlerinnen und Eissportler aus der Deutschlandhalle**

Markus Pauzenberger (SPD) ..... 4612  
 Senator Dr. Ehrhart Körting ..... 4612, 4613  
 Andreas Statzkowski (CDU) ..... 4613

**Frontalangriff auf Gymnasien auf allen Ebenen**

Sascha Steuer (CDU) ..... 4613, 4614  
 Senator Dr. Jürgen Zöllner ..... 4613, 4615  
 Dr. Felicitas Tesch (SPD) ..... 4615

**Demokratieverständnis à la CDU**

Marion Seelig (Linksfraktion) ..... 4615  
 Senator Dr. Ehrhart Körting ..... 4615, 4616  
 Michael Braun (CDU) ..... 4616  
 Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) ..... 4616

**Wie hält es der Senat mit sozialdemokratischer Programmatik?**

Elisabeth Paus (Grüne) ..... 4616, 4618  
 Bürgermeister Harald Wolf ..... 4617, 4618  
 Ramona Pop (Grüne) ..... 4618

**Schmalspurbetreuung an Berliner Kitas als Folge rot-roter Wahlversprechen?**

Sebastian Czaja (FDP) ..... 4619  
 Senator Dr. Jürgen Zöllner ..... 4619, 4620  
 Emine Demirbüken-Wegner (CDU) ..... 4620

**Pilotvorhaben WLAN für alle**

Peter Treichel (SPD) ..... 4620, 4621  
 Bürgermeister Harald Wolf ..... 4620, 4621  
 Stefan Ziller (Grüne) ..... 4621

**Roma und Sinti in Berlin – außer Spesen nichts gewesen?**

Kurt Wansner (CDU) ..... 4621, 4622  
 Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner ..... 4622  
 René Stadtkewitz (CDU) ..... 4622

**Schlechtere Ausstattung für Schulen in Brennpunkten?**

Steffen Zillich (Linksfraktion) ..... 4622, 4623

Senator Dr. Jürgen Zöllner ..... 4623, 4624  
 Mieke Senftleben (FDP) ..... 4624

**Fragestunde – Spontane Fragestunde****Bespitzelung der Westberliner Polizei durch die Stasi**

Dr. Fritz Felgentreu (SPD) ..... 4624  
 Senator Dr. Ehrhart Körting ..... 4624

**Beratungsstelle für Risikokinder in Berlin-Mitte**

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) ..... 4625  
 Senator Dr. Jürgen Zöllner ..... 4625

**Mehrwertsteuererhöhung**

Stefan Liebich (Linksfraktion) ..... 4625, 4626  
 Bürgermeister Harald Wolf ..... 4625, 4626

**Förderungen für „Bread and Butter“**

Alice Ströver (Grüne) ..... 4626, 4627  
 Bürgermeister Harald Wolf ..... 4626, 4627

**Sonntägliche Öffnung von Arztpraxen**

Kai Gersch (FDP) ..... 4627  
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..... 4627

**Berichterstattung zur lokalen Agenda**

Marion Platta (Linksfraktion) ..... 4628  
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer ..... 4628

**Einsparvolumen bei Beamten durch Solidarpakt**

Peter Trapp (CDU) ..... 4628, 4629  
 Senator Dr. Ehrhart Körting ..... 4628, 4629

**Weiterführung der PISA-Untersuchung**

Heidi Kosche (Grüne) ..... 4629, 4630  
 Senator Dr. Jürgen Zöllner ..... 4629, 4630

**Automatisierte Schülerdatei**

Sascha Steuer (CDU) ..... 4630  
 Senator Dr. Jürgen Zöllner ..... 4630

**Aktuelle Stunde****Herr Körting, stoppen Sie den roten Terror – Berlin darf nicht Hauptstadt des Linksextremismus werden!****Beschlussempfehlung****Runden Tisch gegen Linksextremismus einrichten**

Drs 16/2469 ..... 4630  
 Dr. Robbin Juhnke (CDU) ..... 4631, 4643  
 Dr. Fritz Felgentreu (SPD) ..... 4632, 4643  
 Volker Ratzmann (Grüne) ..... 4634  
 Udo Wolf (Linksfraktion) ..... 4637  
 Dr. Martin Lindner (FDP) ..... 4639  
 Senator Dr. Ehrhart Körting ..... 4641

Beschluss [mit neuer Überschrift:  
Bericht über die Ursachen linksextremistischer  
Gewalt in Berlin] ..... 4722

**Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**

**I. Lesung**

**Gesetz zur Stärkung der  
Selbstbestimmung und der Teilhabe  
sowie zum Schutz von Menschen in  
gemeinschaftlich betreuten Wohnformen  
(Wohnteilhabegesetz – WtG)**

Drs 16/2489 ..... 4644  
Gregor Hoffmann (CDU) ..... 4644  
Ulker Radziwill (SPD) ..... 4645  
Jasenka Villbrandt (Grüne) ..... 4646  
Minka Dott (Linksfraktion) ..... 4647, 4649  
Rainer-Michael Lehmann (FDP) ..... 4648

**Dringlicher Antrag**

**Verbot der Diskriminierung aufgrund  
sexueller Identität ins Grundgesetz!**

Drs 16/2518 Neu ..... 4649  
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) ..... 4650, 4655  
Andreas Gram (CDU) ..... 4651  
Susann Engert (SPD) ..... 4652, 4653  
Dr. Sebastian Kluckert (FDP) ..... 4653, 4654, 4656  
Thomas Birk (Grüne) ..... 4653  
Beschluss ..... 4721

**Anträge**

**Taxiverbände gleichberechtigt am Runden Tisch  
beteiligen – einheitliche Standards und Fahrpreise für  
ganz Berlin**

Drs 16/2503 ..... 4657  
Claudia Hämmerling (Grüne) 4657, 4658, 4660, 4663  
Alice Ströver (Grüne) ..... 4657, 4658  
Christian Gaebler (SPD) ..... 4658, 4659, 4660, 4662  
Özcan Mutlu (Grüne) ..... 4659  
Oliver Friederici (CDU) ..... 4661, 4662  
Jutta Matuschek (Linksfraktion) ..... 4662, 4664  
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) ..... 4664

**Finanzierung von Schulen über  
Schüler-Vollkostensätze: mehr Transparenz  
und Bildungsgerechtigkeit**

Drs 16/2505 ..... 4665

**Dringliche Beschlussempfehlungen**

**Verunsicherung der Lehrer, Eltern und  
Schüler sofort beenden – keine Änderung der  
Schulstruktur am Parlament vorbei**

Drs 16/2513 ..... 4665

**Planungssicherheit statt Schulschließungen**

Drs 16/2514 ..... 4665

**Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur**

Drs 16/2535 ..... 4665  
Mieke Senftleben (FDP) ..... 4666, 4668  
Dr. Felicitas Tesch (SPD) ..... 4667  
Sascha Steuer (CDU) ..... 4668  
Steffen Zillich (Linksfraktion) ..... 4669  
Özcan Mutlu (Grüne) ..... 4670  
Beschluss ..... 4722

**Beschlussempfehlung**

**Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner  
Beauftragten für Datenschutz und  
Informationsfreiheit für das Jahr 2007**

Drs 16/2467 ..... 4672  
Dr. Alexander Dix (Berliner Beauftragter für  
Datenschutz und Informationsfreiheit) ..... 4672  
Marion Seelig (Linksfraktion), Berichterstatterin 4673  
Beschluss ..... 4721

**II. Lesung**

**Gesetz zur Ingressnahme von Mitgliedern des  
Senats (Senatorenregressgesetz – SenRegrG)**

Drs 16/2476 ..... 4674

**I. Lesung**

**Gesetz zur Erhöhung der  
Abstimmungsbeteiligung durch sinnvolle  
Terminierung von Volksentscheiden**

Drs 16/2457 ..... 4674

**Dringliche II. Lesung**

**Zweites Gesetz über die Feststellung eines  
Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin  
für das Haushaltsjahr 2009 (Zweites  
Nachtragshaushaltsgesetz 2009 – 2. NHG 09)**

Drs 16/2530 ..... 4674  
Uwe Goetze (CDU) ..... 4674  
Stefan Zackenfels (SPD) ..... 4675, 4679  
Joachim Esser (Grüne) ..... 4676, 4679  
Jutta Matuschek (Linksfraktion) ..... 4677  
Christoph Meyer (FDP) ..... 4678, 4679, 4680

**Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner  
Architekten- und Baukammergesetzes**

Drs 16/2507 ..... 4681

**Viertes Gesetz zur Änderung des Landesgleichberechtigungsgesetzes**

Drs 16/2511 ..... 4681

**Gesetz zur Verhinderung von Mobilfunkverkehr auf dem Gelände der Berliner Justizvollzugsanstalten (Justizvollzugsmobilfunkverhinderungsgesetz – JVollzMVG)**

Drs 16/2531 ..... 4681

**Gesetz zur Verhinderung des Mobilfunkverkehrs in Justizvollzugsanstalten (Mobilfunkverhinderungsgesetz – MFunkVG)**

Drs 16/2532 ..... 4681

Dirk Behrendt (Grüne) ..... 4681  
 Sven Kohlmeier (SPD) ..... 4682  
 Cornelia Seibeld (CDU) ..... 4683  
 Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) ..... 4684  
 Dr. Sebastian Kluckert (FDP) ..... 4684

**I. Lesung****Gesetz über den Vollzug der Untersuchungshaft in Berlin (Berliner Untersuchungshaftvollzugsgesetz – UVollzG Bln)**

Drs 16/2491 ..... 4685

**Zehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin**

Drs 16/2496 ..... 4686

**Gesetz zur Stärkung der bezirklichen Demokratie und Selbstverwaltung (Selbstverwaltungsstärkungsgesetz)**

Drs 16/2497 ..... 4686

**Anträge****Starke Bezirke für Berlin I: bezirkliche Aufgaben gesetzlich festschreiben**

Drs 16/2498 ..... 4686

**Starke Bezirke für Berlin II: Status der Bezirksamtsmitglieder ändern**

Drs 16/2499 ..... 4686

Thomas Birk (Grüne) ..... 4686, 4688  
 Thomas Kleineidam (SPD) ..... 4687  
 Andreas Statzkowski (CDU) ..... 4688  
 Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion) ..... 4689  
 Henner Schmidt (FDP) ..... 4690

**Nachwahl****Ein Mitglied für das (ruhende) Kuratorium der Humboldt-Universität zu Berlin**

Drs 16/0023 – alt – ..... 4691

Ergebnis ..... 4721

**Beschlussempfehlungen****Eishockey in der Deutschlandhalle auch in 2009 bis 2011!**

Drs 16/2482 Neu ..... 4692

Andreas Statzkowski (CDU) ..... 4692

Markus Pauzenberger (SPD) ..... 4692

Felicitas Kubala (Grüne) ..... 4693

Stefan Liebich (Linksfraktion) ..... 4694

Volker Thiel (FDP) ..... 4694

**Verschobene Gelder aus dem SED-Vermögen für die Opfer der SED-Diktatur verwenden**

Drs 16/2483 ..... 4695

Andreas Otto (Grüne) ..... 4695

**Dringliche Beschlussempfehlungen****City-West aufwerten – mehr Aufenthaltsqualität am George-Grosz-Platz**

Drs 16/2526 ..... 4696

**Frauen auch in Berlin in Führungspositionen**

Drs 16/2525 ..... 4696

**Schluss mit der rechtswidrigen Stellenvergabe – unverzügliche Ausschreibung der Vorstandsposten bei der Investitionsbank Berlin – IBB –**

Drs 16/2536 ..... 4696

Anja Kofbinger (Grüne) ..... 4696

Ulrike Neumann (SPD) ..... 4697

Margit Görsch (CDU) ..... 4698

Evrin Baba (Linksfraktion) ..... 4698

Beschluss [mit neuer Überschrift:  
 Mehr Frauen in Führungspositionen] ..... 4726

**Vermögensgeschäft Nr. 11/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/2533 ..... 4699

Beschluss ..... 4727

**Vermögensgeschäft Nr. 12/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/2534 ..... 4700

Beschluss ..... 4727

**Anträge****Alternativen zur Umweltzone (III):  
Verbesserung der Luftqualität durch  
umweltverträglichen Wirtschaftsverkehr  
erreichen, Umweltzone abschaffen!**

Drs 16/2493 ..... 4700

**Alternativen zur Umweltzone (IV):  
Luftreinhalte- und Aktionsplan grundlegend  
überarbeiten, Einführung der 2. Stufe der  
Umweltzone aussetzen!**

Drs 16/2506 ..... 4700

**Aufarbeitung des Stasi-Unrechts beschleunigen:  
Auswirkungen von IM der Stasi auf Berlin prüfen**

Drs 16/2494 ..... 4700

Björn Jotzo (FDP) ..... 4700

Torsten Hilse (SPD) ..... 4701

Michael Braun (CDU) ..... 4702

Marion Seelig (Linksfraktion) ..... 4703

Benedikt Lux (Grüne) ..... 4703

**Landeseigene Immobilien für die Zukunft  
der Stadt nutzen**

Drs 16/2500 ..... 4704

Andreas Otto (Grüne) ..... 4704

Torsten Schneider (SPD) ..... 4705

Florian Graf (CDU) ..... 4706

Jutta Matuschek (Linksfraktion) ..... 4706

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) ..... 4707

**Sprachtests als Eintrittskarte nach  
Deutschland abschaffen**

Drs 16/2501 ..... 4708

Canan Bayram (Grüne) ..... 4708

Thomas Kleineidam (SPD) ..... 4708

Udo Wolf (Linksfraktion) ..... 4708

Björn Jotzo (FDP) ..... 4709

**Justizvollzugsanstalt Heidering/Großbeeren  
jetzt stoppen**

Drs 16/2502 ..... 4709

Dirk Behrendt (Grüne) ..... 4709, 4710, 4712

Sven Kohlmeier (SPD) ..... 4710, 4711, 4712

Sven Rissmann (CDU) ..... 4713

Minka Dott (Linksfraktion) ..... 4714

Dr. Sebastian Kluckert (FDP) ..... 4716

**Maßnahmenkatalog zum Erhalt der Arbeitsplätze  
in Berlin für Einkaufszentren vorlegen!**

Drs 16/2504 ..... 4717

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

**Präsident Walter Momper:**

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 50. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste sowie die Zuhörer und die Medienvertreter ganz herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Am 5. Juni 2009 ist der frühere Abgeordnete, Senator und Städtälteste von Berlin, Dr. Hans-Jürgen Behrendt im Alter von 91 Jahren verstorben. Mit Hans-Jürgen Behrendt verliert Berlin einen engagierten Politiker der ersten Stunde, der über 30 Jahre in Berlin in der Landes- und Bezirkspolitik tätig war.

Hans-Jürgen Behrendt, 1917 in Danzig geboren, studierte nach dem Abitur in Berlin Medizin in Tübingen, Hamburg und Berlin. 1941 schloss er das Studium mit der Promotion zum Dr. med. ab. Im Anschluss musste er – wie die meisten seiner Generation – am Zweiten Weltkrieg teilnehmen und wurde an der Ostfront als Truppenarzt eingesetzt.

Die schrecklichen Erlebnisse an der Front waren prägend für den weiteren Lebensweg von Dr. Hans-Jürgen Behrendt.

Nach Ende des Krieges wurde er Regierungsrat im Landesgesundheitsamt Thüringen und arbeitete dann als Referatsleiter in der Zentralverwaltung für Gesundheitswesen in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone und schließlich als Ärztlicher Referent im Landesgesundheitsamt Berlin.

1946 wurde Dr. Hans-Jürgen Behrendt zum Bezirksrat, später nannte man das dann Bezirksstadtrat für Gesundheitswesen, in Charlottenburg gewählt und übte in Personalunion auch das Amt des Amtsarztes aus. Von 1961 bis 1963 war er Senator für das Gesundheitswesen im Land Berlin.

Dr. Hans-Jürgen Behrendt gehörte von 1951 bis 1952 und von 1963 bis 1975 als Mitglied der CDU-Fraktion dem Abgeordnetenhaus von Berlin an. Acht Jahre war er Stellvertretender Vorsitzender seiner Fraktion.

Dr. Hans-Jürgen Behrendts besonderer Schwerpunkt war die Gesundheitspolitik. Zwölf Jahre gehörte er dem Ausschuss für Gesundheit an und leitete diesen acht Jahre lang als Vorsitzender. Darüber hinaus arbeitete er in seiner 14-jährigen Parlamentszugehörigkeit im Ältestenrat, im Hauptausschuss und im Ausschuss für Arbeit und Soziales.

Der neugegründeten CDU war Dr. Hans-Jürgen Behrendt im September 1945 beigetreten. Er diente seiner Partei in den Jahren in verschiedenen Funktionen; so war er von 1959 bis 1965 Kreisvorsitzender der CDU Charlottenburg und von 1965 bis 1967 2. Landesvorsitzender der CDU Berlin.

Darüber hinaus engagierte sich Dr. Behrendt im vorpolitischen Raum in Berufsverbänden und ärztlichen Fachverbänden. Zehn Jahre wirkte er als Vorsitzender des Verbandes der Ärzte des öffentlichen Gesundheitsdienstes und war Mitglied des Präsidiums des Deutschen Ärztetages.

Dr. Hans-Jürgen Behrendt hat sich in seinem langjährigen gesundheitspolitischen Engagement in besonderer Weise für den Aufbau effektiver Strukturen im öffentlichen Gesundheitswesen eingesetzt.

Der Christdemokrat Dr. Hans-Jürgen Behrendt hat sich mit seiner Arbeit und seiner hohen fachlichen Kompetenz über alle Partei- und Fraktionsgrenzen hinweg hohes Ansehen erworben. Das Abgeordnetenhaus und der Senat würdigten im September 1982 das langjährige Engagement von Dr. Hans-Jürgen Behrendt für unser Gemeinwesen mit der Verleihung der Würde des Städtältesten von Berlin.

Wir nehmen Abschied von unserem ehemaligen Kollegen Dr. Hans-Jürgen Behrendt und gedenken seiner in Hochachtung.

[Gedenkminute]

Meine Damen und Herren! Sie haben sich zu Ehren von Dr. Hans-Jürgen Behrendt erhoben. Ich danke Ihnen!

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Sie auf folgenden Vorgang aufmerksam machen: In der Nacht zum 18. Juni 2009 wurden zwei Fahrzeuge vor dem Wohnhaus des Abgeordneten Dr. Robbin Juhnke in Neukölln in Brand gesteckt. Zu dieser feigen und verabscheuungswürdigen Straftat, die sich gezielt gegen einen Kollegen aus unserem Haus richtete, bekannten sich die anonymen Täter im Internet.

Mit diesem Brandanschlag sollte ein frei gewähltes Mitglied dieses Hauses bedroht und eingeschüchtert werden. Bewusst wurde dabei einkalkuliert, die Familie des Kollegen und unbeteiligte Nachbarn im unmittelbaren Wohnumfeld in Angst und Schrecken zu versetzen.

Hierzu möchte ich feststellen: Das Abgeordnetenhaus verurteilt auf das Schärfste die Gewaltanwendung und Bedrohung von Mitgliedern des Abgeordnetenhauses und ihrer Familien. Die freie Meinungsäußerung und Mandatsausübung der vom Volk gewählten Abgeordneten ist ein hohes Gut in unserer repräsentativen Demokratie, das es zu schützen gilt.

Wer glaubt, Gewalt gegen den einzelnen Bürger oder Vertreterinnen und Vertreter unseres Rechtsstaates als

**Präsident Walter Momper**

Mittel der Politik einsetzen zu können, wird auf den unterschiedlichen Widerstand aller demokratischen Parteien und Institutionen stoßen. Für solche Taten gibt es keine Rechtfertigung.

Wir als frei gewähltes Parlament werden es nicht hinnehmen, dass Mitglieder dieses Hauses bedroht, beschimpft oder gewaltsam attackiert werden, nur weil sie von ihrem verbrieften Recht Gebrauch machen, ihre Meinung zu sagen und als Abgeordnete zu vertreten.

Alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses, deren Familien und unbeteiligte Dritte, die von solchen Angriffen betroffen sind, können sich der Solidarität der Kolleginnen und Kollegen in diesem Hause gewiss sein.

Und ich wiederhole noch einmal, was ich an dieser Stelle schon vor einiger Zeit gesagt habe: Im demokratischen Rechtsstaat sind nicht nur Gewalttaten strafbar, sondern auch die Nötigung von Verfassungsorganen. Deshalb sind die Staatsanwaltschaft und die Polizei aufgefordert, alles zu unternehmen, um die Straftäter zu ermitteln, vor ein Gericht zu bringen und der gerechten Bestrafung zuzuführen.

[Allgemeiner Beifall]

Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen. Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über „Verbot von Diskriminierung aufgrund sexueller Identität ins Grundgesetz!“, Drucksache 16/0509, überwiesen in der 12. Sitzung am 24. Mai 2007 federführend an den Rechtsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales, wird nunmehr zurückgezogen. Ich verweise dazu auf die Drucksache 16/2518 Neu, die zum Tagesordnungspunkt 4 b aufgerufen werden wird.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Mehr Studienplätze, hochwertiges Studium, exzellente Forschung: Bund-Länder-Hochschulpakt zukunftsweisend umsetzen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Herr Körting, stoppen Sie den roten Terror – Berlin darf nicht Hauptstadt des Linksextremismus werden!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Wissenschaftsstandort Berlin in Gefahr – maximale Unklarheit bei Hochschulverträgen und Charité.“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Katastrophales Agieren des Senats beim Thema Tempelhof: erst werden die Bürger hinsichtlich der Öffnung des Geländes ausgetrickst, dann lässt Rot-Rot die Polizei bei der Abwehr der linken Gewalt allein“.

Zur Begründung der Aktualität rufe ich Herrn Abgeordneten Oberg von der Fraktion der SPD auf. – Sie haben das Wort, Herr Oberg!

**Lars Oberg (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer wollte bestreiten, dass die Wissenschaftspolitik und die Zukunft der Hochschulen in Berlin größte Aktualität besitzen? – Da sind zum einen die Verhandlungen über die Finanzierung der Hochschulen, die immer noch nicht abgeschlossen sind, da ist zum anderen die Umsetzung des zwischen dem Bund und den Ländern vereinbarten Hochschulpakts, mit dem zusätzliche Studienplätze auch in Berlin finanziert werden sollen. Vor diesem Hintergrund möchten wir heute über die zentralen Weichenstellungen für die Wissenschaftspolitik in Berlin sprechen; es ist an der Zeit, darüber zu sprechen, wie es mit den Hochschulen in Berlin weitergehen soll. Dabei stehen für uns folgende Punkte im Vordergrund.

Erstens: Wir wollen die Grundfinanzierung der Hochschulen in Berlin auf eine verlässliche Basis stellen, die die Leistungsfähigkeit der Hochschulen dauerhaft sichert.

[Ramona Pop (Grüne): Das glaubt Ihnen doch keiner mehr!]

Zweitens: Wir unterstützen den Wissenschaftssenator Jürgen Zöllner bei den noch laufenden Verhandlungen, eine Finanzierungslücke für die Hochschulen gerade in den Jahren 2010 und 2011 zu verhindern.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Jürgen Zöllner hat dabei die volle Rückendeckung dieser Koalition.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Dr. Martin Lindner (FDP): Ah ja! –  
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

– Ach, Herr Meyer! Blasen Sie sich nicht so auf! Schlips, Kragen und einen Platz in der ersten Reihe machen aus einem Bürschchen noch keinen Oppositionsführer!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von der FDP]

Drittens: Wir wollen den Hochschulpakt dafür nutzen, zusätzliche Studienplätze in Berlin zu schaffen. Diese zusätzlichen Studienplätze sind wichtig, um auch den Abiturienten des doppelten Jahrgangs 2012 die Chance auf ein Studium in Berlin zu geben. Außerdem machen wir uns als Koalition gerade daran, die größte Schulstrukturreform in der Geschichte Berlins umzusetzen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ein zentrales Ziel dieser Reform ist es, mehr Abiturienten den Weg an die Hochschulen zu ermöglichen, und das können wir nur dann, wenn wir zugleich die Zahl der Studienplätze erhöhen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Und finanzieren!  
Vergessen Sie das nicht! –  
Zuruf von Mirco Dragowski (FDP)]

Die Aktuelle Stunde ist auch der richtige Ort, um darüber zu sprechen, dass wir die Sorgen der Hochschulen, wie in den nächsten Jahren die zusätzlichen finanziellen Belastungen ausgeglichen werden können, sehr ernst nehmen.

**Lars Oberg**

Dazu gehört, dass wir als Koalition gegenwärtig einen Weg suchen, dieses Problem zu lösen. Wir haben hier noch Hausaufgaben zu erledigen, das mag keiner bestreiten, aber wir werden sie machen.

Außerdem wollen wir mit Ihnen darüber sprechen, wie diese Koalition den Schwerpunkt Bildung auch im Wissenschaftsbereich umsetzen wird. Dass wir das tun, steht außer Zweifel, wenn man sich die beachtliche Liste der Erfolge in der Wissenschaftspolitik der letzten Jahre anschaut. Auch in den anstehenden Haushaltsberatungen werden wir den Beweis antreten, dass die Wissenschaft – wie der gesamte Bildungsbereich – Priorität besitzt. Daran können Ihre Pressemitteilungen ebenso wenig wie Ihre Zwischenrufe etwas ändern, und am Ende kann man uns an unseren Taten messen und Sie an Ihren Worten.

[Zuruf von Mirco Dragowski (FDP)]

Alles das wären gute Gründe, um heute in der Aktuellen Stunde über unseren Themenvorschlag „Mehr Studienplätze, hochwertiges Studium, exzellente Forschung: Bund-Länder-Hochschulpakt zukunftsweisend umsetzen“ zu diskutieren. Wir haben uns am Ende dann für etwas anderes – ich denke, im Konsens – entschieden,

[Gelächter bei den Grünen]

aber ich bin mir sicher, dass wir diese Diskussion an anderer Stelle führen werden, und dann werden wir sehen, welche Taten und welche Worte wir dann vorfinden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Oberg! Mit der Bemerkung „Würstchen“ haben Sie – jedenfalls für mich – nicht ersichtlich eine reale Person in diesem Hause gemeint. Wenn das aber der Fall gewesen wäre, dann hätte ich das gerügt, weil man andere in diesem Hause nicht als „Würstchen“ bezeichnet.

[Lars Oberg (SPD): Bürschchen!]

Für die CDU-Fraktion erhält nunmehr der Kollege Henkel das Wort. – Bitte schön, Herr Henkel!

[Zuruf von Frank Henkel (CDU)]

Ich meine, dass auch der Begriff „Bürschchen“ nicht sehr parlamentarisch ist.

[Heiterkeit]

Da habe ich Sie missverstanden, Herr Oberg, das tut mir leid. – Danke schön, Herr Kollege Henkel!

**Frank Henkel (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es läuft etwas gewaltig schief in unserer Stadt!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es läuft etwas gewaltig schief, wenn Menschen überlegen müssen, wo sie nachts ihr Auto abstellen, um ja nicht „provokierend zu parken“, wie es Herr Körting bezeichnet hat, weil sie sonst nach tausend Opfern von Brandanschlägen das nächste sein könnten. Es läuft etwas gewaltig schief, wenn Familienväter, die am 1. Mai in Polizeiuniform Recht und Gesetz verteidigen, zur Steinigung freigegeben werden.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Es läuft etwas gewaltig schief, wenn ein Innensenator am helllichten Tag vor linken Chaoten aus einem Straßencafé flüchtet, ein Innensenator, der nicht nur durch seine Flucht, sondern auch durch seine Tatenlosigkeit gegen linke Gewalttäter das Vertrauen in den Rechtsstaat erschüttert.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wer sich diese Entwicklung ansieht, der kann nicht bestreiten, dass die linke Gewalt zur Geißel unserer Stadt geworden ist, und dieser Zustand ist unerträglich!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Bilder, die am Wochenende von Tempelhof ausgingen, wo 1 800 Polizisten eine Wiese verteidigen mussten, waren sinnbildlich: Mit Gewalt wollen Linksextremisten Räume in unserer Stadt erobern. Heute ist es eine Wiese, morgen ist es eine Bankzentrale, und übermorgen ist es ein ganzer Kiez. Wenn wir dem roten Terror nicht entschieden entgegenreten, dann wird die linke Stadtguerilla immer weiter ihre Grenzen austesten, und das dürfen wir nicht zulassen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir dürfen es nicht zulassen, da mit jedem Tag, mit jedem abgebrannten Fahrzeug in unserer Stadt ein Stück Freiheit verloren geht. Die Linksextremen wollen entscheiden, wer wo wie leben darf. Sie wollen uns ihren Willen aufzwingen, weil: Wer anders ist als sie oder anderer Meinung, der hat sein Recht auf Eigentum und Gesundheit offenbar verwirkt.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Das ist nichts anderes als eine faschistoide Lebensstildiktatur, wie es ein Journalist letzte Woche treffend kommentiert hat.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Eine solche Intoleranz können wir in einer weltoffenen Großstadt wie Berlin nicht dulden!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Genau das hat aber der Kollege Juhnke aus meiner Fraktion, vor dessen Haustür zwei Fahrzeuge abgefackelt wurden, erlebt. Herr Momper! Sie haben – spät, aber immerhin – nach diesem feigen Anschlag eine Geste der Solidarität aufgebracht, dafür danke ich Ihnen auch im Namen meiner Fraktion.

[Beifall bei der CDU und der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]



**Frank Henkel**

Das Gleiche allerdings hätte ich mir vom Polizeipräsidenten und vom Innensenator gewünscht – die aber schweigen beredt, bis heute!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Für die Linkspartei ist es einfach zu beantworten, warum sie dazu schweigt: Sie steckt selbst knietief in diesem roten Sumpf. Es war ein Mitglied der Linkspartei, das die gewalttätige 1.-Mai-Demonstration angemeldet hat, und es war eine Abgeordnete der Linksfraktion, die gegen Nation und Grundgesetz demonstriert hat. Einen schönen Koalitionspartner haben Sie sich da an Land gezogen, Herr Wowereit! Dass die SPD gegen solche Entwicklungen nicht aufbegehrt, zeigt, dass ihr in dieser Frage mittlerweile jeglicher Kompass verloren gegangen ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Ratzmann! Das geht auch an die Adresse der Grünen. Sie haben heute in einem Interview versucht, dem Eindruck entgegenzutreten, die Grünen würden sich mit Linksautonomen solidarisieren. Ich frage mich ernsthaft, ob Sie damit in Ihrer Fraktion und in Ihrer Partei mehrheitsfähig sind. Wo sind wir denn hingekommen, wenn grüne Abgeordnete hämisch fragen, ob jemand, der einen CDU-Stand in Kreuzberg aufstellen will, als Märtyrer sterben will? Wo sind wir hingekommen, wenn die Grünen eine Bande von Besetzern als friedliche Zaunübersteiger verharmlosen?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Und dann, Herr Kollege Ratzmann: Warum starten Sie denn eigentlich keinen Aufruf der Grünen gegen linke Gewalt in Ihrem Kreisverband Kreuzberg? Fürchten Sie um das Direktmandat von Herrn Ströbele?

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Das ist alles wenig glaubwürdig, was Sie da an markigen Worten heute in der Berliner Journaille von sich gegeben haben. Für die Union wird es im Kampf gegen linke Gewalt kein Zaudern und Umfallen geben.

[Zurufe von der SPD]

Wir haben nicht vor, linken und rechten Extremisten die Straße zu überlassen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die CDU hat dies seit Langem durch Vorschläge und Anträge dokumentiert, die hier im Haus allesamt abgelehnt wurden. Deshalb appelliere ich jetzt noch einmal an Sie: Lassen Sie uns nicht länger nur Wiesen verteidigen! Lassen Sie uns endlich darüber diskutieren, wie linke Gewalt an der Wurzel bekämpft werden kann! Lassen Sie uns endlich in die Offensive gehen! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Gelächter bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Henkel! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Schillhaneck das Wort. – Bitte schön!

**Anja Schillhaneck (Grüne):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Im Januar haben wir Grünen das Thema Hochschulverträge zur Priorität gemacht. Anlass damals: Die Vertragsverhandlungen kamen nicht voran, und was nach außen drang, war besorgniserregend. – Aber was wir jetzt haben, das ist schlimmer. Das ist nämlich eine Katastrophe für den Wissenschaftsstandort Berlin.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ob Charité oder Hochschulen, Sie lassen beide schlichtweg im Regen stehen. Es ist übrigens schon spannend zu hören, dass es offenbar nötig ist, der Öffentlichkeit zu versichern, dass die Koalition geschlossen hinter ihrem Senator steht. Ich sage nur, bei Bayern München standen auch immer alle geschlossen hinter Klinsmann.

[Beifall bei den Grünen –  
Uwe Doering (Linksfraktion): Das stimmt nicht! Falsches Beispiel!]

Herr Zöllner! Sie sind hier in Berlin angetreten als Super senator im Superressort. Bisher ist Ihr Handeln leider vor allem eine Superenttäuschung. Sie kümmern sich lieber darum, sich ein Denkmal namens Einstein-Stiftung zu setzen, als dass Sie Ihre eigentlichen Aufgaben erledigen. Das pfeifen die Spatzen längst von allen Dächern. Das hat mittlerweile sogar der Regierende Bürgermeister verstanden. Seit der Senatsklausur am Montag ist nun endgültig klar: Der Kaiser trägt wirklich keine Kleider. Nicht dass wir Grünen das nicht schon seit Längerem wüssten, wir haben Ihnen schon vor Monaten auf den Kopf zugesagt, dass Sie da mit ungedeckten Schecks arbeiten.

[Zuruf von Ralf Hillenberg (SPD)]

Wir haben eingefordert, dass Sie darlegen, wie Sie die Grundfinanzierung der Hochschulen sichern wollen, und nachgefragt, wie es um die Investitionen in der Universitätsmedizin steht. Sie haben sich dem verweigert, sich entzogen, das Anliegen von sich gewiesen, uns gar unterstellt, wir würden die Tatsachen verdrehen. Dafür sind Sie dann mit hanebüchenen Versuchen gekommen, durch ein angeblich leistungsförderndes Preismodell zu verschleiern, dass Sie das Geld gar nicht haben. Herr Zöllner! Ihr Kartenhaus ist in sich zusammengebrochen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Was Sie bis heute vorlegen, ist doch keine solide Verhandlungsgrundlage und kein Finanzierungskonzept zum Erhalt der wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit in einer schwierigen Haushaltssituation. Das war und ist Augenschere. Die Öffentlichkeit für dumm verkaufen, Konzepte nicht kommunizieren, Finanzierungen nicht durchkalkulieren, ungedeckte Schecks ausstellen – das ist Ihre Taktik. Aber wer hat sich denn im Herbst vor den Hochschulen so weit aus dem Fenster gehängt, erklärt, dass er

**Anja Schillhaneck**

die Forderungen der Hochschulen anerkennt, und seine eigene Karriere daran geknüpft, substanzielle Verbesserungen für die Hochschulen zu erreichen, die notwendigen Mehrbedarfe zu finanzieren? – Das waren Sie, Herr Zöllner! Mittlerweile wissen wir, offenbar war keine Ihrer Aussagen und auch keine Zahl, die Sie den Hochschulen genannt haben, durch eine Verständigung innerhalb des Senats gedeckt. Aber bitte! Wer zieht dann los und verspricht Geld, das er nicht hat?

[Christian Gaebler (SPD): Sie zum Beispiel!]

Das ist mindestens unprofessionell und auch unaufrichtig.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

In der Zeitung ist zu lesen, dass es aus Ihren eigenen Kreisen fast schon entschuldigend heißt: Mit Zahlen hat er es nicht so. – Dafür hantieren Sie aber sehr locker mit den Millionen. Aber Ihr Spiel ist nicht aufgegangen.

[Zurufe von der SPD und den Grünen]

Wissen Sie, meine Damen und Herren, was das für den Wissenschaftsstandort Berlin heißt, wenn die Ansage vom Montag so umgesetzt wird? – Erst mal steht dann der Abbau von weiteren ca. 2 500 Studienplätzen ins Haus. Damit sind übrigens auch die von Ihnen locker einkalkulierten Hochschulpaktmittel flöten. Chancen, noch mal so gut bei der nächsten Runde der Exzellenzinitiative abzuschneiden, haben wir dann auch nicht mehr. Es spricht Bände, dass eine Selbstverständlichkeit, nämlich die Kofinanzierung der Exzellenzmittel und deren Sicherung, mittlerweile zum Erfolg definiert wird. Dass Sie die Ergebnisse der Senatsklausur bezüglich der Charité als zufriedenstellend bewerten, finde ich, zeigt einfach nur noch einen gewissen Realitätsverlust, Herr Zöllner!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Da ist es wohl gut, dass Ihnen die Verhandlungen nun aus der Hand genommen wurden. Eine schallende Ohrfeige für jemanden, der angetreten ist, dieser Stadt nach langer Zeit endlich einen Wissenschaftssenator zu geben! Leider sind Sie mit Ihrem Riesenressort offenbar zunehmend überfordert. Qualitätsverbesserungen in der Kita – Fehl-anzeige! Die wichtige Schulstrukturreform kommt irgendwie, aber an den entscheidenden Punkten schaffen Sie es nicht, die Leute mitzunehmen. Lieber lassen Sie sich am Nasenring der Partikularinteressen durch die Manege führen. Auf der Großbaustelle Charité gibt es seit zwei Jahren kaum Fortschritte. Letzte Woche Bildungstreik! Heute der Wandertag der Brennpunktschulen! Ihre Lippenbekenntnisse der Solidarität sind da nichts wert, Herr Senator!

[Beifall bei den Grünen]

Ihre Aufgabe ist es, zu liefern und die Interessen von Bildung und Wissenschaft im Senat zu vertreten, und das tun Sie nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Deswegen, Herr Wowereit, sind jetzt Sie gefragt. Schaffen Sie endlich Planungssicherheit! Formulieren Sie ein seriöses Angebot an die Hochschulen und die Charité, damit es weitergeht, damit Berufungen ausgesprochen und Studierende immatrikuliert werden können, damit der Investitions- und Sanierungsstau an der Charité aufgelöst werden kann! Denn Aussitzen und Verzögern gefährden die Gesundheit, nämlich die des Wissenschaftsstandorts Berlin. Sie, Herr Zöllner, können einem fast leidtun. Mal ganz ehrlich, den nackten Kaiser nimmt doch keiner mehr ernst.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):  
Unverschämtheit!]

Das ist im Märchen genauso wie in der Realität. Deswegen ziehen Sie Ihre Konsequenzen, wenn Sie es nicht können, dann nehmen Sie einfach Ihren Hut als Wissenschaftssenator!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Und Sie, meine Damen und Herren von der rot-roten Koalition, sollten ganz schnell damit anfangen, mit uns gemeinsam daran zu arbeiten, dass wir aus diesem Schlamassel wieder herauskommen.

[Zuruf von Ralf Hillenberg (SPD)]

Dazu wäre diese Aktuelle Stunde ein erster Schritt, Klarheit schaffen statt maximale Hängepartie und unverantwortlichem Umgang mit Wissenschaft und Charité. – Danke!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Schillhaneck! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Jotzo das Wort. – Bitte schön!

**Björn Jotzo (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Oberg! Ich muss ja in einem Punkt recht geben, man könnte heute auch gut über die Wissenschaftspolitik im Land Berlin reden, weil im Grunde genommen wenige Sachgebiete, wenige Politikfelder die Konzeptionslosigkeit und die Ziellosigkeit der Senatspolitik so klar aufzeigen wie im Bereich der Wissenschaftspolitik.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen –  
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Aber es gibt ein Feld, wo Ihre Ziel- und Konzeptionslosigkeit noch stärker zutage tritt, und das ist das Feld Ihres Agierens mit dem Flughafen Tempelhof.

[Beifall bei der FDP und der CDU –  
Gelächter bei der SPD –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir erinnern uns, was Sie, Herr Regierender Bürgermeister, der gesamte Senat und die Regierungskoalition uns

**Björn Jotzo**

vor einem Jahr noch an Blümenträumen versprochen haben. Vor einem Jahr in diesem Haus: Durch die Schließung von Tempelhof werden wir pro Jahr Millionen an Kosten sparen. Wir haben tolle Entwicklungsperspektiven für das Tempelhofer Feld. Und schließlich wollen wir das Feld für die Bürger öffnen. – So hat es die Koalition vor einem Jahr noch zusammengefasst. Es gab dann einen Volksentscheid. Die Meinung hat sich durchgesetzt. Wir waren anderer Auffassung, aber wir respektieren natürlich die Entscheidung.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Aber was sehen wir ein Jahr später, nach dem Ende dieses Volksentscheids? – Ich habe mich davon am letzten Wochenende selbst überzeugt. Ich stand dort auf dem Columbiadamm und habe mir angeschaut, was aus Ihren Blumenversprechen geworden ist, meine Damen und Herren von der Koalition! Da stand ich auf dem Columbiadamm, und ich sah kein offenes Feld, ich sah auch keine tollen Entwicklungsperspektiven. Was ich sah, waren 2 000 Polizistinnen und Polizisten hinter und vor einem Zaun mit NATO-Draht, die eine leere Wiese vor den Menschen geschützt haben, die auf dieses Feld wollten. Das ist aus Ihren Versprechen geworden. Was für eine Posse!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Es wäre ja auch schön gewesen, Herr Wowereit, wenn diese Posse kostenneutral gewesen wäre oder sie uns vielleicht sogar noch Ersparnisse für unseren Landeshaushalt gebracht hätte, aber leider hat diese Posse uns auch noch für einen Tag etwa 2 Millionen Euro gekostet. Und diese 2 Millionen Euro zahlt wiederum der Steuerzahler für Ihre ziel- und konzeptionslose Politik.

Man muss feststellen: All die Zusagen, die Sie gemacht haben, sind nicht eingetreten. Alles ist Makulatur, alles, Herr Wowereit, was Sie hier von sich gegeben haben. Das zeigt: Sie sind ein Trickser und nichts anderes beim Thema Tempelhof.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Weshalb wurde diese Posse überhaupt erforderlich? – Sie wurde deshalb erforderlich, Herr Körting, weil Sie eine Machtprobe veranstalten mussten. Sie mussten dieser Stadt nach mehreren Jahren Untätigkeit unbedingt zeigen, dass Sie in der Lage sind, ein Zeichen zu setzen und gegen die linke Gewalt in der Stadt irgendetwas unternehmen –

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Sollte er die Leute gewähren lassen?]

und das nach drei Jahren. Nach drei Jahren, in denen jeden Tag ein Kraftfahrzeug in dieser Stadt gebrannt hat, haben Sie endlich den Willen verspürt, etwas gegen linke Gewalt zu tun. Da war es offensichtlich ein geeignetes Objekt, dies im Rahmen von Tempelhof zu tun. Sie haben sich tatsächlich dafür entschieden, dieses leere Feld von 2 000 Polizisten und Polizistinnen für 2 Millionen Euro für einen Tag beschützen zu lassen. Sie, Herr Körting sa-

gen, das sei eine erfolgreiche Sicherheitspolitik. Ich sage: Das ist eine unsinnige Sicherheitspolitik! Setzen Sie die Ressourcen des Landes dort ein, wo sie gebraucht werden, nämlich im Kampf gegen die Kriminalität und nicht zur Wiesenbewachung, Herr Körting!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Daran ändert auch nichts, dass Sie sich in den vergangenen drei Jahren von linken Chaoten ständig haben vorführen lassen. Die Untätigkeit des Senats ist allerorten festzustellen. Sehen wir uns den 1. Mai an, fragen wir, wie die Empfehlungen des Senats für jemanden lauten, der Opfer linker Gewalt wird, dessen Kraftfahrzeug in Friedrichshain-Kreuzberg angezündet wird. Dem sagt der Polizeipräsident mit Goutierung des Innensensors: Parken Sie doch Ihr Fahrzeug nicht mehr in Kreuzberg! – Was wollen Sie denjenigen sagen, deren Häuser in Brand gesetzt werden? Wohnen Sie nicht mehr in Prenzlauer Berg? Was sagen Sie denjenigen, denen Buttersäure in die Gewerbestätten geworfen wird? Sagen Sie denjenigen: Betreiben sie kein Gewerbe mehr in Berlin? – Wie lautet da Ihre Antwort, Herr Innensensor? – Ihre Antwort ist es, mit 2 000 Beamten eine leere Wiese zu schützen. Das reicht nicht! Die Bürgerinnen und Bürger erwarten von Ihnen zu recht eine vernünftige Konzeption in der Sicherheitspolitik. Und von Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister, erwarten sie endlich eine Perspektive und ein Ziel im Agieren mit Tempelhof. Das, was Sie hier in den letzten drei Jahren und insbesondere nach dem Volksentscheid um Tempelhof gezeigt haben, ist nichts weiter als eine ziel- und konzeptionslose Senatspolitik. Wir erwarten von Ihnen, dass Sie sich heute im Rahmen dieser Runde für diese Politik rechtfertigen. Lassen Sie uns über Tempelhof sprechen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Christian Goiny (CDU)  
und Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Jotzo! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich lasse jetzt über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen. Zuerst über das Thema der CDU-Fraktion, weil sich hierzu eine Mehrheit abzeichnet. Wer dem Antrag der CDU-Fraktion seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU, die SPD und die Linksfraktion. Danke! Die Gegenprobe! – Das ist Bündnis 90. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen. Enthaltungen? – Die FDP. Die anderen Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich werde die Aktuelle Stunde wieder als Tagesordnungspunkt 3 aufrufen. Es ist verabredet, sie mit dem Tagesordnungspunkt 12 in der Beratung zu verbinden.

Ich weise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste, sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin. Ich gehe

**Präsident Walter Momper**

davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich, mich entsprechend zu informieren.

Von Senatsmitgliedern liegen heute folgende Entschuldigungen vor: Frau Senatorin Aue ganztägig wegen der Konferenz der Justizministerinnen und -minister in Dresden sowie Senatorin Lompscher ebenfalls ganztägig wegen der Umweltministerkonferenz in Nonnweiler-Otzenhausen. Der Regierende Bürgermeister wird ab ca. 17.45 Uhr abwesend sein mit anschließender Wiederkehr zur Verabschiedung von Herrn Hans-Jörg Vetter, Vorstandsvorsitzender der Landesbank Berlin Holding AG sowie der Landesbank Berlin AG.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 1:**

**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Abgeordnete Markus Pauzenberger von der Fraktion der SPD zum Thema

**Entscheidung über Ersatzstandort für Eissportlerinnen und Eissportler aus der Deutschlandhalle**

– Bitte schön, Herr Pauzenberger, Sie haben das Wort!

**Markus Pauzenberger (SPD):**

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Ist inzwischen entschieden worden, an welchem Standort der Eissport nach Schließung der Deutschlandhalle bis zur Fertigstellung der neuen Eissporthalle auf dem Parkplatz an der Charlottenburger Glockenturmstraße sichergestellt werden kann?
2. Wann kann aller Voraussicht nach mit einer Inbetriebnahme des Ersatzstandortes für den Eissport gerechnet werden?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Pauzenberger! – Der Sportsenator, Dr. Körting, antwortet. – Bitte schön!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Pauzenberger! Wir haben durch die Schließung der Deutschlandhalle die Notwendigkeit, für die dort bisher tätig gewordenen Eissportler, insbesondere für einen Eishockeyverein und dessen Jugendgruppen, eine Zwischenlösung zu finden, bis wir – großer Erfolg für den Sport – eine Eissporthalle in der Glockenturmstraße betriebsbereit zur Verfügung stellen werden. Bei der Suche nach einer Zwischenlösung gab es verschiedene Optionen, unter anderem das Erika-Heß-Stadion, was dann

allerdings aus Kostengründen nicht weiter verfolgt worden ist. Wir haben jetzt die Zwischenlösung gefunden, die Eissportler für zwei Jahre im Velodrom unterzubringen und zwar im Innenbereich. Das ist erstens eine höchst kostengünstige Lösung, zweitens eine verkehrlich vernünftig angebundene Lösung und drittens sichern wir so die notwendigen Sportmöglichkeiten. Das Velodrom wird nämlich außer für Radsportübungen, die nach wie vor stattfinden können, selten in seinem Mittelteil genutzt. Im Wesentlichen geschieht dies beim Sechstagerrennen und bei einigen wenigen anderen Veranstaltungen. Das hat der Kollege Statzkowski bereits nachgefragt. Round about müssen Sie beim Velodrom mit rund 40 Tagen rechnen, ein bisschen mehr oder ein bisschen weniger, je nachdem, welche Veranstaltungen gebucht sind und welche optioniert werden. Dort wird ab Anfang September Eissport betrieben werden können, so weit sind die Verhandlungen mit dem Velodrom gediehen. Wir haben inzwischen auch Gespräche mit dem Radsportverband geführt und heute früh mit dem Eishockeyverein, der dort hingehen soll. Es handelt sich um eine hervorragende Lösung für eine Übergangszeit, bis die Glockenturmstraße zur Verfügung steht.

Ich möchte noch etwas zu einigem sagen, das in der Presse angeklungen ist und was unter der Hand gesagt wird. Es heißt, es sei alles nicht zumutbar. Eine der Begründungen dafür lautet, das Velodrom liege im Osten der Stadt. Zweitens heißt es, es sei nicht zumutbar, denn die Radsportler trainieren im Regelfall bei 20°C und die Eishockeyspieler im Regelfall bei 18°C. Wenn wir solche kleinen Karos diskutieren, kann ich den Politikern insbesondere aus Charlottenburg, die das gesagt haben, von hier aus nur etwas ganz Grobes sagen: Die haben ein Rad ab, das muss ich ehrlich sagen.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Wer allen Ernstes sagt, es sei in einer Großstadt wie Berlin nicht zumutbar, mit der S-Bahn zu einer Sporthalle zu fahren, oder wer allen Ernstes behauptet, man könne bei Temperaturen zwischen 18°C und 20°C keine für beide Sportarten vernünftige Regelung finden,

[Volker Ratzmann (Grüne): 19°C!]

der muss noch kleinere Karos in der politischen Diskussion backen als er sie bisher gebacken hat. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage des Kollege Pauzenberger – bitte schön!

**Markus Pauzenberger (SPD):**

Danke, Herr Senator für die Auskunft! Sie haben bereits den Fahrrad- und den Eishockeyverband als Gesprächspartner genannt. Gab es auch Gespräche mit der Poelchau-Oberschule?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Pauzenberger! Die Poelchau-Oberschule als Schule mit sportbetontem Zug ist insbesondere auch dem Eissport verpflichtet. Für die ist es eine etwas schwierige Situation als für diejenigen, die sich nachmittags zu ihrem Sport begeben. Wir haben mit ihr gesprochen. Es sind auch schon Gespräche mit den Nutzern des Erika-Heß-Stadions angedacht worden, sodass man für die Übergangszeit für die Poelchau-Oberschule eventuell eher das näher gelegene Erika-Heß-Stadion nutzt. Das muss aber noch abgesprochen werden. Alles ist eine Frage der Absprachen bei solchen Dingen. Ich sehe immer nur bei jeder angebotenen Lösung gibt es erst einmal Empörung. Das scheint einer Berliner Eigenart zu sein. Ich halte das für verkehrt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt ist der Kollege Statzkowski von der Fraktion der CDU mit einer Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön, Herr Statzkowski!

**Andreas Statzkowski** (CDU):

Herr Senator! Wie beurteilen Sie Äußerungen des Vereins ECC Preußen, der die von Ihnen hier vorgestellte Variante als absolute Katastrophe für den Verein bezeichnet hat, und wie beurteilen Sie die vielfachen Anrufe und Mails von Eltern, die nicht auf die Lage des Ersatzstandortes hingewiesen haben, sondern auf die Dauer, diese mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen und die Bedeutung für den Jugendsport vom ECC Preußen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Erstens habe ich mich vergewissert, dass heute ein erstes Gespräch mit dem ECC Preussen stattgefunden hat und dass das in einer Atmosphäre stattgefunden hat, die offensichtlich nicht Ihrer Wortwahl entspricht. Sie war nämlich durchaus konstruktiv.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Zweite ist eine Sache, die ich in dieser Stadt nicht gelten lasse. Wir haben Eissport. Wir hatten bisher zwei Standorte. Jetzt haben wir noch zusätzlich die O<sub>2</sub>-World für bestimmte Veranstaltungen. Wir haben übrigens auch für den Reitsport und auch für viele andere Sportarten nur eine begrenzte Zahl von Flächen und Nutzungsmöglichkeiten. Dann damit zu argumentieren, es ist in dieser Stadt

nicht zumutbar, von einem Ort zu einem anderen zu fahren, wo es ein Angebot gibt, das übersteigt meine Akzeptanz. Das muss ich Ihnen ehrlich sagen.

Wenn ich in der Stadt etwas für Sportler, für Freizeitgruppen oder wen auch immer anbiete, dann biete ich es für jeden an, der daran teilnehmen möchte. Wer sagt, die halbe Stunde S-Bahnfahrt ist ihm zu lang, um zum Sport zu gehen, der muss sich einen anderen Sport aussuchen.

[Beifall von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Steuer von der Fraktion der CDU zu dem Thema

**Frontalangriff auf Gymnasien auf allen Ebenen**

[Sascha Steuer (CDU) zeigt ein Plakat. – Beifall bei der CDU]

– Könnten bitte die Ordnungskräfte kommen und das entgegennehmen? – Herr Kollege Steuer! Ich muss Sie darauf aufmerksam machen, dass diese Aktion auch von einem Abgeordneten nicht zulässig ist.

**Sascha Steuer** (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Lehrer werden durch die neuen Zumesungsrichtlinien in der Zukunft weniger in der Profilphase, also künftig in der 10. Klasse des Gymnasiums gegenüber der bisherigen 11. Klasse benötigt?
2. Wie viele zusätzliche Lehrer, Sozialarbeiter oder Erzieher werden die Gymnasien erhalten, um die Schüler, die durch die Schülerlotterie in der Zukunft an das Gymnasium kommen, adäquat fördern zu können?

**Präsident Walter Momper:**

Das Wort zur Beantwortung hat Herr Prof. Zöllner, der Bildungssenator. – Bitte schön, Herr Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Steuer! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Zur Frage 1: Die neuen Zumesungsrichtlinien für das Schuljahr 2009/2010 sehen keine Umsteuerung von Ressourcen zwischen der 10. und 11. Klasse am Gymnasium vor. Ich gehe davon aus, dass Sie mit der Profilphase die Einführungsphase der gymnasialen Oberstufe meinen, also die heutige Jahrgangsstufe 11 an den gymnasialen Oberstufen, in der es sogenannte Profilkurse zur Vorbereitung auf die Kurswahl in der Qualifikationsphase gibt.

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

Ist also mit Ihrer Frage der Umgang mit der bisherigen Einführungsphase gemeint, in der die Profilkurse stattfinden, so werden – übrigens schon seit dem Schuljahr 2006/2007 – die Stundentafeln des Gymnasiums schrittweise ab Klasse 7 hochwachsend Schuljahr für Schuljahr erhöht, also auch für die Klasse 10. Zusammen mit der Zumessung von 35 Stundentafelstunden in der Sek II ist in den Gymnasien auch in der Zukunft die notwendige Anzahl von Stunden für das Erreichen des Abiturs sichergestellt. Die Vorgaben der Kultusministerkonferenz von 265 Wochenstunden bis zum Abitur werden eingehalten. Es werden folglich insgesamt nicht weniger Lehrerinnen und Lehrer benötigt und damit zugewiesen.

Zu Ihrer Frage 2 – sie ist relativ kurz zu beantworten: Die Gymnasien werden in diesem Zusammenhang keine zusätzlichen Personalstellen erhalten. Da die Höflichkeit gebietet, dass man dies auch begründet – selbst wenn es Ihnen leid tun wird, weil es mir Gelegenheit gibt, die zukunftsweisende Politik der Koalition im Schulbereich näher zu erläutern –, einige Bemerkungen dazu: Erstens ist es wichtig klarzustellen – das ist auch wichtig in der öffentlichen Diskussion –, dass das von Ihnen angesprochene Losverfahren nicht darüber entscheidet, ob jemand auf ein Gymnasium kommt oder auf eine andere Schule, sondern in Berlin wird jeder, der einen gymnasialen Schulplatz erhalten will, ihn in Zukunft auch erhalten.

Zweitens ist zu diesem Problemkreis festzuhalten, dass sich Berlin mit seiner starken Priorität beim Elternwillen von anderen Ländern – aus meiner Sicht – zukunftsweisend und wohlwollend unterscheidet. Ich erinnere Sie daran, dass zum Beispiel in Bremen mit den Stimmen der CDU jetzt ein Schulgesetz verabschiedet worden ist, bei dem die Zahl der Gymnasialplätze auf 20 Prozent beschränkt wird, und wenn mehr Nachfrage ist, für die Schülerinnen und Schüler, wenn die Eltern dies wollen, keine Möglichkeit besteht, auf das Gymnasium zu gehen.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Selektion!]

Der zweite Punkt zu dieser Problematik ist die Tatsache, dass, wenn eine Übernachtfrage zu einer speziellen Schule vorliegt – das bezieht sich auf die integrierte Sekundarschule und das Gymnasium, es gilt also für beide gleichermaßen –, in Zukunft nach den Vorstellungen des Senats und der Koalition 70 Prozent der Fälle letzten Endes nach der Entscheidung der Schule über den Schulleiter vergeben werden, 30 Prozent durch ein Losverfahren.

Ich gehe davon aus, dass sich Ihre Frage, ob man in Zukunft mehr Personal an Gymnasien brauchen wird, darauf bezieht, dass aufgrund eines solchen Verfahrens möglicherweise eine größere Anzahl von betreuungsintensiven Schülerinnen und Schülern das Gymnasium besuchen wird. Ich nehme weiterhin an, dass Sie als Kriterium unterstellen, dass solche Schülerinnen und Schüler, die sich nach einer Probezeit letzten Endes herausstellend nicht mehr auf dem Gymnasium befinden, das Gymnasium verlassen müssen. Das gibt mir zwangsläufig die Gelegenheit, noch einmal plausibel zu machen, dass in

Zukunft diese Wahrscheinlichkeit eher geringer ist als in der jetzigen Situation.

In der jetzigen Situation wissen wir, dass eine Größenordnung von 7 Prozent der Schülerinnen und Schüler nach dem Probehalbjahr das Gymnasium verlässt. Das heißt sieben von hundert wären letzten Endes nach Ihrem Verständnis betreuungsintensiv. In Zukunft wird es so sein, dass ca. 70 Prozent von dem Schulleiter ausgesucht werden. Ich gehe davon aus, dass er auch nicht ohne Fehl und Tadel ist. Das heißt darunter werden in Kombination mit der Förderempfehlung, aber zusätzlich der Möglichkeit, die heute nicht besteht, dass der Schulleiter sich durch Profilbildung jemanden aussucht, auch ein oder zwei Schüler sein, die das Probehalbjahr nicht mehr bestehen. Es bleiben also 30 übrig.

Ich gehe davon aus, dass die Zusammensetzung der Schülerinnen- und Schülerzahl in Bezug auf ihre prognostische Möglichkeit, auf dem Gymnasium zu bleiben, so sein wird wie jetzt. Es sind also 7 Prozent von 30, das sind also zwei oder drei Schülerinnen und Schüler. Das heißt, in Zukunft ist davon auszugehen, dass noch weniger Schüler nach einer Probezeit das Gymnasium verlassen. Selbst für den Fall, dass nur Realschulempfohlene im heutigen Sinn – in Anführungsstrichen – unter der Gruppe wären, die ausgelost wird, wären das ungefähr ein Viertel. Das heißt, die Zahl wäre nicht größer, als sie heute ist. Das bedeutet, es besteht keine Notwendigkeit, im Gymnasium zusätzliche Personalressourcen aufgrund der Schulstruktur zu verankern. Wobei es ohne Zweifel richtig ist, dass mehr Lehrerinnen und Lehrer in keinem Schulbereich zu keiner Zeit schädlich wären.

Das besonders Charmante – wenn ich mich wieder auf Bremen beziehen darf – ist die Tatsache, dass die CDU in Bremen, wo ein solches Losverfahren bei übernachtgefragten Schulen stattfindet, dem Schulgesetz zugestimmt hat. Offensichtlich ist die Bremer CDU der Meinung, das einzige korrekte Verfahren, Chancengleichheit zu etablieren, ist Auswahl durch Los.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer – bitte!

**Sascha Steuer (CDU):**

Ich wäre fast geneigt zu fragen, warum Sie sich derart für das interessieren, was in Bremen passiert.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Was für eine komische Frage!]

Aber meine eigentliche Frage lautet: Ist es nicht tatsächlich eine Absenkung, wenn Sie den Zumessungsfaktor in der Einführungsphase von 1,67 auf 1,15 faktisch absenken und damit weniger Lehrer in der Einführungsphase zur Verfügung stehen werden? Widerspricht das in

**Sascha Steuer**

Verbindung mit fehlenden Sozialarbeitern – wie Sie gerade ausführten –, größeren Klassen an den Gymnasien und weniger Mitteln aus dem Konjunkturpakt zur Sanierung nicht der Gleichwertigkeit von Gymnasien und Sekundarschulen, die die Koalition in ihrem heute zu behandelnden Antrag erwähnt hat?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte schön, Herr Senator Prof. Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe ausgeführt, dass es weder im Zusammenhang mit der Schulstrukturreform noch aus einem anderen Anlass zu einer Absenkung der Lehrerwochenstunden an den Gymnasien kommt und dass der Prozess der Veränderung der Faktoren mit einer lange vorher – und meiner Kenntnis nach von Ihnen mit – beschlossenen Verkürzung der Schulzeit von 13 auf 12 Jahre zu tun hat. Insofern beantwortet sich Ihre Nachfrage bezüglich einer Schlechterstellung der Gymnasien von selbst.

Zum zweite Bereich, den Sie ansprachen, weise ich noch einmal darauf hin, dass von einer Schlechterstellung der Gymnasien gerade in Bezug auf den Konjunkturpakt nicht die Rede sein kann. Der wichtige Schritt, den der Senat vorgeschlagen hat, nämlich in jedem Bezirk ein Gymnasium mit einem Ganztagsangebot und endsprechender zusätzlicher Personalausstattung einzurichten, geht nicht auf eine Initiative der CDU zurück. Selbstverständlich war es der Senat, der die Initiative ergriffen und gesagt hat: Alle Berliner Gymnasien müssen entsprechende bauliche Veränderungen erfahren, um den faktischen Ganztagsbetrieb, der dort aufgrund der verkürzten Schulzeit stattfindet, verantwortungsvoll zu gestalten. Es muss allen ermöglicht werden, dort ein Mittagessen in geeigneten Räumlichkeiten einzunehmen. Mit diesen zusätzlichen Verbesserungen für die Gymnasien ist es für mich nicht nachvollziehbar, dass Sie von einer Benachteiligung sprechen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Frau Dr. Tesch von der SPD hat eine Nachfrage. – Bitte!

**Dr. Felicitas Tesch** (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Herr Senator! Ich finde es schön, dass Sie die Kriterien noch einmal erläutert haben – auch wenn ich bezweifle, dass die CDU-Fraktion das jemals kapiert. Ist es nicht so, dass die künftigen Ganztagsgymnasien, die Sie im Zusammenhang mit dem K-II-Mitteln ansprachen, auch zusätzliche Sozialarbeiterinnen und -arbeiter und damit eine personelle Verbesserung erhalten?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Herr Senator Prof. Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es ist so, wie Sie sagen. Ich habe versucht, das in einem Satz darzulegen. Ich erläutere die zusätzliche Personalausstattung, die wir diesen Gymnasien zur Verfügung stellen, gerne noch einmal näher und beziehe mich dabei auf eine Standardgröße eines dreizügigen Gymnasiums: Allein im Bereich der Mittelstufe wird es zusätzlich zwei Lehrerstellen, drei Erzieherstellen und zwei Sozialarbeiterstellen geben. Das ist eine gewaltige und beispielhafte Ausstattung, die meines Wissens in keinem anderen Bundesland vorhanden ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es mit einer Frage der Kollegin Seelig von der Linksfraktion zu folgendem Thema weiter:

**Demokratieverständnis à la CDU**

– Bitte schön, Frau Seelig!

**Marion Seelig** (Linksfraktion):

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das Demokratieverständnis der CDU in Steglitz-Zehlendorf, die die Teilnahme einer Berliner Regierungspartei an einem Podiumsgespräch mit Erstwählern im Vorfeld der Europawahlen für kritikwürdig und aufklärungsbedürftig hält?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das habt ihr euch selbst zuzuschreiben!]

2. Ist es auch in anderen Bezirken üblich, dass Stadträte sich verpflichten sollen, Die Linke nicht zu Wahlveranstaltungen einzuladen, wohl aber die konkurrierenden Parteien, und wie wird die Teilnahme aller demokratischen Parteien im Vorfeld der Bundestagswahl an bezirklichen Wahlveranstaltungen sichergestellt?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Wer antwortet für den Senat? – Bitte, Herr Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Seelig! Der Senat beurteilt das Demokratieverständnis der Parteien überhaupt nicht. Das heißt, wir als Senat beurteilen das Demokratieverständnis einzelner Parteien, die im Abgeordnetenhaus vertreten sind, nicht.

**Senator Dr. Ehrhart Körting**

Zu dem Sachverhalt, den Sie angesprochen haben, ist es allerdings so, dass auf einer Sitzung der Bezirksverordnetenversammlung Steglitz-Zehlendorf geäußert worden sein soll, eine Partei – in diesem Fall die Linke – solle an einer Erstwählerversammlung des Bezirksamts nicht teilnehmen. Das solle man künftig sicherstellen. – Derartiges habe ich von anderen Bezirken nicht gehört.

Ich weise auf die Rechtslage hin: Eine Verpflichtung eines Bezirksamtes, Parteien, die in der Bezirksverordnetenversammlung vertreten sind, nicht zu einer derartigen Veranstaltung einzuladen, würde gegen den aus Artikel 20 Abs. 2 abzuleitenden Grundsatz der Wahlfreiheit verstoßen. Der Prozess erfordert, dass die Wähler ihr Urteil in einem freien und offenen Meinungsbildungsprozess gewinnen. Damit unvereinbar ist eine vom Staat, in diesem Fall vom Bezirk, auf eine auf Wahlbeeinflussung gerichtete, parteiergreifende Einwirkung. Wenn etwas Derartiges stattfände, würden wir im Rahmen der Bezirksaufsicht einschreiten. Eine völlig andere Sache ist es, wenn sich vier Parteien zusammensetzen und verabreden, eine Erstwählerversammlung zu machen, bei der sie andere nicht dabei haben wollen. Es steht den Parteien frei, mit wem sie sich zusammensetzen und etwas diskutieren wollen. Wenn das Bezirksamt zu einer solchen Veranstaltung einlädt, ist es an andere Kriterien gebunden.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Frau Kollegin Seelig hat keine Nachfrage, aber der Kollege Braun von der CDU. – Bitte!

**Michael Braun (CDU):**

Herr Senator Körting! Nach der etwas jämmerlichen Frage von Frau Seelig frage ich:

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Jämmerlich ist das Verhalten des Bezirks!]

Ist Ihnen bekannt, ob die PDS, SED, Linke in der Bezirksverordnetenversammlung von Steglitz-Zehlendorf vertreten ist?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Ich habe darüber jetzt keine Übersicht, Herr Kollege Braun.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Dann hat jetzt die Kollegin Dr. Hiller eine Nachfrage. – Bitte!

**Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):**

Herr Senator! Meinen Sie, der CDU ist es in Steglitz-Zehlendorf entgangen, dass es Bezirke gibt, in denen Bürgermeisterinnen und Bürgermeister der Linken mit Stimmen von und nach Absprache mit der CDU gewählt wurden?

[Frank Henkel (CDU): Ich dachte, Wahlen sind geheim!]

Wie verträgt sich das mit dem Demokratieverständnis der CDU in Steglitz-Zehlendorf?

[Oliver Schruoffeneger (Grüne): Herr Präsident! Das Parlament erlebt gerade wieder einen Höhepunkt!]

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Ich korrigiere mich bezüglich der Zusammensetzung der Bezirksverordnetenversammlung von Steglitz-Zehlendorf.

Wenn Sie als Staat Wahlveranstaltungen machen, wobei die Bezirke ein Teil der gemeinsamen Verwaltung des Landes Berlin sind, dann brauchen Sie zwar nicht alle 32 Personen einladen, die von verschiedenen Parteien auf der Liste stehen, aber Sie können nicht zwischen den im Abgeordnetenhaus von Berlin vertretenen Parteien differenzieren.

Nun zu der zuletzt gestellten Frage: Mir ist bekannt, dass es in den Bezirken unterschiedliche Konstellationen bei der Wahl von Bezirksbürgermeistern gegeben hat. Das ist in einer Demokratie so. Das hat auch etwas mit dem Demokratieverständnis aller Beteiligten zu tun.

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist die Kollegin Paus von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit einer Frage an der Reihe, und zwar zum Thema

**Wie hält es der Senat mit sozialdemokratischer Programmatik?**

– Bitte schön, Frau Paus!

**Elisabeth Paus (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Beabsichtigt der Senat, die Wirtschaft in Berlin durch einen Green New Deal, wie er seit langem von den Grünen und seit neuestem von SPD-Kanzlerkandidat



**Elisabeth Paus**

Steinmeier gefordert wird, aktiv zu fördern, dies gegebenenfalls im Bundesrat zu unterstützen und so analog zur Schulreform des Senators Zöllner originär grüne Politik umzusetzen?

2. Oder plant der Senat, zukunftsweisende, Beschäftigung schaffende politische Konzepte weiterhin zu ignorieren oder auszusetzen?

[Christian Gaebler (SPD): Habt ihr kein eigenes Programm mehr?]

**Präsident Walter Momper:**

Dazu spricht vermutlich der Wirtschaftssenator. – Bitte schön, Herr Wolf!

**Bürgermeister Harald Wolf** (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Paus! Ich nehme mit Interesse zur Kenntnis, dass die Grünen mittlerweile zu der Auffassung kommen, dass mein sozialdemokratischer Kollege Zöllner originär grüne Politik umsetzt.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Zurufe von den Grünen]

Ich nehme zweitens zur Kenntnis, dass die grüne Fraktion zur Auffassung gekommen ist, dass der sozialdemokratische Kanzlerkandidat Steinmeier in Sachen Ökologie und Wirtschaft originär Positionen der Grünen umsetzt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich finde das einen originellen Auftakt des Bundeswahlkampfes der Grünen. Herzlichen Glückwunsch!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Özcan Mutlu (Grüne): Antworten Sie auf die Frage! –  
Zurufe von den Grünen]

Ich schlussfolgere daraus: Die Grünen werden mehr und mehr überflüssig, weil sie ihre originären grünen Aufgaben an die Sozialdemokratie abgegeben haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Zurufe von den Grünen]

Zur Frage, ob der Senat bereit ist, Vorschläge des sozialdemokratischen Kanzlerkandidaten im Bundesrat zu unterstützen, antworte ich: Der sozialdemokratische Kanzlerkandidat hat keine Möglichkeit, im Bundesrat Vorschläge zu machen, vielmehr hätte die Bundesregierung die Möglichkeiten dazu. Wenn die Bundesregierung gute Vorschläge macht, hat sie der Senat von Berlin immer unterstützt.

[Gelächter von Sebastian Czaja (FDP) und Kai Gersch (FDP)]

Wenn die Bundesregierung schlechte Vorschläge gemacht hat, hat der Senat von Berlin sie in der Regel nicht unterstützt.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Weiter so!]

Jetzt zur Frage, was der Senat zu tun gedenkt. Frau Paus! Sie wissen, dass dem Senat nicht erst seit Obama und nicht erst seit Steinmeier bekannt ist, dass der ökologische Umbau ein zentrales Thema für Wachstum und Beschäftigung ist.

[Ramona Pop (Grüne): Sie haben schon früher von uns abgeschrieben!]

Deshalb hat der Berliner Senat unter anderem im Bereich der Energiepolitik seit geraumer Zeit einen wichtigen Schwerpunkt auf erneuerbare Energien und Energieeffizienz gesetzt. Das zeigt sich unter anderem in den Ansiedlungserfolgen, die wir in den letzten Jahren im Bereich der Solarindustrie gehabt haben. Wir haben die Initiative für ein Kompetenzzentrum Photovoltaik in der Kooperation zwischen Unternehmen, der Technischen Universität und dem Helmholtz Institut in Adlershof ergriffen, die gegenwärtig umgesetzt wird. Das ist ein wichtiges und zukunftsweisendes Projekt.

Weiterhin haben wir eine Analyse über die industriellen Kompetenzen im Bereich der nachhaltigen Energiewirtschaft erstellt. Auf dieser Grundlage haben wir gemeinsam mit dem Land Brandenburg beschlossen, das Feld Energie, Energiewirtschaft zu einem Kompetenzfeld zu erheben.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Das heißt, es gehört jetzt gleichrangig mit Biotechnologie, Medizintechnik, Verkehrssystemtechnik, optische Technologien zu den Kompetenzfeldern, die prioritär vonseiten des Landes Berlin gefördert werden. Das Ganze ist mit Netzwerkaktivitäten verbunden, die vonseiten der Technologiestiftung geführt werden. Ebenso finanzieren wir ein GA-Netzwerk, das von der Energieagentur geführt wird. Es konzentriert sich schwerpunktmäßig auf die Frage, wie wirtschaftliche Effekte durch Energieeinsparung und Energieeffizienz sowohl in der Wohnungswirtschaft als auch in der Industrie erzielt werden können.

Last but not least werden wir im November des Jahres die diesjährige Wirtschaftskonferenz durchführen. Sie erinnern sich, wir haben in den beiden letzten Jahren große Wirtschaftskonferenzen zum Thema Industrie und Innovation gehabt. Die dritte Wirtschaftskonferenz im November wird zum Thema Green Economy stattfinden. Wir werden dort noch einmal die in Berlin im Bereich einer nachhaltigen Wirtschaft, im Bereich einer Industrie, die sich auf grüne und saubere Technologien ausrichtet, vorhandenen Kompetenzen darstellen. Wir werden so weit hin sichtbar machen, wie viele Kompetenzen hier existieren, und vor allem auch, mit welchen Strategien und Kooperationen wir diesen Industriezweig weiterentwickeln wollen.

Nun zu Ihrer Frage, mit der Sie uns unterstellt haben, dass wir beschäftigungsschaffende politische Konzepte weiterhin ignorieren oder aussetzen wollen. Frau Paus! Wenn wir das jemals getan hätten, hätten wir in den letzten zwei Jahren nicht solche Beschäftigungszuwachszahlen geschrieben, dass wir zusammen mit Hamburg das Bun-

**Bürgermeister Harald Wolf**

desland mit dem höchsten Zuwachs an sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung und Erwerbstätigen waren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage der Kollegin Frau Paus. – Bitte sehr!

**Elisabeth Paus (Grüne):**

Herr Senator! Dass die Grünen nicht überflüssig sind, macht ja gerade das Beispiel deutlich, denn sonst hätten die Sozialdemokraten nichts, wovon sie in ihrer Programmatik abschreiben könnten! Der grüne New Deal, die eine Million Arbeitsplätze, die damit geschaffen werden können, das ist nun eindeutig etwas, was zur Marke von Bündnis 90/Die Grünen gehört.

Sie haben jetzt einige Dinge genannt. Welche konkreten Maßnahmen planen Sie von der Wirtschaftsverwaltung zurzeit in Zusammenhang mit der Umorientierung der Wirtschaftsförderung, in Zusammenhang mit der Finanz- und Wirtschaftskrise, in Bezug auf die Wirtschaftsförderung, welche die Investitionsbank tätigt, und in Bezug auf die EU-Fördermittel, die von der Wirtschaftsverwaltung verwaltet werden? Inwieweit verfolgen Sie in diesen Maßnahmen einen klaren Kurs in Richtung grüne Technologien, in Richtung eines Greening der Berliner Industrie?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Wolf – bitte!

**Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):**

Frau Paus! Ich habe es Ihnen eben schon beantwortet. Die Tatsache, dass wir mit GA-Mitteln und EFRE-Mitteln das Kompetenzzentrum Photovoltaik unterstützen, ist ein Beispiel. Dass wir mit GA-Mitteln das Netzwerk Energieeinsparung, geführt von der Energieagentur, unterstützen, ist ein weiteres Beispiel, ebenso wie die Tatsache, dass wir Investitionen im Bereich Energieeffizienz unterstützen. Auch die Tatsache, dass wir die Energiewirtschaft in den Rang eines Kompetenzfelds erhoben haben und damit zum prioritären Sektor bei der Bedienung durch Fördermittel durch die Investitionsbank als auch bei der Ausreichung von Fördermitteln durch das Land Berlin im Rahmen der GA-Förderung gemacht haben, macht hinreichend deutlich, dass wir, schon bevor das Thema von Obama, von Herrn Steinmeier aufgegriffen wurde, eine entsprechende Orientierung vonseiten des Senats in der Wirtschaftsförderpolitik – im Übrigen auch in der Wissenschaftspolitik – vorgenommen haben.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Erst der Senat, dann Obama, dann Steinmeier?]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator Wolf! – Jetzt hat Frau Pop von Bündnis 90/Die Grünen das Wort zu einer Frage. – Bitte sehr!

**Ramona Pop (Grüne):**

Herr Senator Wolf! Sie sprachen gerade über den Beschäftigungszuwachs in Berlin. Wollen Sie Ihre Strategie beibehalten, wie in den letzten Jahren einen Beschäftigungszuwachs hauptsächlich über prekäre Beschäftigung wie Teilzeitbeschäftigung und Leiharbeit herbeizuführen, und damit explizit mit eigener Ansiedlungshilfe – wie letztes geschehen – zur Ausweitung des Niedriglohntors beitragen? Oder wollen Sie noch eine Strategie entwickeln, die auf hochwertigere und gut bezahlte Beschäftigung setzt, wie die Kollegin Paus es gerade formuliert hat?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Wolf – bitte!

**Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):**

Frau Pop! Wir setzen in unserer Wirtschaftsförderpolitik nicht auf die Ausweitung prekärer Beschäftigungen und von Niedriglohntoren.

[Ramona Pop (Grüne): Aber doch!]

Sie beziehen sich wahrscheinlich auf die Berichterstattung in der „taz“.

[Ramona Pop (Grüne): Dienstleistungssektor!]

Förderung im Dienstleistungssektor und in Callcentern bezieht sich im Wesentlichen auf die lohnkostenbezogene GA. Die lohnkostenbezogene GA ist gebunden an eine Mindestlohnsumme pro Jahr pro Beschäftigten von 25 000 Euro. Wenn diese Bedingung nicht erfüllt wird, wird nicht gefördert. Es ist richtig, dass die flankierende Förderung, die wir in diesen sogenannten Business-Recruiting-Packages haben – das ist die Unterstützung von Unternehmen bei der Anwerbung und Auswahl von Arbeitskräften –, bisher nicht an Mindeststandards gebunden war, aber die Hauptförderung ist es. Angesichts der Tatsache, dass es hier die Möglichkeit für Schlupflöcher gibt, habe ich schon vor einiger Zeit entschieden, dass auch diese Förderung an Mindeststandards gebunden wird. Das heißt, dass auch hier nur Beschäftigung gefördert werden kann, die an ein Mindestlohnniveau,

[Ramona Pop (Grüne): 10 Euro!]

wie es auch von den Gewerkschaften gefordert wird, in Höhe von 7,50 Euro pro Stunde gebunden ist.

**Präsident Walter Momper:**

Nun hat Kollege Czaja von der Fraktion der FDP das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

**Schmalspurbetreuung an Berliner Kitas als Folge rot-roter Wahlversprechen?**

**Sebastian Czaja (FDP):**

Ich frage den Senat:

1. Wie rechtfertigt der Senat, dass die von Eltern gezahlten 34 Millionen Euro an Kitabeiträgen nicht für die gebotene Verbesserung der frühkindlichen Bildung und damit gesteigerte Bildungschancengerechtigkeit eingesetzt werden sollen?
2. Wird der Senat insbesondere angesichts der Haushaltslage stur an seinem Wahlversprechen „Beitragsfreiheit“ festhalten, auch wenn die überwältigende Mehrheit der Eltern die Verbesserung der Bildungsqualität über Kitabeiträge für wichtiger hält?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Abgeordneter Czaja! Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Frage 1: Der Senat stellt bereits in diesem Jahr für die Kindertagesstätten voraussichtlich 846 Millionen Euro zur Verfügung.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Gegenüber der Ist-Ausgabe von 800 Millionen Euro im Jahr 2008 sind das 46 Millionen Euro mehr – allein von einem Jahr zum anderen Jahr –, und gegenüber der Ist-Ausgabe von 766 Millionen Euro im Jahr 2007 sind das 80 Millionen Euro mehr. Insgesamt also eine Steigerung der Ausgaben seit 2007 von weit über 10 Prozent – bei Ausgaben in einer Größenordnung von Hunderten von Millionen! In diesem Zusammenhang davon zu sprechen, dass wir irgendwelches Geld nicht zur Verbesserung der Betreuung von Kindern einsetzen, ist – vorsichtig formuliert – für mich nicht nachvollziehbar und nur einem mir sehr fremden Diskussions- und Argumentationsstil zuzuordnen.

Die Höhe dieser Ausgaben zeigt, welchen Stellenwert der Senat dem Bereich Kita zumisst. Das beitragsfreie letzte Kitajahr seit 2007, die verbindliche Sprachförderung in der Kita seit 2008 und das bundesweit und international anerkannte Bildungsprogramm sind gebotene Verbesserungen der frühkindlichen Bildung in Berlin. Die Zahl der Kinder, die eine Kita in Berlin besuchen, ist in den letzten drei Jahren um 10 000 Kinder gestiegen. Von einer Schmalspurbetreuung, wie Sie das nennen, kann man in

diesem Zusammenhang bei einem solchen Zulauf mit Sicherheit nicht reden.

Zur Frage 2: Herr Czaja! Das ist eine im Grunde genommen einfache, aber dann wiederum scheinbar komplizierte Situation. Wenn es in einem wichtigen Aufgabenfeld ein Bündel von Maßnahmen gibt, die man einrichten möchte und wo man auch ernsthaft beabsichtigt, eine nach der anderen zusätzlich zu etablieren, muss man sich immer zwischen verschiedenen Punkten entscheiden, und es gibt keinen Zweifel – und das ist der Eingang zur Beantwortung dieses Abschnittes der Frage –, dass die Beitragsfreiheit ein zentraler Ansatzpunkt zur Realisierung von Chancengleichheit auch im vorschulischen Bereich ist.

Es ist für mich ohne Weiteres nachvollziehbar, dass die Betroffenen, die möglicherweise die Notwendigkeit aller Maßnahmen in gleichem Umfange sehen, wie z. B. in diesem Fall der Senat es sieht, gleichzeitig aber wissen, dass diejenigen, die für die schrittweise Umsetzung Verantwortung tragen, sich festgelegt haben, das eine in jedem Fall zu machen, sich in ihrer Argumentation natürlich nicht mehr auf diesen Bereich beziehen, der quasi schon abgehakt ist, weil die Realisierung bereits festgelegt ist, sondern für diese Betroffenen werden die weiteren, auch noch wünschenswerten zusätzlichen Verbesserungen im Fokus stehen, wobei das als Schrittverfahren letzten Endes auch vom Senat in seiner Notwendigkeit so gesehen wird. Wir aber meinen, dass die Kitabeitragsfreiheit der nächste Schritt sein sollte und sein wird, um das zu realisieren, was in keiner Art und Weise bedeutet, dass die anderen wünschenswerten Verbesserungen dadurch in den Hintergrund treten. Aber eine zeitliche Abfolge in der Realisierung ist unabdingbar notwendig.

**Präsident Walter Momper:**

Kollege Czaja hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

**Sebastian Czaja (FDP):**

Herr Senator Zöllner! Wenn Sie aus Ihren Haushaltszahlen für Kita die Beitragsfreiheit und die Erhöhung der Planmengen herausrechnen, was stecken Sie dann pur in den Kitabereich mehr hinein? Welche Posten des Stufenplans der Regierungskoalition zur Qualitätsverbesserung können Sie letztlich damit finanzieren?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich verstehe, dass Sie als Oppositionsabgeordneter interessiert, was der Sachstand einer noch laufenden Diskussion und eines Entscheidungsprozesses im Senat ist. Der Senat wird, soweit ich orientiert bin, am 7. Juli seinen

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

Vorschlag für den Haushalt verabschieden, und ich darf Ihnen versichern, dass darin ein weiterer Qualitätssprung in der Verbesserung der Rahmenbedingungen für den Bereich der vorschulischen Bildung enthalten sein wird. Die genaue Zahl wird erst nach Beschlussfassung veröffentlicht werden.

[Christoph Meyer (FDP):  
Mit Zahlen haben Sie es nicht so!]

– Ich liebe Zahlen – zum Schrecken meiner Verwaltung. Ich kenne die entscheidenden Zahlen, das heißt aber nicht, dass ich Sie Ihnen in jedem Falle sage, wenn ein Entscheidungsprozess auf Senatsebene noch im Laufen ist.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Demirbükten-Wegner hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

**Emine Demirbükten-Wegner (CDU):**

Herr Senator! Das Kitabündnis hat Ihrem Hause am Dienstag das Berliner Bildungsprogramm in einem symbolischen Akt zurückgegeben – im Sinne von: Wir können unserem gesetzlichen Auftrag nicht mehr nachkommen – und gefordert, dass Beitragsqualität und nicht die Beitragsfreiheit im Vordergrund steht. Sie haben hier immer wieder die Beitragsfreiheit in den Vordergrund gestellt. Gibt es hierbei nicht eine Diskrepanz? Was ist Ihre Antwort auf diese Aktion?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Sie zwingen mich leider dazu, das noch einmal zu wiederholen, was ich bereits dem Kollegen Czaja zu verdeutlichen versuchte. Wenn ich mich jetzt in die Situation der Betroffenen versetze, würde ich zunächst einmal sagen: Okay, ich brauche eine Weiterentwicklung des Kitabereiches, weil das gesamtgesellschaftlich von besonderer Bedeutung ist. – Als Betroffener würde ich dann, wenn ich nicht die Verantwortung für die Umsetzung und Realisierung hätte, zum einen fordern, dass ein größeres Maß an Chancengleichheit hergestellt werden muss. Und ganz ohne Zweifel ist es so, dass die Beiträge gewisse Bevölkerungsgruppen davon abhalten, die Kinder in die Kita zu schicken. Zudem würde ich als Betroffener sagen: Es ist wichtig, dass wir kontinuierlich an einer Verbesserung der Personalstruktur arbeiten. – So! Das wäre die Ausgangssituation. Und dann würde ich dafür sorgen, dass mein Gesprächspartner, der es letzten Endes realisieren muss, zusagt, dass er das eine macht und sich entsprechend festlegt. Er will glaubwürdig sein und wird das natürlich nicht zurücknehmen. Darauf kann ich mich verlassen. Insofern wird sich dann meine Argumentation nur noch auf den zweiten Teil der Forderung erstrecken. Das ist

völlig logisch, und das ist die Wiederholung dessen, was ich in anderen Worten Herrn Czaja gesagt habe.

Die Position des Senats ist die, dass beide Bereiche notwendig sind. Es gibt eine klare Festlegung, dass als erster Schritt die Beitragsfreiheit realisiert wird. Und für mich ist es nachvollziehbar, dass die Betroffenen natürlich jetzt den Bereich in den Vordergrund Ihrer Argumentation rücken, der noch nicht erledigt worden ist. Das bedeutet aber nicht, dass er nicht genauso entschlossen in der Zielperspektive des Senats und sicherlich auch der die Koalition tragenden Fraktionen ist.

[Elfi Jantzen (Grüne): 2013 oder was?]

**Präsident Walter Momper:**

Nun hat Kollege Treichel von der Fraktion der SPD das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

**Pilotvorhaben WLAN für alle****Peter Treichel (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche Vorbereitungen hat der Senat bereits getroffen, um den privaten Aufbau eines stadtweiten WLAN-Netzes zu unterstützen?
2. Welche weiteren Schritte wird der Senat unternehmen, um endlich geeignete Standorte für die Sendeanlagen ausschreiben zu können?

**Präsident Walter Momper:**

Für den Senat antwortet der Wirtschaftssenator. – Bitte schön, Herr Wolf, Sie haben das Wort!

**Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Treichel! Im März 2009 fanden Abstimmungen zwischen der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung mit den Interessenten für ein Pilotvorhaben in Berlin statt. Dabei waren die Bedingungen zur Nutzung von Lichtsignalanlagen und Lampenmasten festgelegt worden, sodass vonseiten des Landes Berlin die Voraussetzungen für einen kurzfristig möglichen Start des Pilotvorhabens geschaffen waren. Vorab war bereits in einem technischen Piloten festgestellt worden, dass die Funktionsfähigkeit der Ampelanlagen nicht beeinträchtigt wird.

Als problematisch erwies sich leider das weitere Verfahren nach der Phase der Pilotvorhaben. Die Interessenten wünschten sich für den Fall eines erfolgreichen Verlaufs und einer positiven Bewertung der Pilotvorhaben eine Vergabe der öffentlichen Standorte ohne Ausschreibungs-

**Bürgermeister Harald Wolf**

verfahren. Ohne diese Zusicherung wird eine weitere Durchführung von Pilotvorhaben abgelehnt. Die Auswahl eines Betreibers muss aber aus rechtlichen und politischen Gründen auf der Grundlage eines Wettbewerbsverfahrens erfolgen.

Durch meine Verwaltung sind die Grundlagen für ein Wettbewerbsverfahren in Form eines Teilnahmewettbewerbs mit anschließender Verhandlungsphase ausgearbeitet worden. Sobald die Informationen und Unterlagen zur Beschreibung der für die Nutzung zur Verfügung stehenden Lampenmasten und Lichtsignalanlagen durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung bereit gestellt werden und die Zustimmung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zur gemeinsamen Durchführung des Wettbewerbsverfahrens und zur Erteilung der Nutzungserlaubnis vorliegt, kann dieses Wettbewerbsverfahren gestartet werden.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Treichel. – Bitte schön!

**Peter Treichel (SPD):**

Herr Senator! Vielen Dank für die Antwort! Halten Sie es für möglich, dass es einfach Kommunikationsschwierigkeiten gegeben hat? Nach meinem Wissensstand ist einer der Interessanten durchaus bereit, sich einem Ausschreibungsverfahren zu stellen und sieht darin keine Probleme, nachdem über die rechtlichen Notwendigkeiten aufgeklärt worden ist.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Wolf, bitte!

**Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):**

Von der Konsequenz her läuft es darauf hinaus, dass wir ausschreiben werden. Der von Ihnen benannte Interessent hat die Möglichkeit, sich in diesem Ausschreibungsverfahren zu bewerben. Wir werden jetzt kein umfangreiches Pilotverfahren mehr durchführen, sondern werden gleich, wenn wir die Spezifizierung der Lichtsignalanlagen und Lichtmasten, an denen die entsprechenden Sendegeräte angebracht werden, haben, insgesamt ausschreiben. Der von Ihnen genannte Bewerber kann sich wie andere auch in diesem Ausschreibungsverfahren bewerben.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Ziller von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön!

**Stefan Ziller (Grüne):**

Ich finde die Informationen, die Sie uns geben, sehr spannend. Für welche Region werden Sie die Ausschreibung

durchführen? Ist sie auf die beiden Gebiete, die für das Pilotvorhaben zur Verfügung standen, beschränkt, die schon heute gut mit WLAN-Zugängen ausgerüstet sind, oder wird gleich für die gesamte Stadt oder nur den Innenring ausgeschrieben? Mich interessiert, was Sie an der Stelle planen.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Wolf, bitte!

**Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):**

Die Spezifikation des genauen Gebietes werden wir in Abstimmung mit Stadtentwicklungsverwaltung vornehmen. Es geht jetzt allerdings nicht mehr um einen technischen Piloten, sondern um ein Vorhaben, das gleich in den Echtbetrieb gehen soll, weil die technische Machbarkeit in einzelnen Studien bereits nachgewiesen ist. Die Frage ist jetzt – das werden wir im Einzelnen noch abstimmen –, was in einem ersten Schritt für den Markt machbar ist. Diese Spezifizierung werden wir noch vornehmen. Insofern kann ich Ihnen im Moment noch keine präzise Antwort geben. Ich hoffe, dass es bald soweit ist, weil wir im Moment in der letzten Abstimmung sind.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Wir kommen nun zu einer Anfrage des Kollegen Wansner von der Fraktion der CDU zu dem Thema

**Roma und Sinti in Berlin – außer Spesen nichts gewesen?**

– Bitte schön, Herr Wansner!

**Kurt Wansner (CDU):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Kosten entstanden dem Land Berlin durch die Sinti und Roma, die seit Mai 2009 in Berlin als Touristen eingereist sind – bitte genaue Aufzählung nach Kosten für die Unterbringung im Heim, Verpflegung im Heim, Rechtsberatung und sonstige Beratung seitens des Senates, Sonstiges –?
2. Ist dem Senat bekannt, ob gegen einzelne Personen dieser Sinti- und Roma-Gruppe in der Vergangenheit Ermittlungsverfahren geführt wurden bzw. zur Zeit noch geführt werden?

**Präsident Walter Momper:**

Wer beantwortet für den Senat? – Frau Dr. Knake-Werner, bitte schön!

**Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner** (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wansner! Ich beantworte Ihre Anfrage wie folgt: Nach Angaben der Betreiberin der Aufnahmeeinrichtung in der Motardstraße sind voraussichtlich Kosten in Höhe von rund 26 000 Euro für die Unterkunft und Verpflegung der Roma-Gruppe entstanden. Das bezieht sich auf den Zeitraum vom 29. Mai bis zum 11. Juni. Darüber hinaus sind im Wesentlichen Folgekosten im Zusammenhang mit dieser Personengruppe entstanden. Dabei geht es zum einen um Hygieneartikel für Kleinkinder, Getränke und Lebensmittel in Höhe von etwa 450 Euro. Es sind Kosten für den Einsatz von Mediatoren in der Aufnahmeeinrichtung, das ist die von Ihnen angesprochene Beratung, sind 1 000 Euro angefallen. Für die gewährte Rückkehrhilfe sind Kosten in Höhe von etwa 25 000 Euro entstanden.

Nun komme ich zur Ihrer zweiten Frage: Dem Senat ist nicht bekannt, ob gegen einzelne Personen dieser Gruppe Ermittlungsverfahren geführt wurden oder werden. Eine entsprechende Abfrage bei der Staatsanwaltschaft geht nur auf der Grundlage konkreter Personenangaben. Ein solches Auskunftersuchen ist natürlich an datenschutzrechtliche Vorschriften und Voraussetzungen gebunden. Eine bloße Verdachtsanfrage ist unzulässig. Durch die zuständige Staatsanwaltschaft wurde bisher keine Veranlassung gesehen, das Landesamt für Gesundheit und Soziales um die Übermittlung von Personendaten zu bitten und eine Straftat zu verfolgen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Wansner. – Bitte schön!

**Kurt Wansner** (CDU):

Frau Senatorin! Bekommen alle rumänischen Touristen, die jetzt nach Deutschland und insbesondere nach Berlin kommen, von Ihnen die Rückreisekosten erstattet, wenn sie Berlin wieder verlassen werden?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

**Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner** (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wansner! Wir haben nun schon mehrfach über dieses Problem gesprochen. Sie wissen natürlich ganz genau, was in diesem Fall passiert ist. Ich will es Ihnen noch einmal deutlich sagen, damit Sie es auch entsprechend weitertragen. Was haben wir hier gemacht? – Wir haben hier in diesem Fall dazu beigetragen, einer akuten Notlage von Kindern, von Frauen und Familie zu begegnen und abzuhelpen. Das haben wir

erreicht. Ich gehe davon aus, dass die Menschen nun auch mit unserer Unterstützung in die Lage versetzt worden sind, jetzt wieder für sich selbst sorgen zu können.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Stadtkewitz von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Stadtkewitz!

**René Stadtkewitz** (CDU):

Frau Senatorin! Auf welcher Rechtsgrundlage erfolgten diese Zahlungen?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Knake-Werner, bitte!

**Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner** (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Es ist üblich und durchaus mit rechtlichen Vorschriften zu vereinbaren, dass die Menschen, die in unserer Stadt in eine Notlage geraten, ob sie sich nun als Touristen oder in einer anderen Funktion hier in der Stadt aufhalten, Hilfe in dem Land erwarten können, in dem sie sich gerade aufhalten. Daran haben wir uns orientiert. Dem sind wir gefolgt. Ich finde es für eine Metropole wie Berlin durchaus angemessen, wenn klar ist, dass es in Notfällen hier humanitäre Hilfe gibt.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin.

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Zillich von der Linksfraktion zu dem Thema

**Schlechtere Ausstattung für Schulen in Brennpunkten?**

– Bitte schön, Herr Zillich!

**Steffen Zillich** (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass die Stellen, die im vergangenen Jahr über den Dispositionspool insbesondere Schulen in sozialen Brennpunkten zugewiesen wurden, da diese ansonsten durch das neue Zumessungsmodell an Personalausstattung verloren hätten, in diesem Jahr diesen Schulen nicht mehr zur Verfügung stehen?
2. Trifft es weiterhin zu, dass durch die Neuregelung der Klassenfrequenzvorgaben für Grundschulen bereits im letzten Jahr Klassen zusammengelegt werden müssen

**Steffen Zillich**

und die Entscheidung von Schulen zur Einrichtung kleinerer Klassen erschwert wird?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Zöllner, bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Abgeordneter Zillich! Meine Damen und Herren! Zur Frage 1: Dispositionspools gibt es im Bereich der Sprachförderung – sogenannter Strukturzuschlag – und im Bereich der sonderpädagogischen Förderung. Die Mittel für beide Bereiche sind für das Schuljahr 2009/2010 gegenüber dem laufenden Schuljahr unverändert. Ich darf das noch einmal in Erinnerung rufen: für die Sprachförderung 1 196 Vollzeitlehreereinheiten und für die sonderpädagogische Förderung 1 284. Man sieht daran, welchen Wert und welche große Anstrengung Berlin darauf legt, diesen Besonderheiten Rechnung zu tragen.

Die Höhe der frei verfügbaren Stellen innerhalb dieser Pools ist abhängig von der Zahl der Schülerinnen und Schüler, die im jeweiligen Schuljahr über den Schülerfaktor Stunden erhalten. Erhöht sich die Zahl der gewährten Stunden durch eine höhere Zahl von anspruchsberechtigten Schülerinnen und Schülern, so sind die Kontingente im Dispositionspool, die zur freien Verfügung stehen, im entsprechenden Umfang zu reduzieren. Im Bereich der sonderpädagogischen Förderung ist ein Aufwuchs der anspruchsberechtigten Schülerinnen und Schüler von acht Prozent prognostiziert. Mit den neuen Zumessungsrichtlinien wurde der Faktor für den Förderschwerpunkt „Geistige Behinderung/Autismus“ in der Integration von fünf auf acht Stunden je Kind erhöht. Diese Änderung war insbesondere vom Landesschulbeirat, aber auch von sehr vielen Schulen und Verbänden gefordert worden.

Zur Frage 2: Rechtliche Grundlage für die Einrichtung von Frequenzen in der Schulanfangsphase ist die Grundschulverordnung. Darin heißt es in § 4 Abs. 8:

Jede Lerngruppe in der Schulanfangsphase besteht grundsätzlich aus 24 bis 28 Schülerinnen und Schülern, davon höchstens zwei mit festgestelltem sonderpädagogischen Förderbedarf.

Eine Neuregelung der Klassenfrequenzvorgaben für Grundschulen ist somit nicht erfolgt. Darüber hinaus gilt gemäß den Zumessungsrichtlinien für das kommende Schuljahr unverändert gegenüber dem jetzigen Schuljahr:

Die Festlegung über die Aufnahmekapazität einer Schule trifft die zuständige Schulbehörde im Benehmen mit der zuständigen Schulaufsicht. Die Bildung und Weiterführung von Klassen mit Unterfrequenzen gegenüber der in der Anlage 1 dargestellten Zumessungsfrequenzen bedürfen der Genehmigung durch die zuständige Schulaufsicht.

Die Entscheidungsmöglichkeiten zur Einrichtung kleinerer Klassen sind somit auch nicht erschwert oder verändert worden.

Statistische Unterlagen über die Zahl der Klassenzusammenlegungen liegen nicht vor. Insgesamt kann nur gesagt werden, dass die durchschnittliche Klassenfrequenz in der Grundschule durch die Gesamtveränderung sogar leicht rückläufig, das heißt kleiner, geworden ist. Das schließt nicht aus, dass es in einzelnen Fällen auch zu größeren Klassen gekommen ist.

Man muss allerdings in diesem Zusammenhang sehen, dass eine Verwaltungsvorschrift zurückgenommen worden ist, die die Möglichkeit beinhaltet hat, bei Schulen über 40 Prozent nichtdeutscher Herkunftssprache eine Höchstfrequenz von 26 vorzusehen. Diese Verwaltungsvorschrift war durch ein Verwaltungsgerichtsurteil für rechtlich unerheblich erklärt worden, sodass es im Sinne der Klarheit aus meiner Sicht notwendig war, sie zurückzuziehen. Wir werden in diesem Bereich rechtzeitig vor dem nächsten Schuljahr wieder eine rechtssichere Situation herstellen, damit das in den wenigen Fällen, wo das zu Nachteilen geführt haben mag, nicht mehr passieren wird.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Zillich. – Bitte schön!

**Steffen Zillich** (Linksfraktion):

Sehen Sie eine Möglichkeit für die Schulen, die jetzt erwarten, dass ihnen aufgrund der Tatsache, dass insbesondere der Dispositionspool für Sprachförderung nicht mehr – wie Sie dargestellt haben – diesen Umfang hat, weniger Stellen als im vergangenen Jahr zugewiesen werden? Sehen Sie eine Möglichkeit, für diese Schulen zu gewährleisten, dass sie das Programm, das sie in den vergangenen Jahren gefahren haben, auch weiterfahren können?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte schön, Herr Senator Prof. Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Prinzipiell sehe ich diese Möglichkeit. Das muss im Einzelfall entschieden werden. Es ist die Natur von Dispositionspools, dass sie nicht automatisch Besitzstände darstellen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Dann gibt es noch eine Nachfrage von der Frau Kollegin Senftleben. – Bitte schön, Frau Senftleben!

**Mieke Senftleben (FDP):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator Zöllner! Ist es richtig, dass der Sprachförderunterricht an Sekundarschulen zukünftig gestärkt werden soll? Wenn ja, frage ich Sie, ob es nicht letztlich wesentlich sinnvoller wäre, diese Kapazitäten an die Grundschule zu verlagern, damit Sprachförderung an Sekundarschulen eine Ausnahme bleibt.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Es gibt vonseiten der Landesregierung keine Vermengung, Sprachförderressourcen oder etwas Ähnliches aus der Grundschule in den Sek.-I-Bereich zu verlagern. Wir werden die Ausstattung der Sekundarschule – das ist öfters unter verschiedenen Aspekten diskutiert worden – insgesamt verbessern.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Diese ist dann, wenn nötig, adäquat für Sprachförderung einzusetzen. Das bedeutet, dass die schon jetzt vorbildlichen zusätzlichen Ressourcen, die wir in den Bereich der Grundschule schicken, durch ein hohes Maß an Flexibilität arrondiert werden, unter Umständen auch, wenn nötig, durch Sprachfördermöglichkeiten in der Sekundarschule im Sek.-I-Abschnitt.

[Mieke Senftleben (FDP): Warum sehen die Grundschulen das dann anders?]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator.

Jetzt gibt es keine weiteren Nachfragen mehr. Damit hat die Fragestunde ihr Ende gefunden. Die nicht beantworteten Fragen werden mit der von der Geschäftsordnung abweichenden Frist beantwortet werden.

Ich rufe jetzt auf die

**1fd. Nr. 2:**

**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Die Wortmeldungen erfolgen zuerst nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt die SPD-Fraktion in Person von Herrn Dr. Felgentreu. – Bitte schön, Herr Felgentreu!

**Dr. Fritz Felgentreu (SPD):**

Danke schön, Herr Präsident! – Ich frage Herrn Senator Dr. Körting: Was unternimmt der Senat, um die Bespitzelung der Westberliner Polizei durch die Stasi zu untersuchen?

**Präsident Walter Momper:**

Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting – bitte!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Felgentreu! Der Senat hat – wie ich das hier dargestellt habe – schon in früherer Zeit umfangreiche Überprüfungen von Berliner Polizeibeamten durchführt, von etwa 2 800 Personen kurz nach der Wiedervereinigung. Nachdem jetzt bekannt geworden ist, dass es spezifische Aktenberge zur Berliner Polizei und zur Bespitzelung der Berliner Polizei durch die Staatssicherheit der ehemaligen DDR gibt, wird der Polizeipräsident – er hat das auch schon gegenüber Frau Birthler angekündigt – mit ihr ein Verfahren vereinbaren, wie man spezifisch auch die Bespitzelung der Berliner Polizei im Nachhinein aufdecken und aufarbeiten kann, das heißt, es wird zu dieser Frage durch den Berliner Polizeipräsidenten, auch in Absprache mit dem Stasi-Beauftragten in Berlin ein Forschungsprojekt geben.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage von Herrn Dr. Felgentreu? – Bitte schön!

**Dr. Fritz Felgentreu (SPD):**

Welche Anstrengungen zur Aufarbeitung dieser Frage hat es denn bisher, seit der Wende, gegeben?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Kollege Dr. Felgentreu! Ich habe darauf hingewiesen, dass es unmittelbar nach 1990 eine Vielzahl von Überprüfungen von Mitarbeitern gegeben hat. Es hat übrigens auch vor 1990 eine Vielzahl von Mitarbeitern gegeben, die überprüft wurden. Es hat auch die Entfernung von Mitarbeitern aus dem öffentlichen Dienst gegeben, wenn festgestellt wurde, dass sie mit dem Ministerium für Staatssicherheit zusammengearbeitet haben.

Forschungsvorhaben, die von der Polizei finanziert worden sind, hat es bisher nicht gegeben. Es hat drei Polizeibeamte gegeben, die ein Interesse daran gehabt haben, etwas Derartiges zu machen. Sie sind auch von der Polizeihistorischen Sammlung oder Ähnlichem unterstützt worden. Die haben sich dann mit einem Schreiben der Polizeihistorischen Sammlung bzw. des Landeskriminaldirektors an die sogenannte Gauck-Behörde bzw. Birthler-Behörde gewandt. In einem Fall ist demjenigen, der dort ein Forschungsvorhaben realisieren wollte, Einsicht in umfangreiche Akten gegeben worden. Die hat er in einem Buch, das er veröffentlicht hat, teilweise verwertet.



**Senator Dr. Ehrhart Körting**

Es gibt auch noch vom ehemaligen Polizeipräsidenten Hübner – als Privatperson, nicht etwa als Mitarbeiter der Berliner Polizeibehörde – ein angekündigtes Forschungsvorhaben, von dem wir aber kein Ergebnis haben. Ein drittes Forschungsvorhaben ist nicht zustande gekommen. Der Polizeipräsident wird jetzt ein eigenes initiieren.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Jetzt gibt es eine Frage von Frau Demirbükten-Wegner von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Frau Demirbükten-Wegner, Sie haben das Wort!

**Emine Demirbükten-Wegner (CDU):**

Danke, Herr Präsident! – Ich frage Senator Zöllner: Wie schätzt der Senat die Arbeit der Beratungsstelle für Risikokinder in Berlin-Mitte ein? Ist dem Senat bekannt, dass diese Beratungsstelle vor dem Aus steht?

**Präsident Walter Momper:**

Sie fragen Herrn Prof. Zöllner, wenn ich das richtig sehe? – Bitte, Herr Prof. Zöllner, Sie haben das Wort!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Mir sind akute Probleme in diesem Zusammenhang nicht bekannt.

[Ramona Pop (Grüne): Sie lesen doch wenigstens mal die Zeitung? – Mieke Senftleben (FDP): Lesen bildet!]

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage, Frau Demirbükten-Wegner?

**Emine Demirbükten-Wegner (CDU):**

Ich finde das sehr verwunderlich. Seit Tagen berichtet die Presse über nichts anderes als über diese Beratungsstelle. Ich frage trotzdem zwei Senatoren, wobei Frau Lompscher nicht da ist. Was gedenken Sie zu tun, wenn Sie erfahren, dass diese Beratungsstelle gefährdet ist, um Ihrer Führsorgepflicht nachzukommen, diese Beratungsstelle für Kinder und Jugendliche mit Multiproblemlagen zu erhalten?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Prof. Zöllner – bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Wenn ich jetzt inhaltlich antworten würde, hätten Sie den Beweis dafür, dass ich zu Politikern gehöre, die über irgendetwas reden, ohne eine Ahnung davon zu haben. Ich habe Ihnen gesagt, ich kenne die akute Problematik nicht. Ich kann nicht einmal die Frage der Zuständigkeit überblicken. Wenn ich Ihnen jetzt eine inhaltliche Aussage geben würde, wäre das verantwortungslos.

[Beifall bei der SPD – Michael Müller (SPD): Ehrlicher Politiker!]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Liebich von der Linksfraktion. – Bitte schön, Herr Kollege Liebich!

**Stefan Liebich (Linksfraktion):**

Ich habe eine Frage an den Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Technologie und Frauen, Harald Wolf. – Herr Wolf! Mich interessiert, wie Sie es aus wirtschaftspolitischer Sicht mit Blick auf das Land Berlin bewerten, wenn die Vorschläge, die gegenwärtig in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion diskutiert werden, die Mehrwertsteuer zu erhöhen, Realität werden würden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Spontan!]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Wolf – bitte schön!

**Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):**

Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Herr Abgeordneter Liebich! Die Diskussion gibt es ja seit einigen Wochen, nach meiner Erinnerung angestoßen von Prof. Zimmermann vom DIW. Es wird jetzt auch im einen oder anderen politischen Kreis diskutiert. Ich halte den Gedanken, das Instrument der Mehrwertsteuererhöhung zu nutzen, zum gegenwärtigen Zeitpunkt für ein völlig absurde Überlegung, weil eine Mehrwertsteuererhöhung das verfügbare Einkommen massiv einschränken und damit die private Nachfrage noch weiter begrenzen würde. Das heißt, das würde die Konjunktur noch mehr treffen. Da wir im Moment nicht davon ausgehen können, dass wir im nächsten Jahr wieder einen völlig normalen Aufschwung haben werden, würde das in eine Situation der Depression fallen. Und hier das verfügbare Einkommen zu reduzieren, wäre so ziemlich das Falscheste, was man gegenwärtig tun kann.

Zum Zweiten ist die Mehrwertsteuer bekanntlich in ihrer Verteilungswirkung sozial ausgesprochen ungerecht,

[Christoph Meyer (FDP): Ist doch alles ungerecht!]

**Bürgermeister Harald Wolf**

da die Mehrwertsteuer diejenigen Haushalte, die einen höheren Anteil ihres Einkommens in den Konsum geben müssen und eine geringere Sparquote haben, besonders stark trifft. Auch aus diesem Grund wäre es abzulehnen.

Es ist richtig, sich gegenwärtig Gedanken darüber zu machen, dass angesichts der exorbitant hohen Staatsausgaben, die sowohl für Konjunkturprogramme getätigt werden mussten und wahrscheinlich auch in der Zukunft getätigt werden müssen, als auch der Stützungsmaßnahmen für die Banken Gegenfinanzierungen in der Zukunft gefunden werden müssen. Ich glaube allerdings, dass es da sinnvoller wäre, über die Erhebung einer Börsenumsatzsteuer nachzudenken, wo allein ein Prozentpunkt pro Jahr 70 Milliarden Euro einspielen würde, oder darüber nachzudenken, dass der Spitzensteuersatz unter der Regierung Kohl über 50 Prozent lag. Diese Höhe muss ja vielleicht nicht unbedingt erreicht werden, aber jedenfalls kann ein höherer Spitzensteuersatz genommen werden kann als gegenwärtig. Ich kann mich erinnern, dass das nicht die Zeit war, in der alle das Land fluchtartig verlassen und uns die Leistungsträger hier allein gelassen haben.

Zum Dritten muss man, glaube ich, darüber nachdenken und eine Diskussion darüber führen, inwieweit jetzt auch wieder Vermögen herangezogen werden müssen, weil das, was in den letzten Jahren an den Börsen an Spekulationen stattgefunden hat, zu einem Aufbau von umfangreichen Vermögen geführt hat. Hier zu einer Vermögensabgabe im Sinne eines Lastenausgleichs zu kommen, wie es in der Geschichte der Bundesrepublik schon einmal erfolgreich praktiziert wurde, wäre angesichts dieser gigantischen Summen, die verausgabt wurden, sinnvoll. Aber von der Mehrwertsteuer sollte man die Finger lassen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Liebich – bitte!

**Stefan Liebich** (Linksfraktion):

Nun gehen die Überlegungen, die in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion bezogen auf die Mehrwertsteuererhöhung diskutiert werden, nach den Bundestagswahlen in die Richtung, dass man die bereits jetzt teilweise abgesenkten Mehrwertsteuersätze erhöhen soll. Wäre das denn ein besserer Weg?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Wolf – bitte!

**Bürgermeister Harald Wolf** (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Es wäre sicher kein besserer Weg, weil da, wo die Mehrwertsteuersätze auf den ermäßigten Satz abgesenkt sind, gerade die Bereiche sind, die in den Konsum eingehen,

wie die Absenkung für Lebensmittel. Diejenigen, die einen relativ hohen Anteil ihres Einkommens für ihren Grundbedarf verausgaben müssen, wären dadurch doppelt stark getroffen. Ich habe vorhin schon auf die Reduktion des verfügbaren Einkommens hingewiesen. Es wäre sowohl unter wirtschaftspolitischen Gesichtspunkt als auch unter verteilungspolitischen Gesichtspunkt gerade an diesem Punkt erst recht abzulehnen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Frau Kollegin Ströver von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit einer Frage. – Bitte schön, Frau Ströver!

**Alice Ströver** (Grüne):

Meine Frage richtet sich auch an den Wirtschaftssenator.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:  
Was? – Das finde ich aber toll!]

Herr Senator Wolf! Ich frage Sie: Wie hoch waren die Förderungen aus Landes- und EU-Mitteln für die in der nächsten Woche im Flughafen Tempelhof stattfindende Modemesse „Bread and Butter“ bis heute? Können Sie bestätigen und wie beurteilen Sie, dass gegen die Beihilfe auf EU-Ebene eine Beschwerde von Konkurrenten aus der Modebranche eingereicht wurde?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Wolf – bitte!

**Bürgermeister Harald Wolf** (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Ströver! Mir ist nicht bekannt, dass an „Bread and Butter“, wenn Sie das meinen, irgendwelche Mittel aus EFRE oder Strukturfondsmittel geflossen sind. Nach meiner Kenntnis richtet sich die Beschwerde gegen den Mietvertrag, in dessen Konditionen vonseiten der Konkurrenten ein Beihilfetatbestand gesehen wird. Der Senat hat in diesem Mietvertrag bislang keinen Beihilfetatbestand erkennen können, aber es ist jedem Wettbewerber unbenommen, bei der Europäischen Kommission Beschwerde einzulegen und Sachverhalte überprüfen zu lassen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wir können  
das ja überprüfen! –

Özcan Mutlu (Grüne): Geben Sie uns den Vertrag!]

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Ströver – bitte schön!

**Alice Ströver** (Grüne):

Wann rechnen Sie mit einer Entscheidung der EU-Kommission? Welche Haltung haben Sie denn gegenüber der Kommission zu diesem Vorgang eingenommen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Wolf – bitte!

**Bürgermeister Harald Wolf** (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Frau Ströver! Die EU-Kommission hat mich noch nicht einmal um meine Haltung gefragt. Wenn sie mich fragen sollte, ist sie diejenige, die als erste die Antwort bekommt. Sie können davon ausgehen, dass der Senat der Auffassung ist, dass er rechtskonform – auch EU-rechtskonform – Verträge abschließt. Ansonsten freut sich der Senat immer noch darüber, dass die „Bread and Butter“ hier in Berlin ist und zusätzliche Kaufkraft und damit auch Arbeitsplätze in die Stadt bringt.

[Joachim Esser (Grüne): Hättet ihr mal besser die Bibliothek reingemacht, statt einen Neubau zu bauen!]

Ich hoffe, die grüne Fraktion freut sich auch darüber.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Gersch von der FDP-Fraktion. – Bitte schön, Herr Gersch!

**Kai Gersch** (FDP):

Ja, danke, Herr Präsident! – Meine Frage geht an Frau Senatorin Lompscher bzw. ihre Stellvertretung.

**Präsident Walter Momper:**

Entschuldigung! Sie können immer nur einen anwesenden Senator fragen. Deshalb müssen Sie jetzt entweder einen anderen fragen oder eine andere Frage stellen. Ich stelle anheim.

**Kai Gersch** (FDP):

Vielleicht sieht sich ja ein anderer Senator in der Lage – –

**Präsident Walter Momper:**

Nein, Herr Kollege Gersch, tut mir leid. Sie müssen benennen, wen Sie fragen!

**Kai Gersch** (FDP):

Dann frage ich den Regierenden Bürgermeister.

**Präsident Walter Momper:**

Bitte!

**Kai Gersch** (FDP):

In einer Reaktion auf die öffentliche Diskussion über das Verbot der sonntäglichen Öffnung von Arztpraxen sagte Staatssekretär Hoff am 16. Juni der Presse, er wolle die Rettungsstellen und Bereitschaftsdienste so verbessern, dass Praxen sonntags nicht mehr geöffnet werden müssten. Meine Frage darum: An welchen Stellen sieht der Senat Defizite in den Rettungsstellen und deren Versorgung, und was genau beabsichtigt er daran zu verbessern?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich glaube, dass die Frage in dieser Verknüpfung so nicht beantwortet werden kann. Hier geht es darum, dass Ärzte sagen, sie wollen am Wochenende ihre Praxen aufmachen. Sie haben angeblich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die das auch wollen. Sie haben Patientinnen und Patienten, die das wollen. Und da ist jetzt die Frage, wie das mit den Arbeitsschutzrichtlinien, mit den allgemeinen Debatten über Sonntagsruhe – das ist gerade auch aktuell – in Verbindung zu bringen ist. Das hat aber nichts mit den Rettungsstellen zu tun, die in den Krankenhäusern oder an anderen Orten angeboten werden. Ich glaube, das muss man voneinander abkoppeln, weil wir einerseits die Ärzte nicht dazu verpflichten können und zweitens die Zulässigkeit infrage steht. Deshalb muss man das Rettungssystem unabhängig von der einzelnen Arztpraxenentscheidung, ob man aufmacht oder nicht, differenziert betrachten.

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage des Kollegen Gersch – bitte schön!

**Kai Gersch** (FDP):

Na gut, die Frage haben Sie damit ja nicht beantwortet, sondern nur die Verknüpfung, die Ihr Staatssekretär hergestellt hat. Daher noch mal die Frage: Was beabsichtigt der Senat bei den Rettungsstellen zu machen, da scheinbar Defizite zu bemängeln sind, wie Staatssekretär Hoff zugegeben hat?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich glaube, dass es doch gut wäre, wenn Sie so tiefgehende Fragen zum Rettungssystem haben, die Sache im zuständigen Gesundheitsausschuss zu vertiefen. Da gibt es bessere Möglichkeiten, intensiver darüber zu debattieren.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Da freuen wir uns schon drauf!]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Ich eröffne die nächste Runde mit dem Gongschlag. Mit dem Ertönen des Gongs werden die Meldungen im freien Zugriff berücksichtigt.

[Gongzeichen]

Alle vorher eingegangenen Meldungen waren gelöscht. Es beginnt Frau Platta von der Linksfraktion mit einer Frage, dann folgt Herr Trapp. – Frau Platta, bitte!

**Marion Platta (Linksfraktion):**

Vielen Dank! – Ich frage die Senatorin Junge-Reyer. – In wenigen Tagen haben wir den 30. Juni. Zum 30. Juni war die erste Berichterstattung zur lokalen Agenda nach Beschluss des Abgeordnetenhauses umzusetzen. Ich frage also konkret: Wie sieht die Berichterstattung aus? Können Sie jetzt schon zusagen, dass Sie zum 30. Juni einen Bericht liefern können?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete! Wie sich das gehört in einer solchen Situation, haben wir die Bezirke, die ganz wesentlich Verantwortung im Auftrag des Abgeordnetenhauses übernommen haben, gebeten, uns zur lokalen Agenda zu berichten. Die sichtbaren Engagements in den Bezirken zur lokalen Agenda unterschieden sich nach meiner Einschätzung – vielleicht mag sie vorläufig sein – durchaus erheblich voneinander. Wir sind noch nicht im Besitz aller Stellungnahmen, deshalb möchte ich bei einer Berichterstattung an das Abgeordnetenhaus zurückgreifen können auf das, was uns die Bezirke mitgeteilt haben. Deshalb kann ich Ihnen heute nicht zusichern, dass der Termin 30. Juni eingehalten wird. Ich darf Ihnen aber versichern, dass Sie, sobald uns alle Stellungnahmen vorliegen, alles zusammengefasst bekommen.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Platta, Sie haben das Wort für eine Nachfrage!

**Marion Platta (Linksfraktion):**

Wenn Sie darauf abgehoben haben, dass die Berichterstattung aus den Bezirken noch nicht vorliegt, frage ich konkret: Wie sieht es bezüglich der Berichterstattung aus den anderen Senatsverwaltungen aus?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Platta! Ich lasse mir nicht den täglichen Eingang berichten. Aber ich darf Ihnen versichern, dass die Senatsverwaltungen ohne schuldhaftes Zögern intensiv an der Berichterstattung arbeiten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit dem Kollegen Trapp. – Herr Trapp, Sie haben das Wort!

**Peter Trapp (CDU):**

Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Finanzsenator: Wie hoch ist das Einsparvolumen, das die Beamten im Rahmen des Solidarpakts 2004, insbesondere durch die Streichung des Urlaubsgelds, die Kürzung des Weihnachtsgeldes und durch die Verlängerung der Arbeitszeit bis heute erbracht haben?

**Präsident Walter Momper:**

Sind Sie einverstanden, dass Senator Körting die Frage beantwortet? – Dann haben Sie sie an ihn gestellt. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Kollege Trapp! Sie wissen, dass wir durch den Wegfall des Urlaubsgelds – wie übrigens in allen Bundesländern, auch ohne Solidarpakt – und durch die Veränderung des Weihnachtsgeldes erhebliche Einsparungen im Umfang von ungefähr 150, 200 Millionen Euro pro Jahr gemacht haben. Das hat sich ein bisschen vom Solidarpakt gelöst, weil diese Bestandteile der Bezüge von Beamten auch ohne Solidarpakt in etlichen anderen Bundesländern ähnlich heruntergefahren wurden. Ich erinnere an das Land Brandenburg, das eine ähnliche Summe wie wir für das Weihnachtsgeld vorsieht, allerdings noch mal die Möglichkeit, um 500 Euro zu erhöhen, wenn die Finanzlage besonders günstig ist. Aber einige andere Bundesländer sind auf einem ähnlichen Niveau wie wir. Andere Bundesländer und der Bund sind bei ungefähr 50 Prozent des Weihnachtsgeldes von früher geblieben. Aber das Sparvolumen, das sich daraus ergeben hat, das Solidarpaktvolumen – wenn Sie so wollen – einer Stadt, die kurz vor der Pleite stand, beläuft sich auf ungefähr 200 Millionen pro Jahr.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Trapp. – Bitte schön, Herr Trapp!

**Peter Trapp (CDU):**

Herr Senator! Werden dann die Beamten zum 1. Januar 2010 genauso wie die Tarifbeschäftigten wieder in den gleichen Stand versetzt, wie sie ihn vor dem 1. Januar 2004 hatten?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Kollege Trapp! Sie können sicher sein, dass wir uns bemühen werden, im Rahmen der Fürsorge und der Alimentation unsere Beamten angemessen zu besolden. Nur, ich hatte schon dargestellt, dass anders als bei den Angestellten oder bei den Arbeitnehmern, wo es teilweise Einsparvolumen von 8, 10 und 12 Prozent gegeben hat, es bei den Beamten derartige Einsparvolumen nicht gegeben hat, sondern ausschließlich eine Kürzung des Weihnachtsgelds, die sich in wesentlich geringeren Prozentzahlen niederschlägt als bei den Tarifangestellten. Diese Kürzung des Weihnachtsgelds haben etliche andere Bundesländer auch vorgenommen, ohne sie jetzt zurückzunehmen, sodass mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Erhöhung dieser Bezüge auf die frühere Höhe nicht infrage kommt und auch angesichts der Haushaltssituation nicht zu verantworten wäre.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Kosche. – Frau Kosche, Sie haben das Wort!

**Heidi Kosche (Grüne):**

Herr Präsident! Ich habe eine Frage an den Wissenschaftssenator. – Herr Zöllner! Nach den Einsichten, die PISA auch für das Berliner Schulsystem gebracht hat, möchte ich wissen: Sind Sie mit mir der Meinung, dass das Geschachere und Gezerre, das die KMK mit der OECD aktuell um die Weiterführung der PISA-Untersuchung aufführt, unwürdig ist?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ich glaube, PISA hat vor allen Dingen für das deutsche Schulsystem Erkenntnisse gebracht, die wir alle in

Deutschland benutzen. Insofern bietet es mir Gelegenheit, an dieser Stelle noch einmal daran zu erinnern, dass ich in meiner früheren Verantwortung in Rheinland-Pfalz diesen Antrag, dass Deutschland sich an PISA beteiligt, eingebracht habe und ich damit von Beginn an an dieser Entwicklung im Guten wie im Schlechten nicht ganz unschuldig bin. Das heißt, der Ruck, der durch das deutsche Bildungssystem gegangen ist, ist letzten Endes über die Diskussion der Ergebnisse von PISA zustande gekommen. Und das höhere Bewusstsein um Bedeutung, die wir diesem Bereich zumessen, hat sicher entscheidend dazu beigetragen, dass dieser Entwicklungsschub insgesamt eingetreten ist.

Es gibt aus den PISA-Studien Erkenntnisse, die für alle Länder gelten, aber auch Erkenntnisse, die speziell für Berlin interessant sind. Das Spezielle für Berlin, das Durchgängige ist die starke Abhängigkeit zwischen sozialer Herkunft und Lernerfolg – wie versucht wird, es auf einen Punkt zu bringen. Das Spezielle in Berlin ist die Tatsache, dass wir nicht eine gleichmäßig verteilte Leistungskurve haben, so wie andere Länder; das heißt etwas weniger besonders Gute und etwas weniger besonders Schlechte und sehr viele im Mittelfeld, sondern dass wir in Berlin quasi eine Kurve mit zwei Spitzen haben.

Das heißt, wir gehören zu den Bundesländern mit Schülerinnen und Schülern, die in der Spitzengruppe der besonders Leistungsstarken sind. Wir sind leider auch in der Spitzengruppe der besonders Leistungsschwachen. Dieses ist ein Grund, weshalb die Koalition die Schulstrukturreform so energisch angefasst hat. Diese Erkenntnis haben wir Berliner insbesondere PISA zu verdanken.

Ich bin nicht in der Lage und nicht gewillt, Ihnen zuzustimmen, dass es zurzeit ein Geschachere um die Beteiligung an PISA vonseiten der KMK gibt. Es gibt – soweit ich das beurteilen kann – eine einhellige Grundlinie, dass wir uns sicher weiter an PISA beteiligen. Nur macht es keinen Sinn, Länderergebnisse mit riesigem finanziellen Aufwand noch zusätzlich über PISA zu finanzieren. Wenn wir uns aufgrund der Diskussion von PISA auf einheitliche Bildungsstandards in Deutschland verständigt haben, dass wir die über regelmäßige Evaluation und landesinterne, das heißt auf unsere Standards fixierte Vergleiche zwischen den Ländern abfragen wollen, wäre das eine Doppelarbeit, die sicher keinen zusätzlichen Erkenntnisgewinn hätte und letzten Endes dem Bemühen der Länder widersprechen würde, unter Beweis zu stellen, dass ein föderales Bildungssystem sehr wohl funktionieren kann, mit alternativen Angeboten und Lösungswegen der einzelnen Bundesländer, aber der Bereitschaft, sich an gemeinsamen Standards messen zu lassen, und dann muss man sie auch tatsächlich an den gemeinsamen Standards messen. Dann entfällt die Notwendigkeit, sich nicht an PISA zu beteiligen, was wir ja weiter tun, aber zusätzlich vertiefte Untersuchungen zu starten, damit statistisch signifikante Stichproben auch zur Bundesländerbeurteilung herauskommen.

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage von Frau Kollegin Kosche. – Bitte!

**Heidi Kosche** (Grüne):

Nachdem Sie die Untersuchungen so gelobt haben, Herr Zöllner, verstehe ich die Zeichen, die aus der OECD kommen, dass Deutschland nur weiter mitmacht, wenn bestimmte Ergebnisse von Deutschland zukünftig in die Fragestellungen eingehen, nicht. Meine Nachfrage ist: Würden Sie das auch verurteilen, so vorzugehen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die Position der Länder ist über weite Bereiche sehr einheitlich und auf der Linie, wie ich es hier im Augenblick geschildert habe. Es gibt ein einzelnes Bundesland, das im Süden dieser Republik beheimatet ist, das da eine Diskussion führt. Ich sehe keine Probleme darin, oder ich hoffe, dass wir uns selbstverständlich an PISA international als Bundesrepublik Deutschland weiter beteiligen werden. Dem anderen sollte man in Ruhe und gefasst entgegensehen.

**Präsident Walter Momper:**

Wir haben noch eine Frage des Kollegen Steuer. – Bitte!

**Sascha Steuer** (CDU):

Danke sehr! – Ich habe eine Frage an den Bildungsminister. – Herr Zöllner! Warum verträdeln Sie das Sicherheitskonzept und die notwendigen Verordnungen zur automatisierten Schülerdatei so lange, nachdem dieses Gesetz zunächst so schnell durchgepeitscht werden musste?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich weiß nicht, ob Sie verzögern oder verträdeln gesagt haben. Ich darf es positiv formulieren: Wir schreiten in der Umsetzung dieses Verfahrens, das sicher nicht einfach ist, so zügig und so schnell wie möglich voran, aber es muss ein Schritt nach dem anderen gemacht werden.

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage des Kollegen Steuer. – Bitte!

**Sascha Steuer** (CDU):

Das heißt, dass die automatisierte Schülerdatei nicht zum nächsten Schuljahr in Kraft treten und die Daten an den Schulen nicht verarbeiten kann?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner. – Bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es war mit der Verabschiedung des Gesetzes klar, dass der große Qualitätssprung nach vorne in der Informationsbeschaffung und für die Einrichtung von Schulen nicht mehr erreichbar war, aber ich gehe davon aus, dass Teilbereiche noch rechtzeitig kommen, sodass wir schon einen Zugewinn haben, während der eigentliche Sprung sicher erst ein Jahr später da sein wird.

**Präsident Walter Momper:**

Wegen Zeitablaufs hat die Spontane Fragestunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 3:**

Aktuelle Stunde

**Herr Körting, stoppen Sie den roten Terror – Berlin darf nicht Hauptstadt des Linksextremismus werden!**

Antrag der CDU

in Verbindung mit

**lfd. Nr. 12:**

Beschlussempfehlung

**Runden Tisch gegen Linksextremismus einrichten**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2469

Antrag der CDU Drs 16/2383

Für die gemeinsame Besprechung bzw. Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt Herr Dr. Juhnke für die CDU. – Bitte schön, Herr Dr. Juhnke!

**Dr. Robbin Juhnke** (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bilanz linker Gewalt in Berlin allein seit Beginn dieses Jahres ist verheerend. Allen voran die 1.-Mai-Krawalle: 479 verletzte Polizisten, davon 47 durch einen Angriff mit einer Tränengasbombe; versuchter Mord gegen Polizeibeamte durch Molotow-Cocktails; 170 Autos durch Brandanschläge zerstört. Der Schaden

**Dr. Robbin Juhnke**

beträgt insgesamt ca. 4 bis 5 Millionen Euro. Stein- bzw. Farbbeutelangriffe auf sechs Deutsche-Bank-Filialen, zwei Sparkassenfilialen, die Verdi-Zentrale, das Car-Loft-Wohngebäude in Kreuzberg, hier allein viermal, sowie die Kreisgeschäftsstelle der CDU in Pankow. Brandanschlag auf die Bußgeldstelle der Polizei, eine Tiefgarage am Kollwitzplatz, das Gebäude des Polizeiabschnitts 15 und zwei Polizeifahrzeuge. Brandanschlag auf die Geschäftsstelle des Bundes der Strafvollzugsbediensteten, Inbrandsetzung von Barrikaden auf der Kreuzung Liebigstraße/Ecke Rigaer Straße und anschließende Stein- und Flaschenwürfe auf Polizei und Feuerwehr. Inbrandsetzung von Barrikaden im Mauerpark mit anschließenden Stein- und Flaschenwürfen auf die Polizei. Buttersäureangriffe auf Lokale in Friedrichshain. Flucht des Innensensors vor Autonomen am 28. April in der Grünberger Straße in Friedrichshain. Drohung vom „antikapitalistischen Block“ gegen die CDU und ihren Infostand am 1. Mai in Kreuzberg. So weit nur die Vorkommnisse außerhalb der sogenannten „Action Weeks“.

Bei diesen ist es noch zu folgenden weiteren Ereignissen gekommen: Ein Wachmann vor der Verdi-Zentrale wird mittels Luftdruckgewehr mit zwei Schüssen angeschossen. Er hat dabei leichte Verletzungen am Arm erlitten. Versuchte Erstürmung und Besetzung des Flughafens Tempelhof, 102 Festnahmen, 23 verletzte Polizisten. Ein illegal betriebener Radiosender im „Köpi“ zur Koordination der Aktionstage. 28 Autos durch Brandanschläge zerstört, fünf Autos durch das Zerkratzen des Lacks beschädigt. Besetzung eines leeren Wohnhauses in der Voigtstraße durch 150 Personen und Flaschenwürfe auf die Polizei. Besetzung eines leeren Wohnhauses in der Dolziger Straße durch 80 Personen. Besetzung eines leerstehenden Verdi-Gebäudes, zwei verletzte Polizisten. Besetzung einer Brache in der Rigaer Straße durch 40 Personen. Wiederinbrandsetzung von Barrikaden auf der Kreuzung Liebigstraße/Ecke Rigaer Straße. Inbrandsetzung eines Baugerüsts für Loft-Wohnungen in der Fichtestraße. Stein- und Farbbeutelangriffe auf drei Jobcenter und die Bundesagentur für Arbeit, das Haus der Deutschen Wirtschaft, eine SAP-Niederlassung, das Amtsgericht Lichtenberg, das Wohnprojekt Marthashof, Loft-Wohnungen in der Fichtestraße, den Neubau einer Fernsehfirma in Friedrichshain, Wohnungen in der Schwedter Straße, das Verdi-Haus in der Köpenicker Straße, eine Bankfiliale in der Warschauer Straße. Verwüstung einer sanierten Wohnung in der Rigaer Straße, Angriffe auf einen BVG-Bus der Linie M 44. So weit die vermutlich nicht einmal ganz vollständige Bilanz des Schreckens linker Gewalt in Berlin für das erste Halbjahr 2009. Wir fragen uns: Was passiert noch alles? Was muss noch alles passieren, damit dieser Senat endlich aufwacht?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das Einsatzfiasco und Versagen des Innensensors am 1. Mai waren sogar Themen im Deutschen Bundestag. Die Deutsche Polizeigewerkschaft titelte:

Zwischen Steinigung und Wut. Kiezterrorismus auf hohem Niveau – nur durch Zufall keine toten Polizisten.

Ich erinnere noch einmal an die Aussage von Innensenator Körting vor dem 1. Mai: Es spricht nichts dafür, dass Gewalt von großen Gruppen organisiert wird. – Mittlerweile lässt der Senator verkünden, dass er sich „nicht mehr überraschen“ lassen will. – Hört, hört!

Mittlerweile wissen wir auch, dass der 1. Mai 2009 der für unsere Polizisten gefährlichste aller Zeiten war. 479 verletzte Kolleginnen und Kollegen, das ist leider ein ganz trauriger Rekord und bedeutet 350 Verletzte mehr als im Durchschnitt der vergangenen 20 Jahre, wobei schon ein einziger einer zu viel wäre.

[Beifall bei der CDU]

Dieses Ergebnis ist so erschreckend, dass ein Hilferuf von einer Seite ergangen ist, von der wir bisher keine kontroversen Meinungen gewohnt waren. Es war der Polizeipräsident von Berlin selbst, der festgestellt hat, dass die Politik und die Gesellschaft in dieser Stadt zu viel Toleranz gegenüber Randalierern aus dem linksextremen Spektrum im Gegensatz zum rechtsextremen Spektrum üben.

[Andreas Gram (CDU): Späte Erkenntnis!]

Mit der Lösung des Problems linker Gewalt sei die Polizei allein überfordert.

Ich kann nur sagen, hier trifft Herr Glietsch einmal genau ins Schwarze. Natürlich ist es mit der Polizei allein als Reparaturbetrieb für gesellschaftliche Fehlentwicklungen und falsch verstandener Toleranz beim Linksextremismus nicht getan; wir alle sind gefragt. Ich erwarte auch hier den Aufschrei des Entsetzens bei allen, die verstanden haben, wie weit die freiheitlich-demokratische Grundordnung durch diese Provokationen gefährdet wird. Ich erwarte den vollen Widerstand der Zivilgesellschaft gegen den dunkelroten Ungeist, und ich erwarte auch hier den Aufstand der Anständigen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Doch wo bleibt der Senat in dieser Frage? – Ich kann es Ihnen sagen: Außer ein paar aktuellen Lippenbekenntnissen passiert gar nichts, denn Sie haben sich ganz einseitig dem Kampf gegen den Rechtsextremismus verschrieben. In den Richtlinien der Regierungspolitik ist ein ganzer Punkt diesem Thema gewidmet, von allen anderen extremistischen Bedrohungen wird einfach geschwiegen.

Damit das unmissverständlich bleibt: Für die CDU-Fraktion ist der Kampf gegen Rechtsextremismus, Intoleranz, Antisemitismus und auch religiösen Fanatismus eine Selbstverständlichkeit. Wer sich jedoch – wie Rot-Rot in Berlin – einseitig nur einem Phänomen des Extremismus entgegenstellt, der darf nicht erwarten, in seinem Engagement übermäßig ernst genommen zu werden, der läuft Gefahr, dass man ihm nicht mehr glaubt, wenn er verfassungsbeschwörende Sonntagsreden hält.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Dr. Robbin Juhnke**

Sehr geehrte Vertreter von Rot-Rot! Kommen Sie mir nicht damit, dass die Polizei auch Straftaten von links verfolge. Natürlich tut sie das, das wäre auch der Anfang vom Ende, wenn das nicht mehr passieren würde. Die Polizei fühlt sich aber alleingelassen, wenn Rot-Rot weiterhin nicht bereit ist, das Übel zu benennen und an der Wurzel anzugehen, wenn weiterhin bagatellisiert wird, wenn weiter versucht wird, zu verharmlosen und wenn weiter versucht wird, den Kompass unserer gesellschaftlichen Werte in die ganz linke Ecke zu verschieben.

[Beifall bei der CDU]

Gemäß der amtlichen Polizeistatistik werden 56 Prozent aller extremistischen Gewaltdelikte von links verübt, doch nicht einmal 5 Prozent der staatlichen Bemühungen widmen sich diesem Gewaltphänomen. Die Augenklappe des Innensenators verhindert eine Auseinandersetzung mit der Realität.

Ein weiterer Hinderungsgrund ist die Linkspartei und ihre Grauzone zur linksextremen Szene. Hier gibt es personelle Überschneidungen und eine unverhohlene Sympathie für alle, die unsere Gesellschaft von links in Frage stellen. So gilt die erste Sorge der Linken den gewaltbereiten Demonstranten und nicht den verletzten Polizisten.

[Zuruf von der CDU]

Der Skandal um Herrn Jermak ist nur die Spitze des Eisbergs, und auch hier geht die Linkspartei zur Tagesordnung über, als wäre nichts gewesen.

Um ein klares gesellschaftspolitisches Signal zu geben, hat die CDU-Fraktion die Idee eines Runden Tisches gegen Linksextremismus zur Diskussion gestellt. Unser diesbezüglicher Antrag ist im Innenausschuss auf die im demokratischen Umgang denkbar schäbigste Art behandelt worden: Er wurde durch einen Änderungsantrag ersetzt, bei welchem die Grundidee bis in die Überschrift hinein komplett verändert wurde.

[Zuruf von Tom Schreiber (SPD)]

Nun soll stattdessen eine ohnehin schon in Auftrag gegebene Studie der Landeskommission Berlin gegen Gewalt zum Thema „Ursachen linksextremistischer Gewalt in Berlin“ im Abgeordnetenhaus diskutiert werden. Meine Damen und Herren von der Koalition! Ich frage Sie, welchen Stellenwert Sie dieser Landeskommission eigentlich zubilligen, wenn Sie sogar einen Antrag für nötig halten, damit einer ihrer Berichte dem Berliner Abgeordnetenhaus zur Kenntnis gegeben werden kann. Von einer Diskussion dieses Berichts steht im Übrigen nichts in dem Antrag, denn der hat lediglich das Ziel, ein wichtiges, aber für Rot-Rot in höchstem Maße unangenehmes Thema zweitklassig zu beerdigen. Das ist schon vom Umgang her ein weiterer Meilenstein in der Peinlichkeitsliste dieser Koalition!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der Senat wäre in der Pflicht, endlich ein Klima zu schaffen, in welchem jeder Extremismus – egal von welcher Seite – mit der gleichen Ächtung des Staates und der

Gesellschaft zu rechnen hätte. Am Schlusspunkt müsste im Zweifel die Entschlossenheit unserer Polizei stehen, aber viel wichtiger ist, es begönne in den Köpfen und im Handeln derjenigen, die für die Politik unserer Stadt derzeit noch die Verantwortung tragen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Die CDU-Fraktion erwartet von Rot-Rot – und speziell vom Regierenden Bürgermeister –, diese gesellschaftliche Verantwortung endlich anzunehmen und nicht nur eine schlecht bezahlte und demotivierte Berliner Polizei die Drecksarbeit machen zu lassen.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Im Grunde wissen wir jedoch alle, dass dieser rot-rote Wowereit-Senat aufgrund seiner Blindheit auf dem linken Auge, seiner ideologischen Befangenheit und seiner gesellschaftspolitischen Geisterfahrei dazu weder bereit noch in der Lage ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Juhnke! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Fritz Felgentreu (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In den letzten Wochen ist deutlich geworden: Es gibt in Berlin keine Spielräume für illegale und gewalttätige Aktionen.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Teile der linksextremen Szene wollten testen, ob der Senat zurückweichen und rechtsfreie Räume zulassen würde – sie wurden eines Besseren belehrt;

[Zuruf von René Stadtkewitz (CDU)]

der Rechtsstaat hat entschlossen und mit Augenmaß reagiert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zwei Wochen lang hat ein linksautonomes Aktionsbündnis in Berlin seinen Protest gegen die sogenannte Gentrifizierung, also die Verdrängung von Menschen mit niedrigem Einkommen aus bestimmten Nachbarschaften, gebündelt in die Öffentlichkeit getragen. Erklärter Höhepunkt der Aktionswochen sollte die Besetzung des Tempelhofer Flughafengeländes am 20. Juni sein. In der Öffentlichkeit gab es Kritik und Ablehnung gegen diese Form der Mobilisierung, aber auch Unterstützung – bei den Grünen, bei der Partei Die Linke, leider auch bei den Jungsozialisten in der SPD. Nach Ablauf der Aktionswochen müssen wir feststellen, dass die Kontrolle über diesen im Ursprung vielleicht als friedlich und kreativ gedachten Protest den Initiatoren entglitten ist. Deshalb lagen auch alle falsch, die für die Anliegen des Akti-



**Dr. Fritz Felgentreu**

onsbündnisses Verständnis ausgedrückt haben. Die Aktionswochen haben nicht nur eine ohnehin in Berlin aktive gewaltbereite Szene mobilisiert, sie haben offenbar auch Extremisten von außerhalb angezogen. Dabei kam es erneut zu Übergriffen gegen das Eigentum der Berlinerinnen und Berliner. Autos von Privatpersonen sowie Lieferwagen der Post wurden angezündet, trauriger Höhepunkt war ein Anschlag in der Nachbarschaft des CDU-Abgeordneten Dr. Juhnke – der Präsident hat vorhin dazu die passenden Worte gefunden.

[Andreas Gram (CDU): Aber ein bisschen spät!]

Die Radikalisierung und die zunehmende Gewaltbereitschaft entspricht der Logik dieser Aktionswochen, und das musste auch den Initiatoren klar sein. Wer zu wochenlangem Protest aufruft, wer eine kontinuierliche Steigerung erreichen und dazu motivieren will, der produziert Eskalation. Das Signal ist: Das, wozu wir unmittelbar aufrufen, geht, aber es geht auch mehr. Was dieses „mehr“ für eine gewaltbereite Szene bedeutet, kann sich jeder von uns ausrechnen. Deshalb dürfen die Sprecherinnen und Sprecher demokratischer Parteien und auch ihrer Jugendorganisationen diese Form des Protestes nicht unterstützen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Christoph Meyer (FDP): Das gilt aber auch  
für Sie, oder?]

Auch wir haben Verständnis dafür, dass Menschen sich wünschen, dass das Tempelhofer Feld für die Bürgerinnen und Bürger nutzbar wird. Es ist unbefriedigend, ein Dreivierteljahr nach Einstellung des Flugbetriebs an einem Zaun stehen zu bleiben,

[Beifall bei den Grünen]

obwohl wir wissen, hinter dem Zaun liegen ein Grillplatz, Sportanlagen, Möglichkeiten für Einzelne und für Familien. Es ist gut, dass Tempelhof kein Flughafen mehr ist, die Schließung hat mehr Ruhe, mehr Sicherheit, weniger Umweltverschmutzung für die Menschen in Neukölln, Kreuzberg und Tempelhof gebracht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Trotzdem wollen wir noch mehr: Wir wollen, dass die Menschen die Räume nutzen können, die der Flugverkehr frei gegeben hat.

[Ach was! von den Grünen]

Aber natürlich kann diese Öffnung nur kontrolliert und schrittweise erfolgen.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP) –  
Zurufe von den Grünen]

Keinesfalls, meine Damen und Herren von den Grünen, darf das politische Ziel, das Tempelhofer Feld zu öffnen, zum Freibrief für Hausfriedensbruch und Gewalt werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Launige Begriffe wie „Zaunübersteigung“ und „friedliches Picknick“ dafür zu verwenden, wie es die Grünen getan haben, ist irreführend und verantwortungslos.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Noch weniger dürfen die Vorteile, die wir jetzt genießen, dazu missbraucht werden, die Nachbarinnen und Nachbarn des Tempelhofer Feldes zu verunsichern. Es geht nicht an, als Protestaktion gegen Gentrifizierung den Bewohnern des Schiller-Kiezes fingierte Mieterhöhungen zu schicken. Wer den Eindruck erzeugt, rund um das Tempelhofer Feld würden die Menschen aus ihren Wohnungen vertrieben, der zündelt bewusst. Die Mieten in den einfachen Wohnlagen sind und bleiben stabil! Selbst bei Neuvermietung gibt es keinen sprunghaften Anstieg, der Mietspiegel garantiert Stabilität auf Jahre. Wer den Menschen etwas anderes einreden will, spielt mit ihren Ängsten. Diesen selbsternannten Gentrifizierungsgegnern geht es um ihre eigenen politischen Ziele und nicht um die Interessen der Menschen, deren Sorgen sie vergrößern. Für die Anwohner ist das Ende des Flugbetriebs ein Grund zur Freude. Daran darf sich nichts ändern.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)]

Die Aufgabenstellung in dieser Situation ist klar. Wir haben die Grundrechte und das Eigentum der Bürgerinnen und Bürger des Landes Berlin zu schützen. Und wir müssen deutlich machen, dass linksextreme Gewalt in Berlin genauso wenig geduldet wird wie jede andere Form von Gewalt gegen Menschen und Sachen.

[Andreas Gram (CDU): Fangt mal an!]

Was die CDU macht, hilft dabei nicht weiter. Herr Juhnke haut auf den Putz, wie das seine Art ist. Er wirft mit unangemessenen und belasteten Schlagworten um sich. Die CDU-Fraktion meldet als Thema „roten Terror“ an. Herr Henkel, hören Sie auf, von „rotem Terror“ zu schwadronieren! Wir haben keinen Deutschen Herbst, und wir haben erst recht keine bolschewistische Diktatur, die diesen Begriff einmal geprägt hat. Aber wir haben eine schwierige Lage, die die Innenpolitik vor anspruchsvolle Aufgaben stellt. Dieses Haus sollte auch anspruchsvoll darüber diskutieren und ernst zu nehmende Vorschläge machen.

Die CDU-Vorschläge, die bisher auf dem Tisch liegen, nämlich eine Sonderkommission der Polizei einzusetzen und einen Runden Tisch einzuberufen, folgen beide derselben Logik, nämlich dem berühmten Satz: Wenn ich nicht mehr weiter weiß, gründe ich einen Arbeitskreis.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Aber die Sonderkommission, Herr Gram, kann sich genauso wenig neben jedes Auto stellen, wie es die regulären Dienststellen der Polizei können. Und was ein Runder Tisch über das hinaus leisten könnte, was die Landeskommision gegen Gewalt heute schon macht, das haben Sie bisher nicht erklären können.

**Dr. Fritz Felgentreu**

[Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):  
Jetzt kommen wir zu Ihren Vorschlägen!]

Deshalb, Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, bitte ich Sie mitzudenken. Geben Sie nicht der Versuchung nach, wie Sie es heute getan haben, aus der nachvollziehbaren Besorgnis vieler Menschen politisches Kapital schlagen zu wollen, sondern versuchen Sie mit uns, durch Aufklärung,

[Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU):  
Wessen Aufklärung?]

Deeskalation und Klarheit im Umgang mit Gesetzesbrechern den gewaltbereiten Linksextremisten den Boden zu entziehen!

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

Denn wenn uns das nicht gelingt, wird es uns auch durch Repression nicht gelingen, die Gewalt zu beenden. Der Schutz des Eigentums stößt an Grenzen. Dass in Berlin und in anderen deutschen Städten jede Nacht Milliardenwerte weitgehend unbewacht auf der Straße parken, ist nur dank einem breiten Konsens möglich, dass man sich an diesen wertvollen Gegenständen nicht vergreift. Dieser Konsens ist eine Frucht des sozialen Friedens in unserem Land. Aber wie der soziale Frieden selbst ist er keine Selbstverständlichkeit. Der Konsens ist fragil und angreifbar. Das hat eine kleine Zahl von Gewalttätern erkannt. Und weil wir nicht neben jedes Auto einen Polizeibeamten stellen können und das auch gar nicht wollen,

[Frank Henkel (CDU): Geben wir es auf!]

können wir bei der Bekämpfung der Gewalt nicht einseitig auf Repression setzen. Das wäre der falsche Weg. Die Polizei muss ermitteln, Verbrechen bekämpfen. Das tut sie. Sie ist dabei schon erfolgreich gewesen, und sie wird auch wieder erfolgreich sein. Aber mit Polizei allein – hier stimme ich ausdrücklich mit dem Polizeipräsidenten überein – werden wir das Problem nicht lösen.

[Heidi Kosche (Grüne): Genau!  
Politik muss auch was tun!]

Mit polizeilichen Mitteln erreichbar ist aber der Schutz des öffentlichen Eigentums. Ich bin froh, dass es der gewaltbereiten Szene am vergangenen Sonnabend nicht gelungen ist, auf das Tempelhofer Feld zu gelangen.

[Beifall bei der SPD]

Der Staat hat deutlich gemacht, dass er willens und fähig ist, Gewalt zu verhindern. Dazu, Herr Senator Körting, an dieser Stelle noch einmal Dank und Anerkennung der SPD-Fraktion für Sie und die Einsatzkräfte der Berliner Polizei!

[Beifall bei der SPD –  
Zuruf von Christopf Meyer (FDP)]

Die Politik der ausgestreckten Hand hat sich bewährt. Die Berliner Polizei lädt zur Deeskalation ein, aber sie kann und wird auch zupacken, wenn es nötig ist. Dieser Grundsatz muss in vergleichbaren Situationen weiterhin zum Tragen kommen. Die eigentlichen Lösungen können nicht

an die Innenpolitik delegiert werden. Es wird auf uns alle ankommen, die Bürgerinnen und Bürger über die Zusammenhänge und Folgen der wirtschaftlichen Krise glaubwürdig aufzuklären. Wir müssen im Großen Lösungen finden für die soziale Sicherheit der Menschen in der Stadt, für Arbeitsplätze, für eine Zukunftsperspektive für die jungen Leute in den Risikonachbarschaften. Wir müssen auch in Zukunft dafür sorgen, dass die soziale Mischung und die soziale Balance in attraktiven Innenstadtlagen nicht verlorengeht oder wiederhergestellt wird. Wir müssen dauerhaft sicherstellen, dass die Berlinerinnen und Berliner Wohnungen zu erschwinglichen Mieten finden.

[Zuruf von den Grünen: Hört, hört!]

Und im Kleinen müssen wir darauf hinwirken, dass dort, wo neue Spielräume für das Zusammenleben wachsen können, nämlich auf dem Tempelhofer Feld, jetzt behutsam die ersten Schritte zur Öffnung für alle erfolgen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von den Grünen: Ja, wann denn?]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! – Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat jetzt Herr Abgeordneter Ratzmann das Wort.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt kommt  
das Schaf im Schafspelz!]

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU hat uns heute wieder zu einem schwierigen Problem in der Stadt – wie üblich elegant formuliert in einen Antrag gegossen – eine Aktuelle Stunde präsentiert. Und Herr Henkel hat uns heute in seiner gewohnt eleganten und differenzierten Art Lösungsmöglichkeiten für dieses Problem angeboten.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

Ich sage Ihnen, Herr Henkel, wenn Sie weiter solche schwerwiegenden Probleme in Ihrer grobschlächtigen Art anpacken, dann werden Sie diese Stadt nicht dahin kriegen, diese Probleme auch zu lösen, jedenfalls nicht mit uns.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Zuruf von Frank Henkel (CDU)]

Im Gegensatz zu Ihnen, lieber Herr Henkel und auch lieber Herr Juhnke, spreche ich in diesem Hause keiner Fraktion ab, dass hier für alle eines klar ist: In diesem Haus wird es niemand goutieren, dass Politik mit Brandanschlägen gemacht wird, weder die Fraktionen auf der Linken noch die Fraktionen auf der Rechten. Das ist kein Stil, der in dieser Stadt geduldet wird, und das muss uns alle hier im Haus einen.

**Volker Ratzmann**

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb muss in dieser Aktuellen Stunde die Solidarität der Demokratinnen und Demokraten an erster Stelle stehen. Herr Juhnke! Wir haben das bereits in einer Presseerklärung erklärt, der Parlamentspräsident hat es heute zu Beginn der Sitzung getan und Ihnen die Solidarität des Hauses versichert. Ich will das auch noch mal hier persönlich machen. Wir verurteilen die Brandanschläge vor Ihrem Haus aufs Schärfste. Seien Sie sich unserer Solidarität ebenso gewiss! Wir sind nicht immer einer Meinung, vielleicht auch oft nicht einer Meinung, aber wir werden immer dafür kämpfen, dass Sie Ihre Meinung frei äußern dürfen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion –  
Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Dieser Anschlag vor Ihrem Haus hat besondere Aufmerksamkeit erfahren, weil er sich offensichtlich gegen einen demokratisch gewählten Politiker und seine öffentlich geäußerten Positionen gerichtet hat. Aber nicht nur er verdient Aufmerksamkeit, sondern auch alle anderen Anschläge. Es ist kriminell, ein Auto vor dem Haus eines Politikers anzustecken. Es ist aber ebenso kriminell, einen x-beliebigen Pkw, wo auch immer, anzuzünden, nur weil er in der falschen Straße parkt. Wer meint, damit Politik machen zu können, der muss mit der Ablehnung aller politisch Verantwortlichen und Denkenden in dieser Stadt rechnen und das zu spüren bekommen. Es kann nicht angehen, dass selbst ernannte Wächterräte hier in Berlin darüber bestimmen, wer mit welchem Wagen wo parken darf, oder gar, wer wo welches Haus bauen darf. Das zu bestimmen, ist Aufgabe gewählter und legitimer Gremien. Wer das infrage stellt, der stellt uns hier infrage.

[Beifall bei den Grünen, der SPD, der CDU und der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich sage hier auch ganz klar, die Geländewagen gehören besteuert, dass es nur so brummt. Über Bauanträge entscheiden die Bezirksämter und die BVVen. Über Stadtentwicklungspolitik entscheiden wir hier und der Senat. Wer wo parken und fahren darf, das bestimmt immer noch die Straßenverkehrsordnung und niemand anderes. Wer sich dagegen mit Brandanschlägen zur Wehr setzt, der gehört verfolgt mit rechtsstaatlichen Mitteln, dem gehört der Prozess gemacht. So einfach ist das.

[Allgemeiner Beifall]

Es darf auch in dieser Frage kein klammheimliches Augenzwinkern bei solchen Anschlägen geben. Das darf es von niemandem geben. Sätze wie „Man muss halt wissen, wo man mit welchem Auto parkt“, sehr geehrter Herr Innensenator, erwecken einen falschen Eindruck von Legitimation. Dieser Feierabendterrorismus ist apolitisch, primitiv und idiotisch.

[Beifall bei den Grünen, der CDU, der Linksfraktion und der FDP]

Ich sage hier auch ganz klar, ihn zu bekämpfen, ist nicht nur eine polizeiliche Aufgabe, sondern auch eine Aufgabe von uns allen, weil wir dafür mitverantwortlich sind, was für ein Klima in dieser Stadt herrscht und wie die Gemeinschaft aller Demokratinnen und Demokraten mit so einem Problem umgeht. Deswegen sage ich hier auch, wir werden die Polizei mit dieser Aufgabe nicht allein lassen.

Aber was die Union „roten Terror“ nennt, hat doch in Wahrheit nichts mit rot, gelb, grün oder auch nur mit links zu tun, selbst wenn Sie das so gerne hätten, meine Damen und Herren von der CDU!

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –  
Beifall von Frank Zimmermann (SPD) –  
Zurufe von der FDP]

An einigen Orten in dieser Stadt hat sich ein kleiner harter Kern von Verwirrten selbst zur Kiezpolizei ernannt, um seinen Mitmenschen mit erhobenem Zeigefinger ideologisch zu erziehen und notfalls mit Brandsätzen in der Faust zu drangsaliieren.

Natürlich geht uns Bündnisgrüne das in besonderer Weise an. Die hauptsächlich betroffenen Wahlkreise werden in diesem Parlament von Mitgliedern meiner Fraktion vertreten. Wir sind in diesen Teilen mittlerweile das, wovon Sie, meine Damen und Herren von der CDU, nur träumen können, nämlich eine echte Volkspartei. Deshalb werden wir uns auch um dieses Problem kümmern und uns nicht davor wegducken.

[Beifall bei den Grünen]

Ich sage hier ganz klar: Bezirke wie Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Pankow kennzeichnet eine hohe Lebensqualität. Sie sind liberal, tolerant, vielfältig und gerade deshalb ein besonderer Anziehungspunkt für junge Leute und Kreative. Diese Mischung aus Alteingesessenen und neu Hinzugezogenen macht gerade die Attraktivität dieser Gemeinschaften aus. Die Menschen, die dort leben, benötigen keinen Nachhilfeunterricht in politischem Anstand und Moral von selbsternannten Wächterräten. Deshalb teilen wir – unabhängig von der Frage der Mittel – die politischen Ziele dieser Kiez-Talibane nicht.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Der Ströbele ist doch dabei!]

Sie spielen sich als Hegemonialmacht auf, die bestimmen, wer in welchem Kiez wie leben darf. Alles, was anders und fremd ist, wird abgelehnt. Mit der politischen Idee der Grünen hat das nichts zu tun. Engstirnigkeit und Intoleranz gehören wohl eher zum Repertoire anderer Parteien hier im Haus, die lieber Protestfähnchen in Hundehaufen stecken und überfüllten Mülleimern mit geballter Zivilcourage den Kampf ansagen als eine moderne Großstadtpolitik zu betreiben. Unser Stil ist das jedenfalls nicht.

[Beifall bei den Grünen –  
Frank Henkel (CDU): Frau Eichstädt-Bohligs doch!]

Es muss in unser aller Interesse sein, dass in die sozial schwachen Gebiete, in die sozial schwachen Stadtteile auch Menschen mit besserem Einkommen ziehen und ihr

**Volker Ratzmann**

Geld dort investieren – und zwar so, dass alle etwas davon haben. Natürlich verschließen wir die Augen nicht vor dem Problem der Gentrifizierung, die in einigen Kiezen ein großes Problem darstellt. Wenn die Innenstadt keinen Platz mehr für Menschen mit wenig Geld lässt oder einfach nur anderen Lebensvorstellungen, dann ist die soziale Balance in dieser Stadtgesellschaft gefährdet. Wir haben im Parlament als Grüne sehr oft auf dieses Problem hingewiesen. Wir haben auch Vorschläge unterbreitet, wie man dieser Gentrifizierung entgegenzutreten kann, etwa mit neuen Regelungen in der Mietpolitik. Diese Vorschläge sind jedoch von Rot-Rot alle abgelehnt worden. Meine Damen und Herren aus der Regierung, wir warten bis heute auf Ihre Vorschläge, wie Sie mit diesem Problem umgehen wollen! Dabei allerdings unterscheiden wir zwischen Rot-Rot und Schwarz-Gelb, denn von Schwarz-Gelb erwarten wir gar nichts mehr.

[Beifall bei den Grünen]

Das Ganze ist nun in der letzten Woche mit der geplanten Besetzung des Flugfeldes Tempelhof so richtig schön zu einer explosiven Mischung und einem Brei verrührt worden. Der Senat hat keine Idee, wie er mit dem Flugfeld umgehen will. Unsere Forderung nach Öffnung haben Sie immer abgelehnt, meine Damen und Herren aus dem roten Senat. Herr Körting kommt offensichtlich mit dem Problem der brennenden Autos und der sonstigen Brandanschläge hier in der Stadt nicht klar. Da wird flugs dieses Flugfeld zu einem politischen Ausweichmanöver hochstilisiert. Ich sage ganz klar: Natürlich haben wir Grüne das Anliegen, dass das Flugfeld geöffnet wird, immer unterstützt.

[Beifall bei den Grünen]

Wir halten auch an diesem Ziel weiter fest. Ich bedaure es aufs Tiefste, dass auch dieses berechtigte Anliegen durch die Vermischung mit den Anschlägen die im Rahmen der „Action Week“ stattgefunden haben, so desavouiert worden ist. Auch das ist ein demokratisches Problem, wenn man solche wirklich brennenden Probleme in der Stadt nicht mehr ideologiefrei diskutieren kann. Wir haben, nachdem es die Anschläge vor dem Haus von Herrn Juhnke gegeben hat, klar die Konsequenzen daraus gezogen und die Veranstalter der geplanten Besetzung von „Squad Tempelhof“ aufgefordert, auf ihre Aktion in dieser Mischung zu verzichten. Hier haben wir konsequenter gehandelt als andere hier im Haus.

[Beifall bei den Grünen]

Das ändert jedoch nichts daran, dass die Politik, die Rot-Rot mit diesem Gelände betreibt, einfach grotesk ist. Sie verspielen systematisch die Unterstützung, die Ihnen die Stadtgesellschaft bei der Schließung des Flughafens gegeben hat. Wir haben eine breite Zustimmung bekommen im Rahmen eines Volksentscheids. All diese Menschen erwarten und haben erwartet, dass das Flugfeld jetzt nicht zu einer „Gated Area“ wird, einer leeren Wiese, die dann auch noch von Hundertschaften der Polizei bewacht wird, sondern zu einem offenen Gelände, das allen zur Verfügung steht, wo Sport und Spiel betrieben werden, und das die Stadtgesellschaft endlich wieder in Besitz nehmen

kann. Aber genau diesem Anliegen kommen Sie mit Ihrer Politik nicht nach. Ich finde es geradezu absurd – –

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigung, Herr Ratzmann! Ihre Redezeit ist bereits beendet.

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Ja, letzter Satz! – Ich finde es geradezu absurd, dass Sie in diesem Zusammenhang jetzt im Juli allerdings das Flugfeld aufmachen müssen, sozusagen für Guided Tours über das Flugfeld. Es ist wirklich grotesk, wie Sie mit diesem Flugfeld umgehen.

Am grotesksten –

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Ratzmann, kommen Sie jetzt zum Schluss!

**Volker Ratzmann (Grüne):**

– das muss ich hier noch sagen – ist wirklich die Linkspartei, die am Senatstisch dafür verantwortlich ist, dass das Flugfeld nicht aufgemacht wird, dann aber sozusagen vor dem Flugfeld gegen sich selbst demonstriert. Das ist eine Bigotterie, die ihresgleichen sucht. Das ist Heuchelei. Wir werden Sie nicht aus Ihrer Verantwortung für Ihre Maßnahmen entlassen!

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Ratzmann! Kommen Sie jetzt wirklich bitte zum letzten Satz!

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Machen Sie endlich das Flugfeld auf, dann haben Sie diese Probleme nicht mehr! – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann!

Bevor ich Herrn Wolf von der Linksfraktion das Wort erteile, bitte ich Sie, ganz herzlich mit mir eine Delegation kanadischer Abgeordneter zu begrüßen. Sie sitzen von mir aus gesehen rechts auf der Tribüne. – Herzlich willkommen in unserem Haus!

[Beifall]

Sie sind hier zu Gast im Rahmen der Partnerschaft der Parlamente. Wir wünschen Ihnen einen guten und interessanten Aufenthalt. Alles Gute!

Jetzt hat Herr Wolf von der Linksfraktion das Wort. – Bitte sehr!

**Udo Wolf** (Linksfraktion):

Danke, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Ratzmann! Ich war versucht – was selten hier im Haus vorkommt – mich nach den ersten von Ihnen gesprochenen Sätzen herzlich bei Ihnen zu bedanken. Ich springe über meinen Schatten und bedanke mich gleichwohl. Für den Anfang, als Sie über die Gemeinsamkeiten hier im Haus gesprochen haben, bin ich Ihnen dankbar. Es ist relativ übersichtlich, was die CDU-Fraktion hier in dieser Aktuellen Stunde versucht, nämlich uns mit auf die Anklagebank wegen der linksextremistischen Gewalttaten zu setzen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben bereits am Montag im Innenausschuss das zweifelhafte Vergnügen gehabt, die bunte Welt der Mythen und Legenden der CDU und der FDP zu diskutieren. Da wird munter alles mögliche zusammengedröhrt: brennende Autos, 1. Mai, Polizeistatistik, „Action Weeks“ und Tempelhof-Nachnutzung, ein Potpourri, mit dem der bis zum vergangenen 1. Mai von der Union schmerzlich vermisste Hauptfeind, der Linksextremismus, noch einmal stärker und mächtiger geredet wird, als er in Wahrheit ist. Wer versucht, diese Dinge differenziert und sachlich zu diskutieren, wer versucht, der Frage einigermaßen nüchtern nachzugehen, was gegen welches Gewaltphänomen hilft, was nicht und wo tatsächlich die Grenze zwischen Protest und der Gefährdung von öffentlicher Sicherheit und Ordnung liegt, der wird der Kumpanei mit Gewalttätern beschuldigt. Schade, dass dieses Springer-CDU-Ritual immer wieder verfängt. Dabei liegt auf der Hand, dass diese sinn- und hirnlose Gewalt, das Anzünden von Autos, Anschläge auf Gewerkschaftsbüros, Restaurants oder das Flaschen- und Steinewerfen aus Demonstrationen heraus schadet, und zwar neben den konkreten Opfern natürlich in erster Linie auch der demokratischen Linken und dem Anliegen, ernsthaft über Probleme wie Stadtentwicklung, Segregation und Gentrifizierung zu reden.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Uns zu schaden und vorzuführen, Herr Lindner, eint die Täter tatsächlich mit „BZ“ und „Bild“ und offensichtlich auch mit Ihnen, so, wie Sie die Debatte führen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das sind Ihre  
Straßenkolonnen und sonst nichts! –  
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sind  
Sie sich sicher, dass es nicht Ihre sind?]

Weil das so ist, weil Herr Schupelius, Herr Juhnke und Herr Lindner gelernt haben, dass Wiederholung die Mutter der Propaganda ist, muss ich wegen Ihrer wiederholten Unterstellungen das Haus mit Selbstverständlichkeiten langweilen. Straftaten, wie sie zum Beispiel am 1. Mai aus einer Demonstration heraus begangen worden sind, die Anschläge auf Restaurants oder auch das Anzünden von Autos sind zu verurteilen. Sie sind durch keine politische Parole gerechtfertigt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Henner Schmidt (FDP): Weiß das auch Frau Baba?]

Darüber hinaus sind solche Taten auch nicht links, sondern hirnrissig. Die Täter haben nicht nur dem Bemühen um einen repolitisierten und dabei friedlichen 1. Mai einen schweren Rückschlag verpasst, sie liefern zudem jenen Kreisen Munition, denen das Demonstrationsrecht, die Deeskalationsstrategie und die Entwicklung der Berliner Polizei hin zu mehr Offenheit, zu einer liberalen, bürgernahen Hauptstadtpolizei schon immer ein Dorn im Auge war.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Und weil in solchen Debatten so viele Kinder mit dem Bade ausgeschüttet werden, betone ich auch für meine Fraktion: Für uns bleibt das Demonstrationsrecht ein hohes Gut, ebenso wie die Unschuldsvermutung. Das bedeutet auch, dass ein Gewalttäter auf einer Demonstration erst dann ein Gewalttäter ist, wenn er gewalttätig wird und nicht einfach nur so aussieht.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und ein Straftäter ist erst dann einer, wenn er einer Straftat überführt ist, und nicht schon, wenn er einer solchen beschuldigt wird. Wenn uns diese Haltung für irgendjemanden in diesem Haus verdächtig macht, dann ist das schade, aber nicht zu ändern. Wir sind uns ganz sicher, dass wir damit fest auf dem Boden des Grundgesetzes stehen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich will versuchen, die verschiedenen Fragestellungen, um die es hier eigentlich gehen sollte, zu sortieren.

Zum Ersten: Die Serie von Brandanschlägen, die Überfälle auf Restaurants, Gewerkschaftshäuser, Privatwohnungen etc. sind Straftaten, die mit kriminalpolizeilichen Mitteln aufgeklärt werden müssen, so wie andere Straftaten wie Wohnungseinbrüche, Raub usw. – ganz egal, ob sie einen politischen oder unpolitischen Hintergrund haben. Präventiv lässt sich da leider wenig tun. Das liegt an der Tatbegehungsweise. Dies ist schon häufig seitens des Polizeipräsidenten erklärt worden, das ist gestern noch einmal von Frau Schmid vor dem Verfassungsschutzausschuss erklärt worden. Das ist ein Problem, das in dieser Tatbegehungsweise liegt. Das müssen Sie einfach zur Kenntnis nehmen. Dem Innensenator und der Berliner Polizei kann hier seitens eines sachlichen Beobachters keinerlei Versäumnis angelastet werden.

[Zuruf von der CDU: So ein Quatsch!]

Wir können nur wünschen, dass die Aufklärung dieser Straftaten schnell vonstatten geht und über die Aufklärung der Straftaten ein Zeichen gesetzt wird, damit dem etwas entgegengesetzt werden kann.

Zum Zweiten: 1. Mai und „Action Weeks“ – ich fasse das aus Zeitgründen in einem zusammen: Je länger der 1. Mai her ist, desto schlimmer und verheerender, als er es war,

**Udo Wolf**

wird er in der Erinnerung mancher. Ja, im Vergleich zum Vorjahr hatten wir mehr und auch schon zeitlich früher gewalttätige Auseinandersetzungen, und es ging auch brutaler zu. Es gab auch so etwas wie ein Revival eines „schwarzen Blocks“. Gemessen an den drei vorangegangenen Jahren war es ein Rückschlag. Wenn wir jedoch ehrlich sind, müssen wir feststellen, im Vergleich zu den Zeiten der Demonstrationsverbote, der martialischen Polizeieinsätze der früheren Jahre hat sich die Gewalt in Grenzen gehalten. Und es konnte vor allem weitgehend vermieden werden, dass friedliche Festbesucher in Mitleidenschaft gezogen wurden. Insofern war der Polizeieinsatz auch ein vernünftiger Polizeieinsatz. Das muss man hier auch einmal feststellen.

[Kurt Wansner (CDU): Sie haben doch wohl von nichts eine Ahnung!]

Und bei den „Action Weeks“ gab es unproblematische Veranstaltungen und Aktionen, in denen politische Inhalte eine Rolle spielten – das stammt nicht von mir, sondern das hat Frau Schmid vom Verfassungsschutz gestern erklärt –, und es gab Aktionen, die nicht nur den legalen, sondern auch den politisch legitimen Rahmen, zum Beispiel den des friedlichen zivilen Ungehorsams, überschritten haben. Da musste die Polizei eingreifen. Das hat sie getan. Und ob sie das in jedem Fall angemessen und verhältnismäßig getan hat, muss man im Einzelfall prüfen, sofern Beschwerden erhoben werden.

Nun zu Tempelhof: Uns wäre es auch lieber gewesen, wir hätten die erwünschte Teilöffnung des Flughafengeländes bereits. Es wäre Einiges auch an unerfreulichen Szenen erspart geblieben. Dem stand aber auch die Miteigentümerschaft des Bundes im Wege.

[Unruhe bei der CDU und den Grünen – Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Ist doch überhaupt nicht wahr!]

Nun gab es den Aufruf, sich des Geländes zu bemächtigen – nicht nur von Linksradikalen, durchaus auch verbunden mit Sympathien bis hinein ins bürgerliche Spektrum. Weil dies auch immer wieder behauptet wird: Meine Partei hat dazu übrigens nicht aufgerufen.

Und die Berliner Polizei hat mit einem Großaufgebot eine Besetzung verhindert und damit auch unter Beweis gestellt, dass sie nicht auf dem linken Auge blind ist, wie Henkel, Juhnke und Schupelius behaupten. Sie hat es, wie man sehen konnte, auch optisch durch Outfit und Materialshow unterstrichen. Es gab durchaus auch unschöne Szenen, sei es die gezogene Waffe eines Zivilbeamten oder Vorgänge, wie sie den Mitgliedern des Innenausschusses durch einen Bürgerbrief zur Kenntnis gegeben wurden und auf die wir durch weitere Berichte und Fragen aufmerksam gemacht wurden.

Ich sage Ihnen – auch auf die Gefahr hin, dass CDU und FDP das Gesagte wieder verkürzen und umdeuten wollen: Die Bilder, die ich gesehen habe, werfen Fragen auf, nämlich ob der Polizeieinsatz tatsächlich in jedem Fall angemessen war,

[Zuruf von der CDU: Natürlich!]

ob sich Polizeibeamte in jedem Fall korrekt verhalten haben und ob die Deeskalationsstrategie gerade auf vernünftige Weise modifiziert wird. Das sind Fragen, die sich verantwortliche Politiker und Polizeiführer selbstverständlich nach jedem Polizeigroßeinsatz stellen müssen.

[Andreas Gram (CDU): Das hat acht Minuten gedauert, jetzt sind wir beim Thema!]

Dies umso mehr, da der Eindruck entstanden ist, dass seit dem 1. Mai die Polizeieinsätze rauer und ruppiger geworden sind und öfter in der Verwendung des Schlagstocks und Pfeffersprays enden. Die Vermutung liegt nahe, dass auch in der Polizei die Springer-CDU-Kampagne Wirkung zeigt.

[Beifall bei der Linksfraktion – Gelächter bei der CDU]

Die Kampagne der CDU – und dieses Gemurmel bestätigt es – arbeitet an einer Stimmung: Wer das Demonstrationsrecht verteidigt, steht unter Verdacht, Gewalttaten billigend in Kauf zu nehmen. Wer Nachfragen zu Polizeieinsätzen stellt, will rechtsfreie Räume für Chaoten schaffen. Wer über Gentrifizierung diskutiert, ist mindestens ein Sympathisant von Terroristen. Das sind Ihre Thesen, und ich frage Sie: Wo leben wir denn? Ist denn bei der FDP, ist bei den Freunden des liberalen Rechtsstaates überhaupt noch jemand zu Hause?

[Beifall bei der Linksfraktion – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Bisher konnte mir niemand erklären, wie eine härtere Gangart der Polizei auf Demonstrationen verhindern soll, dass an dem anderen Ende der Stadt ein Auto angezündet wird. Es konnte mir auch noch niemand erklären, wie ein martialischeres, härteres Auftreten der Polizei als zum Beispiel am 1. Mai Gewalttätige von friedlichen Demonstranten, Schaulustigen besser zu trennen vermag. Wir werden diese kritische Diskussion mit dem Koalitionspartner, dem Polizeipräsidenten und der Berliner Polizei führen, und zwar ganz sachlich, um den besseren Weg, wie wir Kriminalität effektiv bekämpfen und gleichzeitig das Demonstrationsrecht schützen können.

Der Vorschlag der CDU, bei der Senatsverwaltung für Inneres einen Runden Tisch gegen Linksextremismus einzurichten, haben wir mit einem Änderungsantrag beantwortet – es wurde schon angesprochen. Ihr Vorschlag war in keiner Sekunde ein seriöser Vorschlag, um ein Problem zu lösen. Wer Ihren Antrag liest, sieht, dass es Ihnen um Lagerwahlkampf geht und nichts anderes – geschenkt!

[Beifall bei der Linksfraktion – Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Es gibt keine Zweifel daran, dass Rot-Rot Straftaten bekämpft, egal woher sie kommen. Nicht geschenkt ist die Analogie zum Runden Tisch gegen Rechtsextremismus. Es war ein hohes Gut, das die im Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien – übrigens selbstorganisiert, nicht

**Udo Wolf**

beschlossen durch das Abgeordnetenhaus und nicht angesiedelt bei einer Senatsverwaltung – einen Runden Tisch gegen Rechtsextremismus eingerichtet hatten. Er sollte unter anderem verdeutlichen, dass die hier vertretenen demokratischen Parteien keinerlei Relativierungen nazistischer und rechtsextremer Verbrechen durch NPD und Kameradschaften zulassen wollen. Mit der von Ihnen gewählten Analogie zwischen Links- und Rechtsextremismus, zwischen Leuten, die schwere Straftaten begehen, indem sie Autos anzünden oder Steine werfen, und Leuten, die die industrielle Massenvernichtung von Juden rechtfertigen, die Asylbewerberheime und Wohnhäuser türkischstämmiger Mitbürger angezündet haben, öffnen Sie der Relativierung nazistischer Verbrechen Tür und Tor.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigung, Herr Abgeordneter Wolf! Ihre Redezeit ist bereits abgelaufen. Würden Sie bitte zum Schluss kommen?

**Udo Wolf (Linksfraktion):**

Mein letzter Satz: Sie begehen da – ich drücke mich vorsichtig aus – einen politisch sehr gefährlichen Weg. Es wäre schön, wenn Sie wenigstens in dieser Frage auf den Teppich kommen würden!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wolf! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lindner das Wort.

**Dr. Martin Lindner (FDP):**

Frau Präsidentin! Verehrten Damen! Meine Herren! Wir erleben in Berlin seit Jahren eine Erosion des Rechtsstaates.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Der normale Bürger, der morgens aufsteht und Steuern zahlt, sich im Wesentlichen rechtstreu verhält, bei dem zeigt sich bereits bei kleinen Rechtsüberschreitungen die Staatsmacht.

[Unruhe]

Fünf Minuten Falschparken, ein Heizpilz vor einer Gaststätte: Das Ordnungsamt ist zur Stelle. Drei Tage zu spät seine Steuervorauszahlungen abgeliefert: Das Finanzamt kommt mit Säumniszuschlag. Das Bauamt und Denkmalamt prüfen die pixelgenaue Darstellung der Fassadenfarbe und die Breite der Kellertür. Das Grünflächenamt kommt sofort, wenn ein etwas dickerer Ast ohne Genehmigung abgeschnitten wird. Polizei und irgendein Amt sind immer zur Stelle.

Wer sich in der Stadt allerdings nur asozial und kriminell genug verhält, dem schlägt Milde entgegen, dem passiert oftmals gar nichts.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Heute steht in der Zeitung: Berlin zieht Sprayer aus ganz Europa an. Warum wohl? Weil wir hier so konsequent gegen diese Schmierereien vorgehen? Oder weil dies hier ein Eldorado für Graffiti-Schmierereien ist?

[Beifall bei der CDU und der FDP]

In dieser Stadt wird es monate- und jahrelang hingenommen, dass fast täglich Busfahrer zusammengeprügelt werden, obwohl es technische Möglichkeiten gibt, die Menschen zu schützen. Ich sage hingenommen, nicht gewollt an dieser Stelle. Aber bei vielen hat sich der Eindruck verfestigt, der Senat, Linke und SPD stehen eher aufseiten Kleinkrimineller als aufseiten von Normalbürgern.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Dieser Eindruck entsteht bei einer solchen inkonsequenten Verhaltensweise. Und bei linker Gewalt kommt bei Teilen der Koalition noch klammheimliche Freude und teilweise Billigung dazu.

Der Rechtsextremismus wird in Berlin von allen entschlossen und konsequent bekämpft. Das ist richtig und gut so. Wir schulden es nicht nur unserer Geschichte, sondern allen Menschen in dieser Stadt, dass niemand zum Beispiel wegen seiner Hautfarbe, seiner Religion oder seiner sexuellen Orientierung angefeindet, angepöbelt, beleidigt, geprügelt oder sonst wie geschädigt wird. Wir schulden es aber auch allen Menschen in dieser Stadt, dass niemand wegen seiner Kleidung, Automarke oder seines Restaurantgeschmacks angefeindet, angepöbelt, beleidigt, geprügelt oder sonst wie geschädigt wird,

[Beifall bei der FDP und der CDU]

oder nur, weil er nicht ins Bild eines politisch korrekten „Homo mons crucis“ – gemeinhin: der Kreuzberger – hineinpasst.

Ich nenne Ihnen Beispiele linker Gewalt, wie sie in einer besonderen Weise hier zu bemerken sind: Das geht mit der Beschädigung von Sachen los und geht weiter mit Buttersäureanschlägen auf Restaurants und Aktionen gegen eine McDonald's-Filiale in Kreuzberg.

Lieber Kollege Ratzmann! Ich habe Ihr heutiges Interview mit großem Interesse gelesen. Ich glaube Ihnen persönlich durchaus, dass Sie ernsthaft gegen Aktionen gegen gute Restaurants, schöne Autos und Anzüge sind.

[Heiterkeit]

Sie wollen ja in Kreuzberg selbst weiterhin leben.

[Beifall bei der FDP]

**Dr. Martin Lindner**

Ich glaube Ihnen auch, dass Sie gegen irgendeine Art von Bezirkstaliban sind. Aber wie sieht es mit dem Großajattollah Ströbele aus?

[Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU]

Ist der auch so tolerant? Der steht doch als Erster vor dem McDonald's, so intolerant und unliberal wie er ist.

Man muss sich umgekehrte Beispiele bilden: Stellen Sie sich vor, es gäbe in irgendeinem Bezirk eine von einem bürgerlichen Bundestagsabgeordneten angeführte Demonstration gegen eine Dönerbude, weil man dort lieber nur Schwarzwaldlokale oder Pfälzer Weinstuben hätte.

[Özcan Mutlu (Grüne): Beleidigen Sie den Döner nicht!]

Was glauben Sie, was in dieser Stadt los wäre? – Man hätte zu Recht Zweifel an der demokratischen Gesinnung dieses Kollegen.

[Beifall bei der FDP]

Zu den Maidemonstrationen sage ich Ihnen ganz klar: Die FDP will keine repressive Staatsmacht bei Demonstrationen. Wir wollen ein liberales Versammlungs- und Demonstrationsrecht.

[Zurufe von der Linksfraktion und den Grünen]

Das ist für uns ein wichtiges und wertvolles Gut.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen keine lummersche Innensenatorenpolitik. Es gibt aber eine Grenze. Das, was in den letzten Jahren geschehen ist, war schlicht Laxheit gegenüber kriminellen Pack und nichts anderes.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das hat mit einer Demonstration nichts mehr zu tun.

[Ramona Pop (Grüne): Das entscheiden Sie?]

– Das entscheide gar nicht ich, sondern der vernünftige Menschenverstand. Wenn jemand durch die Gegend zieht und Gegenstände auf Polizisten wirft, die den Tod herbeiführen können, dann ist das keine Frage meiner Prärogative, sondern nur eine des gesunden Menschenverstands, Frau Kollegin. Das sagt einfach nur die Mitmenschlichkeit und der gesunde Menschenverstand. Wenn das bei Ihnen nicht angekommen ist, ist das mehr Ihr Problem als meines.

Auch zu den Brandanschlägen auf Autos bilde ich ein Gegenbeispiel: Wenn ich höre, dass es aus dem Bereich des Polizeipräsidenten und von Ihnen gebilligt, Herr Senator, heißt: Na ja, wer mit einem größeren Auto einer bestimmten Marke in gewisse Viertel fährt, provoziert und sollte das lieber lassen. –, dann stellen Sie sich einmal vor, Herr Körting, ein ähnlicher Spruch käme gegenüber einem Homosexuellen: So provozierend, wie du hier herumläufst, solltest du dich nicht in bestimmten Gegenden aufhalten. – Das würde zu Recht einen Aufschrei der Empörung in dieser Stadt herbeiführen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Staatsmacht hat sicherzustellen, dass sich jeder überall ungefährdet aufhalten kann – ob mit Punkfrisur oder Nadelstreifenanzug, ob mit Fahrrad oder Mercedes, ob im Sushilokal oder in der Dönerbude. Das haben Sie sicherzustellen, Herr Körting!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich bin übrigens auch dafür, dass sich der Innensenator überall aufhalten können sollte und nicht genötigt ist, die Flucht zu ergreifen.

[Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

Der schlimmste Fall der Erosion des Rechtsstaats in dieser Stadt ist Bethanien. Es handelt sich um ein Gebäude, das dem Land Berlin – also dem Steuerzahler, den Bürgerinnen und Bürgern – gehört, um eine 1 600 Quadratmeter umfassende Fläche, die seit dem 1. Juni 2005 und damit seit über vier Jahren besetzt ist. Der Kollege Meyer hat nachgefragt und zur Antwort bekommen, dass 380 000 Euro Miete entgangen seien, und zwar Nettokaltmiete. Hinzu kommt – und das ist das Irrsinnige –, dass seit vier Jahren Strom, Wasser und Heizung komplett auf Steuerzahlerkosten für die Besetzer entrichtet werden.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

– Das nenne ich Untreue im Amt, Frau Kosche!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Staatsanwaltschaft Berlin ist aufgefordert, gegen Ihren Bezirksbürgermeister ein Ermittlungsverfahren einzuleiten.

[Beifall bei der FDP und der CDU –  
Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Der soll das aus eigener Tasche bezahlen. Das ist nicht sein Geld, das verloren geht, Frau Kosche, sondern das der Steuerzahler. Der Senat soll Amtshaftungsansprüche geltend machen. –

Neben dem finanziellen Schaden ist vor allem die Zersetzung des Rechtsbewusstseins der zentrale Punkt an der Sache. Was soll der anständige Bürger denken, der seine Miete zahlt, die Versorgergebühren entrichtet und die BSR bezahlt? Das ist doch ein Schlag ins Gesicht solcher Leute.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Der Senat ist auf dem linken Auge blind. Das ist auch kein Wunder. Wer Linksradikale in den Senat holt, braucht sich nicht zu wundern, dass es an entschlossenem Vorgehen gegen linksradikale Gewalt und der erforderlichen Konsequenz mangelt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich erlaube mir einen kleinen Ausblick auf das gesamte Land. Tempelhof ist ein wirklich schönes Beispiel. Linke und Jusos unterstützen Tempelhofproteste. Die Parteien regieren, aber auf der Straße fordert man zum Protest auf. Die Grünen tun das auch. Frau Eichstädt-Bohlig erklärt, eine friedliche Zaunübersteigung werde unterstützt. Erklären Sie mir, Frau Kollegin, wie eine friedliche Zaunü-



**Dr. Martin Lindner**

bersteigung gegen den Willen des Gewahrsamsinhabers, des Grundstückseigentümers aussehen soll! Lassen Sie sich von Ihrem juristischen Kollegen Ratzmann erklären, dass das schlicht nicht möglich ist. Das ist ein Widerspruch in sich, ein Paradoxon. Frau Eichstädt-Bohlig, Sie setzen sich wie Linke und Jusos für eine solche Aktion ein. Da kann sich jeder vorstellen, wie der Senat dieses Grundstück gegen die eigenen Parteimitglieder für zwei Millionen Euro verteidigt, und das wieder auf Kosten der Steuerzahler.

Damit diesem Land das erspart bleibt, brauche ich nicht weiter zu betonen, dass am 27. September 2009 die dringende Gelegenheit besteht, dafür zu sorgen, dass wir so eine groteske, auf einem Auge blinde Politik in Deutschland nicht länger haben werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Für den Senat hat jetzt der Senator für Inneres und Sport das Wort. – Bitte sehr, Herr Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich beginne mit einer Feststellung, die sich auf den Kollegen Juhnke bezieht: Alle Gewalttaten, die Sie angesprochen haben, habe ich in meiner Liste auch. Es ist absolut korrekt, was Sie an Gewalttaten in den letzten Monaten aufgeführt haben. Noch korrekter wäre es gewesen – weil wir darüber reden, dass wir nicht auf einem Auge blind sein wollen –, wenn Sie erwähnt hätten, dass der Bundesinnenminister gerade eine polizeiliche Kriminalstatistik für die Bundesrepublik Deutschland vorgestellt hat, in der die erschreckende Zunahme rechter Gewalttaten in Deutschland verdeutlicht wurde.

[Andreas Gram (CDU): Rechtsextremismus!  
Wir wollen doch korrekt bleiben!]

– Herr Gram! Ich habe gerade von Ihnen eine Aktuelle Stunde bekommen, in der es nicht etwa um linksextremistische autonome Gewalt geht, sondern angeblich um roten Terror, in der Sie, wie ich meine, in bewusst verletzender und auch die Wahrheit verletzender Art und Weise all das, was rot ist, mit linksextremistischen Gewalttaten in Übereinstimmung bringen. Das ist eine Fälschung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber Sie haben recht: Ich spreche von rechtsextremistischen Gewalttaten und nicht von rechten Gewalttaten. Übrigens spreche ich dann auch von Gewalttaten, wenn ich vom Rechtsextremismus spreche, die eher am braunen Sektor anzusiedeln sind. Ich werde nicht so plump sein, sie im schwarzen Sektor anzusiedeln, wie Sie es tun.

[Zurufe von der CDU]

Wir haben eine Zunahme von Gewaltbereitschaft in unserer Gesellschaft.

[Zurufe von der CDU]

Es besteht überhaupt kein Zweifel, dass wir in den letzten Monaten eine zunehmende Gewaltbereitschaft im links-extremistisch-autonomen Bereich haben. Wir haben sie aber nicht nur dort und nicht nur im rechtsextremistischen Bereich,

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

sondern wir haben – Herr Wansner! Sie können sich gern nachher noch einmal zu Wort melden, aber nach Möglichkeit so, dass ich es verstehe! Schwierig bei Ihnen! – eine Zunahme von Gewalttaten von Jugendlichen und ähnlichen.

[Kurt Wansner (CDU): Ungeheuerlich! –  
Uwe Doering (Linksfraktion): Nein!]

Auch das werden Sie in allen Bundesländern, auch in Berlin feststellen. Das ist völlig unabhängig von der jeweiligen Couleur der Regierungsparteien, um das auch einmal ganz klar und deutlich zu sagen. Sie versuchen, die Zunahme von Kriminalität als ein Problem der jeweiligen regierenden Parteien darzustellen. Das heißt, Sie versuchen, eine Gleichung herzustellen: Wenn es bei uns mehr Kriminalität gibt, dann sind nicht die Kriminellen schuld, sondern der Senat. Das allerdings ist eine Darstellung, die man Ihnen nicht durchlassen kann.

Ansonsten haben wir in der Tat – da kann ich mit vielem übereinstimmen, was von der Opposition gesagt wurde – eine Zunahme linksextremistischer Gewalt. Ich würde sie in Teilbereichen auch ähnlich wie Herr Henkel bezeichnen. Für mich macht es keinen Unterschied, ob jemand nachts hinunter geht und ein Auto ansteckt – mit allen Risiken, die damit auch für Menschen verbunden sind – oder ob er auf einem S-Bahnhof einen Menschen zusammenschlägt, nur weil er eine andere Hautfarbe hat. Das ist für mich beides gleichermaßen moralisch verkommen und kriminell.

[Allgemeiner Beifall]

Die Frage, die Sie an uns als Senat stellen können, ist nicht die Frage, ob es Kriminalität gibt, sondern die Frage, die Sie an uns als Senat stellen können, ist die: Was tut ihr dagegen? Tut ihr genug dagegen? Gibt es andere Rezepte dagegen?

[Kurt Wansner (CDU): Habe ich auch  
nichts gegen!]

Da muss ich allerdings sagen: Ich muss sehr genau differenzieren. Ich denke, das ist von Herrn Ratzmann und von Herrn Wolf dargestellt worden. Es ist mir zu einfach, kriminelle Gewalttäter mit jedem Demonstranten, der Ihnen nicht passt, in einen Topf zu werfen. Das dürfen wir von der Sache her auch nicht zulassen!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und  
den Grünen]

**Senator Dr. Ehrhart Körting**

Ich bin nachgerade immer erschrocken, wenn ich Herrn Jotzo reden höre.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Ich auch! –  
Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Dann habe ich das Gefühl, dass ich bestimmte Dinge, die ich früher an der Freien Demokratischen Partei gemocht habe, in diesem Raum nicht mehr wiederfinde.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Da ist sozusagen eine Grundhaltung, die mich schon ein bisschen erschreckt. Ich verstehe mich als Innensenator nicht nur als jemand, der mit allen Mitteln gegen Kriminalität vorgeht, sondern der auch die Verfassungsrechte des Bürgers zu wahren und deshalb Verhältnismäßigkeitsgrundsatz und Ähnliches zu beachten hat. Das werde ich mir auch nicht ausreden lassen durch Kampagnen oder durch Beschimpfungen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie können sicher sein, dass wir zur Bekämpfung von krimineller Gewalt alle Mittel einsetzen, welche die StPO oder das ASOG, das Sicherheits- und Ordnungsgesetz des Landes Berlin, uns zur Verfügung stellen. Sie können darüber hinaus sicher sein, dass wir zur Aufdeckung von Strukturen im linksextremistisch-autonomen Bereich alle Mittel einsetzen, auch nachrichtendienstliche, die uns das Gesetz über den Verfassungsschutz des Landes Berlin zur Verfügung stellen. Das haben wir in den letzten Monaten gemacht, das werden wir auch in Zukunft tun, nicht nur beim Linksextremismus, sondern auch beim Rechtsextremismus und erst recht beim islamistischen Terrorismus mit einer besonderen Gefährdung, die wir in der Stadt haben.

Das ist auch nicht erfolglos geblieben. Deshalb würde ich, Herr Kollege Dr. Juhnke, Ihre Liste gern ergänzen. Wir haben 289 Festnahmen am 1. Mai gehabt, 289 beweissichere Festnahmen von Straftätern. Wir haben 102 Festnahmen bei Tempelhof gehabt, dabei 76 Anzeigen. Es ist uns in den letzten Wochen auch gelungen, am 18. Mai eine Täterin, am 25. Mai zwei Täter, am 12. Juni zwei Täter zu fassen – alle nur mit Verdacht, Herr Ratzmann, noch nicht rechtskräftig verurteilt, völlig klar, sie sind alle bisher erst vermutete Täter.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wieso sagen Sie mir das?]

– Ich glaube, keiner der Täter wird von Ihnen verteidigt! – Wir haben eine Reihe von Leuten festgenommen, von denen sich einige auch in Haft befinden. Ich bin guter Hoffnung, dass die Justiz, wenn die Leute ihrer Taten überführt werden, diese Menschen so behandeln wird, wie das Gesetz es vorsieht. Das Gesetz sieht nämlich für die Brandstiftungen, die von einer besonderen Heimtücke sind, von einer besonderen Gemeinheit, empfindliche Strafen von bis zu mehreren Jahren Freiheitsentzug und – wie ich auch hoffe! – ohne Bewährung vor.

[Beifall von Tom Schreiber (SPD)]

Das ist eine entscheidende Frage, weil das auch ein Signal in die Gesellschaft ist.

Ich will abschließend noch etwas zu Tempelhof sagen. Bestimmte Dinge bekommt man offensichtlich nicht aus der Diskussion heraus, wenn sie auch noch so verkehrt sind. Natürlich hat der Einsatz der Polizei in Tempelhof Geld gekostet, wie übrigens Bundesligaspiele in der Dritten – künftig der Zweiten – Bundesliga vom 1. FC Union oder Spiele von Hertha BSC auch, wie der Berlin-Marathon, wie alles.

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Polizei ist dafür da, Ordnung und Sicherheit zu garantieren. Ich halte es für völlig verkehrt, hinterher eine Kostenfrage zu stellen. Der Rechtsstaat und die Sicherheit sind nicht kostenlos, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber dann bitte ich Sie doch, zumindest mit ehrlichen Zahlen zu operieren!

Die Unterstützungskräfte, die wir für den 20. Juni von anderen Bundesländern angefordert haben, werden uns voraussichtlich 346 000 Euro kosten. Die Rechnung bekommt man üblicherweise erst ein Jahr später, weil die anderen das erst sehr spät ausrechnen. Das sind zusätzliche Kosten, die vom Land Berlin getragen wurden.

[Kurt Wansner (CDU): Die bezahle ich gern!]

Alles andere ist eine Milchmädchenrechnung, wenn ich sozusagen jeden Polizeibeamten, den ich einsetze, mit Stundensatz und seiner späteren Versorgung dagegen rechne. Den kann ich übrigens bei allen Einsätzen theoretisch dagegen rechnen. Ich halte das für völlig verkehrt. Polizei ist dazu da, Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten, wo immer es passiert, auch wenn es eine friedliche Veranstaltung ist. Natürlich kostet uns der Berlin-Marathon, wenn Sie so rechnen, einige Hunderttausend oder Millionen Euro, weil ich entsprechend Polizei aufbieten muss. Aber keiner kommt doch auf den absurden Gedanken, deshalb machen wir das nicht, weil es Geld kostet. Nein! Recht, Sicherheit und Ordnung kosten Geld. Das ist eine entscheidende Frage, die müssen Sie auch beantworten. Sie müssen sie nur mit ehrlichen Zahlen beantworten, Herr Jotzo, Herr Lindner, und müssen sie nicht beantworten mit Zahlen von zwei Millionen oder ähnlichen.

[Zurufe von der FDP]

Auch bei der Frage nach der Notwendigkeit eines solchen Einsatzes haben hier einige ziemlich herumgeeiert, dass muss ich schon sagen. Ich lasse die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen außen vor, weil sie schon vorher herumgeeiert hat und von allen Beteiligten entsprechend gewürdigt worden ist. Aber auch nach dem Tempelhof-Einsatz gab es plötzlich eine Debatte, ob das denn notwendig war, ob man die Leute nicht lieber auf das Feld hätte lassen sollen und mehr. Nein, meine Damen und Herren!

**Senator Dr. Ehrhart Körting**

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Wenn ich den massiven Rechtsbruch angekündigt habe, dann weiche ich dem massiven Rechtsbruch nicht dadurch aus, dass ich ihn legalisiere, indem ich die Zäune wegnehme. Das ist doch eine logische Konsequenz!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist eine völlige Illusion zu glauben, dass man mit denjenigen, mit denen wir nachher unsere Probleme hatten – das waren ja nicht die friedlichen Demonstranten, mit denen wir die Probleme hatten, sondern Leute, die mit Enterhaken, mit Steinen, mit Flaschen oder ähnlichen Dingen zu der riesigen Demonstration gegangen sind –, nicht so oder so Probleme gehabt hätte. Mit diesen hätte ich meine Probleme so oder so gehabt – unabhängig davon, ob sie auf dem Tempelhofer Feld gewesen wären. Dann wären sie eben woanders hingegangen und hätten sich ein anderes Spielfeld gesucht, um in ihren Augen gegen die Staatsmacht zu kämpfen. Diesen Leuten gilt unser Kampf, und auch da kann ich nur all das unterstreichen, was Herr Ratzmann gesagt hat.

[Ramona Pop (Grüne): Es gibt Begehrlichkeiten für eine Freifläche in der Stadt!]

Ich bin nicht bereit, anderen Leuten zuzubilligen, zu bestimmen, wo ich wohne. Ob ich in einer Eigentumswohnung wohne, ob ich in Kreuzberg, am Prenzlauer Berg oder wo auch immer wohne, das ist meine Entscheidung. Das ist eine Entscheidung von freien Bürgern in dieser Stadt, und keiner hat das Recht, dieses mit Straftaten zu verhindern. Er wird von uns die Quittung bekommen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zurufe von der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Jetzt hat noch einmal die CDU-Fraktion für zwei Minuten das Wort. – Herr Dr. Juhnke, bitte!

**Dr. Robbin Juhnke (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich werde mich kurz fassen. Zunächst einmal ist Folgendes bemerkenswert: In der Vergangenheit wurde der CDU-Fraktion immer wieder vorgeworfen, jede mögliche Frage und Fragestunde für das Thema Tempelhof zu gebrauchen. Insofern bin ich amüsiert über den Verlauf der heutigen Debatte, denn einige haben versucht, von den wirklichen Problemen im Bereich der inneren Sicherheit abzulenken und daraus eine Tempelhof-Debatte zu machen.

Ich möchte von unserer Seite auch noch eine Bemerkung hinzufügen, wenn wir schon einmal dabei sind: Es gab keine Mehrheit für die Schließung des Flughafens Tempelhof, sondern bei der Volksabstimmung wurde lediglich das Quorum nicht erreicht. Das gehört zur Wahrheit an der Stelle dazu.

[Beifall bei der CDU –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Ist das immer noch Trauerarbeit? –

Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Zur Wahrheit gehört auch, dass der 1. Mai in die Hose gegangen ist, dass der Senat das erkannt hat und dass er haben möchte, dass ihm das nicht wieder passiert. Das ist in etwa der Status der inneren Sicherheit in Berlin. In dem Zusammenhang gibt es jetzt ein paar Lippenbekenntnisse, dass man ja auch bei dem Linksextremismus-Thema etwas machen muss. Aber ich sage Ihnen ganz offen: Auch wenn Herr Felgentreu in seiner wie immer sachlichen Art – das muss man fairerweise sagen – und auch Herr Wolf – die heute Kreide gefressen haben – Stellung genommen haben, eines haben Sie nicht getan: Sie haben keine Lösungen angeboten.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Was machen Sie denn?]

Außer Lippenbekenntnissen haben Sie nichts von sich gegeben. Es gibt nach wie vor eine einseitige Richtlinie der Regierungspolitik. Es wird nur gesagt, dass man sich mit Thema Rechtsextremismus beschäftigen will. Herr Körting! Sie kommen bei dieser Thematik nur dazu, rechte gegen linke Dinge aufzurechen. Das ist aber gar nicht das Thema. Man muss beides gemeinsam bekämpfen.

Herr Wowereit schweigt. Das ist auch bemerkenswert.

[Christoph Meyer (FDP): Er ist gar nicht da!]

Und ich sage Ihnen ganz offen: Ich habe nichts Neues von Ihnen erfahren. Sie haben keine Lösung angeboten. Diese Koalition hat nicht die Kraft, sich mit den Problemen der inneren Sicherheit auseinanderzusetzen, und sie hat auch nicht den Willen dazu. Sie haben nur fertig. – Danke!

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Sie haben die Lösung in der Tasche!

Wir sind gespannt.]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Für die SPD-Fraktion hat jetzt noch für eine Minute Herr Dr. Felgentreu das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Fritz Felgentreu (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Ratzmann! Ich danke Ihnen für Ihre klaren Worte und Ihre klaren Einschätzungen, was linksextremistische Gewalttaten in Berlin angeht. Ich hätte mir allerdings gewünscht, dass Sie die gleichen klaren Worte und die gleiche Einschätzung auch zu der problematischen Haltung Ihrer eigenen Partei in den vergangenen zwei Wochen gefunden hätten.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Es hätte nicht wehgetan, einfach mal zu sagen: Wir lagen falsch, tut uns leid, wir haben uns eines Besseren besonnen.

**Dr. Fritz Felgentreu**

Eine Anmerkung noch zu Ihnen, Herr Dr. Lindner! Sie haben gesagt – ich zitiere wörtlich –:

Die Staatsmacht hat sicherzustellen, dass sich jeder jederzeit überall aufhalten kann.

Herr Dr. Lindner! Bei aller Liebe, aber das kann sie nicht, und ich glaube, in einem Staat, in dem sie das könnte, würden Sie auch gar nicht leben wollen. Ein bisschen Verantwortung für die eigene Sicherheit und die Sicherheit des eigenen Eigentums haben wir alle. Die wollen wir auch nicht an den Staat delegieren, sondern die muss jeder Mensch weiterhin selber übernehmen. Sie wissen, dass es in Berlin, in Heide/Holstein und in Passau wahr ist: Es gibt Gegenden, wo man zu bestimmten Uhrzeiten lieber nicht hingehet, und das weiß man und daran hält man sich auch.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das haben Sie falsch verstanden!]

Der Staat schützt die Grundrechte. Er tut das konsequent und effektiv, aber es gibt auch eine Eigenverantwortung. Dass ich als Sozialdemokrat Ihnen als Liberalem das erklären muss, hat mich schon ein bisschen gewundert. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD –  
Zurufe von der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zum CDU-Antrag auf Drucksache 16/2383 empfiehlt der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung mehrheitlich – gegen CDU und FDP – die Annahme mit neuer Überschrift und in neuer Fassung. Wer dem Antrag gemäß Drucksache 16/2469 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Ersteres war die Mehrheit, und damit ist der Antrag angenommen. Enthaltungen kann es eigentlich nicht mehr geben. – Ja! Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich rufe nun die Priorität der CDU-Fraktion auf. Das ist

**lfd. Nr. 4 a:**

I. Lesung

**Gesetz zur Stärkung der Selbstbestimmung  
und der Teilhabe sowie zum Schutz von Menschen  
in gemeinschaftlich betreuten Wohnformen  
(Wohnteilhabegesetz – WtG)**

Antrag der CDU Drs 16/2489

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Das Wort hat Herr Hoffmann. – Bitte sehr!

**Gregor Hoffmann (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Abschichtung des Heimrechts im Zuge der Föderalismusreform im Jahr 2006 eröffneten sich große Chancen für die Bundesländer, den neuen Entwicklungen im Bereich der Heime und Wohnformen für betreuungs- und pflegebedürftige Menschen mit eigenen Landesgesetzen besser Rechnung tragen zu können. Wir, die Berliner CDU-Fraktion, verbanden damals damit Hoffnungen, dass sich in diesem Zusammenhang auch die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg weiter verbessern und an einem länderübergreifenden Pflegeverbund gearbeitet werden würde. Trotz eines guten Auftakts mit einer gemeinsamen Pflorgetagung im Herbst 2007 ergab sich aber auch zum Leidwesen der Träger und hier insbesondere derjenigen, die berlin- und brandenburgweit arbeiten, kein inhaltlicher Neuanfang.

Wo steht Berlin? – Die Senatorin versprach noch für 2009 ein Gesetz, weil das alte Heimgesetz, das zurzeit immer noch gilt, die von mir erwähnten neuen Wohnformen nicht erfasst. Dafür muss es aber unbedingt eine Regelung zum Schutze der dort Betreuten geben. Ich nenne in diesem Zusammenhang nur das Stichwort „Wohnformen für demenzkranke Menschen“.

Mitte 2008 lag dann der erste Referentenentwurf vor, der bereits in dieser Fassung starker fachlicher Kritik ausgesetzt war. Auch die zweite Fassung vom Januar 2009 erhielt von den Verbänden in erster Linie aus fachlicher Sicht keine Zustimmung. Frau Senatorin! Das müsste Ihnen zu denken geben. War es nicht doch ein Fehler, das Pflegereferat in Ihrer Verwaltung einzustampfen? – Ich bin der Überzeugung, dass nicht solche divergierende Auffassungen zu den Referentenentwürfen zutage getreten wären, wenn Sie sich von Anfang an der fachlichen Kompetenz von Pflegefachleuten bedient hätten.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Jetzt zu den Kritikpunkten der Verbände und Pflegeexperten, von denen ich nur einige herausgreifen will:

Erstens: Der Senat hat die Gelegenheit vertan, eine gemeinsame Nachfolgeregelung für Berlin und Brandenburg zu erarbeiten.

Zweitens: Der Gesetzentwurf enthält eine Vielzahl unklarer Rechtsbegriffe, was die Handhabbarkeit und Verständlichkeit einengt und zu großen Ermessensspielräumen führt.

Drittens: Der Zweck des Gesetzes ist klar auf die Stärkung der Nutzerinnen und Nutzer als Vertragspartner auszurichten, denn in diesem Gesetz muss es in erster Linie um die Erfüllung privater Vertragsverhältnisse zwischen den Nutzern und den Anbietern und nicht um gesellschaftspolitische Debatten gehen.

**Gregor Hoffmann**

Viertens: Die Verwendung von alten Begrifflichkeiten für die unterschiedlichen Wohnformen wird schon jetzt der Praxis nicht mehr gerecht. Es ist deshalb besser, hier von unterstützenden Wohnformen zu sprechen, damit die Entwicklungen in diesem Bereich vom neuen Heimrecht auch erfasst werden können.

Fünftens: Die Einrichtungen der Behindertenhilfe, die in diesem Gesetz auch erfasst sind, werden mit ihren fachlichen Standards und Besonderheiten nicht genügend berücksichtigt. Hier gibt es bereits Wohngemeinschaften mit relativer Selbstständigkeit, die nur noch ambulant betreut werden. Deshalb ist es hier besser, den Begriff der Wohnform mit eingeschränkter Selbstverantwortung einzuführen, der die Realität besser widerspiegelt.

Sechstens: Der Gesetzentwurf kollidiert mit dem Heimvertragsrecht des Bundes, indem er neue Auskunftspflichten der Träger gegenüber Dritten einführt, die tief in die geschäftlichen Trägerangelegenheiten eingreifen.

Siebtens: Die Anforderungen an die Leistungserbringer hinsichtlich der Dokumentation erhöhen den derzeitigen Verwaltungsaufwand beträchtlich und führen zu weiterer Bürokratie. Da stellt sich natürlich die Frage, warum Sie so vorgehen. Wir haben den Gesetzentwurf eingebracht, da die vielfältigen Bemühungen der Liga der freien Wohlfahrtsverbände, den vorliegenden Referentenentwurf in gemeinsamer Zusammenarbeit mit dem Senat entscheidungsreif und fachlich fundiert weiter zu entwickeln, bis jetzt nicht zu einem Ergebnis führten. Angesichts der Kritik aus fachlicher Sicht, die eben vorgetragen habe, wäre es gut gewesen, wenn diese Diskussionen bereits zu einem Ergebnis geführt hätten. Sie stellen sich jetzt ein Armutszeugnis aus und geben uns gute Gelegenheit, hier deutlich zu machen, welche Positionen wir haben und wie wichtig es ist, jetzt ein solches Gesetz hier zu diskutieren.

[Beifall bei der CDU]

Wir wollen mit diesem Gesetzantrag zu einem stadtweit fachlichen Diskurs beitragen.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigen Sie bitte, Herr Hoffmann, Ihre Redezeit ist beendet.

**Gregor Hoffmann (CDU):**

Wir wollen erreichen, dass auch die notwendigen parlamentarischen Debatten geführt werden können. Das ist schon gelungen. Unser Entwurf macht genau die Schwachpunkte, die in Ihrem Entwurf enthalten sind, wett. Deswegen ist es ein guter Entwurf für eine gemeinsame Region Berlin-Brandenburg.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Hoffmann! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Radziwill das Wort.

**Ulker Radziwill (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Aktuell wird in der Presse viel über eine Partei diskutiert, die sich insbesondere für Plagiate einsetzt, das heißt Kopieren von allem Möglichen jederzeit und überall. Was Sie hier sehen, ist, dass die CDU anscheinend dieses Format übernimmt und eins zu eins eine Vorlage eines Trägers hier ins Parlament einbringt. Das nenne ich eine sehr gute Form von Ideenarmut und Phantasielosigkeit bei der CDU

[Michael Müller (SPD): Lobbyismus!

Beifall von Frau Abg. Minka Dott (Linksfraktion)]

– und Lobbyismus, das nehme ich gleich einmal mit auf. Die CDU meint damit, einen Prozess des Dialogs hier voranbringen zu wollen. Dabei vergisst sie aus meiner Sicht, dass eigentlich sie mit diesem Vorgehen diesen Prozess des Dialogs behindert. Es ist schließlich ein Prozess im Raum. Es ist nicht so, dass hier überhaupt nicht kommuniziert wurde. Zu Recht haben Sie, Herr Hoffmann – –

[Gregor Hoffmann (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage]

Ich danke für das Interesse an meinem Wortbeitrag, aber ich nehme keine Wortmeldungen von Ihnen in diesem Beitrag entgegen. Wir können uns später gern noch einmal darüber unterhalten. – Sie haben zu Recht am Anfang gesagt, dass ein sehr guter Auftakt seitens der Senatsverwaltung vorgelegt worden ist. Bereits im Mai letzten Jahres ist ein Arbeitsentwurf vorgelegt worden.

[Gregor Hoffmann (CDU): 2007!]

Viele Diskussionsrunden sind geführt worden, in großen wie in kleinen Kreisen. Im Januar dieses Jahres stellte die Senatsverwaltung einen entsprechenden Referentenentwurf zur Diskussion. Rund 55 Vereine, Verbände, Organisationen, Institutionen sind direkt aufgefordert worden, ihre Stellungnahmen abzugeben.

In einem sehr intensiven Prozess – so zumindest hat es sich mir dargestellt, gerade als ich in Vorbereitung dieser Rederunde gestern auch mit vielen verschiedenen Vertretern der Liga telefonierte –, steht auch die Liga in sehr intensiven Dialog mit der Verwaltung. Ich bezweifle, dass dieser vorgelegte Entwurf tatsächlich ein abgestimmter Entwurf der gesamten Liga ist. Ich bezweifle das hier außerordentlich. Die Liga tut sehr gut daran, uns das auch noch einmal zu verdeutlichen. Ich bin sehr neugierig auf dieses Protokoll.

[Gregor Hoffmann (CDU): Was ist denn nun, Lobbyismus oder nicht?]

Die Liga ist – so habe ich es verstanden – ein sehr verlässlicher, seriöser Partner. Sie ist ein Verbund von Trägern,

**Ulker Radziwill**

die auch verschiedene Interesse von großen und kleinen Trägern berücksichtigt. Das vermisste ich gerade in diesem Gesetzentwurf. Deswegen bezweifle ich, dass es ein komplett abgestimmter Entwurf ist. In diesem Entwurf ist beispielsweise der Bereich der Behindertenhilfe noch nicht so richtig eingebunden.

Nun aber zeigt dieser Entwurf sehr gut, wie ideenarm die CDU auf diesem Gebiet ist. Sie haben Punkt für Punkt, Leerzeichen für Leerzeichen, Satz für Satz, etwas komplett übernommen.

[Andreas Gram (CDU): Absatz für Absatz!]

– Absatz für Absatz! Sie hätten wenigstens die Überschrift etwas anders gestalten können.

Wir sind mitten in diesem Jahr 2009. Im Herbst dieses Jahres werden wir über einen abgestimmten Gesetzentwurf diskutieren. Wir werden das parlamentarisch begleiten. Mir ist seitens der SPD-Fraktion wichtig, dass eine gemeinsame Erklärung zu Berlin-Brandenburg aufgenommen wird. Die Möglichkeiten und Strukturen im Bereich beider Länder sind aber so unterschiedlich, dass ein gemeinsamer, kompletter Entwurf nicht möglich ist. Eine Kooperation, eine gemeinsame Erklärung zur Rechtslage sollte aus unserer Sicht jedoch aufgenommen werden.

Wichtig ist, dass die unterschiedlichen neuen Wohn-, Pflege- und Betreuungsformen aufgeführt werden. Das ist in dem Berliner Entwurf wesentlich besser aufgeführt als in dem, den Sie uns vorlegen. Wir wollen, dass der Verbraucherschutz viel stärker berücksichtigt wird. Wir möchten die Mitwirkung noch viel stärker eingebunden haben. Elemente wie Nueva sind durchaus interessant und aufzunehmen. Wir wollen, dass auch die Anpassungen in den entsprechenden Verordnungen insbesondere in der Heimmitwirkungsverordnung mit berücksichtigt wird. Wir wollen eine wesentlich stärkere Gemeinwesenorientierung haben, die Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und – was auch wichtig ist – dass die Heimaufsicht den Aspekt „Beraten vor Intervenieren“ wesentlich stärker im Blick hat. Das ist in Ihrem Ansatz nicht entsprechend zu finden. Daher freue ich mich auf die Debatte im Ausschuss. Es ist aber ein Armutszeugnis für diese CDU, nicht wenigstens einen Punkt in einem solchen Entwurf ändern zu können. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Radziwill! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Villbrandt das Wort.

**Jasenka Villbrandt (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wer jemanden kennt, der unerwartet pflegebedürftig wurde, weiß,

was für ein gravierender Einschnitt im Leben dieses Menschen es ist. Die Aufrechterhaltung und der Respekt sowie die Selbstbestimmung, die Würde und Sicherheit sind dann von großer Bedeutung. Dass die Zuständigkeit für das Heimrecht auf die Länder übergegangen ist, ist bekannt. Das Land Berlin muss sich jetzt der Aufgabe stellen, eine rechtliche Grundlage zu schaffen, die zukunftstauglich ist. Sie muss dies engagiert tun, schließlich bietet sich dabei auch die Chance für innovative Weichenstellungen in unserer Stadt. Es ist begrüßenswert, dass die CDU einen Gesetzesantrag eingebracht hat. Das wird die Debatte auf jeden Fall beleben.

Das noch geltende Heimgesetz entspricht schon lange nicht mehr den heutigen Anforderungen an die Lebensqualität älterer pflegebedürftiger und behinderter Menschen in den Einrichtungen. Ziel eines Landesgesetzes muss deshalb sein, diesen Menschen ein selbstbestimmtes und würdevolles Leben zu ermöglichen.

[Beifall bei den Grünen]

In den letzten zehn Jahren hat sich die Wohn- und Betreuungslandschaft für pflege- und hilfebedürftige Menschen sehr verändert, quantitativ erweitert und sehr ausdifferenziert. Ein zukunftsweisendes Gesetz muss auf diese veränderte Situation reagieren und Rahmenbedingungen schaffen, die den Bedürfnissen der Menschen nach selbstbestimmtem Wohnen und Leben im Alter auch bei einer Behinderung entspricht. Die Zukunft liegt nicht in der Heimunterbringung, auch wenn sie nach wie vor Teil der Versorgungslandschaft bleiben. Eine rasante Entwicklung, neue Versorgungsformen und ihre große Vielfalt besonders hier in Berlin sind der Beweis dafür.

Innerhalb weniger Jahre entstanden hier mehr als 400 Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz, nicht nur deshalb, weil das ein gutes Geschäft ist, sondern, weil es einen großen Bedarf dafür gibt. Meine Fraktion hat bereits 2007 Eckpunkte zu einem Gesetz zum Schutz von Verbraucherinnen und Verbrauchern in Einrichtungen und Diensten vorgelegt, und zwar mit der Prämisse: so viel Kontrolle wie nötig, aber auch so wenig wie möglich – mit dem Ziel, für die Bewohner eine größtmögliche Selbstbestimmtheit und Selbstständigkeit zu gewährleisten.

Die wichtigsten Eckpunkte sind auch noch nach zwei Jahren gültig: Transparenz, Öffnung der Einrichtungen Richtung bürgerschaftliches Engagement, Qualitätssicherung – das sind einige davon.

Für uns war immer klar, dass neue Wohn- und Pflegeformen zu diesem neuen Gesetz dazugehören. Denn auch Menschen, die diese Wohn- und Pflegeformen in Anspruch nehmen, haben ein Recht auf gute Versorgung.

[Beifall bei den Grünen]

Der Senat hat Anfang dieses Jahres seinen zweiten Gesetzentwurf zur Diskussion gestellt. Die im Entwurf vorgesehene Erweiterung des Geltungsbereichs des Gesetzes auf ambulant betreute Wohnformen begrüßen wir. Wir

**Jasenka Villbrandt**

unterstützen einige Aspekte des Senatsentwurfs, zum Beispiel die Meldepflicht und Kontrolle in ambulant betreuten Wohngemeinschaften. Ansonsten sehen wir an vielen Stellen des Entwurfs Änderungsbedarf. Es sind noch viele Differenzierungen notwendig. Es ist geboten, auf spezifische Besonderheiten verschiedener Einrichtungsarten und Bedarfe ihrer Klientel einzugehen. Das ist auch machbar.

Wir finden es schade, dass die Länder Berlin und Brandenburg kein gemeinsames Wohn- und Betreuungsgesetz erarbeitet haben, aber wir wollen auch nicht, dass das Brandenburger Modell hier in Berlin einfach übernommen wird. Denn an entscheidenden Stellen ist dieses Gesetz in Brandenburg weichgespült. Im Vergleich zum alten Heimrecht ist es keine wirkliche Innovation. Der Gesetzesantrag der CDU orientiert sich stark am Brandenburger Gesetz, weist ähnliche Schwächen auf und wird deshalb nicht mit der Zustimmung unserer Fraktion rechnen können.

[Beifall bei den Grünen]

Wir werden die anstehende Diskussion entsprechend unseren Grundsätzen kritisch und konstruktiv führen und für die Selbstbestimmtheit, aber auch für den Schutz pflegebedürftiger Menschen kämpfen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Villbrandt! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dott das Wort.

**Minka Dott (Linksfraktion):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als ich diesen Antrag gelesen habe, war ich etwas erstaunt. Aber ich dachte: Na gut, wir werden ihn verabschieden, wir werden ihn in den Sozialausschuss überweisen, und da wird es dann eine vernünftige Sachdebatte geben. Dass die CDU diesen Gesetzentwurf nun zur Priorität macht, das zeugt entweder von mangelhafter Kenntnis über diese Sache, oder Sie haben keine Ahnung, wie parlamentarische Dinge normalerweise ablaufen.

[Andreas Gram (CDU): Frau Dott! –

Gregor Hoffmann (CDU): Es geht um ein Gesetz!]

– Eben! Es geht um Gesetz, das Sie, Herr Hoffmann – oder wer auch immer –, komplett von der Liga abgeschrieben haben.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Der Drang, das Bild von der zerrissenen CDU in der Öffentlichkeit zu heilen und vom Wahlkampf zu profitieren, kann doch nicht dazu führen, dass Sie Unsinn verzapfen!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich hätte Ihnen da ein paar intelligentere Einfälle zuge-  
traut.

[Zuruf von der CDU]

– Macht nichts! Ob Sie zuhören oder nicht – Sie können es hinterher im Protokoll nachlesen!

Seit einem Jahr gibt es diesen Arbeitsentwurf. Meine Vorrednerinnen haben schon darauf hingewiesen: Es hat eine Vielzahl von Einwendungen, von Beurteilungen aus allen möglichen Vereinen und Verbänden gegeben, ich glaube es sind noch mehr als 55. Allerdings gab es nicht nur die Einwendung der Liga, sondern auch Einwendungen, die ganz andere Auffassungen vertreten haben. Ich finde, dass es notwendig ist, all diese Einwendungen sorgfältig zu lesen und entsprechend im Gesetz zu verankern. Aber an der Stelle sind wir noch gar nicht – jedenfalls wir als Parlamentarier nicht.

Nach der Sommerpause soll das eigentliche Gesetzgebungsverfahren mit allen notwendigen Arbeitsschritten anfangen. Dann sind wir gefragt. Bis dahin, hoffe ich, haben sich auch Sie, Herr Hoffmann, eine eigene Meinung gebildet. Aber was soll man von Ihnen erwarten?

Nun frage ich Sie: Was wollen Sie mit diesem Gesetzentwurf auf der heutigen Tagesordnung? Ist er ein Zeugnis Ihrer Faulheit? – Er ist ja abgeschrieben. Oder zeugt er davon, dass Sie sich mit dem Thema nicht beschäftigt haben?

[Beifall bei der Linksfraktion –

Gregor Hoffmann (CDU): Er zeugt von der Unfähigkeit Ihrer Regierung!]

Es kann doch nicht sein, dass man kritiklos die Vorlage eines einzigen annimmt und daraus ein Gesetz macht! Es kann doch nicht sein, dass es daran nichts gibt, was man ein bisschen anders sieht als derjenige! Auch ich finde viele Einwendungen der Liga durchaus besprechenswert. Wir reden übrigens auch mit der Liga, und sie reden auch mit uns.

[Gregor Hoffmann (CDU): Aha! Immerhin!]

Aber dass man daraus einen eigenen CDU-Antrag macht, das ist mehr als dreist.

[Gregor Hoffmann (CDU): Aber notwendig!]

Warum übernehmen Sie denn die Brandenburger Vorstellungen ohne eine Analyse der Berliner Vorstellungen? Ist Ihnen noch nicht aufgegangen, dass die Wohnformen in Berlin schon ein Stückchen weiter entwickelt sind und schon länger existieren als in Brandenburg? Das muss doch dazu führen, dass man dafür unterschiedliche gesetzliche Regelungen findet.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das, was hier vorher schon eingefordert worden ist, wird dann später erst in den Verordnungen zu regeln sei. Erst einmal geht es hier um eine gesetzliche Grundlage, und diese erwarten wir nach der Sommerpause von der Senatsverwaltung. Für jede Diskussion braucht man eine seriöse Grundlage. Ich glaube fast, Sie wollten der Liga eins auswischen. Sie wollten die Vorschläge, die sie gemacht haben, im Vorhinein verbrennen.

**Minka Dott**

[Gregor Hoffmann (CDU): Ach, es geht Ihnen nicht um die Sache!]

Sie können doch nicht erwarten, dass man sie jetzt noch in irgendeiner Weise in den dann vorliegenden Entwurf einarbeiten kann!

Und außerdem: Neben der Liga gibt es auch noch andere Leute, mit denen man sich unterhalten muss. Haben Sie denn schon mit dem Behindertenbeauftragten oder mit dem Landesbehindertenbeirat gesprochen? Wir werden mit den Seniorenvertretungen zu reden haben, die hier ein wichtiges Wörtchen mitzusprechen haben. Wir denken, dass all diese Experten in eigener Sache demokratisch legitimiert sind, an diesem Gesetz mitzuarbeiten, aber wir stecken noch mitten in diesem Prozess.

[Gregor Hoffmann (CDU): Seit mehr als zwei Jahren!]

Es ist also völlig sinnlos, was Sie hier gemacht haben, und dient dieser Sache überhaupt nicht. Ich bin dafür, dass ein Gesetzgebungsverfahren lieber ein wenig länger dauert. – Herr Gram, das haben wir manchmal im Rechtsausschuss auch:

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Ein bisschen länger, aber dafür dann gründlich und mit möglichst wenig Notwendigkeiten, ganz schnell zu novellieren!

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Aus diesem Grunde finde ich, dass wir uns damit zu beschäftigen haben, sobald diese Vorlage da ist. Wir werden im Sozialausschuss eine ordentliche Sachdebatte zu führen haben, wir werden dort auch sicherlich Anhörungen haben. Ich hoffe, der CDU fällt dann vielleicht auch einmal selbst etwas ein. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dott! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Lehmann das Wort.

**Rainer-Michael Lehmann (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Nicht immer ist es gut, wenn Gesetzgebungsbefugnisse auf die Länder übergehen. Im Zuge der Föderalismusreform wurde die Zuständigkeit für die Heimgesetzgebung auf die Länder übertragen. Die FDP-Fraktion im Bundestag hatte sich seinerzeit dagegen ausgesprochen, auch deshalb, weil viele andere Rechtsbereiche, die den Bereich der Pflege berühren, weiterhin in der Bundeszuständigkeit liegen. Dass der Senat bisher nur einen Referentenentwurf vorgelegt hat, liegt wohl auch an der Unsicherheit darüber, wie das Wohnteilhabegesetz mit bundesrechtlichen Regelungen, etwa mit dem Sozialgesetzbuch und dem Heimvertragsgesetz, vereinbart werden kann.

[Beifall bei der FDP]

Auch deshalb kann man sagen, dass die Entwicklung von 16 Landesheimgesetzen ein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm für Juristen ist.

Nun haben wir es auf Landesebene. Daran kann man nichts mehr ändern. Jetzt müssen wir das Beste daraus machen. Das bedeutet, dass wir die Entwicklung des Wohnteilhabegesetzes als Chance betrachten müssen, neue Entwicklungen in der Unterbringung und Pflege von alten Menschen zu berücksichtigen.

[Beifall bei der FDP]

Die Auswirkungen des demographischen Wandels sind allen bekannt, auch wenn mir dazu beim Berliner Senat immer wieder Zweifel kommen, wenn ich sehe, wie langsam er sich bestimmter Themen annimmt – Beispiele: Pflegestützpunkte oder eben das ausstehende Wohnteilhabegesetz. Wir müssen endlich sicherstellen, dass diese Stadt in der Lage sein wird, eine qualitativ hochwertige und menschenwürdige Pflege für immer mehr ältere und pflegebedürftige Menschen sicherzustellen.

[Beifall bei der FDP]

Wenn ich mir dann anschau, wie schwer sich der Senat damit tut, bleibt nur festzustellen: Der Senat kommt einfach nicht aus dem Knick.

Der Entwurf, den der Senat schließlich der Fachöffentlichkeit vorgestellt hatte, fiel größtenteils durch, da er viele neue Entwicklungen wie zum Beispiel die Entwicklung neuer Wohnformen nicht ausreichend berücksichtigt. Man wird den Anforderungen einer stetig alternden Gesellschaft nicht mit einer kleinteiligen oder überregulierten Heimgesetzgebung gerecht. Die Träger und Betroffenen brauchen größere Spielräume, um innovative Wohnformen zu entwickeln und zu testen.

[Beifall bei der FDP]

Aber auch in anderen Bereichen ist der Entwurf des Senats mangelhaft. Seit Jahren reden wir davon, Frau Senatorin, die ambulanten Strukturen zu unterstützen. „Ambulant vor stationär!“ – auch dieses ist Leitbild und vom Senat nicht ausreichend berücksichtigt worden.

[Beifall bei der FDP]

Der Gesetzentwurf des Senats stellt weiterhin das Heim in den Mittelpunkt der Betrachtung.

[Minka Dott (Linksfraktion):  
Den haben wir doch gar nicht!]

Wir müssen uns aber am Subjekt der Pflege, dem älteren oder behinderten Menschen, orientieren, an deren individuellen Bedürfnissen und Wünschen, die sich auch in individualisierten Pflegeleistungen und Wohnformen niederschlagen müssen. Der Gesetzentwurf des Senats liefert hierzu zu wenig Spielraum.

Viele Träger, die sich in diesem Bereich engagieren, tun dies über Berlin hinaus. Damit sich diese nicht auf zwei unterschiedliche Gesetze einstellen müssen, wäre es



**Rainer-Michael Lehmann**

angezeigt gewesen, das Gesetz mit dem Land Brandenburg abzustimmen – auch hier Fehlanzeige.

Der Entwurf, den die Kollegen von der CDU hier vorgelegt haben, hat viele der Einwände, die sowohl meine Fraktion als auch große Teile der Fachöffentlichkeit gegen den Senatsentwurf vorgebracht haben, berücksichtigt. Das ist gut.

[Beifall bei der FDP –  
Zuruf der Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner]

Nicht gut jedoch ist, dass Sie hier suggerieren, Sie hätten das mit der gesamten Liga abgestimmt. Zur Liga gehören neben der Diakonie noch andere Verbände, mit denen der Entwurf nicht abgestimmt ist.

[Andreas Otto (Grüne): Unerhört!]

Die gesamte Fachöffentlichkeit und die betroffenen Träger müssen endlich in die Entwicklung dieses Gesetzes eingebunden werden. Das hat bisher weder der Senat noch die CDU berücksichtigt.

[Beifall bei der FDP]

Mit der Vorlage des Entwurfs hat die CDU-Fraktion aber vor allem dazu beigetragen, dass sich endlich auch das Parlament und die gesamte Öffentlichkeit mit diesem wichtigen Thema befassen können.

[Gregor Hoffmann (CDU): Das war das Ansinnen!]

Viel zu lange hat der Senat die Vorlage seines Entwurfs zum Wohnteilhabegesetz hinausgezögert.

[Gregor Hoffmann (CDU): Richtig!]

Hinzu kommen die inhaltlichen Mängel, die er bisher nicht aufgenommen hat. Sicherlich wird die Koalition diesem Antrag nicht zustimmen, immer mit dem Verweis darauf, dass doch vonseiten des Senats doch etwas in Vorbereitung sei. Doch immer wieder muss man dann auf den Ertrag warten. Ich prophezeie, dass Berlin in diesem Bereich zu den Ländern gehören wird, die als letzte ein Wohnteilhabegesetz haben werden.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigen Sie, Herr Lehmann, Ihre Redezeit ist beendet.

**Rainer-Michael Lehmann (FDP):**

– Mein letzter Satz! – Damit zeigt der Senat ein weiteres Mal, wie wenig ernst er die Bedürfnisse der Menschen dieser Stadt nimmt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Für eine Kurzintervention hat nun Frau Abgeordnete Dott das Wort.

**Minka Dott (Linksfraktion):**

Sehr geehrter Herr Lehmann! Ich möchte zwei Dinge anmerken. Wir reden hier überhaupt nicht über einen Gesetzentwurf des Senats, den wir in der letzten Zeit hätten besprechen können, weil der noch gar nicht vorliegt, sondern wir reden von der Vorlage, dem Vorgänger davon. Zweitens kann das, was die CDU heute hier vorgelegt hat, gar nicht abgestimmt werden,

[Christoph Meyer (FDP): Wird ja nicht abgestimmt!]

denn es muss in jedem Fall erst einmal im Fachausschuss diskutiert werden. Insofern werden wir den Antrag als Koalition heute auf keinen Fall ablehnen, weil es inhaltlich noch gar nicht zur Debatte steht. Das ist ja der Skandal, dass er hier zur Priorität gemacht worden ist. Hier hört keiner zu, kann keiner zuhören, weil niemand weiß, wovon die Rede ist. Auch wir im Sozialausschuss haben das Thema noch nicht behandelt.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Herr Lehmann! Möchten Sie antworten?

[Rainer-Michael Lehmann (FDP): Nein!]

– Das ist nicht der Fall. Dann liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des CDU-Antrags Drucksache 16/2489 federführend an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales sowie mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und an den Hauptausschuss. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf die Priorität der Fraktion Die Linke

**lfd. Nr. 4 b:**

Dringlicher Antrag

**Verbot der Diskriminierung aufgrund sexueller Identität ins Grundgesetz!**

Antrag der SPD, der Linksfraktion und der Grünen  
Drs 16/2518 Neu

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

[Andreas Gram (CDU): Doch, ich widerspreche!]

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. – Herr Abgeordneter Dr. Lederer das Wort – bitte sehr!

[Andreas Gram (CDU): Sie haben meinen Widerspruch zur Kenntnis genommen? –  
Christian Gaebler (SPD): Sie können nur als Fraktion widersprechen!]

– Ich habe es zur Kenntnis genommen. Klären Sie das mit Herrn Goetze! – Herr Lederer! Sie haben das Wort!

**Dr. Klaus Lederer** (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Ziel unseres Antrags ist die Ergänzung des Diskriminierungsverbots aus Artikel 3 Absatz 3 des Grundgesetzes um das Merkmal der sexuellen Identität. Der Senat soll aufgefordert werden, eine entsprechende Bundesratsinitiative einzureichen.

Wenn man der Tagespresse von heute glaubt, dann haben CDU und FDP angekündigt, gegen diesen Antrag zu stimmen – mit der Begründung, es handele sich um Effekthascherei vor dem CSD. – Wenn das alles ist, was Ihnen als Begründung für die Ablehnung einfällt, bin ich einigermaßen erstaunt.

[Andreas Gram (CDU): Warten Sie es doch ab, bis Sie unsere Rede gehört haben!]

Noch vor wenigen Wochen haben wir hier einen einstimmigen Beschluss dieses Hauses zur Initiative für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt verabschiedet. Nur die CDU hat nicht darüber abgestimmt, Sie hatten an dem Tag Auszeit, Sie waren hier nicht im Plenum.

[Mario Czaja (CDU): Ihr hattet uns beleidigt!]

Aber immerhin haben Sie darauf bestanden, dass Sie diese Initiative in den Ausschüssen mit unterstützt hätten. Demzufolge kann man davon ausgehen, dass das Anliegen dieser Initiative eigentlich vom ganzen Haus getragen wird.

[Andreas Gram (CDU): Wir waren beleidigt!]

– Hören Sie doch einfach einmal zu! Sie können dem Anliegen einfach ernsthafte Aufmerksamkeit widmen anstatt hier Ihre Späßchen zu machen. Ich finde, das Anliegen ist es auch durchaus wert und hat es verdient.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

In Punkt 23 dieses Beschlusses hieß es, dass das Land Berlin Bundesratsinitiativen zur Herbeiführung der rechtlichen Gleichstellung von Menschen unterschiedlicher sexueller Identität ergreifen möchte. – Genau das passiert hier. Die erste Chance, diesem Bekenntnis von seinerzeit Taten folgen zu lassen, lassen Sie ungenutzt und kneifen. Ich finde, das ist ein ziemliches Trauerspiel.

Sehr geehrte CDU und FDP! Ja, der Termin ist bewusst gewählt. Das ist ja vielleicht auch nicht unbedingt typisch, dass drei Parteien – eine Oppositionspartei und zwei Regierungsparteien – hier gemeinsam einen solchen Antrag einreichen, aber das Anliegen ist es wirklich wert. Die Prideweek zwischen Stadtfest und CSD sichert eine höhere Aufmerksamkeit für dieses Thema. Die Forderungen der bundesweiten Demonstrationen zum diesjährigen CSD nehmen dieses Ziel in Bezug auf Artikel 3 Abs. 3 auf. Ich finde es richtig, das aufzugreifen. Unser Parlament hat heute auch die Chance, ein Zeichen der Solidarisierung mit dieser Forderung zu setzen. Es geht auch um Akzeptanz, nicht einfach nur um gesetzliche Änderungen.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Beifall bei der SPD und den Grünen]

Das ist auch nicht schlicht und einfach Verfassungskosmetik. 1948 haben die Mütter und Väter des Grundgesetzes in Reaktion auf den Naziterror gegen ganze Bevölkerungsgruppen den Artikel 3 Abs. 3 eingeführt. Zwei Bevölkerungsgruppen vergaß man: behinderte Menschen, die unter den sogenannten Euthanasiemaßnahmen der Nazis zu leiden hatten, und die homosexuellen Menschen, die Rosa-Winkel-Verfolgten. 1994 gab es eine Verfassungsreform, die die erste Unterlassung korrigierte. Auf die zweite Korrektur warten wir, wie auch auf die Rehabilitation und Entschädigung von in Ost und West nach § 175 StGB alter Fassung Verurteilten, bis heute vergeblich.

In der Berliner Verfassung ist das Merkmal „sexuelle Identität“ im Übrigen seit 1995 aufgenommen, und die Berlinerinnen und Berliner haben diese Verfassung damals abgestimmt. Es ist höchste Zeit, diesen Zustand auch auf Bundesebene herzustellen. Das ist dringend notwendig.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die Erweiterung dieses Diskriminierungsverbots hätte wohl auch Folgen, denn nach wie vor rechtfertigt und sanktioniert das Bundesverfassungsgericht in fortlaufenden Kammerentscheidungen die europarechtswidrige Verweigerung von Rechten für gleichgeschlechtliche Menschen mit der abwegigen Begründung, die Ehe sei aufs Kinderkriegen und -aufziehen ausgelegt, die Lebenspartnerschaft nicht. In diesem Zusammenhang spielt der Name eines Vorzeigekonservativen eine entscheidende Rolle, nämlich der des Verfassungsrichters Udo Di Fabio, ins Bundesverfassungsgericht entsandt auf Vorschlag der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands.

Das muss man sich einmal vorstellen: Lebenspartnerinnen und Lebenspartnern wird nicht nur das Adoptionsrecht vorenthalten und die steuerrechtliche Privilegierung der Ehe, die im Übrigen keine Gebärpflicht umfasst. Erst wird die Gründung von Regenbogenfamilien erschwert, dann wird das auch noch zur mehr als krummen Rechtfertigung von Ungleichbehandlung benutzt. Ich finde das ziemlich abenteuerlich. Deswegen muss das ein Ende haben. Die rechtliche Gleichstellung ist die Voraussetzung der tatsächlichen Akzeptanz. Mit einer Änderung und Ergänzung von Artikel 3 Abs. 3 werden auch im Bundesverfassungsgericht andere Abwägungen notwendig und möglich.

Die CDU und die FDP kann ich nur auffordern: Wenn Sie es ernst nehmen mit der Gleichstellung, dann stimmen Sie heute mit uns für diesen Antrag! Ich glaube, das wäre ein gutes Zeichen, auch in Richtung der anderen Bundesländer, die sich mit diesem Thema auch noch auseinanderzusetzen haben, insbesondere angesichts der Tatsache, dass der Kollege Steuer ja deklamatorisch die Akzeptanz sexueller Vielfalt de facto zu einem entscheidenden Eckpfeiler

**Dr. Klaus Lederer**

seiner „deutschen Leitkultur“ erhoben hat. Dann handeln Sie auch entsprechend, geben Sie nicht nur Lippenbekenntnisse ab, stimmen Sie unserem Antrag zu! Ich glaube, das ist nicht zu viel verlangt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Gram das Wort. – Bitte!

**Andreas Gram (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist ein durchsichtiges Manöver und Kollege Dr. Lederer hat es auch eben zugegeben –, das die Antragsteller hier durchführen wollen. Das Thema Erweiterung des Grundrechtskatalogs um das Merkmal der „sexuellen Identität“ wird seit Jahren diskutiert und von namhaften Wissenschaftlern und von großen Teilen der Politik zu Recht mit Hinweis auf die bestehende Verfassung und die ergangene Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zur Gleichstellung von Ehe und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften abgelehnt.

[Beifall bei der FDP]

Was also ist heute dringlich an diesem Antrag? – Ich sage Ihnen, gar nichts ist hier dringlich! Ich will Ihnen sagen, was dringlich in dieser Stadt ist, nämlich das Durchgreifen gegen den linksextremen Mob. Da gibt es im Moment nichts Dringlicheres. Aber dazu kommt nichts von Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

Sie haben nur den Christopher Street Day und die Wahlen im Auge. Sie wollen mit solchen Themen auf Stimmenfang gehen und treiben Schindluder mit dem ernstesten Thema Homosexualität aus vordergründigsten Motiven. So eine Verbiegung von angeblichen Anliegen lehnen wir ab.

[Beifall bei der CDU – Thomas Birk (Grüne): Warum hat man denn Fahnen am CSD?]

Worum geht es Ihnen eigentlich im Kern? Ihr Antrag suggeriert, dass das Grundgesetz Gleichgeschlechtlichkeit nicht ausreichend schützt, weil es keinen Sondertatbestand sexuelle Identität gebe. Das ist vom Bundesverfassungsgericht mehrfach eindrucksvoll widerlegt worden. Besser als das höchste Gericht kann ich es nicht ausdrücken, von daher ein Kernzitat aus jüngst ergangener Rechtsprechung. Ich zitiere:

Wenn die Verfassung eine bestimmte Form des Zusammenlebens unter besonderen Schutz stellt, diskriminiert sie damit nicht andere Lebens- und Gemeinschaftsformen, die nicht in jeder Hinsicht an besonderen Schutz- oder Fördermaßnahmen teilhaben.

An anderer Stelle sagt es:

Es ist keine Ungleichbehandlung wegen des Geschlechts, wenn ein Gesetz Rechte oder Pflichten nicht vom Geschlecht einer Person, sondern von der Geschlechtskombination einer Personenverbindung abhängig macht.

Das lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. – An anderer Stelle führt der namhafte Erfurter Kommentar zu Artikel 3 GG aus, dass unumstritten ist, dass die geschlechtliche Orientierung umfassend durch das allgemeine, garantierte Persönlichkeitsrecht geschützt ist, und beruft sich damit auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. Und auch, lieber Dr. Lederer, das von Ihnen so gern angesprochene Maruko-Urteil des Europäischen Gerichtshofs ist eben gerade nicht geeignet, Ihre Argumentation zu stützen. Es sagt eben gerade nicht, dass es eine Diskriminierung darstelle, wenn der Gesetzgeber in Versorgungsfragen gleichgeschlechtliche Partnerschaften nicht mit Heteropaaren gleichstellt, sondern dass der Gesetzgeber so etwas regeln könne, es aber nicht müsse.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das ist einfach Unfug!]

Solche Regelungen würden – das hatte ich schon einmal vor einem Jahr hier ausgeführt – zuweilen auch zu einer Besserstellung von gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften führen, und das lehne jedenfalls ich ab. Also wird hier niemand in diesem Land dadurch diskriminiert, dass wir kein Tatbestandsmerkmal haben. Überdies würde bei einer etwaigen Grundgesetzänderung sich daran auch nichts ändern.

Besonderen Schutz genießen im Artikel 3 des Grundgesetzes behinderte Mitmenschen. Und ich bin der Auffassung, bis heute aus sehr gutem Grund, weil Behinderung eben nicht durch Änderung gesellschaftlicher Einstellung weggeschafft wird. Die bleibt in der Welt. Aber ich frage die Antragsteller: Was soll das? Wollen Sie ernsthaft eine angebliche Benachteiligung gleichgeschlechtlicher Partnerschaft im Versorgungsrecht mit Benachteiligung behinderter Menschen gleichstellen? Das kommt für uns nicht infrage.

Ich habe schon früher ausgeführt, dass ich für meine Fraktion – das nehmen Sie mir bitte ab! – von Anfang an für eine Gleichstellung von Menschen unterschiedlicher sexueller Identität eingetreten bin, weil es meiner christlicher Grundüberzeugung, lieber Dr. Lederer, entspricht.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Offenbar nicht!]

Das haben meine Fraktion und ich hinreichend durch Mitwirkung an entsprechenden Vorhaben belegt und damit das immer wieder gern gebrauchte Totschlagargument der angeblichen Schwulenfeindlichkeit eindrucksvoll widerlegt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Abenteuerlicher Unfug, den Sie da reden!]

Ein weiterer Grund: Dieses Grundgesetz sollte tunlichst vor Überfrachtung geschützt werden. Auch diesem Grund stehen wir Ihrer Forderung ablehnend gegenüber.

**Andreas Gram**

Und noch etwas: Sie zitieren in Ihrer Begründung salbungsvoll Frau Zypries und ihre Anregung zur Verfassungsergänzung in dieser Frage. Wo ist sie denn, Ihre Frau Bundesministerin, im Deutschen Bundestag mit konkreten Anträgen? Sie ist gefühlte 20 Jahre Bundesministerin und hätte alle Zeit der Welt gehabt, sich mit entsprechenden Anträgen zu verewigen. Nichts, aber auch gar nichts hat sie auf den Weg gebracht – im Gegenteil: In einer Rede aus dem Jahr 2003, allerdings das Zivilrecht betreffend, führt sie aus:

Wir haben uns in der Koalition noch nicht darüber einigen können, ob wir den Schutz gegen Diskriminierung im Zivilrecht auch auf die Merkmale ...

– es folgen dann einige –

sexuelle Identität ... erstrecken wollen.

Sie führt weiter aus:

Ich habe mich deutlich gegen diese Erweiterung ausgesprochen, und zwar aus folgenden Gründen:

Und dann kommen die diversen nachlesbaren Gründe, warum sie dagegen ist. – Das ist eine Hü- und Hottpolitik, die ich nicht nachvollziehen kann. Und wozu auch der Umweg über den Bundesrat? – Dieser Antrag von Ihnen ist nichts als Wahlkampf und heiße Luft. Und diese heiße Luft wird heute in den Äther entweichen. Mit so durchsichtigen Wahlkampf- und Anbiederungsmanövern tun Sie einer seriösen Diskussion einen Tord an. Das machen wir – übrigens in Übereinstimmung mit den gleichgeschlechtlich orientierten Damen und Herren Kollegen meiner Partei – nicht mit. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gram! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Engert das Wort.

**Susann Engert (SPD):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In diesem Jahr, dem 60. Gründungsjahr der Bundesrepublik, wird unser Grundgesetz zu Recht viel gefeiert und gelobt. Ich habe keinen Anlass, mich diesem Lob zu verweigern, aber auch das Grundgesetz muss immer wieder geprüft und an neue Erfordernisse angepasst werden. Gesellschaften befinden sich in stetem Wandel. Grundlage positiver Veränderungen ist immer die Auseinandersetzung mit bestehenden Mängeln. Deshalb ist unser heutiges Grundgesetz eben nicht mehr genau das, was vor 60 Jahren in Kraft trat. Es gab auch in der jüngeren Vergangenheit zahlreiche Änderungen. Nicht alle davon halte ich für gleichermaßen sinnvoll.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Gerade Artikel 3 des Grundgesetzes, um den es im heutigen Antrag geht, war bereits in seiner Geburtsstunde um-

stritten. So ist es keine Selbstverständlichkeit, dass wir heute den Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ als einen zentralen Kern unseres Werteverständnisses begreifen. Es ist Elisabeth Selbert von der SPD zu verdanken, dass verfassungsrechtliche Wirklichkeit geworden ist, was heute aus unserem Selbstverständnis nicht mehr wegzudenken ist.

Dennoch, auch bei Artikel 3 musste nachgebessert werden. 1994 gab es zwei Änderungen. Die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen war und ist noch immer in vielen gesellschaftlichen Bereichen trotz der Verankerung im Grundgesetz nicht durchgesetzt. Deshalb wurde der Artikel 3 dahingehend ergänzt, dass der Staat sich auch für die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung einsetzen muss. Die zweite Änderung war das Verbot der Benachteiligung von behinderten Menschen. Auch dem ging ein langer Kampf der Behindertenbewegung voraus. Bis heute aber ist eine Gruppe in Artikel 3 nicht genannt und kann sich somit auch nicht auf ein explizites Benachteiligungsverbot im Grundgesetz berufen, und zwar diejenigen, deren sexuelle Identität von der wie und von wem auch immer definierten Mehrheit unserer Gesellschaft abweicht. Homo-, Trans- oder Intersexuelle finden in Artikel 3 keine Berücksichtigung. Das darf nicht so bleiben!

[Beifall bei der SPD und den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Die tatsächliche Wirksamkeit der im Grundgesetz verankerten Rechte lebt von der Möglichkeit, diese einzuklagen und somit überhaupt erst im Alltag lebendig werden zu lassen. Das ist für Homosexuelle erst dann möglich, wenn auch sie sich direkt auf das Grundgesetz berufen können, wie die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts selbst gezeigt hat. Und da gebe ich Herrn Gram nicht recht; Sie haben aus meiner Sicht falsche Urteile des Bundesverfassungsgerichts zitiert. Ich empfehle Ihnen, dazu die Begründung unseres Antrags wirklich gründlich zu lesen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und  
den Grünen]

Uns Symbolpolitik vorzuwerfen, ist unredlich, denn wir haben erst vor wenigen Monaten einen sehr ehrgeizigen Antrag verabschiedet, in dem explizit die rechtliche Gleichstellung berücksichtigt ist. Wir wollten mit diesem Antrag eben nicht nur schöne Worte verabschieden, sondern haben uns selbst dazu verpflichtet, diesen Worten auch Taten folgen zu lassen. Deshalb ist die Verabschiedung der Bundesratsinitiative nur eine logische Konsequenz. Es ist überfällig, endlich ins Grundgesetz aufzunehmen, was auf europäischer Ebene lange Konsens ist. Auch in unserer Landesverfassung heißt es, dass niemand wegen seiner sexuellen Identität benachteiligt werden darf. Das sage ich als Hinweis an Herrn Kluckert von der FDP, der heute im „Tagesspiegel“ Homosexuelle mit Sodomisten und Pädophilen in einem Atemzug genannt hat. Ich dachte, wir wären längst weiter.

[Beifall bei der SPD und den Grünen]

**Susann Engert**

Dass dem offensichtlich nicht so ist, ist das beste Argument für den vorliegenden Antrag. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, auch von hier oben! – Jetzt hat der Kollege Birk von den Grünen das Wort. – Bitte schön!

[Zuruf]

– Ich höre gerade, Herr Dr. Kluckert wünscht eine Kurzintervention. – Bitte schön!

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Kollegin Engert! Nur für den Fall, dass Sie nicht richtig gelesen haben oder vielleicht auch nicht richtig lesen wollten: Ich habe hier nicht Homosexualität mit Pädophilen und Sodomisten in einem Atemzug genannt. Ich habe auf ein verfassungsrechtliches Problem hingewiesen und gesagt, dass der Begriff der sexuellen Identität, den Sie benutzen, sehr weit ist. Dieser Begriff ist uns zu weit, weil er nämlich als Begriff neben dem, was Ihr berechtigtes Anliegen ist – ich sage nicht, dass Ihr Anliegen nicht berechtigt ist –, auch noch Leute erfassen kann, die wir und Sie eindeutig nicht mit erfassen wollen, nämlich Pädophile und Sodomisten.

[Beifall bei der FDP]

Deswegen bitte ich Sie, dass Sie hier nicht irgendwelche Unwahrheiten verbreiten. Der „Tagesspiegel“ hat das auch sehr deutlich und klar in seiner Presseberichterstattung herausgestellt. Wenn Sie also richtig lesen, dann können Sie dieses Anliegen ohne Weiteres erkennen. Deshalb bitte ich Sie der Fairness halber, nicht solche Zusammenhänge zu ziehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort zur Erwiderung hat die Kollegin Engert!

**Susann Engert (SPD):**

Herr Kluckert! Der Zusammenhang steht so im „Tagesspiegel“. Ich kann es Ihnen gerne einmal vorlesen, was da steht:

Außerdem sei der Begriff „sexuelle Identität“ nicht eindeutig definiert,

– wie Sie es gerade auch gesagt haben –,

kritisiert FDP-Politiker Sebastian Kluckert. Darunter könnten schließlich auch Sodomisten oder Pädophile fallen.

Und nichts anderes habe ich gerade in meinem Redebeitrag gesagt. Wenn Sie mit dem Begriff so unzufrieden sind, dann kann ich Ihnen empfehlen, gegen unsere eigene Landesverfassung eine Klage einzureichen, denn genau an der Stelle steht es auch drin, exakt mit diesem Begriff.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Jetzt wird die Debatte durch den Kollegen Birk von den Grünen fortgesetzt.

**Thomas Birk (Grüne):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schon vor zwei Jahren haben wir Bündnisgrünen hier einen Antrag für die Bundratsinitiative für die Ergänzung des Artikels 3 Abs. 3 Grundgesetz um sexuelle Identität eingebracht, um die Rechte von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transsexuellen, Transgendern und Intersexuellen zu stärken. – Deswegen, Herr Kluckert, auch „sexuelle Identität“, um alle diese Gruppen zu erfassen, zum Beispiel beim Adoptions- und Steuerrecht für gleichgeschlechtliche Paare oder einem modernen Transsexuellenrecht. Hier geht es aber nicht um Klientelpolitik, sondern um eine Menschenrechtsfrage.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Heute werden wir das endlich beschließen. Das war ein ziemlicher Kraftakt, aber das Ergebnis zählt, und deswegen freuen wir uns auch über dieses Signal an den diesjährigen CSD, bei dem die Forderung zur Artikel-3-Ergänzung im Mittelpunkt steht.

Als junger Schwuler habe ich 1980 Jugendliche in einer Jugendfreizeiteinrichtung über Homosexualität aufgeklärt. Es war spannungreich, aber es war möglich. Ich glaube, was Jugendliche betrifft, ist die Aufklärung über gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der Schule und in Jugendfreizeiteinrichtungen heute nicht einfacher als vor 30 Jahren. Ich würde mir aber wünschen, wir hätten im unveräußerlichen Grundrechtekatalog eine Formulierung, die eindeutig und unmissverständlich festhalten würde, dass niemand wegen seiner sexuellen Identität benachteiligt oder bevorzugt werden darf. Das würde die Diskussion als Ausgangspunkt unvergleichlich erleichtern.

[Beifall bei den Grünen]

Und es wäre spannend, mit den Jugendlichen darüber zu diskutieren, warum unsere Groß- oder Urgroßeltern vor 60 Jahren bei der Abfassung des Grundgesetzes nicht im Traum daran dachten, eine solche Formulierung aufzunehmen. Man könnte mit den Jugendlichen zum Beispiel über das Verfassungsgerichtsurteil von 1957 reden, das den § 175 in der von den Nazis verschärften Fassung rechtfertigte, wo es zum Beispiel hieß:

Anders als der Mann wird die Frau unwillkürlich schon durch ihren Körper daran erinnert, dass das Sexualleben mit Lasten verbunden ist. ... So

**Thomas Birk**

gelingt der lesbisch veranlagten Frau das Durchhalten sexueller Abstinenz leichter, während der homosexuelle Mann dazu neigt, seinem hemmungslosen Sexualbedürfnis zu verfallen.

Also sei die „Gefahr der Verbreitung gleichgeschlechtlicher Einstellung ... beim Manne größer ... als bei der Frau“ und müsse folglich strafbar bleiben. Was uns heute schmunzeln lässt, brachte damals Männer zigtausendfach ins Gefängnis. Es gab 50 000 Urteile von 1945 bis 1969, mehr als in der Nazi-Zeit, machte sie erpressbar, trieb sie in Doppelleben oder schlimmer, in den Selbstmord. Deswegen ist es dringend an der Zeit, diese Urteile aufzuheben und die Überlebenden zu entschädigen.

Heute ist die Justiz in Deutschland weiter in der Rechtsprechung, aber bezüglich der Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen doch eine Schnecke. In der Begründung des Antrags verweisen wir auf einen Kammerbeschluss des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 2007, wo die Versagung des Familienzuschlags für eine verpartnerte Beamtin mit dem Fehlen des Diskriminierungsmerkmals in Artikel 3 Grundgesetz gerechtfertigt wird. Dazu, Herr Gram, brauchen wir eine entsprechende Verfassungsänderung.

Da ist der Europäische Gerichtshof mit wegweisenden Urteilen fortschrittlicher. Das liegt natürlich daran, dass in Europa eine entsprechende Formulierung bereits in der EU Grundrechtecharta existiert. Herr Kluckert! Ich weiß, dass Sie in der FDP dazu einen offenen Konflikt haben, aber wollen Sie ernsthaft behaupten, die Europäische Grundrechtecharta oder die Berliner Verfassung würden Pädophile oder Sodomisten schützen? Was für eine gruselige Argumentation, die Sie da im „Tagesspiegel“ abgegeben haben. – In Artikel 3 steht auch „religiöse und politische Anschauungen“. Das heißt zum Beispiel auch nicht, dass im Namen der Anschauung Volksverhetzung betrieben werden darf. Und wenn Sie die Hauptforderung des CSD ablehnen, meine Damen und Herren von der FDP, aber auch von der CDU, dann sollten Sie schleunigst Ihre Wagen abmelden, die sind nämlich dort angemeldet.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linksfraktion]

Der Lesben- und Schwulenverband hat bereits vor zwei Jahren eine neue Kampagne zur Ergänzung des Artikels 3 um sexuelle Identität gestartet. Wir waren erstaunt, dass der Antrag der Grünen dazu im Jahre 2007 für eine Berliner Bundesratsinitiative zunächst von der SPD-Fraktion abgelehnt wurde. Diese Entscheidung brachte den Regierenden Bürgermeister bei einer Versammlung des LSVD ganz schön in die Bredouille. Erst jetzt, wo in Berlin und in ganz Deutschland beim CSD für die Grundgesetzänderung demonstriert wird, ist auch die Berliner SPD wieder mit im Boot und hat sich sozusagen last minute unserer Initiative angeschlossen. Ich warte heute noch auf den Dank des Regierenden Bürgermeisters, dem ich damit aus der Patsche geholfen habe.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Sie müssten bitte zum Schluss kommen!

**Thomas Birk (Grüne):**

Ich komme zum letzten Satz. Hier zeigt sich mal wieder, wie so oft, Bündnis 90/Die Grünen sind und bleiben der Motor für die Durchsetzung der Rechte von Lesben, Schwulen und Transgender. Das war beim Aktionsplan gegen Homophobie so, bei den Gleichstellungsgesetzen bei den Kammerberufen. Der Igel ist eben immer zuerst da, aber der Wettbewerb belebt das Geschäft. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Dr. Kluckert das Wort!

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, am Anfang muss man schon ein paar Worte dazu sagen, dass Sie diesen Antrag mit Dringlichkeit einbringen. Das ist Schindluder, was Sie mit der Dringlichkeit betreiben.

[Beifall bei der FDP und der CDU –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das müssen Sie von der FDP gerade sagen!]

Weder ist das Ereignis, der Christopher Street Day, über Nacht über Deutschland hereingebrochen noch das Thema Diskriminierung und sexuelle Identität. Nur deshalb, weil man sich am Wochenende einen Antrag ausgedacht hat, wird dieser Antrag nicht dringlich.

Einen inhaltlich völlig gleichen Antrag haben die Grünen schon vor zwei Jahren hier in dieses Haus eingebracht. Es zeigt auch einmal wieder den Umgang mit der Opposition, den die Linkspartei und die Sozialdemokraten betreiben.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Die Grünen sind auch Opposition!]

Da gibt es offensichtlich Anträge, Herr Doering, die Sie von A bis Z inhaltlich teilen, aber Sie lassen diese Anträge lieber zwei Jahre im Ausschuss verschimmeln, als dass Sie einem Antrag der Opposition zustimmen. Sie sollten sich schämen!

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Aber das zeigt letztlich auch wieder einmal das Programm der Grünen, die denjenigen, die ihre Anträge hier zwei Jahre lang verschimmeln lassen, dann doch wieder gerne das grüne Reserverad sind und dann hier einfach wieder einen inhaltlich gleichen Antrag mit diesen Leuten einbringen, bei denen sie sich ganz hinten in die Nennung der Antragsteller einreihen dürfen. Da hätte ich mehr von Ihnen erwartet!

**Dr. Sebastian Kluckert**

[Beifall bei der FDP –  
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Es zeigt sich ganz deutlich, dass Ihnen, insbesondere den Sozialdemokraten und den Linksparteigenossen, die Ernsthaftigkeit fehlt. Es ist Ihnen kein ernstes Thema,

[Zuruf von Markus Pauzenberger (SPD)]

wobei ich das bei den Grünen gerade nicht sagen möchte. Sie haben es vor zwei Jahren extra eingebracht, aber für Sie ist es ein reines PR-Thema für den CSD, und wir lehnen es ab, Ihre PR-Nummer auch nur ansatzweise mitzutragen.

[Beifall bei der FDP]

In den vergangenen Jahren hat es immer wieder Ansinnen verschiedener Fachpolitiker gegeben, ihre entsprechende Zielgruppe mit in das Grundgesetz aufzunehmen. Wir erinnern uns an das Anliegen von Jugendpolitikern und Familienpolitikern, die Kinder mit aufzunehmen, an das Anliegen von Kulturpolitikern, die Kultur mit aufzunehmen, an das Anliegen von Sportpolitikern, den Sport mit in die Verfassung aufzunehmen.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Und nun haben wir das Anliegen von Gleichstellungspolitikern, Homosexuelle, Transgender, Transsexuelle mit in die Verfassung aufzunehmen. Für uns als freie Demokraten gilt das, was die gemeinsame Verfassungskommission 1994 zur Begründung gesagt hat, warum sie eine Erweiterung des Artikel 3 Abs. 3 GG ablehnt. Sie hat gesagt, es müsse eine weitere Ausdifferenzierung des Artikel 3 Abs. 3 GG vermieden werden, da die Verfassung durch die Atomisierung nach Gruppen Schaden nehmen kann. Das entspricht genau unserer Auffassung, wir wollen keine Atomisierung der Verfassung nach Gruppen.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Für Ihr Anliegen gibt es auch keine inhaltliche Notwendigkeit. Die Diskriminierung, die Benachteiligung von Homosexuellen, ist in unserem Land hinreichend durch das allgemeine Gleichbehandlungsgebot verboten – Artikel 3 Abs. 1 GG schützt vor Benachteiligung und schützt ausreichend vor Benachteiligung. Das allgemeine Gleichbehandlungsgebot sagt, Ungleichbehandlung ist verboten, wenn ein vernünftiger und einleuchtender Grund fehlt. Das Bundesverfassungsgericht hat deutlich gemacht, dass strenge Anforderungen an eine Verhältnismäßigkeitsprüfung zu stellen sind. Deshalb glauben wir, dass das Schutzniveau in unserem Grundgesetz angemessen und ausreichend ist.

Sie selbst haben zudem keine Beispiele vorgebracht, die besonders durchgreifend sind. Sie nennen in Ihrem Antrag lediglich ein einziges Beispiel von Diskriminierung: die Zahlung des besoldungsrechtlichen Familienzuschlags. Dazu kann ich Ihnen nur sagen, Herr Birk, dass es für mich keine Menschenrechtsfrage ist, ob ein Familienzuschlag gezahlt wird oder nicht.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung dazu nicht gesagt, dass der Familienzuschlag für Gleichgeschlechtliche deshalb möglich ist, weil die sexuelle Identität in Artikel 3 Abs. 3 GG nicht aufgenommen wurde, sondern es hat gesagt, dieser Familienzuschlag ist möglich, weil in Artikel 6 Abs. 1 GG der Schutz von Ehe und Familie besonders erwähnt ist. Lassen Sie mich, Herr Präsident, das abschließend für die Nicht-Juristen an einem Beispiel übersetzen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

In einem Satz, bitte!

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Im Grundgesetz steht in Artikel 3 Abs. 3 der Schutz vor geschlechtlicher Diskriminierung – Männer und Frauen müssen gleichbehandelt werden. Trotzdem müssen Männer zur Bundeswehr.

[Oh! von den Grünen]

Warum? – Weil es Artikel 12a GG gibt, und dort ist etwas anderes geregelt. Solange es Artikel 6 GG gibt, kommen Sie mit dem Familienzuschlag sowieso nicht durch, Herr Birk, deshalb ist Ihr Beispiel falsch und deswegen können wir Ihrem Antrag inhaltlich nicht folgen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und bei Teilen der CDU –  
Özcan Mutlu (Grüne): Nichts verstanden, Herr Kollege!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Der Abgeordnete Herr Dr. Lederer hat das Wort zu einer Kurzintervention.

**Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Kluckert! Benachteiligung im Transsexuellenrecht, im Adoptionsrecht, im Steuerrecht – das sind Dinge, die Sie vergessen haben, die sind alle in der Debatte genannt worden. Offenbar wollen Sie bestimmte Benachteiligungen nicht sehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist typisch für Konservative, dass sie, solange die Gleichstellung nicht durchgesetzt ist, sie bekämpfen, wo sie nur können, und danach dann so tun, als seien sie im Rahmen eines „westlichen Wertekonsens“ ihre besten Befürworter gewesen. Das ist verlogen, und damit kommen Sie hier auch nicht durch!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und  
den Grünen]

Es gibt übrigens auch kein Eheabstandsgebot – was Sie vom Bundesverfassungsgericht zitiert haben, lässt sich diesem Urteil nicht entnehmen. Ich erwarte von jemandem, der zwei juristische Staatsexamina hat, dass er Bundesverfassungsgerichtsurteile lesen und verstehen kann

**Dr. Klaus Lederer**

und sie hier richtig wiedergibt. Sie haben das nicht getan, Sie haben sie nicht verstanden!

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Es geht auch nicht primär um Kindergeldzuschlag, sondern es geht vor allem um eine Gleichstellungsfrage – es geht um die Vermeidung von Benachteiligungen. Gleichstellungsfragen sind Menschenrechtsfragen, und zum wiederholten Male offenbart sich, dass von der Bürgerrechtspartei bei Ihnen nichts übrig geblieben ist.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Wenn Sie allen Ernstes meinen, der Antrag sei nicht dringlich, dann hätten Sie konsequenterweise gegen die Dringlichkeit stimmen sollen und nicht gegen das Anliegen selbst. Das ist eine ziemlich offensichtliche Nummer, wie Sie versuchen, sich hier herauszuwinden. Im Unterschied zu Ihnen, die Sie offenbar nicht umdenken können, hat die SPD zwar eine Weile gebraucht, aber sie hat umgedacht, ich habe davor Respekt, und ich bin froh, dass drei Fraktionen einen solchen Antrag heute eingebracht haben.

Ein bisschen bedauerlich finde ich, dass die Grünen am Ende dann doch noch versuchen, das Konkurrenzposing zu eröffnen und die Versuche der FDP, diese Dreierkonstellation auseinanderzutreiben, auch noch feiern, aber dafür haben die Freidemokraten Ihnen völlig verdienentermaßen danach auch eine kleine Klatsche mitgegeben, das hat mich dann wieder ein kleines bisschen gefreut. Trotzdem: Mir ist das gemeinsame Anliegen wichtiger, und ich sage Ihnen von Union und FDP ein letztes Mal: Denken Sie nach und stimmen Sie diesem Antrag zu, oder ziehen Sie Ihre Wagen vom CSD zurück, das wäre einfach peinlich!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort zur Erwiderung hat Herr Abgeordneter Dr. Kluckert.

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Herr Präsident! Lieber Herr Dr. Lederer! Wie wichtig Ihnen dieses Anliegen ist, das haben Sie mit Ihrer Koalition ausreichend bewiesen: Sie haben zwei Jahre lang nichts getan, Sie haben es zwei Jahre lang im Ausschuss verschleppt,

[Beifall bei der FDP und der CDU]

und wenn es nicht den Christopher Street Day mit diesem Ereignis und Motto gegeben hätte, dann wäre der Antrag entweder der Diskontinuität zum Opfer gefallen oder Sie hätten ihn halt abgelehnt mit irgendeiner Begründung,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Haben Sie mir nicht zugehört?]

weil Sie Anträge der Opposition grundsätzlich niederstimmen – das ist der Grund, und das ist peinlich! Das zeigt, dass es Ihnen nicht um Inhalte geht, Ihnen geht es darum, Ihre parteipolitischen Nummern in diesem Haus durchzuziehen,

[Markus Pauzenberger (SPD): Zuhören!]

und die parteipolitische Nummer kommt Ihnen gerade recht, weil der Christopher Street Day ein gutes PR-Ereignis für Sie ist.

Nun noch ein Hinweis zu dem verfassungsgerichtlichen Urteil,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Das Sie nicht verstanden haben!]

von dem Sie sagen, ich hätte es nicht verstanden. Ich lese Ihnen einfach vor, was da zu Artikel 6 GG steht:

Die Begünstigung verheirateter Beamter findet ihre Rechtfertigung in Artikel 6 Abs. 1 GG. Dieser Verfassungssatz stellt die Ehe unter den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung. Dieser verfassungsrechtliche Förderungsauftrag berechtigt den Gesetzgeber, die Ehe als die förmlich eingetragene Lebensgemeinschaft von Frau und Mann gegenüber anderen Lebensformen herauszuheben und zu begünstigen.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Das ist eindeutig, und Sie es lesen besser noch einmal nach, Herr Dr. Lederer, und dann können wir uns darüber unterhalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor, deshalb kommen wir zur Abstimmung. Die antragstellenden drei Fraktionen beantragen die sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag 16/2518 Neu seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Fraktionen Die Linke, die Sozialdemokraten und die Grünen. – Wer ist dagegen?

[Und Herr Lehmann von der FDP! von der Linksfraktion]

– Ich bin ja noch gar nicht bei der FDP! – Wer ist dagegen? – Dagegen ist die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP mit Ausnahme des Kollegen Lehmann, wenn ich das richtig verstehe. – Vielen Dank!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Und was hat Herr Lehmann gemacht? Hat er sich enthalten?]

– Ich gehe davon aus, dass der Kollege Lehmann dem Antrag zugestimmt hat.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen – Michael Schäfer (Grüne): Es gibt nur einen Liberalen in der FDP!]



**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

**Ifd. Nr. 4 c:**

Antrag

**Taxiverbände gleichberechtigt am Runden Tisch beteiligen – einheitliche Standards und Fahrpreise für ganz Berlin**

Antrag der Grünen Drs 16/2503

Das ist die Ifd. Nr. 25. – Darf ich Sie trotzdem bitten, zuzuhören und Ihre Unterhaltungen privater Art einzustellen? – Für die Beratungen steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die antragstellende Fraktion der Grünen beginnt, das Wort hat Frau Kollegin Hämmerling.

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn 2 500 Taxifahrer gegen eine Tarifierhöhung demonstrieren, die der Senat angeblich mit den Taxiverbänden abgestimmt hat, dann stimmt doch irgendetwas nicht! Diese Tarifierhöhung ist kein Kompromiss, sondern ein Deal; ein Deal, mit dem die Einnahmen der Flughafengesellschaft verfünffacht werden sollen. Die Fahrgäste sollen am Flughafen Tegel pro Fahrt 50 Cent mehr bezahlen. Und die Taxiunternehmen sollen das Geld quasi als Inkassobüros eintreiben. Ich finde, dieser Protest der Taxifahrer ist durchaus berechtigt.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Monika Thamm (CDU)]

Der Senat begründet die Zusatzgebühr in Tegel mit zusätzlichen Qualitätskontrollen bei den Fluggästen, denen Berliner Taxen nicht zuzumuten sind. Das ist starker Tobak. Der Senat hält den Berliner Taxistandard für Theaterbesuche, Konzertbesuche, Geschäftstreffen, Hochzeiten für ausreichend, aber nicht für die Fluggäste in Tegel. Was ist eigentlich mit den Fluggästen in Schönefeld? Sind das Fluggäste zweiter Klasse? Was ist mit den Messebesuchern? Was ist mit den Leuten, die mit der Bahn fahren? Bekommen wir überall in der Stadt in Zukunft Qualitätskontrollen – 50 Cent, ein Euro, zwei Euro, je nach Belieben –, damit wir zumutbare Taxen haben? Ich sage Ihnen, ich finde Ihre Begründung für diese Qualitätskontrolle ausgesprochen dämlich und die Taxiunternehmen im Übrigen auch, und deswegen demonstrieren die zu Recht.

[Beifall bei den Grünen]

Ist Ihnen eigentlich bekannt, dass laut unabhängigen, europaweiten Umfragen im Hotelgewerbe die Berliner Taxen einen recht guten Ruf genießen? In der aktuellen Zeitschrift der Taxiinnung wird der Vorsitzende der Innung wie folgt zitiert: Wir freuen uns, dass Berlin erneut unter den Top Drei der beliebtesten Taxistädte weltweit ist. Die Anstrengungen haben sich ausgezahlt. – Und auf einer anderen Seite der Zeitschrift ist unter der Überschrift „Was ändert sich in TXL konkret?“ zu lesen: Im Kern geht es nur um die Durchsetzung der Taxenordnung,

nicht mehr und nicht weniger. – Mit der Unterstellung von Qualitätsmängeln ramponieren Sie den guten Ruf des Taxigewerbes. Sie präsentieren aber auch gleichzeitig die Lösung des Problems. Die Privatfirma Q-Park soll gegen eine Gebühr die gesetzlichen Standards kontrollieren. Das ist eine Unverschämtheit und zudem gesetzwidrig. Staatliche Kontrollen sind nicht Sache privater Sheriffs. Sie sind Aufgabe des zuständigen Ordnungsamts. Sollte mir allerdings entgangen sein, dass sich daran etwas geändert hat und dass Rot-Rot beschlossen hat, staatliche Aufgaben zu privatisieren, dann bewerbe ich mich heute an dieser Stelle für das Betreiben eines Blitzers. Das ist genauso eine Lizenz zum Gelddrucken wie die Taxikontrolle in Tegel. Diese Kontrollen in Tegel führen zu Einnahmesteigerungen von 200 000 Euro auf 1 Million. Im Gegensatz dazu sind Qualitätskontrollen mit Blitzern allerdings deutlich sinnvoller.

Sie haben nicht nach einer Tariflösung gesucht, die den Bedürfnissen der Fahrgäste und der Taxiunternehmen gerecht wird. Sie wollten Einnahmesteigerungen für die Flughafengesellschaft, und deshalb haben Sie in Ihren Taxirat nur die zwei Taxiverbände eingeladen, die an höheren Tarifen interessiert sind und die lediglich eine Minderheit der Taxiunternehmen repräsentieren.

[Andreas Otto (Grüne): Skandalös!]

Diese beiden Verbände haben vom Senat wie zufällig erneut das Privileg erhalten, die P-Scheinprüfung abzunehmen, und jede dieser Prüfungen bringt 50 Euro ein. Die Verbände haben dem Deal zugestimmt. Zwei andere große Taxiverbände wurden nicht beteiligt bzw. lehnen die neuen Tarife ab. Die BTV schreibt auf ihrer Website:

Bereits im Vorfeld der Fahrpreiserhöhungen haben wir unsere Bedenken angemeldet und begründet. Betrüblerweise sind wir den Aufsichts- und Genehmigungsbehörden nicht einmal eine Antwort wert.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Ströver?

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Na, wenn es nicht von meiner Zeit abgeht, gerne!

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Nie! Das sollten Sie als Präsidiumsmitglied wissen.

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Na, ich sage es nur.

**Alice Ströver (Grüne):**

Frau Kollegin Hämmerling! Können Sie sich als ebenso altgediente Parlamentarierin wie ich daran erinnern, dass die zuständige Fachsenatorin in der Vergangenheit immer der Meinung war, Fahrpreiserhöhungen und Tarifände-

**Alice Ströver**

rungen gibt es nur dann, wenn alle Taxiverbände zusammengearbeitet und sich geeinigt haben? Ist Ihnen dieser Satz des Öfteren auch noch in Erinnerung so wie mir?

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Bitte schön, Frau Hämmerling!

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Ja! Ich erinnere mich vage, aber manche Menschen hier im Hause sind ja wahrscheinlich etwas vergesslicher als meine Kollegin Frau Ströver.

Ich war dabei, die BTV zu zitieren, die auf ihrer Website schreibt, dass der zu erwartende Rückgang der Fahrgastzahlen durch die jetzige Finanzkrise durch eine Tarifierhöhung erst recht befördert werden würde und durch eine Tarifierhöhung nicht ausgeglichen werden könnte. Also die befürchten am Ende weniger Geld in den Kassen, weniger Kunden im Gewerbe, und deswegen lehnen sie das ab. Der Unmut der Taxifahrerinnen und Taxifahrer ist sehr groß. Und es ist nicht ausgeschlossen, dass die Demonstrationen eskalieren und durch Verkehrsstaus wichtige Zufahrtsstraßen blockiert werden, wenn am 1. Juli die Neuregelung in Kraft tritt. Wir schlagen Ihnen vor, setzen Sie die allgemeine Tarifierhöhung aus, nehmen Sie die Abzockgebühr in Tegel zurück –

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Werte Frau Kollegin! Sie sind – –

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Das ist mein letzter Satz, Herr Präsident! –, und beteiligen Sie alle Verbände am Taxirat, damit sachgerechte Entscheidungen getroffen werden können, stimmen Sie unserem Antrag zu!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Gaebler.

**Christian Gaebler (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da ist ja ganz schön was los: diverse Protestaktionen im Taxigewerbe, die neue, selbst ernannte Jeanne d'Arc des Taxigewerbes, Claudia Hämmerling, immer vorneweg.

[Beifall von Christoph Meyer (FDP) –  
Heiterkeit bei der FDP]

Man könnte meinen, der Barrikadenkampf steht unmittelbar bevor. Was ist eigentlich passiert?

[Michael Schäfer (Grüne): Wer beleidigend wird, hat wenig Argumente! Oder?]

– Wieso ist die Bezeichnung „Jeanne d'Arc“ für Sie eine Beleidigung, Herr Schäfer?

[Zurufe von den Grünen]

Na gut! Sie können dazu nichts sagen. – Ich habe nur mal gesagt, man soll sich mal bei den ganzen Aufregungen angucken, was eigentlich passiert ist, worum es überhaupt geht, weil Frau Hämmerling das gerade auch wieder in unnachahmlicher Weise durcheinandergebracht hat.

[Gelächter bei den Grünen –  
Zuruf von Alice Ströver (Grüne)]

Erstens: Nach fünf Jahren und endlosen Runden mit Taxigewerbe und IHK ist eine von allen Gewerbevertretungen für notwendig gehaltene Tarifierhöhung beschlossen und umgesetzt worden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Stimmt doch gar nicht! –  
Andreas Otto (Grüne): Unerhört!]

Von allen beteiligten Taxiverbänden, und auch von dem von Ihnen gerne genannten Taxiverband Deutschland ist ja gesagt worden, sie finden die Tarifierhöhung im Prinzip in Ordnung und würden ihr zustimmen,

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

wenn man dafür auf die 50 Cent am Flughafen Tegel verzichtet. Insofern kann die allgemeine Taxigebührenerhöhung ja nicht so schlecht sein, liebe Frau Hämmerling und liebe Frau Ströver! Deshalb lassen Sie mal die Kirche im Dorf! Nach fünf Jahren Kostensteigerung hat, glaube ich, auch das Taxigewerbe einen Anspruch auf eine moderate Erhöhung der Fahrpreise, die sie von den Fahrgästen nehmen. Das machen wir an anderer Stelle. Das machen wir hier auch, unter besonderer Berücksichtigung der dort vorhandenen schwierigen wirtschaftlichen Situation. Und das ist auch für die Taxifahrer kein Grund zu protestieren,

[Alice Ströver (Grüne): Warum tun sie es dann?]

sondern eigentlich ein Grund zu sagen, endlich kümmert sich mal jemand um unsere wirtschaftliche Situation.

[Beifall von Dr. Michael Arndt (SPD)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Gaebler! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Ströver?

**Christian Gaebler (SPD):**

Ja, bitte!

**Alice Ströver (Grüne):**

Herr Gaebler! Ich wollte Sie fragen, ob Ihnen bekannt ist, wie viele Taxiverbände es in Berlin gibt und wie viele

**Alice Ströver**

Unternehmen in den jeweiligen Verbänden mit wie viel Taxen sich zusammengefunden haben. Und werden Sie mir dann zustimmen, dass die Mehrheit von Taxiunternehmen gegen die Tarifierhöhung zum jetzigen Zeitpunkt sind?

**Christian Gaebler (SPD):**

Ich habe die Frage verstanden, Frau Ströver,

[Alice Ströver (Grüne): Na gut!]

und würde sie gerne selbst beantworten.

[Alice Ströver (Grüne): Na, dann machen Sie mal!]

Danke! – Die Frage kann man insofern schwer beantworten –

[Gelächter bei den Grünen]

lassen Sie mich mal zu Ende reden! –, weil die Zahl der Verbände und auch die Zahl der Mitglieder dort stark schwankend ist. Eines kann ich aber sagen: Wenn man die Angaben der jeweiligen Verbände zusammenzählt, kommt man auf jeden Fall auf deutlich über 100 Prozent der vorhandenen Taxen, und das sollte Sie auch nachdenklich machen.

[Beifall von Dr. Andreas Köhler (SPD)]

Insofern ist hier nicht die Frage, wer wie viele Taxen hinter sich hat, sondern tatsächlich ist die Frage, mit wem man wie über die Situation des Gewerbes vernünftig und zielführend reden kann. Da gibt es zugegebenermaßen Unterschiede. Aber ich habe gerade schon gesagt: Die Diskussion dauert fünf Jahre, und zwei von diesen Verbänden gibt es noch gar keine fünf Jahre, der eine hat sich vor anderthalb Jahren neu gegründet. Insofern müssen Sie sich nicht beschweren, dass mit denen nicht schon seit fünf Jahren verhandelt wird.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Erlauben Sie eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Mutlu?

**Christian Gaebler (SPD):**

Ja, Herr Mutlu, bitte!

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Herr Kollege Gaebler! Es geht hier nicht darum, wie lange ein Verband besteht – fünf Jahre oder drei Jahre –, sondern Fakt ist doch,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Fragen!]

dass in den letzten 14 Tagen mehrere Tausend Taxifahrer auf den Straßen waren und gegen dieses Vorhaben protestiert haben. Wie kommen Sie dann zu der Erklärung, dass hier Einvernehmen bestehe und dass alle Taxiverbände hinter dieser Tarifierhöhung stünden?

**Christian Gaebler (SPD):**

Wissen Sie, Herr Mutlu, es soll ja manchmal so sein, dass Verbände, Vorstände und Spitzen Vereinbarungen treffen müssen, um irgendwo mal zu einem Ergebnis zu kommen, und nicht alle Mitglieder das gut finden. Das gibt es in der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das gibt es in der Partei Bündnis 90/Die Grünen.

[Zurufe von den Grünen]

Und das gibt es selbstverständlich auch bei Taxifahrern. Ich habe allerdings gelesen, dass die Polizei von 750 Taxifahrern spricht und nicht von 2 500. Aber mal abgesehen davon, wir waren gerade bei dem Punkt Tarifierhöhung. Dazu sage ich: Hier verstehe ich die Proteste überhaupt nicht.

Kommen wir zum zweiten Punkt, über den wir sprechen, nämlich die Flughafengebühr. Auch hier ist der Protest der Taxifahrer relativ schwer verständlich. Die Situation ist momentan so – bis zum 30. Juni gilt das noch –, dass die Taxiunternehmen 70 Euro pro Jahr und Fahrzeug als Gebühr aus eigener Tasche an die Flughafengesellschaft zahlen müssen, um den Nachrückplatz am Flughafen nutzen zu können. Das hat das Gewerbe moniert, indem es gesagt hat: In unserer schwierigen wirtschaftlichen Situation wollen wir kein zusätzliches Geld bezahlen. Darauf haben Flughafengesellschaft und Senat reagiert, indem sie beschlossen haben, das Ganze umzustellen, nämlich so, dass es fahrtbezogen ist und es keine Pauschalen mehr gibt. Das bedeutet, wer seltener zum Flughafen fährt, zahlt weniger, wer häufiger den Nachrückplatz am Flughafen benutzt, zahlt mehr. Darüber hinaus muss das in Zukunft nicht mehr das Taxiunternehmen bezahlen, sondern der Fahrgast, weil er am Flughafen einen besonderen Anspruch stellt, nämlich den, das dort genug Taxen stehen, damit er schnell wegkommt, auch wenn aus einem Flugzeug viele Menschen ein Taxi nutzen wollen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das ist Quatsch, was Sie erzählen!]

Die Taxiunternehmen werden an dieser Stelle entlastet. Die Fahrgäste bezahlen das, was sie als Service erhalten. Die Investition, die die Flughafengesellschaft vorgenommen hat – –

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Die Flughafengesellschaft hat über 1 Million Euro ausgegeben, Herr Esser. Wollen Sie, dass der normale Steuerzahler das zahlt? Sie sind doch sonst immer für das Verursacherprinzip.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Warum ist es hier falsch, wenn die Kunden, die vor Ort einen bestimmten Service verlangen,

[Ramona Pop (Grüne): Dann geben Sie die Taxipreise frei!]

dafür einen Aufschlag in angemessenem Umfang bezahlen?

**Christian Gaebler**

[Joachim Esser (Grüne): Weil es zum Flughafen dazu gehört!]

– Nein, Herr Esser, eben nicht! Es gehört nicht zwingend ein Nachrückplatz dazu, der die Gewinne der Flughafengesellschaft um über 1 Million Euro schmälert. Da würden Sie sich normalerweise im Hauptausschuss hinsetzen und fragen: Weshalb ist es Aufgabe des Senats und der Flughafengesellschaft, weshalb zahlen das die gut verdienenden Geschäftsreisenden nicht selbst?

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Gut, jetzt legen Sie die andere Platte auf und sagen, die armen Geschäftsreisenden können die 50 Cent nicht bezahlen. Das soll der Berliner Steuerzahler machen. Dazu haben wir eine andere Meinung.

Eines ist klar: Die Taxifahrer bezahlen es nicht, deshalb sind ihre Demonstrationen an dieser Stelle völlig fehl am Platz.

[Beifall bei der SPD –  
Zurufe von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)  
und Özcan Mutlu (Grüne)]

Was ändert sich in Tegel konkret? Ich zitiere aus dem „TAXI magazin“:

Vereinfacht soll der Fluggast künftig in Tegel ein Taxi vorfinden, das sauber ist, Kredit- und EC-Kartenzahlung akzeptiert und dessen Fahrer versteht, wo der Fahrgast hin möchte. Fahrzeug und Fahrpersonal müssen einen gepflegten Eindruck machen, perspektivisch soll eine Fremdsprache nachgewiesen werden.

Im Kern geht es also nur um die Umsetzung der Taxenverordnung, nicht mehr und nicht weniger.

Seriöse Kutscher, die ihren Beruf mit Verve und Freude ausüben, haben also nichts zu befürchten, denn es ändert sich nichts für sie.

Das ist ein Auszug aus dem „TAXI magazin“, aus dem Sie, Frau Hämmerling, vorhin auch zitiert haben. Deshalb noch ein Satz zu Ihrer Statistik. Statistiken muss man sich immer genau ansehen. Wenn Sie behaupten, es sei in Berlin alles so toll und wir seien auf Platz 3 der Top Ten der besten Städte für Taxen. Auf Platz 1 ist London – Stimmen in Prozent: 33 –

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie vier Sekunden vor Redezeitende noch eine Zwischenfrage?

**Christian Gaebler (SPD):**

Es ist mein letzter Satz. – auf Platz 2 liegt New York mit 17 Prozent und auf Platz 3 Berlin, richtig, aber nur mit 6 Prozent der Stimmen. Hier, Frau Hämmerling, gibt es einen Handlungsbedarf für Qualitätssicherung, und den wollen wir hier befriedigen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Uwe Doering (Linksfraktion): Bravo!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Friederici. – Entschuldigung! Ich habe die Kurzintervention von Frau Hämmerling übersehen. – Bitte schön, Frau Hämmerling!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und, fahren Sie nachher mit dem Taxi nach Hause?]

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Herr Gaebler! Nun haben Sie die Katze aus dem Sack gelassen. Sie wollen die Gebühr nicht für eine Qualitäts-offensive erheben, sondern damit die Aufstellflächen am Flughafen besser geregelt werden. Das war der Duktus Ihrer Kontroverse mit Herrn Esser. Sie haben gesagt, wir bauen um, damit der Taxibetrieb ordnungsgemäß vonstaten gehen kann. Die 1 Million Euro, die das kostet, kann man nicht der Flughafengesellschaft anlasten. Ich frage Sie jetzt: Weshalb verlautbaren Sie in aller Welt, dass Englischprüfungen bei einer Qualitätskontrolle stattfinden sollen? Wie soll solch eine Englischprüfung aussehen? Die von Ihnen eben gelieferte Begründung ist eine ganz andere als die in der Drucksache aufgeführte. Sie müssen sich klar äußern, wozu Sie welche Gebühren haben wollen. Genau dafür sollen Taxiräte, sollen solche Veranstaltungen dienen.

Im Übrigen nimmt nicht die Flughafengesellschaft die Gelder ein, sondern eine Privatfirma Q-Park. Deshalb habe ich vorhin das Beispiel der Privatisierung öffentlicher Aufgaben genannt. Es ist nicht Aufgabe der privaten Firma Q-Park, irgendwo in einem Taxi Fremdsprachenkenntnisse, Sauberkeit, Ordnung und den gesetzlich vorgeschriebenen Standard zu kontrollieren. Man kann das über eine Beleihung hinbekommen, aber dann gehört es ins Parlament. Deshalb ist unsere Forderung berechtigt: Laden Sie alle Verbände ein! Treffen Sie keine Entscheidung aus der Hüfte, die Sie nicht sachgerecht begründen können, und nehmen Sie die Entscheidung, die Tarife am 1. Juli zu erhöhen, zurück!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort zur Erwiderung hat der Kollege Gaebler – bitte!

**Christian Gaebler (SPD):**

Liebe Kollegin Hämmerling! Sie sollten sich nicht immer von Ihrer Kleidung beeinflussen lassen und in Schwarz-Weiß denken. Es gib kein Entweder-Oder an der Stelle. Es gibt mehrere Gründe für diese Maßnahme, und es werden mehrere Ziele damit erreicht.

**Christian Gaebler**

[Alice Ströver (Grüne): Abzocke!]

Das ist gerade der Vorteil. Wir haben zum einen die Refinanzierung der Kosten der Flughafengesellschaft für die Bereitstellung der Infrastruktur. Wir haben zum Zweiten eine Mitfinanzierung – einen Teil finanziert die Flughafengesellschaft immer noch selbst – der Kontrolle des Taxinachrückens und gleichzeitig eine Qualitätskontrolle, wie ich sie gerade aus dem „TAXI magazin“ vorgelesen habe. Um das noch einmal zu sagen, das waren nicht meine Äußerungen, auch nicht die der Senatsverwaltung, sondern das, was das Taxigewerbe damit verbindet.

[Alice Ströver (Grüne): Nicht das Taxigewerbe!]

Als Drittes, da liebe Frau Hämmerling müssen Sie aufpassen, denn es ist zu Recht darauf hingewiesen worden, dass seriöse Kutscher, die ihren Beruf mit Verve und Freude ausüben, nichts zu befürchten haben. Das, was hier massiv von einigen bekämpft wird, ist diese fahrtweise Erfassung. Es ist erstaunlich, dass Leute bereit sind, 70 Euro im Jahr selbst zu zahlen anstatt 50 Cent pro Fahrt zu zahlen, die vom Fahrgast erstattet werden. Hier ist die Frage, worum es hier geht. Geht es vielleicht auch darum, dass bestimmte Unternehmen nicht wollen, dass man nachvollziehen kann, wie oft ihr Fahrzeug an einem Tag am Flughafen identifiziert worden ist. Damit, Frau Hämmerling, machen Sie sich gemein mit denjenigen, die wirksame Maßnahmen gegen Schwarzarbeit verhindern wollen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Quatsch!]

Die Bekämpfung von Schwarzarbeit

[Zurufe von Oliver Schruoffeneger (Grüne)  
und Alice Ströver (Grüne)]

– Frau Ströver! Sie haben es nicht verstanden, weil Sie nur Frau Hämmerling fragen und offensichtlich nur ihr zuhören. Noch einmal: Neben den ganzen Effekten, die ich eben genannt habe, besteht das Problem für einzelne Taxifahrer darin, dass sie sagen: Künftig ist es nachvollziehbar, ob ich den Flughafen angefahren habe oder nicht.

[Özcan Mutlu (Grüne): Ist doch Quatsch!]

Das will ich nicht, weil man damit kontrollieren kann, ob das Fahrzeug und der Fahrer an dem Tag im Einsatz gewesen sind. Neben den ganzen anderen Dingen und kostenlos. Dafür brauchen wir keine zusätzlichen Mitarbeiter des LABO, wir brauchen keine zusätzlichen Mitarbeiter von irgendeinem Taxiunternehmen, das wird alles bezahlt im Rahmen dieser Qualitätssicherung, es ist ein Abfallprodukt. Die Leute, die sich jetzt hinter den Kulissen massiv dagegen wehren, das sind diejenigen, die die Kontrolle nicht wollen,

[Özcan Mutlu (Grüne): So ein Schwachsinn!]

die sagen: Wir wollen nicht, dass man weiß, wann unser Fahrzeug wo ist. Damit, Frau Hämmerling, verhindern Sie die wirksame Bekämpfung von Schwarzarbeit. Dafür sollten Sie sich schämen! – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD  
und der Linksfraktion –

Özcan Mutlu (Grüne): Mein Gott,  
was für eine Zumutung!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Friederici.

**Oliver Friederici (CDU):**

Vielen, Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Gaebler! Wieder laut gebrüllt, aber wenig Inhalte dabei.

[Beifall bei der CDU]

Sie haben eben mit Ihren letzten Ausführungen pauschal weite Teile des Berliner Taxigewerbes in den Geruch einer schwarzarbeitenden Kolonne gebracht. Dagegen verwahren wir uns heftig. Die Verhinderung von Schwarzarbeit ist in erster Linie Aufgabe dieses Senats, nämlich der Finanz- und der Stadtentwicklungsverwaltung. Das jedoch lassen sie seit Jahren schleifen.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP]

Das Hauptanliegen des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, nämlich die Anhörung aller Taxiverbände bei Taxitariferhöhungen ist völlig richtig. Die Stadtentwicklungsverwaltung hat im letzten Ausschuss durch Frau Staatssekretärin Krautzberger wieder einmal bestätigt, es sich sehr leicht gemacht zu haben.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Gestatten Sie ein Zwischenfrage des Kollegen Gaebler?

**Oliver Friederici (CDU):**

Zum Schluss vielleicht. – Die Bequemlichkeit einer sich seit zehn Jahren im Amt befindlichen und nahezu unscheinbaren Verkehrsstaatssekretärin hat wieder einmal gesiegt. Es wurden, wie in der Vergangenheit, nur zwei Verbände zur aktuellen Taxitariferhöhung gehört und damit der bequemste Weg gewählt. Ein trauriges Weiter so, aber die Zeiten haben sich geändert. Das Taxigewerbe und seine Verbände sind sehr vielfältig geworden. Das muss der Senat endlich begreifen. Es wird darüber hinaus auch deutlich, dass das Taxigewerbe dem Senat völlig egal ist.

Das wurde deutlich – und damit kommen wir zum Thema Schwarzarbeit, das Sie hier als Verhinderungsszenario aufgezeigt haben – bei der Anhörung zum Taxigewerbe auf Antrag der CDU-Fraktion im Wirtschaftsausschuss. Alle Taxiverbände wollen fairen Wettbewerb, vor allem Chancengleichheit und sinnvolle Kontrollen gegen Schwarzarbeit. Aber auch hier ist der Senat seit Jahren untätig, stellt sich den Herausforderungen und den Veränderungen im Taxigewerbe nicht. Wir haben das Hamburger Modell angesprochen. Es sollte in der Berliner Ver-

**Oliver Friederici**

waltung ein entsprechender Austausch von Fachkräften mit Hamburg stattfinden. Nichts ist passiert – keine Stellenbesetzung, überhaupt nichts über Jahre.

Das Taxigewerbe hat demgegenüber längst seine Hausaufgaben gemacht: EC-Kartenzahlung, Freundlichkeitsoffensiven, Sauberkeit und Ortskunde wurden verbessert. Nun ist der bisher untätige Senat an der Reihe, seine Hausaufgaben zu machen. Wir können im Anschluss an die fast inhaltsschwachen Aussagen der Verkehrsstaatssekretärin Krautzberger nur sagen: Nehmen Sie endlich Ihre Senatsaufgaben wahr! Sprechen Sie endlich mit allen relevanten Taxiverbänden und -vertretungen in unserer Stadt! Machen Sie sich endlich ein vorurteilsfreies Bild von der Lage des Taxigewerbes und verwalten Sie, SPD und Linkspartei, nicht nur diese Stadt!

Wenn sich diverse Taxiverbände in Berlin nicht einig sind, dann müssen Sie als Senat das Interesse haben, dass endlich Einigkeit entsteht. Nicht nur dabei sein oder dabei stehen, sondern der Senat muss endlich einmal selbst aktiv werden. Man könnte fast den Eindruck haben, Sie weiden sich oder haben Interesse daran, dass es in Berlin eine zerstrittene Taxiverbandslandschaft gibt. Untätigkeit und Bequemlichkeit prägen diesen SPD-Linkspartei-Senat. Beispiele gibt es genug: Tempelhof, die Charité-Nichtentscheidung, keine Ansiedlungs- und Standortprogramme. Wenn die Wirtschaft in Berlin nicht funktioniert, dann geht es auch dem Taxigewerbe schlecht. Das haben SPD und Linkspartei ganz allein zu verantworten. Eine Taxitariferhöhung kann da nur einen kleinen Schub für Mehreinnahmen geben.

[Christian Gaebler (SPD): Sind Sie jetzt dafür oder dagegen?]

Aber SPD und Linkspartei haben sich leider damit abgefunden, die Stadt Berlin nur noch zu verwalten und umzuverteilen, eben keinen fairen Wettbewerb und soziale Gerechtigkeit zu wollen.

[Beifall von Florian Graf (CDU)]

Ein Weiter-so! hinein in die Wirtschaftskrise ist eben bei SPD und Linkspartei Programm. – Herr Gaebler, Sie hatten noch eine Frage?

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Bitte sehr, Herr Gaebler!

**Christian Gaebler (SPD):**

Vielen Dank, Herr Friederici! Sie hatten vorhin meine angebliche Verunglimpfung des Taxigewerbes kritisiert. Ist Ihnen bewusst, dass ich damit nur eine Äußerung des Innungsvorsitzenden Herr Dörendahl aus der „Abendschau“ wiederholt habe, der genau das Gleiche gesagt hat, und wie stehen Sie dann zu dem Vorsitzenden der Taxi-Innung?

**Oliver Friederici (CDU):**

Da greifen Sie ein wunderbares Thema auf, Herr Gaebler! Herr Dörendahl, die Taxi-Innung, der Taxiverband Berlin und die Berliner Taxivereinigung kritisieren demgegenüber ganz massiv, dass der Berliner Senat seit Jahren nicht in der Lage ist umzusetzen, dass von allen Verbänden geforderte Kontrollmechanismen Einzug halten, nämlich so wie in Hamburg: Am Jahresanfang wird beim Eichamt der Kilometerstand und der Taxameterstand des Taxis hinterlassen und am Jahresende mit den Angaben beim Finanzamt verglichen. Dazu sind Sie seit Jahren nicht in der Lage,

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

sondern machen ab und zu ein paar Kontrollen. Da stellen Sie dann fest, dass es keine Schwarzarbeit in Berlin am Flughafen Tegel oder Hauptbahnhof gibt, und halten damit den Betrieb und den Umsatz vom Taxigewerbe fern. Das ist schädlich. Das schadet vor allem dem Taxigewerbe. Tun Sie endlich etwas gegen die Schwarzarbeit in Berlin, wenn Sie es wirklich so wichtig und ernst nehmen! So, wie Sie hier pauschal das Taxigewerbe beschuldigt haben, würde eine breite Zahl von Taxifahrern schwarzarbeiten.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Als nächste hat Frau Matuschek von der Linksfraktion das Wort. – Bitte schön!

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berliner Taxen sind die besten. Es gibt in Berlin sehr viele, sehr gut arbeitende Taxiunternehmen, Taxifahrerinnen und Taxifahrer. Aber wenn aus dem Gewerbe heraus selbst seit Jahren Initiativen ergriffen werden müssen, um das allgemeine Qualitätsniveau im Gewerbe durchzusetzen, dann kann es nicht für alle Taxen gelten. Das kann auch jeder in seinem eigenen Erfahrungsbereich bestätigen – ich fahre nicht so häufig mit einem Taxi wie offensichtlich die Grünen – –

Es gibt immer wieder – da sind auch bei mir Beschwerden angekommen – Fälle, wo nach Navigationsgerät gefahren wurde und der Taxifahrer oder die Taxifahrerin nicht sofort weiß, wo es langgeht – das unterstellt man aber bei einem guten Taxifahrer oder einer guten Taxifahrerin –, wo es eben nicht überall möglich ist, mit EC- oder Kreditkarte zu bezahlen, wo es nicht überall möglich ist, sich in Englisch verständlich zu machen. Gerade ausländische Touristen haben ganz reichhaltiges Erfahrungsmaterial zusammengestellt. Also muss es da offensichtlich Missstände geben.

Und auch bei den verschiedenen Umfragen, zum Beispiel vom ADAC, wie das Taxigewerbe in verschiedenen Städ-

**Jutta Matuschek**

ten angesehen ist und wie die Qualität beurteilt wird, kommt Berlin nicht immer auf den ersten Platz. Wo Berlin allerdings unschlagbar ist, das ist bei den niedrigen Tarifen. Das ist ein Qualitätsmaßstab für die Nutzerinnen und Nutzer von Taxen. Die sagen: Klar, fahre ich in Berlin gern Taxi, denn es ist ja so günstig. Die Kehrseite der Medaille ist: Für die Taxifahrerinnen und die Taxifahrer ist ein solches Tarifniveau offensichtlich nicht auskömmlich. Deswegen gab es in der Vergangenheit verschiedene Diskussionen, um die Taxitarife anzuheben.

Nun frage ich Sie, Kollegin Hämmerling: Welcher Verband war wohl der erste, der einen Antrag auf Erhöhung der allgemeinen Taxitarife gestellt hat? – Das war der von Ihnen so hofierte Verband Taxi Deutschland, und zwar im Juni 2008. Da hat der gute Herr Stephan Bernd, der Vorsitzende dieses Verbandes, eine Demonstration mit den Worten angeführt, die Spritpreise steigen in den Himmel, wir Taxiunternehmen stürzen in den Abgrund. Sie waren die ersten, die einen Antrag auf Taxitariferhöhung gestellt haben. Die anderen Taxiverbände haben nachgezogen. Da wollen Sie hier ernsthaft erzählen, dass dieser Taxiverband nicht an einer Erhöhung der Taxitarife interessiert sei? Das glauben Sie doch selbst nicht!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Zum Zweiten: In Ihrem Antrag behaupten Sie, dass in dem Anhörungsverfahren zur Festlegung der Taxitarife dieser Verband oder ein anderer – Sie benennen ihn nicht in dem Antrag – nicht angehört worden sei. Das ist Quatsch! In dem Anhörungsverfahren sind alle Taxiverbände angehört worden, und ich wiederhole mich: Die Taxiverbände haben alle gesagt, eine Erhöhung der Taxitarife ist notwendig. Sie hatten in dem einen Fall eine andere Meinung, in welcher Art und Weise diese Erhöhung stattzufinden hat, aber dass eine Erhöhung der Taxitarife notwendig ist, haben alle drei bestätigt und auch alle anderen, die an dem Anhörungsverfahren beteiligt waren.

Nun zu Tegel: Die Regelung am Flughafen Tegel ist beklagt und für rechtens erklärt worden. Darüber brauchen wir nicht noch einmal zu streiten. Da ist ein privates Grundstück für entsprechende Infrastruktur genutzt worden, damit ein reibungsloses Vorfahren der Taxen zu dem Flughafen gesichert ist. Das ist durch. Jetzt geht es um eine Umstellung der Gebühren für diese Regelung von 70 Euro im Jahr auf 50 Cent pro Fahrt, die dem Fahrgast aufzuerlegen ist, wie der Kollege Gaebler richtig sagte. Also nicht die Taxiunternehmen, sondern die Fahrgäste bezahlen. Ich habe noch nicht so viele Fahrgäste getroffen, die gesagt haben, dass es ihnen keine 50 Cent wert sei, wenn sie dafür ein qualitativ gutes Taxi erwarten können und dann auch mit Karte bezahlen können und was noch Weiteres an Qualitätsmaßstäben angegeben ist.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Sie sind am Ende Ihrer Redezeit angekommen. Bitte kommen Sie zum Schlusssatz!

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Ja! – Ich sage Ihnen: Wenn es denn immer so schön wäre, wie man sich die Welt denkt, dass immer ein sauberes Taxi mit Kartenzahlung, mit einem Taxifahrer mit Fremdsprachenkenntnissen parat wäre, dann wäre es wunderbar, dann wäre die Welt in Ordnung, und dann bräuchte man sich auch nicht für die Qualitätssicherung solche Systeme auszudenken. Die Welt ist aber nicht so schön. Deswegen haben auch die anderen beiden Taxiverbände gesagt, – –

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das ist ein sehr langer Schlusssatz, Frau Kollegin!

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Ich bin gleich beim Punkt! – Um eine Qualitätssicherung, die die Taxiunternehmen als Gewerbe leider nicht allein hinbekommen, durchsetzen zu können, sind sie die privatrechtlichen Verträge eingegangen, und dann ist das auch in Ordnung.

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort zu einer Kurzintervention hat Kollegin Hämmerling.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was gibt es da noch zu sagen? –

Özcan Mutlu (Grüne): Hören Sie zu! Dann können Sie noch was lernen!]

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Frau Matuschek! Ich hofiere keine Taxiverbände, keinen einzelnen. Nein! Ich höre mir im Gegensatz zu Ihnen, Herr Gaebler, alle Verbände an, die Innung, die BTV, den TVB und auch Taxi Deutschland. Daraus bilde ich mir eine Meinung. Genauso sollten Sie es auch machen.

[Beifall bei den Grünen]

Frau Matuschek! Wenn Sie sagen, alle Verbände seien gehört worden, dann haben Sie vorhin meiner Rede nicht zugehört oder Sie wissen als verkehrspolitische Sprecherin nicht, dass es mehr als drei große Verbände für Taxis im Land Berlin gibt. Sie sollten sich wirklich Gedanken machen, ob Sie Ihre Rolle gut ausfüllen, wenn Sie das nicht einmal wissen! Ich habe vorhin einen Verband zitiert, der an den Senat geschrieben und angesichts des wirtschaftlichen Einbruchs Bedenken gegen die Tarifsteigerung erhoben hat. Er befürchtet, dass dadurch größere Mindereinnahmen entstehen.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Auch diesen Verband muss man sich anhören, um eine sachgerechte Entscheidung zu treffen. Es geht aber gar nicht um Qualitätskontrollen. Wir hätten dafür große Sympathie, aber nicht nur am Flughafen Tegel, sondern im Zweifelsfall überall.

**Claudia Hämmerling**

[Christian Gaebler (SPD): Warum denn nicht?]

Es kann nicht sein, dass Tegel 1. Klasse ist und Schönefeld und anderswo 2. Klasse. – Herr Gaebler, melden Sie sich, wenn Sie etwas sagen wollen! Ansonsten: Reden Sie nicht so laut! Ihnen geht es doch gar nicht um Qualitätssicherung, sondern um die Garantie des ordnungsgemäßen Verkehrsablaufs am Flughafen Tegel. Darum geht es Ihnen.

[Christian Gaebler (SPD): Auch!]

Das ist im Interesse der Flughafengesellschaft. Wie sollen die Leute denn wegkommen? – Mit dem Bus, der Taxe, oder sollen die alle zu Fuß gehen? Oder sollen die Busse auch eine Zusatzgebühr zahlen? Wie stellen Sie sich das vor? Warum werden die Kosten nicht auf die Flüge umgelegt? Die Leute, die fliegen, müssen doch alle weg. Wo ist das Problem? Da liegt doch die Zielrichtung. – Es wäre schön, wenn Sie zuhören würden, Herr Gaebler!

[Christian Gaebler (SPD): Eigentlich soll doch keiner mehr fliegen, wenn es nach Ihnen geht!  
Warum regen Sie sich dann so auf?]

– Ich finde, dass jeder fliegen kann, aber jeder soll die anfallenden Gebühren für den Abtransport zahlen. – Insofern geht es bei der Debatte um die Tarifierhöhung nicht um eine Qualitätssicherung und auch nicht um die Einkommen der Taxifahrer, sondern um eine Sondergebühr in Tegel, und die muss man einfach ablehnen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Frau Matuschek möchte erwidern. – Bitte schön!

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Hämmerling! Natürlich reden wir mit allen Taxiverbänden und kennen deren Argumente.

[Özcan Mutlu (Grüne): Aber Sie scheren sich nicht um alle!]

Wir hören von allen drei Taxiverbänden, dass die gegenwärtigen Tarife nicht auskömmlich sind, weil die Kosten des Taxigewerbes in den letzten Jahren – wie alle anderen Kosten – gestiegen sind und deswegen die allgemeinen Taxitarife erhöht werden müssen. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass das ein gemeinsames Anliegen aller Taxiunternehmen ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Noch einmal zu der Tegeler Regelung: An anderen Flughäfen ist es auch üblich, besondere Gebühren zu erheben, die auf die Nutzerinnen und Nutzer des Taxigewerbes umgelegt werden. Sie sagen: Wer fliegen will, soll die Fluggebühr bezahlen, und wer Taxi fahren will, soll Taxigebühren bezahlen. Wenn Sie jetzt, nachdem diese Regelung in Tegel diskutiert, beklagt und für rechtens erklärt wurde, wieder eine Debatte über die Umstellung der Gebührenregelung anfangen, beispielsweise ob die Vor-

fahrtsregelung überhaupt erforderlich ist, dann kommen Sie ein paar Jahre zu spät.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Der Kollege von Lüdeke hat nun für die FDP das Wort. – Bitte!

**Klaus-Peter von Lüdeke** (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jeder kennt das: Man bestellt per Telefon ein Taxi, und wenn man keine bestimmten Qualitätsmerkmale angegeben hat, ist es eine große Überraschung, was kommt. Wenn man Glück hat, kommt ein ordentliches, zwei bis drei Jahre altes, sauberes Auto mit einem ordentlichen, freundlichen Fahrer. Hat man Pech, kommt eine alte, verschmutzte Rostlaube mit einem missmutigen Fahrer. Folgen dieser ganzen Geschichte gibt es keine, denn der Fahrpreis ist der selbe. Das liegt am Berliner Einheitstarif.

Grundsätzlich bedauert die FDP-Fraktion die Tatsache, dass es in der aktuellen Diskussion in erster Linie um einen Machtkampf der Taxiinnung mit konkurrierenden Taxiverbänden geht.

[Beifall bei der FDP]

Dieser Machtkampf im Taxigewerbe wird inzwischen öffentlich ausgetragen. Leidtragende sind die Kunden.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Um eine sachgerechte und notwendige Leistungs- und Qualitätsverbesserung für die Kunden des Taxigewerbes geht es bei der Auseinandersetzung, die geführt wird, schon lange nicht mehr. Ziel von vernünftigen und mit allen Beteiligten – das muss man betonen, denn das ist ja nicht der Fall – abgestimmten Maßnahmen muss es sein, das Leistungs- und Qualitätsniveau des Berliner Taxigewerbes im Sinne einer Visitenkarte der Stadt Berlin wirklich wesentlich zu verbessern.

[Beifall bei der FDP]

Hauptkritikpunkt der FDP am Antrag der Grünen ist deren Forderung – ich zitiere –:

keine tariflichen Regelungen einzuführen, die den einheitlichen Berliner Taxistandard und die einheitlichen Taxifahrpreise aufweichen.

Genau das will die FDP-Fraktion auf keinen Fall.

[Beifall bei der FDP]

So, wie wir keine Einheitsschule wollen,

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Gemeinschaftsschule!]

so wollen wir auch keine einheitlichen Taxistandards und schon gar keine Einheitspreise. Die FDP will Wettbewerb. Die FDP-Fraktion lehnt die Zwangsvereinheitlichung von Leistungen und Qualitäten ab und fordert al-



**Klaus-Peter von Lüdeke**

ternativ seit Langem mehr Qualität und mehr Wettbewerb.

[Beifall bei der FDP]

Die FDP fordert mehrstufige Ausstattungsstandards, flexible Tarifstrukturen und eine starke Preisdifferenzierung. Die Zulässigkeit und Einführung von Qualitätskategorien wie Economietaxi und Premiumtaxi – das haben wir anlässlich einer Vielzahl von Anträgen im Parlament diskutiert –, die Einführung von flexiblen Flatratesystemen für Standardstrecken wie beispielsweise vom Flughafen in die City, all das kennen wir in Berlin nicht. Ich war kürzlich in New York, und dort ist das gang und gäbe. Es gibt einen Preis für die Strecke vom Flughafen JFK nach Manhattan, der von dem konkreten Ziel in Manhattan unabhängig ist. Das ist eine Flatrate. In anderen Metropolen werden solche Dinge praktiziert und haben sich als sinnvoll erwiesen.

Die FDP-Fraktion fordert Preisabschläge für ältere Taxen mit niedrigerem Standard. Den Nachweis über Grundkenntnisse der englischen Sprache – das spielte im Zusammenhang mit Tegel schon eine Rolle – kann man im Zusammenhang mit der Ortskundeprüfung abhandeln. Das muss man nicht am Flughafen Tegel testen. Die Freigabe der Farbwahl ist auch ein beliebtes Thema. Die Taxiunternehmer sollen über die Wagenfarbe frei entscheiden können. Tests, wie sie in anderen Bundesländern laufen, hat man in Berlin abgelehnt. Andere Bundesländer waren da flexibler als die Hauptstadt und haben hohe Kundenakzeptanz erlebt. Raten Sie einmal, welche Wagenfarben sich dort durchgesetzt haben: Das sind schwarz, silber und dunkelblau, und nicht etwa das von der Berliner Taxiinnung verabsolutierte hell-elfenbein. Im Rahmen vieler Initiativen meiner Fraktion gab es auch eine zur Prüfung der Zulassung von Klein-Pkws, Zweisitzern, insbesondere Smarts. Auch das haben Sie abgelehnt. Andernorts ist das inzwischen Normalität.

Nun haben sich Innung, Taxiverband und Senat auf eine Gebühr verständigt, die ab 1. Juli für in Tegel abholende Taxis nach vorgegebenen Qualitätsstandards gelten soll und – wen wundert's – der Fahrgast zu zahlen hat. Es bleiben viele Fragen offen. Geschieht das künftig auch am Hauptbahnhof? Ist es wettbewerbsrechtlich vertretbar, einzelnen Taxen zwar die Zufahrt zum Flughafen mit Fahrgästen zu erlauben, aber keine Abfahrt mit Fahrgast, wenn die entsprechende Gebühr nicht gezahlt wird? Diese Zwangsfahrten führen schließlich zu einer deutlichen Kostenerhöhung bei den betroffenen Taxiunternehmen und letztlich zu messbaren Wettbewerbsnachteilen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Bitte kommen Sie zum Schlusssatz!

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

Ich bin gleich soweit. – Wir unterstützen Taxiverbände, die diese Regelung ablehnen und sagen: Wir können uns selbst helfen und brauchen keine fremden Aufpasser.

Aber, Fazit der FDP: Berlin benötigt keine Einheitsstandards und auch keine Einheitspreise für das Taxigewerbe. Berlin braucht mehr Wettbewerb im Taxigewerbe, das verbessert die Qualität, und das kommt den Kunden zugute. – Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die antragstellende Fraktion der Grünen bittet um sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag Drucksache 16/2503 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen und die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Wer enthält sich? – Ohne Enthaltung ist der Antrag damit abgelehnt.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt, der Priorität der FDP,

**lfd. Nr. 4 d:**

Antrag

**Finanzierung von Schulen über Schüler-Vollkostensätze: mehr Transparenz und Bildungsgerechtigkeit**

Antrag der FDP Drs 16/2505

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlung

**Verunsicherung der Lehrer, Eltern und Schüler sofort beenden – keine Änderung der Schulstruktur am Parlament vorbei**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2513  
Antrag der CDU Drs 16/1791

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlung

**Planungssicherheit statt Schulschließungen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2514  
Antrag der CDU Drs 16/2171

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt  
Drs 16/2535

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2479

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der Grünen vor, Drucksache 16/2479-1.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**

Das ist der Tagesordnungspunkt 27. – Den Dringlichkeiten wird offensichtlich nicht widersprochen.

Für die gemeinsame Beratung steht jeweils eine Redezeit bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort hat die antragstellende Fraktion, die Kollegin Senftleben. – Bitte sehr!

**Mieke Senftleben (FDP):**

Herr Präsident! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Ich finde es wunderbar, es passt nämlich, dass wir heute den Antrag von Rot-Rot zur Finanzierung von Schulen gemeinsam mit dem Antrag der FDP diskutieren.

Sie wollen die sogenannte Schulstrukturreform, die ich lieber als Übergangsstrukturreform bezeichne, auf den Weg bringen. Ohne ein zukunftsfähiges Finanzierungskonzept ist das, Herr Senator, nicht nur im höchsten Maß unprofessionell, es ist vor allem unverantwortlich gegenüber den Betroffenen, den Eltern, den Lehrern und in erster Linie gegenüber den Kindern.

[Beifall bei der FDP]

Wir lesen im vorliegenden Antrag immer wieder von Ressourcen. Das Wort fällt auf. Es müssen Ressourcen bereitgestellt werden. Dabei geht es um mehr Personal, Absenkung der Pflichtstundenzahl bei Lehrkräften, kleinere Klassen, bessere Sachmittelausstattung, duales Lernen, sonderpädagogische Förderung und Fortbildung für Lehrkräfte. Das alles ist nach Aussagen, die wir gestern im Hauptausschuss hörten, für 22,6 Millionen Euro zu haben. Das für ca. 130 Schulen!

Das bestehende System der Finanzierung von Schulen ist schlecht. Und: Mit den Geldern wird nach Gutsherrenart verfahren. Dazu einige Beispiele. Junglehrern wird mehr Geld versprochen, erfahrene Lehrkräfte werden dabei jedoch vergessen; Schulleiter werden schlechter bezahlt als ihre Kollegen an der Schule; mehr Geld für Sprachförderung fließt künftig in die Sekundarschulen; weniger Stunden für die Integration von Schülern mit Behinderungen und Unklarheiten bei Eltern, deren Kinder auf einen Schulhelfer angewiesen sind. Diese Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen, ich nenne Ihnen hier lediglich die aktuellen.

Eines belegen jedoch alle Beispiele: Es fehlt die Richtschnur. Die Finanzierung der Schulen erfolgt nach Gusto, sie erfolgt nach unklaren Vorgaben. Sie versprechen, Sie weisen zu, Sie schichten um, Sie ändern Schlüssel, Sie heben oder senken die Frequenzen. Und die Schulen? – Die Schulen bleiben abhängig von der Gnade der Verwaltung und bangen jedes Jahr auf das Neue, ob sie zum Schulstart ihr Personal komplett an Bord haben. Die Finanzierung der Berliner Schulen ist nicht transparent und deshalb nicht verlässlich. Genau das ist jedoch – nach Auffassung der FDP-Fraktion – eine der Kernaufgaben, die das Land erfüllen muss, um mehr Bildungsgerechtigkeit und mehr Bildungsqualität zu gewährleisten: eine

verlässliche und transparente Finanzierung der Bildungseinrichtungen.

Das Gegenteil ist in Berlin der Fall. Beispiel Nummer 1: Sie haben beschlossen, das jahrgangübergreifende Lernen für alle Schulen Berlins einzuführen. Ihnen war völlig klar, dass das etwas kostet, denn sowohl Personal- als auch Raumausstattung müssen angeglichen werden. Herr Senator, nun einmal konkret: Um wie viel Euro haben Sie den Schülerkostensatz anheben müssen, um die Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung von JüL zu schaffen? Blöde Frage? – Nein, keineswegs eine blöde Frage. Es ist eine entscheidende Frage, die sich ein Senator für Bildung stellen muss, bevor er Reformen umsetzen will.

[Beifall bei der FDP]

In Berlin wird diese Frage gar nicht erst gestellt, geschweige denn zu beantworten versucht. In Berlin wird seit Jahren munter losreformiert, ohne die Voraussetzungen zu schaffen. Dazu passt das zweite Beispiel, die Umsetzung der sogenannten Schulstrukturreform, besser: die Umsetzung der Übergangsstrukturreform. Sie, verehrte Kollegen von Rot-Rot und auch von den Grünen, wollen die Reform, und Sie wissen: Es kostet. Aber ich habe den Eindruck – und das wurde gestern Abend bestätigt –, Sie haben eigentlich keine Ahnung, wie viel die Reformen kosten. Sie reden von erforderlichen Ressourcen, aber die 22,6 Millionen Euro sind durch nichts, aber auch gar nichts wirklich hinterlegt.

[Beifall bei der FDP]

Da geht es denn gern einfach so Pi mal Daumen, damit kommen wir schon hin. Alles nach dem Motto: Passt schon. Nein! Die Frage muss auch hier lauten: Herr Senator! Um wie viel Euro muss der Schülerkostensatz angehoben werden, damit eine solch einschneidende Reform erfolgreich umgesetzt werden kann? Herr Nolte – schade, er ist nicht da! –, Sie sagten gestern im Hauptausschuss so schön: Wir wollen das vielleicht gar nicht so hören. – Diese Äußerung, Herr Nolte, spricht Bände und lässt nichts Gutes ahnen.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Kollegin! Ich bitte Sie jetzt, einen kurzen Schlusssatz zu formulieren.

**Mieke Senftleben (FDP):**

Ja! – Die Umstellung der Finanzierung auf Schülervollkostensätze ist richtig. Sie sorgt für mehr Transparenz und Bildungsgerechtigkeit. Sie ist richtig, weil sie eine Budgetierung der Schulen ermöglicht, damit sie eigenverantwortlicher als bisher agieren können. Selbstverständlich ist die Umstellung auch deshalb richtig, weil die Schulen in freier Trägerschaft endlich wissen, woran sie sind. Momentan werden sie mehr als stiefväterlich behandelt.

Aber auch hier ist mehr Transparenz geboten. – Vielen Dank!

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Das Wort für die Fraktion der SPD hat die Abgeordnete Frau Dr. Tesch.

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Senftleben! Sie sagen, dass Ihr Antrag zu den Anträgen zur Schulstrukturreform passt.

[Mieke Senftleben (FDP): Genau!]

Wo passt das denn? – Das passt überhaupt nicht zusammen. Die Einführung der Schulstrukturreform ist finanziell abgesichert. Auch die Schulhelfersituation wird sich im kommenden Haushalt verbessern. Die Finanzierung der Berliner Schulen ist transparent. Wir erinnern uns daran, dass es neben der normalen Zuweisung auch noch für Schülerinnen und Schüler nichtdeutscher Herkunftssprache und zusätzlich für Schülerinnen und Schüler, die von den Lernmitteln befreit sind, Lehrerstunden gibt. Das alles nicht per Gießkanne, sondern prozentual genau. Wir erinnern uns, dass wir in der letzten Legislaturperiode die Maßnahme hatten, dass alle Schulen, die mehr als 40 Prozent Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache hatten, einheitlich Lehrerstunden zugewiesen bekamen, gleich, ob sie 41 Prozent aufwiesen oder 99 Prozent. Die Schulen mit 39 Prozent haben das eben nicht bekommen. Wie es jetzt durchgeführt wird, ist es transparenter.

[Özcan Mutlu (Grüne): Schlechter für die Kinder!]

Frau Senftleben, Sie verwechseln – das bedrückt mich als Bildungspolitikern sehr – schon wieder das jahrgangsübergreifende Lernen mit der Schulanfangsphase. Das jahrgangsübergreifende Lernen ist das Lernen der Klassen 1 bis 3 und freiwillig. Die Schulanfangsphase ist nicht freiwillig, dies ist das Lernen in heterogenen Altersgruppen in den ersten beiden Klassen. Natürlich ist auch das ausfinanziert. Selbstverständlich gibt es zusätzliche Erzieher-/Erzieherinnenstellen, um das durchführen zu können. Ihr Antrag, meine liebe Fraktion der FDP, ist ein sogenannter Running-Gag, wenn er denn komisch wäre. Sie stellen diesen Antrag jedes Mal vor den Haushaltsberatungen.

[Björn Jotzo (FDP): Weil er sinnvoll ist!]

Er strebt eine Budgetierung der Schülervollkostensätze an. Es geht Ihnen, liebe FDP, dabei vor allem um die Finanzierung von Schulen in freier Trägerschaft. Da behaupten Sie, dass erst durch die Vollfinanzierung der Schulen freier Trägerschaft die größtmögliche Wahl- und Diskriminierungsfreiheit zwischen öffentlichen Schulen und Schulen in freier Trägerschaft gewährleistet sei. Dem ist nicht so. Die Beschlusslage des Hauptausschusses – das wissen Sie auch – ist es, die Möglichkeiten eines Finanzierungssystems im Rahmen der Finanzplanung des Landes Berlin zu prüfen und einen Vorschlag vorzulegen.

Dieser Vorschlag liegt noch nicht vor. Daher ist der Antrag zum jetzigen Zeitpunkt ohne Sinn.

[Mieke Senftleben (FDP): Der letzte wurde abgelehnt, Frau Kollegin!]

Das Recht zur Errichtung von privaten Schulen ist durch Artikel 7 Abs. 4 des Grundgesetzes gewährleistet, aber es gebietet keine volle Übernahme der Kosten, da sich die Kosten der öffentlichen Schulen nicht eins zu eins auf die Privatschulen übertragen lassen. Privatschulen haben keine Verpflichtung zur Aufrechterhaltung eines flächendeckenden Angebotes, und der mit der Schülerstruktur zusammenhängende Personalaufwand öffentlicher Schulen lässt sich auch nicht immer mit demjenigen der Privatschulen vergleichen.

Die Wartezeit war Gegenstand der Prüfung durch das Bundesverfassungsgericht, das eine Finanzierungspflicht während der Wartezeit nicht angenommen hat. Aber wir im Land Berlin haben dennoch in der letzten Legislaturperiode die Wartezeit für bewährte Träger aufgehoben.

[Mieke Senftleben (FDP): Ja, weiß ich!]

Das ist doch ein positiver Punkt, Frau Senftleben! Hier wurde doch Ihrer Forderung entsprochen. Das müssen Sie doch auch einmal anerkennen, bevor Sie hier immer wieder nicht finanzierbare Anträge stellen.

Privatschulen dürfen nach dem Grundgesetz keine Sonderung der Schülerinnen und Schülern nach Besitzverhältnissen vornehmen. Frau Senftleben! Sie sind aber auch nicht dazu gezwungen, wie Sie immer behaupten. Sie können nämlich diesem Verbot der Sonderung Rechnung tragen, indem sie Freiplätze anbieten oder einkommensabhängige Schulgelder erheben. Das tun sie auch, und Sie wissen das. Das passiert in der Realität seit Jahren, und ich sehe daher keine Notwendigkeit, das zu ändern.

Mit überwiesen wurden, wie Sie bereits sagten, die beiden dringlichen Beschlussempfehlungen des Bildungsausschusses zu den Anträgen der CDU, die mehrheitlich abgelehnt wurden. Der erste Antrag ist lächerlich: Keine Änderung der Schulstruktur am Parlament vorbei! – Was machen wir seit Wochen hier im Parlament? Wir beraten die neue Schulstruktur – im Ausschuss und vor zwei Wochen hier im Plenum sogar im Rahmen einer Aktuellen Stunde.

Auch der zweite Antrag ist widersinnig: Planungssicherheit statt Schulschließungen! – Die Bezirke als Schulträger haben im Rahmen der zu vergebenden K-II-Mittel ihre Prioritäten aufgestellt, und danach wird nun verfahren. Die Schulen werden dementsprechend um- und ausgebaut.

Nun liegt heute endlich auch der Antrag der Koalitionsfraktionen vor, nachdem er gestern noch den Hauptausschuss passieren musste. Nach all den Debatten um die Zulassungskriterien, die nur einen kleinen Teil der geplanten Schulstruktur umfassen, lassen Sie uns nun endlich diesen Antrag beschließen, damit das Gesetz zur

Änderung der Berliner Schulstruktur endlich auf den Weg gebracht werden kann! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Frau Tesch! Eine Punktlandung. – Nun hat Frau Senftleben das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte!

**Mieke Senftleben (FDP):**

Danke, Herr Präsident! – Ja, eine Kurzintervention, weil Sie, verehrte Frau Dr. Tesch, auch der Realität ein bisschen ins Auge blicken müssen. Erstens hat der Hauptausschuss den Senat gebeten, bezüglich der Finanzierung von Schulen und Schulen in freier Trägerschaft eine Finanzierung neu zu denken – nach Schülerkostensätzen. Das ist richtig, und genau dieses hat der Senat abgelehnt. Ausrufezeichen! Deshalb sind wir fest davon überzeugt, dass wir diese lapidare Ablehnung nach dem Motto: Wir haben es immer so gemacht, nicht akzeptieren! Das war nämlich die Begründung: Wir haben es immer so gemacht. Wir sind damit supergut gefahren, und aus diesem Grund bleibt es auch immer dabei. – Das ist für uns nicht genug. Wir wollen, dass sich der Senat noch einmal mit einer Vollkostenfinanzierung auseinandersetzt.

Es sind drei Punkte – und ich nenne sie noch einmal –: Schülerkostensätze sorgen für mehr Transparenz. Das ist wichtig. Die ist nämlich momentan nicht gegeben. Sie ermöglichen auch eine Budgetierung für die Schulen im Rahmen der Eigenverantwortung, damit sie es besser machen können als bisher. Das Budget für Fortbildung, für Sekretärinnen, für Hausmeister, Hauswarte usw. – und auf Dauer auch mehr!

Erst dann kommt Punkt 3, und das sind die Schulen in freier Trägerschaft. Es ist richtig, den Schulen in freier Trägerschaft mehr Verlässlichkeit zu bieten und nicht dauernd daran herumzudrehen. Sind es 92 oder 93 Prozent? Im nächsten Jahr werden es wahrscheinlich wieder 90 Prozent der Personalkostensätze sein. Es wird also wahrscheinlich wieder abgesenkt. Nein! Das ist Punkt 3 des Antrags, und insofern ist es kein Antrag, der sich ausschließlich auf Schulen in freier Trägerschaft bezieht.

Und dann kommt Punkt 4: Dieser Antrag kostet nichts. Dieser Antrag sieht eine Umkehr in der Struktur der Finanzierung von Bildungseinrichtungen vor. Kosten tut das nichts. – Danke!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Nun hat Kollege Steuer für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte!

**Sascha Steuer (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon bezeichnend, dass Frau Dr. Tesch im Prinzip nichts Neues zur Schulstrukturreform gesagt und 95 Prozent ihrer Rede auf den FDP-Antrag verwendet hat – als sei es besser, nichts zu Ihrem Antrag zu sagen, der heute verabschiedet werden soll.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Den kennen Sie doch! – Weitere Zurufe von der SPD]

Nach nur 14 Tagen Beratung wollen SPD und Linke ihren dünnen Antrag zur Schulstrukturreform heute beschließen lassen. In der letzten Plenarsitzung wurde er als Tischvorlage hierher geworfen, im Ausschuss unter Zeitdruck durchgehechelt und gestern im Hauptausschuss ohne Finanzgrundlage beschlossen. Das ist die chaotische und unseriöse Bildungspolitik von SPD und Linkspartei.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ihrer Bildungspolitik fehlt alles, was notwendig wäre, um so eine Mammutreform zum Gelingen zu bringen. Sie haben kein pädagogisches Konzept für die Sekundarschule, Sie haben kein Finanzierungskonzept, kein Personal-konzept und kein Fortbildungskonzept, und Sie ergötzen sich so stark am Umbenennen und Umstrukturieren von Schulformen im Oberschulbereich, dass Sie es versäumt haben, ein Gesamtkonzept vorzulegen, das auch den Kita- und Grundschulbereich mit beinhaltet.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Sie lesen ja nichts!]

Denn die Hauptschüler fallen nicht zu Beginn der 7. Klasse vom Himmel, sondern es sind die Schüler, die in der Regel in sechs Grundschuljahren nicht mitgekommen sind und nach sechs Grundschuljahren nicht richtig Lesen, Rechnen und Schreiben gelernt haben. Eine richtig gute Schulreform muss deshalb in der Kita anfangen und auf der Grundschule aufbauen.

[Dr. Felicitas Tesch (SPD): Das haben wir doch alles gemacht!]

Frau Dr. Tesch! Nur Bildungsprogramme abkippen und nicht die dafür notwendigen Pädagogen einstellen, das funktioniert nicht. Deshalb muss man in der Kita und in der Grundschule ansetzen, um zu einer besseren Schule zu kommen. Hier werden die Grundlagen für den weiteren Bildungsweg eines Kindes gelegt.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es kann doch nicht sein, dass an den Grundschulen in den Brennpunkten die Klassen vergrößert werden, um gleichzeitig die Klassen an den Sekundarschulen kleiner zu machen. Wenn Sie so die Grundschulen kaputt machen, dann wird auch jede Reform im Oberschulbereich zum Scheitern verurteilt sein.

Schauen wir uns an, was Sie nun im Oberschulbereich vorhaben! Leider gibt Ihr Antrag hierzu wenig Erhellung: Nichts zur konkreten Ausgestaltung des Dualen Lernens, nichts zur Leistungsdifferenzierung und nichts zur Förderung schwächerer Schüler! – Die CDU hat hingegen im

**Sascha Steuer**

Januar bereits ein eigenes Schulstrukturkonzept vorgelegt. Wir fangen darin bei Kita und Grundschule an und kommen erst danach zum Oberschulbereich – so, wie sich der Mensch eben entwickelt. Das ist seriöse Bildungspolitik.

Für den Oberschulbereich schlagen wir massive Veränderungen vor. So sollen die Schulformen neben dem Gymnasium aufgelöst werden, und die Aufteilung der Schulformen – also die Gliederung – soll per se entfallen. Stattdessen schlagen wir Bildungsgänge vor, die miteinander kooperieren und zwischen denen der Schüler jederzeit wechseln kann. Also kein Abschulen mehr, sondern die Chance, im Bildungssystem jederzeit aufzusteigen! Das ist ein motivierendes Bildungssystem.

[Beifall bei der CDU]

Die Bildungsgänge sollen jedem Schüler ein eigenes Bildungsangebot machen, das ihn motiviert und das seinen Fähigkeiten und Neigungen gerecht wird. Deshalb wollen wir das Produktive Lernen viel stärker als heute in die Schulen holen und den interessierten Schülern so einen schnellen Einstieg in Job oder Ausbildung bieten. Und wir wollen alle anderen Schüler, die nicht auf das Gymnasium gehen, zu einem hochwertigen Mittleren Schulabschluss führen. An allen Standorten dieses Mittleren Schulabschlusses soll auch das Fachabitur oder die Fachhochschulreife abgelegt werden können.

[Zuruf von Renate Harant (SPD)]

Und es soll jedem Schüler möglich sein, von dieser Schule auf das Gymnasium überzugehen, um hier nach 13 Jahren das Abitur abzulegen, nachdem eine 11. Aufbauklasse dazwischengeschaltet wurde. Das bedeutet auch ein einheitliches, hochwertiges Abitur für alle Schüler in Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Dieses Berliner Modell – also Aufstiegschancen für alle Schüler, Wegfall der Gliedrigkeit, keine Stigmatisierung mehr durch Resteschulen und gleichzeitig das Schaffen individueller Bildungsangebote – ist der seriöse und schüleradäquate Gegenentwurf zu Ihrem ideologischen Nebeneinandersetzen völlig unterschiedlicher Schüler und der Konzeptlosigkeit von Rot-Rot in der Bildungspolitik.

Die Koalition ist völlig überfordert, diese Mammutreform zum Gelingen zu bringen. SPD, Linkspartei und zwi-schendrin der Bildungssenator sind allesamt offensichtlich nicht mehr in der Lage, die rund 800 Schulen in der Stadt mit ihren rund 300 000 Schülern voranzubringen und allen Schülern bessere Bildungschancen zu eröffnen. Offensichtlich wurde dies in den letzten drei Wochen, in denen ein Dauerstreit den nächsten jagte und am Ende der Senator immer klein beigegeben musste. Welche Experten, welche Fachleute, welche SPD-Bildungspolitiker haben Ihnen zu einer Schülerlotterie geraten, Herr Zöllner?

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege Steuer! Würden Sie bitte Ihren letzten Satz beginnen!

**Sascha Steuer (CDU):**

Ja! – Ich sage es Ihnen: Keiner hat Ihnen das geraten. Es ist das Hirngespinnst der Linkspartei und der faule Kompromiss dieser Koalition.

Senator Zöllner hat längst aufgegeben: Ob 50 Prozent, 30 Prozent, 25 Prozent, das ist mir doch egal – oder wie ein Senatsmitglied in der gestrigen Zeitung zitiert wird: „Mit den Zahlen hat er es nicht so.“ Nein, das hat er nicht, aber leider sind es nicht nur die Zahlen.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Zillich.

**Steffen Zillich (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die CDU vermisst schmerzlich ein Gesamtkonzept. Das ist, aus Oppositionssicht gesprochen, natürlich ein relativ wohlfeiler Weg zu sagen: Bevor ihr aber eine kleine Veränderung angeht, müsst ihr erst einmal ein Konzept erarbeiten, das den gesamten Bereich in Anspruch nimmt und alles gleichzeitig ändert. – Sie glauben selbst nicht daran, denn interessanterweise haben Sie in Ihrem Konzept der Veränderung der Sekundarstufe zum Thema Kita und zum Thema Grundschule auch nichts gesagt. Insofern ist dieser Vorwurf an uns vielleicht nicht wirklich gerechtfertigt.

[Mieke Senftleben (FDP): Sprechen Sie mich an?]

– Nein! Ich spreche Herrn Steuer an. – Dann sage ich aber gern auch noch einen Satz zu Ihrem Antrag, Frau Senftleben. Der Antrag mit den Schülervollkostensätzen nimmt ein Problem auf. Es ist eine Alltagserfahrung insbesondere für Schulpolitiker, dass man um die Ausstattung von Schulen ringt.

[Mieke Senftleben (FDP): Der Finanzsenator bestimmt das!]

Dass dies nicht immer logisch stattfindet, sondern von politischen Kompromissen geprägt ist, dass es davon geprägt ist, wie man sich durchsetzen kann, dass es dort Schwierigkeiten gibt, ist alles völlig klar. Ich verstehe nur Ihre Zuversicht nicht, dass eine irgendwie außerhalb der Welt gelagerte Institution, die völlig frei von Interessen und Meinungen ist, ganz plötzlich unabhängig ausrechnet, was ein Schüler eigentlich braucht, wenn ich plötzlich Schülervollkostensätze nehme. Das ist ein Irrtum. Das ist eine Illusion.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir werden nicht umhin kommen, dass es eine politische Entscheidung ist, wie wir die Schulen ausstatten wollen. Wir werden nicht umhin kommen, dass es eine politische

**Steffen Zillich**

Entscheidung und immer ein Aushandlungsprozess ist, woher wir die Ressourcen bekommen. Es gibt keine objektive Basis dafür. Es gibt nur einen anderen Weg, dies zu tun. Das tun wir mit unserem Antrag.

Das Parlament wird heute ein Konzept für eine Schulstrukturreform beschließen. In diesem Konzept für die Eckpunkte der Schulstrukturreform machen die Koalitionsfraktionen nicht das, was Sie von uns verlangen, nämlich zu sagen, um wie viel 3 Cent oder 1,50 Euro sollen die Schülervollkostensätze steigen. Wir definieren Standards und Kriterien, die für diese Schule gelten sollen. Wir sagen, diese Schule soll eine integrative arbeitende Schule sein. Wir sagen, was der inhaltliche Anspruch dieser Schule ist. Das will ich noch einmal ins Zentrum stellen, weil es leider in der Debatte weitestgehend zurückrückt.

Der Kern dieser Schulstrukturreform ist, dass zukünftig alle weiterführenden Schulen alle Abschlüsse anbieten sollen. Der Kern dieser Schulstrukturreform ist, dass die Aufteilung auf Lebenswege nach der Grundschule entfällt. Der Kern ist, dass im Alter von elf Jahren nicht mehr entschieden und keine Aufteilung mehr vorgenommen werden muss: Du wirst Akademiker, du wirst Facharbeiter und du hast eigentlich keine Chance. Die Frage, was mein Kind später werden soll und auf welche Schulform es gehen muss, wird es nicht mehr geben. Das ist der Kern der Schulstrukturreform. Das führt zu mehr Qualität. Das führt auch zu einem ganz wichtigen Punkt, nämlich zu einem Abbau von Selektion im Schulsystem.

Wir sagen auch, nach welchen Standards das stattfinden soll. Wir sagen, dass diese Schule die gleichen Abschlüsse und die gleichen Standards anbieten soll. Wir sagen, mit welcher Ausstattung das stattfinden soll. Dies soll sich nicht nach Schülervollkostensätzen richten, sondern wir sagen: 25 je Klasse. Wir sagen, es soll zusätzlich Teilungs- und Förderstunden geben. Wir sagen, es soll zusätzlich Ganztagsbetrieb geben. Wir sagen, es soll zusätzlich eine Ausstattung für praktisches Lernen geben. Wir sagen, es soll eine zusätzliche Ausstattung für Schulen in Brennpunkten geben.

Genau das sind die pädagogischen Anforderungen, die wir damit formulieren und die der Senat jetzt, nachdem wir ihm dieses Konzept vorgelegt haben, umsetzen soll. Er hat jetzt die Aufgabe, dies vernünftig entsprechend dieser Vorgabe umzusetzen. Das wird keine einfache Aufgabe. Ich sage noch einmal, dass ein ganz zentraler Punkt in diesem Zusammenhang sein wird, inwieweit es gelingt, ein Leitbild dieser Schule zu kommunizieren. Auch dazu ist der Senat beauftragt. Ebenfalls ein Punkt wird es sein zu sehen, inwieweit es gelingt, Lehrerinnen und Lehrer, Schulen, Eltern mitzunehmen und tatsächlich Angebote für Schulentwicklungen zu unterbreiten, indem wir sagen, dass es für jede Schule individuell ein Fortbildungs- und Entwicklungsprogramm geben muss, damit die Schulen sehen können, wo sie stehen und was sie

noch benötigen, um diesen Weg zu entwickeln und entsprechende Angebote unterbreiten zu können.

Wenn wir das geschafft haben, wenn wir entsprechend diesen Vorgaben eine Schulstrukturreform umsetzen können, werden wir einen großen Schritt auf dem Weg, die Lehren aus PISA zu ziehen, vorangegangen sein und einen Beitrag für weniger Selektion im Schulsystem leisten. Wir werden große Elemente der Gemeinschaftsschule in die Fläche umgesetzt haben, aber trotzdem entsprechend dem Ziel verfahren, in dem sich die Koalition einig ist: zu einer nicht auslesenden Schule zu kommen, sondern vielmehr zu einer Schule zu kommen, die dem Bild der Gemeinschaftsschule entspricht.

Es wird so sein, dass wir die Pilotphase der Gemeinschaftsschule, die Möglichkeit der Schulen, sich auf direktem Weg zu nicht auslesenden Schulen von Klasse 1 bis Klasse 10 bzw. bis zum Abitur zu entwickeln, erweitern.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege!

**Steffen Zillich** (Linksfraktion):

Ich bin beim letzten Satz. – Wir werden diese Schulen stärken. Wir werden sie auch rechtlich für die Zukunft absichern. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Abgeordnete Mutlu.

**Özcan Mutlu** (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit Blick auf die rechte Seite des Hauses Richtung CDU und FDP, kann ich nur sagen: Kollegen! Etwas mehr Sachlichkeit und etwas mehr Studium der Unterlagen würde dieser Debatte gut tun. Unsere Position zu diesem Thema ist klar. Wir wollen die Reform des Berliner Schulsystems. Wir wollen längeres gemeinsames Lernen, mehr individuelle Förderung, mehr Chancengleichheit. Deshalb haben wir diese Reform nicht nur mit angestoßen, sondern haben auch die bisherigen Pläne des Senators unterstützt, auf zwei Wegen zum Abitur zu kommen, weg von dem extrem selektiven und mehrgliedrigen Schulsystem als Schritt zu mehr gemeinsamem Lernen, am besten flächendeckend. Das ist das richtige Konzept. Deshalb finden wir nahezu alle Punkte dieses Antrags der Koalition richtig.

Wir finden aber nur nahezu alle Punkte dieses Antrags richtig. Da gibt es zwei unscheinbare Spiegelstriche, die für uns auf keinen Fall akzeptabel sind. Das betrifft zum einen das Probejahr, zum anderen die Möglichkeit des

**Özcan Mutlu**

Sitzenbleibens am Gymnasium. Warum lehnen wir diese Selektionsinstrumente ab? – Wir lehnen sie ab, weil sie die Fortführung des bisherigen höchst selektiven Systems sind und weil sie das Gymnasium gegenüber der Sekundarschule, für deren Erfolg die Gleichwertigkeit sehr wichtig ist, privilegieren, weil sie die Sekundarschule wegen dieser Möglichkeit des Abschulens und wegen der Möglichkeit des Sitzenbleibens zum Auffangbecken für Schüler degradieren, die am Gymnasium, warum auch immer, gescheitert sind.

Wir sagen, das dies dem Kernanliegen der Reform widerspricht: Das ist die Gleichwertigkeit der beiden Schultypen. Für uns macht sich Gleichwertigkeit nicht nur daran fest, dass beide Schulformen zum Abitur führen, die eine Schule in einem kürzeren, die andere in einem längeren Zeitraum. Für uns macht sich die Gleichwertigkeit daran fest, dass beide Schulen gleich behandelt werden. Das ist hier nicht der Fall.

[Beifall bei den Grünen]

In Konsequenz passiert Folgendes, denn Gymnasiallehrer sind auch nur Menschen: Statt sich der Probleme der Schüler anzunehmen, entledigt man sich der Problemkinder, indem festgestellt wird, dass dieses Kind falsch auf der Schule ist und nicht dorthin gehört. Das wollen wir alle abschaffen. Das wollen wir Grüne nicht.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Nein! – Das wollen die Linken nicht. Das will auch die Sozialdemokratie nicht. Das haben wir seit Jahren immer wieder in unseren Programmen festgeschrieben. Wir müssen weg von diesen Selektionsinstrumenten aus der Kaiserzeit.

Wenn ich meinen Kollegen von den Linken und von der SPD zuhöre, sagen beide Seiten unisono, sie hätten Kröten schlucken müssen. Die einen sagen, sie müssten die Kröte Probejahr schlucken, die anderen sagen, sie müssten die Kröte Losverfahren schlucken. Liebe Kollegen! Dafür gibt es eine Lösung: Wir haben einen Änderungsantrag vorgelegt, damit Ihnen diese Kröten nicht im Hals stecken bleiben. Stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu! Verzichten Sie auf das Probejahr! Verzichten Sie auf das Sitzenbleiben in Gymnasien!

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Darf ich noch einmal feststellen: Sie wollen keine Zwischenfragen?

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Keine Zwischenfragen! – Verzichten Sie auf diese beiden Selektionsinstrumente, und sorgen Sie dafür, dass diese beiden Schulformen gleichwertig sind! Wir haben noch

Zeit, wir können im Gesetzgebungsverfahren nach vernünftigen Lösungen suchen, nach Lösungen, die gerichts-fest sind, was Zugangskriterien anbetrifft, nach Lösungen, die auch vernünftig sind. Ich bin dafür, dass man gegebenenfalls sogar eher strengere und gerichts-feste Lösungen beim Zugang schafft, als dass man Selektionsinstrumente wie Probejahr und Sitzenbleiben als systemische Fehler in diese neuen Schultypen einbaut.

[Beifall bei den Grünen]

Für uns sind diese beiden Instrumente nicht Teil der Lösung, sondern Teil des Problems, deshalb möchten wir, dass sie abgeschafft werden.

Und nun zu den Protesten von heute früh! Wir finden es richtig, dass die Sekundarschule so ausgestattet wird, wie es jetzt geplant ist, nämlich mit mehr Sprachfördermitteln, weniger Wochenarbeitsstunden für die Lehrkräfte und kleineren Klassenfrequenzen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Sie sind am Ende Ihrer Redezeit!

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Aber wir können nicht nachvollziehen, warum das, was für die Sekundarschule gut ist, nicht auch für die Grundschule gelten sollte. Deshalb finden wir den Protest von heute früh richtig. Tun Sie den Grundschulen dasselbe Gute an, was Sie der Sekundarschule antun, nämlich mehr Personal und mehr materielle Mittel, damit die Grundschule als Vorstufe der Sekundarstufe erfolgreich sein kann!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des FDP-Antrags Drucksache 16/2505 an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Wir kommen jetzt zu den Abstimmungen, zunächst zum CDU-Antrag Drucksache 17/1791. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen CDU bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Wer ist gegen diesen Antrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der Grünen. Ich frage nach Enthaltungen. – Bei Enthaltung der FDP ist der Antrag abgelehnt.

Auch zum weiteren CDU-Antrag, Drucksache 16/2171, wird die Ablehnung empfohlen, und zwar gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Grünen, der CDU und der FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die Koa-

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**

litionsfraktionen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag von SPD und Linksfraktion Drucksache 16/2479 zur Schulstruktur lasse ich zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen. Wer dem Änderungsantrag Drucksache 16/2479-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Wer enthält sich? – Die Fraktion der CDU! Dann ist dieser Änderungsantrag abgelehnt.

Zum Ursprungsantrag der Koalitionsfraktionen empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme mit einer Änderung. Wer so gemäß den Drucksachen 16/2479 und 16/2535 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Damit ist das so beschlossen.

Ich rufe auf die

**lfd. Nr. 4 e:**

Beschlussempfehlung

**Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2007**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2467  
Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/1629

Das ist die Priorität der SPD unter der lfd. Nr. 10.

Für eine kurze Stellungnahme erteile ich als Erstes dem Datenschutzbeauftragten, Herrn Dr. Dix, das Wort. – Bitte, Herr Dr. Dix!

**Dr. Alexander Dix** (Berliner Beauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ihnen liegen heute die Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vor, die der Unterausschuss Datenschutz und Informationsfreiheit vorbereitet hat. Dessen Mitglieder haben parteiübergreifend Position zu Themen aus dem Jahresbericht 2007 bezogen, zu denen Meinungsunterschiede mit dem Senat bestanden. Erneut hat sich gezeigt, wie wichtig der parlamentarische Rückhalt für die Arbeit des Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit ist. Ich danke deshalb allen Abgeordneten für ihre Unterstützung, die in diesen Beschlussempfehlungen zum Ausdruck kommt. Sie betreffen mehrere Situationen, in denen wir vom Senat eine frühere Beteiligung bei IT-Projekten erwarten, aber auch die bisher unzureichend legitimierte Zuverlässigkeitsüberprüfung bei Großereignissen wie der Leichtathletik-Weltmeisterschaft, der Umgang mit Meldedaten oder die nach dem Informationsfreiheitsgesetz vorgeschriebene Veröf-

fentlichung von Aktenverzeichnissen sind Gegenstand dieser Empfehlungen.

Erlauben Sie mir aus aktuellem Anlass eine Bemerkung zum Verhältnis zwischen dem Datenschutz und ehrenamtlicher Tätigkeit! Dieses wurde bis vor kurzem im Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins kontrovers diskutiert. In zwei Bezirken sind ehrenamtliche Mitarbeiter in öffentlichen Bibliotheken tätig. So begrüßenswert es sein mag, dass Bibliotheken, die sonst von der Schließung bedroht wären, dank ehrenamtlichem Engagement weiterbetrieben werden können, so klar ist auch, dass dies nur im Einklang mit den Bestimmungen des Datenschutzrechts möglich ist. Bibliotheken unterscheiden sich insoweit nicht von anderen öffentlichen Stellen wie Gesundheitsämtern oder Jobcentern. Wer sie als Bürger aufsucht, kann darauf vertrauen, dass er seine Daten nur fest angestellten Dienstkräften des Landes oder der Bezirke offenbart. Es besteht deshalb Einvernehmen mit dem Bibliotheksverbund, dass ehrenamtlich in Bibliotheken Tätige keinen berlinweiten Zugriff auf Daten über Nutzer und ihre Lesegewohnheiten erhalten dürfen. Bis zur Umstellung der Software, die erst im nächsten Jahr möglich ist, muss dies in den betroffenen Bibliotheken organisatorisch sichergestellt werden. Das kann, wie offenbar jetzt geplant, zum Beispiel dadurch erfolgen, dass den ehrenamtlichen Mitarbeitern hauptamtliche zur Seite gestellt werden, denen der Zugriff auf die Nutzerkonten vorbehalten ist.

Als ich vor einem Jahr an dieser Stelle angesichts der Datenskandale beim Lebensmitteldiscounter Lidl und bei der Deutschen Telekom davon sprach, dass der Datenschutz in aller Munde sei, war noch nicht bekannt, dass die Deutsche Bahn ihre Mitarbeiter und Außenstehende über Jahre systematisch mehrfach heimlich ausgespäht hat. Zur Korruptionsbekämpfung und Aufklärung von Geheimnisverrat schien diesem Unternehmen nahezu jedes Mittel recht. Zeitweise entstand der Eindruck, dass das Unternehmen sich einer unabhängigen Aufklärung dieser Vorgänge durch die zuständige Aufsichtsbehörde, den Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit, entziehen wolle. Mittlerweile, nach grundlegenden Veränderungen im Unternehmensvorstand, bin ich zuversichtlicher, dass wir unsere Aufgabe der unabhängigen Datenschutzkontrolle auch bei diesem Konzern, dem größten Arbeitgeber in Berlin, wenn nicht sogar in der Bundesrepublik, ungehindert erfüllen können.

[Allgemeiner Beifall]

Dabei müssen wir nicht nur Rechtsverstöße in der Vergangenheit ahnden, sondern vor allem – und das ist mir besonders wichtig – den Konzern zu einer grundlegenden Änderung seiner internen Abläufe hin zu einer datenschutzgerechten Unternehmenskultur bewegen. Daneben hat der Aufsichtsrat der Deutschen Bahn zwei Anwaltskanzleien und ein Wirtschaftsprüfungsunternehmen als Sonderermittler beauftragt, die für ihre Untersuchungen Personal im doppelten Umfang des gesamten Personals meiner Dienststelle eingesetzt haben. Die unabhängige Datenschutzkontrolle ist aber nach dem Gesetz primär



**Dr. Alexander Dix**

Aufgabe meiner Behörde. Dieser Aufgabe kann sie nur nachkommen, wenn ihr Personal bei den kommenden Haushaltsberatungen angemessen verstärkt wird. Denn die Deutsche Bahn ist – da bin ich mir ganz sicher – nur die Spitze des Eisbergs.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Ich bitte Sie insofern schon jetzt, an dieser Stelle, um Ihre Unterstützung.

Auch der Bundesgesetzgeber ist aufgerufen, durch die baldige Verabschiedung eines Arbeitnehmerdatenschutzgesetzes dafür zu sorgen, dass Unternehmen ihre Beschäftigten nicht zu informationellem Freiwild machen können. Ich erwarte, dass der Senat nach der Bundestagswahl hierzu Initiativen im Bundesrat ergreift, und bitte Sie, auch dieses Anliegen zu unterstützen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Allgemeiner Beifall]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank auch vom Präsidium! – Nun hat die Vorsitzende des Unterausschusses Datenschutz und Informationsfreiheit das Wort. – Bitte schön, Frau Seelig!

**Marion Seelig** (Linksfraktion), Berichterstatterin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dix! Ich bin den Fraktionen ausgesprochen dankbar, dass sie sich dem Votum ihrer Vertreterinnen und Vertreter im Unterausschuss „Datenschutz und Informationsfreiheit“ angeschlossen haben, dass zu der von Dr. Dix vorgestellten gemeinsamen Beschlussempfehlung nur die Vorsitzende dieses Ausschusses noch einmal Stellung nimmt und wir auf die Fraktionsrunde verzichten. Wie ich finde, macht das nämlich deutlich, dass alle Parteien in diesem Ausschuss das Ziel verfolgen, Datenschutz und Informationsfreiheit gegenüber den Verwaltungen zu stärken und zugunsten von gemeinsamen Voten auf Kampfabbestimmungen für die Beschlussempfehlung zu verzichten. Das bedeutet ja nicht, dass wir über andere Anträge nicht kontrovers diskutieren und auch unterschiedliche Abstimmungsergebnisse haben und dass diese Debatten auch hier im Plenum geführt werden.

Doch hier geht es um den jährlichen Bericht des Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit, der Stellungnahme des Senats dazu und der Bewertung durch den Ausschuss. Da sind wir wie in den vergangenen Jahren auch zu einem einstimmigen Beschluss gekommen. Deshalb will ich auch auf den von Ihnen jetzt angesprochenen Punkt Bibliotheken und Ehrenamt nicht eingehen, weil es sicher ein eigenes Thema wäre. Nur so viel: Datenschutz darf Ehrenamt nicht verhindern, sondern man muss gemeinsam nach Lösungen suchen.

[Benedikt Lux (Grüne): Hört, hört!]

Ein Punkt, der uns in dieser Beschlussempfehlung immer wieder beschäftigt hat, ist die Frage, wie die Pflicht zur

Unterrichtung bei neu einzuführenden IT-Projekten und wesentlichen Änderungen an bestehenden automatisierten Datenverarbeitungssystemen so umgesetzt wird, dass noch vor der Umsetzung ausreichend Gelegenheit zur Stellungnahme vorhanden ist. Es gab da im einen oder anderen Fall recht abenteuerliche Vorstellungen davon.

Deswegen haben wir zwei Projekte – eines bei der Finanzverwaltung und ein anderes bei der Schulverwaltung – in unsere Beschlussempfehlung aufgenommen.

Wie an anderen Punkten zu erkennen, nehmen wir die Stärkung von Bürgerrechten, insbesondere wenn es darum geht, Daten zu vermeiden, Speicherdauer zu verkürzen und den Bürgerinnen und Bürgern nicht mit generellem Misstrauen zu begegnen, außerordentlich ernst.

Auch zur Informationsfreiheit haben wir dieses Mal drei Punkte, die insbesondere darauf zielen, dass verstärkt darauf hingearbeitet wird, dass alle öffentlichen Stellen Aktenverzeichnisse führen, die allgemein zugänglich sind. Aber wir fordern auch dazu auf, dass der Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit in seiner Arbeit dadurch unterstützt wird, dass dessen Informationsmaterial bei Bedarf über die elektronischen Verteiler der Verwaltungen verbreitet wird.

Im Namen des Unterausschusses Datenschutz und Informationsfreiheit will ich mich ausdrücklich für die gute Zusammenarbeit mit Dr. Dix und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern seines Hauses bedanken.

[Allgemeiner Beifall]

Aber auch die anderen Senatsverwaltungen nehmen diesen Ausschuss augenscheinlich ernst, was wir an der Stärke ihrer Anwesenheit wie auch an der Auskunftskompetenz ablesen können. Ich bedanke mich auch bei den Kolleginnen und Kollegen aller Parteien, die durch viel guten Willen dieses einstimmige Votum im Interesse der Sache möglich machen. Das ist beileibe nicht überall so. Vielen Dank dieses Mal an die SPD für die Prioritätensetzung, sodass der Datenschutzbeauftragte mit seinem wichtigen Thema nicht erst zu nachtschlafender Zeit zu Wort kommt. – Vielen Dank!

[Beifall]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Eine weitere Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfiehlt einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen die Annahme unter Maßgabe der Beschlüsse gemäß Drucksache 16/2467. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind in der Tat allmählich alle Fraktionen. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns****lfd. Nr. 5:**

a) II. Lesung

**Gesetz zur Ingressnahme von Mitgliedern des Senats (Senatorenregressgesetz – SenRegrG)**Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt  
Drs 16/2476

Antrag der FDP Drs 16/2168

b) I. Lesung

**Gesetz zur Erhöhung der Abstimmungsbeteiligung durch sinnvolle Terminierung von Volksentscheiden**

Antrag der FDP Drs 16/2457

Ich eröffne die II. Lesung hinsichtlich der Drucksache 16/2168 und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden und höre dazu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III – Drucksache 16/2168. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zum Senatorenregressgesetz empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Stimmen der FDP und bei Enthaltung der CDU die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag Drucksache 16/2168 dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der Grünen. Wer enthält sich? – Die CDU-Fraktion enthält sich. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Gesetzesantrag über Volksentscheide Drucksache 16/2457 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung federführend an den Rechtsausschuss sowie mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Jetzt sind wir bei

**lfd. Nr. 5 A:**

Dringliche II. Lesung

**Zweites Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2009 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2009 – 2. NHG 09)**Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2530  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2451

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der Grünen vor, Drucksache 16/2451-1.

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Paragraphen miteinander zu verbinden, höre und sehe keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 3, Drucksache 16/2451.

Für die Beratung stehen den Fraktionen jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Bei Überschreitung der Redezeit werden wir dies vom Präsidium aus großzügig auslegen. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Goetze.

**Uwe Goetze (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Einen Nachtragshaushalt gilt es zu beraten und möglicherweise, allerdings auch gegen unsere Stimmen, zu beschließen. Es handelt sich um einen Nachtragshaushalt, der in vier Titeln eine Nettoneuverschuldung um 710 Millionen Euro für 2009 auf 1,6 Milliarden Euro anhebt – so einfach, so banal, vier Positionen, vier Zahlen, plus 710 Millionen Euro. Von der Haushaltskonsolidierung ist nichts übrig geblieben. Wir haben einen neuen Weg in die Verschuldung. Dieser Weg wird deswegen bewusst gegangen, weil es die Koalition versäumt hat, die Einnahmeausfälle planerisch korrekt darzustellen. Wir wissen nicht, welche Steuerarten ausfallen, sondern müssen sozusagen dem Senator und den ihn tragenden Parteien vertrauen, dass das schon alles so richtig sei, wie man sich das dachte. Es wird eben einfach pauschal ein bisschen abgesetzt und ein bisschen neu verschuldet. Und es gibt bei der Gegenfinanzierung auch keine Ansätze zur Ausgabensenkung.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Liebich?

**Uwe Goetze (CDU):**

Nein, bei fünf Minuten bitte ich um Verständnis, dass ich erst einmal im Zusammenhang vortragen möchte.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):

Die Redezeit wird großzügig ausgelegt! –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Wird doch angerechnet auf die Zeit!]

Es gibt auch keine Gegenfinanzierungsvorschläge, die uns hätten glauben machen können, dass man sich auch damit beschäftigt, vielleicht die eine oder andere Ausgabe nicht zu tätigen oder abzusenken. Das ist das eigentliche Problem dieses Haushalts, deswegen auch ein Grund dafür, ihn abzulehnen.

Das Thema Flughafen ist mit aufzurufen. Sie kaufen für 35 Millionen Euro plus Nebenkosten ein Grundstück, das in einem nicht bekannten Maß kontaminiert ist. Sie wollen darauf – das ist das Ergebnis der Senatsklausur – aus dem klammen Landeshaushalt eine Landeszentralbibliothek im Wert von ungefähr 300 Millionen Euro bauen. Den Betrag kann man ohne Weiteres so ansetzen, denn die vom Senat genannte Zahl ist künstlich heruntergerechnet. Und Sie wollen eine Parklandschaft mit einer Größe von 1,1 Millionen Quadratmetern errichten, das ist ungefähr doppelt so viel wie die Hasenheide.

**Uwe Goetze**

Das ist nicht das, was Berlin nottut. Nottut Berlin wirtschaftliche Entwicklung. Wir brauchen wirtschaftliche Impulse, wir brauchen nicht Investitionen in ein Denkmal für den Regierenden Bürgermeister, sondern wir brauchen etwas, was den Menschen nutzt, was wirtschaftliche Entwicklung generiert und nicht Unterhaltskosten und Pflegekosten für Gebäude und Grünanlagen.

[Beifall bei der CDU]

Dieses Geld zum Beispiel hätte man ohne Weiteres zur Senkung der Neuverschuldung einsetzen können, oder man hätte es eben da investieren können, wo man es gebraucht hätte: in den Schulen, in der Hochschulmedizin oder in den Universitäten. Was sagt uns die Haushaltsklausur darüber hinaus? – Kein Geld für Sozialgerichte, kein Geld für Polizei und Feuerwehr, kein Geld für die Wissenschaft, das wurde ganz deutlich gestern. Vielmehr wird darüber philosophiert, das UKBF zu schließen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Keine Denkmäler mehr, sondern Investitionen für die Bürgerinnen und Bürger!

Damit sind wir beim Thema Personal. Auch da setzt dieser Nachtragshaushalt keine Akzente, aber auch die Senatsklausur, mit der darf man sich ja wohl schon perspektivisch bei dieser Debatte beschäftigen, bleibt uns Antworten schuldig. In welchem Maß will sich denn Berlin weiter verschulden im Zusammenhang mit einer auskömmlichen Bezahlung der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes? Wie will Berlin mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgehen? Wollen wir uns einen relativ hohen, aber möglicherweise preiswerten Personalbestand leisten, um personalintensive Dienstleistungen ordnungsgemäß erbringen zu können? Oder wollen wir Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst abbauen? Sarrazin hat ja gesagt, es müssten noch rund 10 000 Stellen gestrichen werden, um Spielräume für signifikante Tarif- und Besoldungserhöhungen zu haben. Oder geht es uns darum, die Qualität insgesamt der Beschäftigten und der Arbeit im öffentlichen Dienst zu heben? Oder wollen wir die Beschäftigten zu noch stärkeren Leistungen motivieren? – All das, das ist klar, erfordert Entscheidungen, erfordert hier da und dort auch Geld in noch nicht bekannten Höhe. Diese Antworten ist uns der Senat absolut schuldig geblieben.

So geht es nicht weiter mit den Berliner Landesfinanzen. Eine Haushaltsstruktur, die darauf abzielt, zu einer Zeit, wo wir null Prozent Inflation haben, trotzdem 1,3 Prozent mehr ausgeben zu wollen, das ist eine sehr ungesunde Struktur. Sie laufen zu auf 65 Milliarden Euro Schulden am Ende dieser Legislatur. 70 Milliarden sind prognostiziert für Ende 2013. Sie rudern Berlin in ein Gewässer hinein, aus dem die Stadt niemals mehr aus eigener Kraft herauskommt. Und das muss hier abgelehnt werden.

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Zackenfels.

**Stefan Zackenfels (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! 2009 ist ja nun ein Jahr – das muss man als Finanzpolitiker einfach mal feststellen –, das eigentlich unglaublich spannend ist. Wir haben zum einen die Frage der Konjunkturpakete, die umgesetzt werden müssen und die verabschiedet worden sind. Wir haben die Nachtragshaushalte, konkret ist dieser schon der zweite in diesem Jahr. Und wir haben eine Reihe von grundsätzlichen Fragen, die dieses Jahr geklärt werden: Schuldenbremse, Umgang mit Föderalismus II und so weiter und so fort.

Dabei ist das, was uns heute hier beschäftigt, der zweite Nachtragshaushalt für das Jahr 2009, in Berlin eigentlich ein sehr spektakuläres Thema – das muss man fairerweise sagen, Kollege Goetze. Ich glaube, das haben auch die sachlichen und – wie ich finde – sehr guten Debatten zwischen I. und II. Lesung gezeigt. Dieser Nachtragshaushalt ist im Wesentlichen nichts anderes als eine Folge der Steuerschätzung. Das hatten Sie bereits angesprochen. Infolge der Steuerschätzung des Mai, 480 Millionen weniger Einnahmen, musste reagiert werden. Das ist erfolgt. Da schenke ich Ihnen auch die Diskussion, die wir teilweise, wie ich finde, relativ kleinlich geführt haben und die Sie zum Glück heute nicht noch einmal aufgeführt haben, wie die Frage des Sicherheitsabschlags – ja oder nein –, die Höhe der Einnahmeerwartung des Liegenschaftsfonds etc. Im Kern – ich glaube, das ist das, was heute zählt bei der Verabschiedung dieses Haushalts, der II. Lesung – ist dieser Nachtragshaushalt ein sauberer, ein ordentlicher und vor allen Dingen ein ehrlicher Umgang mit den Finanzen des Landes Berlin.

Ich will aber die Gelegenheit nicht verstreichen lassen und habe das in der Vorbereitung meiner Rede schon vermutet, dass auch Sie das nicht tun würden, auf einige der aktuellen Debatten kurz einzugehen. Ich finde, dass wichtig ist, noch mal aus unserer Perspektive herauszuarbeiten, dass wir es auch mittelfristig nicht versäumen, den Kurs zu halten. Das Problem ist letztendlich, in den kommenden Monaten und Jahren diesen Weg zu finden einerseits zwischen den Impulsen für Konjunktur, die wir benötigen, und der notwendigen Konsolidierung und Infragestellung von Strukturen andererseits. Das tun wir, und das tun wir auch in diesem Doppelpack, dass wir sagen: einerseits nicht nachsparen zu wollen und andererseits doch strukturelle Änderungen angehen zu wollen; nicht nachsparen wollen im Bereich Hilfe zur Erziehung zum Beispiel, bei dem Kompromiss, den Dr. Nußbaum mit den Bezirken gefunden hat; nicht nachsparen auch bei der Charité mit dieser absurden Debatte gestern – ich glaube, das war von den Grünen Lisa Paus oder wer auch immer, die dort behauptete, man wolle der Charité Geld entziehen, oder ich weiß nicht, ob das die FDP war –, auf jeden Fall so oder so absurd; aber andererseits auch dem

**Stefan Zackenfels**

Anspruch, strukturelle Änderungen auch in schwierigen Zeiten anzugehen.

[Christoph Meyer (FDP): Wo denn?]

– Das kann ich Ihnen aufzählen. Strukturelle Änderungen z. B. im Bereich Schulstrukturreform, der Einführung entsprechend neuer Schultypen, auch der Investition, die dazu nötig ist – in Mensen und so weiter; aber strukturelle Änderungen auch im Bereich Controlling des Transferbereichs. Der Kompromiss mit den Bezirken sieht eine Reihe von neuen Controllinginstrumenten vor, die dazu beitragen sollen, diesen Bereich unter Kontrolle zu bekommen. Und strukturelle Änderungen – das sage ich an dieser Stelle auch noch mal ausdrücklich – auch für Anstalten öffentlichen Rechts oder Beteiligungen des Landes Berlin wie auch der Charité, weil ich glaube, dass die Auseinandersetzung mit der Schwierigkeit betriebswirtschaftlichen Handelns und dem Spannungsverhältnis, dennoch gute Leistungen zu erbringen und Forschung ordentlich durch- und auszufinanzieren, eine strukturelle Thematik ist, der sich die Charité stellen muss. Insofern, glaube ich, ist die Debatte der letzten Tage und Wochen sinnvoll gewesen.

Ich möchte aber zum Schluss noch mal auf etwas hinweisen, das Sie ein bisschen angedeutet haben, Kollege Goetze, was aber auch nicht zu verkennen ist. Ich glaube, dass wir das bei allem Bemühen letztendlich nicht mehr ohne Weiteres alleine werden schaffen können. Ich fand einen Artikel im Impuls-Newsletter der Böckler-Stiftung vor Kurzem sehr interessant, der – wie ich fand – sehr gut herausgearbeitet hat, dass die Kommunen insgesamt in der Bundesrepublik Deutschland, die Körperschaften, denen viele vorstehen, finanziell im Begriff sind, in schwieriges Fahrwasser zu geraten und finanziell auszubluten. Damit komme ich zu dem, was ich eingangs sagte: Dieses Jahr ist nicht nur das Jahr des – ich will fast sagen – kleinteiligen Nachverabschiedens von Gesetzestexten wie diesem Nachtragshaushalt, sondern es sind auch die Themen Schuldenbremse, Steuer und Steuersenkung oder Nichtsenkung, denen wir uns stellen müssen. Da begrüße ich ausdrücklich noch mal das, was wir heute in der Zeitung lesen konnten, was Dr. Nußbaum dort zum Ausdruck gebracht hat, dass dieses strukturelle, schwierige Fahrwasser, in dem Kommunen, Länder, Städte sich befinden, nicht mehr ohne Weiteres zu bewältigen sein wird, wenn man weiterhin nach wie vor Steuersenkungsdebatten, eine nach der anderen, lostritt.

Deswegen finde ich zusammenfassend: Was das Land Berlin, was diese Koalition, was Finanzpolitik im Land Berlin betrifft, kann man ohne Weiteres feststellen, schon nach diesem kurzen Überblick, dass wir in den Kernfragen, die vor uns stehen, in den kommenden Jahren auf allen Ebenen, ob Bund, ob Land, ob Kommune bzw. Bezirk, alle Zuversicht haben können, dass wir uns in gutem Kurs bewegen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Esser.

**Joachim Esser (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Nachtragshaushalt lässt sich relativ kurz abhandeln. Er umfasst vier Titel und hat einen einzigen Inhalt: neue Schulden von 1,6 Milliarden Euro. – Ich möchte noch einmal daran erinnern: Diese Schulden könnten kleiner sein, wenn Sie in dieser Legislaturperiode mehr Disziplin gezeigt hätten und nicht Jahr für Jahr rund 300 Millionen Euro mehr ausgegeben hätten als ursprünglich von Ihnen geplant.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wenn Sie in der Hochkonjunktur vorgesorgt hätten, wie es sich gehört, wäre der Kreditbedarf jetzt in der Krise geringer. Deshalb sehen wir Grüne keinerlei Grund, Ihnen mehr Kreditaufnahme einzuräumen als unbedingt notwendig. Genau das machen Sie aber in Ihrem Haushaltsentwurf. Sie genehmigen sich einen sogenannten Sicherheitsabschlag bei den Steuereinnahmen und veranschlagen noch einmal 40 Millionen Euro weniger, als die Steuerschätzung exakt umgesetzt für Berlin regionalisiert bedeutet. Sie veranschlagen 30 Millionen Euro weniger an Vermögensaktivierung, als der Liegenschaftsfonds noch in diesem Monat in seiner Mittelfristplanung festgeschrieben hat. Das macht dann zusammen 70 Millionen Euro mehr Kredit, die Sie als unbedingt notwendig haben wollen. Und da man nach Ihrem Verhalten in den letzten drei Jahren befürchten muss, dass Sie diese 70 Millionen Euro erneut für irgendetwas ausgeben werden, wollen wir Ihnen dieses Polster in ohnehin katastrophaler Situation nicht einräumen. Deswegen unser Änderungsantrag.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Haushaltspolitik – Herr Zackenfels hat zu einigen Dingen gerade etwas gesagt – ist in schwierigen Zeiten eine hohe Kunst. Sie verlangt einen doppelten Gestaltungsanspruch, nämlich das Sparen, das nicht das Gegenteil von Gestalten ist, sondern ein Teil politischer Gestaltung, und die richtigen Schwerpunkte zu setzen. Im Nachtragshaushalt haben Sie gar nicht mehr versucht, irgendetwas zuwege zu bringen. Aber auch – was in dieser Woche durchsickerte – im Haushalt 2010/2011 ist eine irgendwie geardete politische Idee und Handschrift nicht zu erkennen.

[Beifall bei der FDP]

Ich erkenne, dass Sie mit der von Ihnen kommunizierten Ausgabenlinie von über 22 Milliarden Euro erneut 300 Millionen Euro mehr ausgeben, als in der Finanzplanung, die Herr Sarrazin hinterlassen hat und die der Senat erst im Frühjahr dieses Jahres beschlossen hatte, vorgesehen sind. Wofür Sie die ausgeben werden, werden wir erst sehen, wenn der Haushaltsplan auf dem Tisch liegt, denn das, was Sie öffentlich kommuniziert haben, kann das nicht sein.

[Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

**Joachim Esser**

Nehmen wir einmal die Kunsthalle, die beginnt ja vielleicht im Jahr 2014, möglicherweise kommt sie nie. Auf jeden Fall ist sie noch nicht eine wirkliche Belastung dieses Doppelhaushaltes, und für andere Ausgaben, über die Sie öffentlich gesprochen haben, gilt das in der gleichen Weise. Sie können sich sicher sein, wir werden ein waches Auge darauf haben und sehr genau hingucken.

[Beifall bei den Grünen]

Was da übriggeblieben ist, folgt dem Motto – das hat die Öffentlichkeit richtig wahrgenommen –: Einer kommt durch! – Abschaffung der Kitagebühren, Neubau der Landesbibliothek, Neubau einer Kunsthalle, Uniformen in Zukunft blau statt grün, und ich nehme an, auch der ÖBS hat überlebt. Das ist ein Sammelsurium ohne Sinn und Verstand.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Man kann überhaupt nicht erkennen: Worauf sind Sie eigentlich aus? Die Eltern bei den Kitas, die Leute vom Volksbegehren sagen völlig richtig in der Zeitung: lieber kleinere Gruppen, pädagogisch Besseres als diese Gebührenbefreiung. – Das hat unsere hundertprozentige Unterstützung.

[Beifall bei den Grünen]

Dann haben Sie vor zwei Tagen gesagt, Sie hätten 340 Millionen Euro beauftragt zur Sanierung unseres Gebäudebestandes und zur energetischen Modernisierung im Rahmen der Konjunkturpakete. Da hätte ich doch erwartet, dass Inhalt dieses Haushalt ist, diese Anstrengung kraftvoll fortzusetzen, damit der milliardenschwere Sanierungsstau bei uns aufgearbeitet wird, anstatt irgendwelche Neubauten zu erfinden, die in dieser Form weder sinnvoll sind und möglicherweise überhaupt nicht geben wird.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Und dann der Krach mit den Universitäten. Es ist Geld in die Kitas geflossen, kein Zweifel. Es ist Geld in die Schulen geflossen. Aber in dem Dreiklang: Bildung von Anfang an, von der Kita bis zum Universitätsabschluss, haben die Universitäten in dieser Legislaturperiode und in den letzten Jahren keinen einzigen zusätzlichen Cent gesehen. Im Gegenteil: Der Zuschuss ist heruntergegangen. Auf Kosten der Universitäten, Herr Wowereit, nach dem Motto: Der Chef darf futtern und die anderen darben, wollen Sie dann dieses merkwürdige Sammelsurium von sogenannten Prioritäten realisieren. Da sage ich Ihnen: Nicht mit uns! Ich hoffe, nach der Haushaltsberatung ist klar: auch nicht mit diesem Parlament.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat Frau Matuschek das Wort.

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich sagte es schon das letzte Mal: Bei diesem Nachtragshaushalt hat keiner großen Spaß empfunden. Aber angesichts der in der bundesrepublikanischen Geschichte einmaligen Nettoneukreditaufnahme von 86 Milliarden Euro durch die Bundesregierung muss man auch sagen können und dürfen: Berlin ist keine Insel der Glückseligen. Berlin ist Bestandteil dieser allgemeinen Wirtschaftssituation und hat natürlich auch haushaltsmäßige Folgen aus dieser Krise zu tragen. Offensichtlich ist bei dem einen oder der anderen immer noch nicht angekommen, was diese Krise eigentlich bedeutet.

Natürlich ist dieser Nachtragshaushalt in der Anzahl der angefassten Titel sehr übersichtlich. Aber das ist auch der Sinn dieses Nachtragshaushalts, die Grundannahmen der Einnahmen und der Ausgaben an die katastrophale Steuerschätzung anzupassen. Die Steuereinnahmen gehen massiv herunter. Die Zahlen sind genannt worden, ich will Sie jetzt nicht damit langweilen, aber ein Drittel dieser Steuermindereinnahmen sind auch Ergebnis bundesgesetzlicher Regelungen. Das darf man nicht vergessen. Berlin ist keine Insel der Glückseligen. Berlin hat auch diese Folgen der Koalitionspolitik auf Bundesebene zu tragen.

Was höre ich jetzt als Kritik der Opposition? – Die CDU sagt, man hätte die Steuermindereinnahmen auf die einzelnen Steuerarten aufteilen sollen. Was hätte denn das an dem Nachtragshaushalt geändert? Entschuldigung! Das hätte doch nichts daran geändert, dass wir zusätzliche Mindereinnahmen, also Ausfälle von 480 Millionen Euro zu beklagen haben. Ob wir das nun in 15 Steuerarten auflisten oder nicht. Die Summe bleibt die gleiche.

Dann höre ich von der CDU: Wir hätten immer noch Ausgaben im Haushalt, auf die man verzichten müsste. Da kommt ausgerechnet das Thema Tempelhof. – Na, gute Nacht! Wenn das Wohl und Wehe des Berliner Haushalts von den 35 Millionen Euro für den sinnvollen und nicht in Rede stehenden Ankauf dieser Liegenschaft abhängen sollte, dann hat die CDU ein Haushaltsverständnis, das man teilen kann, aber das so absurd ist, dass man es auch nicht mehr ernst nehmen kann.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Gleichzeitig höre ich aber, die Ausgaben für den öffentlichen Dienst, für die Gehälter und die Löhne im öffentlichen Dienst, müssten angepasst werden, weil die Motivation steigen muss. Da sind wir übrigens gar nicht so weit voneinander entfernt. Das haben wir auch immer gesagt. Der öffentliche Dienst hat die Hauptlast der Sparleistungen erbracht, und da werden wir natürlich die vertraglichen Regelungen, die wir eingegangen sind, erfüllen, dass dann auch die entsprechende Anpassung an das Tarifniveau erfolgt.

Wir bleiben dabei. Wir haben es vorher gesagt, und wir sagen es jetzt wieder: Wir sparen der Krise nicht hin-

**Jutta Matuschek**

terher. – Das heißt aber auch, dass wir an den einmal gesetzten Schwerpunkten festhalten. Die Schwerpunkte dieser rot-roten Koalition, die im schon vorliegenden Haushalt nachlesbar sind und im kommenden Haushalt auch nachlesbar sein werden, heißen nun einmal Schule, Bildung, Wissenschaft, auch die Hochschulen bekommen mehr, und Bewahrung der sozialen Balancen dieser Stadt. Wir werden bei den Ärmsten der Armen nicht in dem Sinne sparen, dass sie ganz von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen werden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir halten unsere Schwerpunkte, und daran besteht überhaupt kein Zweifel. Das werden wir in den nächsten Haushaltsberatungen wieder diskutieren. Im Übrigen – das habe ich bereits beim letzten Mal gesagt – halte ich es für verantwortungslos, wenn jemand in dieser Situation nach Steuersenkungen ruft und angesichts der Steuerausfälle noch mehr Steuerausfälle produziert. Wer meint, man käme damit aus der Krise, der hat die Welt nicht begriffen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Matuschek! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr deren Vorsitzende, Herr Kollege Meyer, das Wort. – Bitte schön, Herr Meyer!

**Christoph Meyer (FDP):**

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Es wurde bereits von einigen Vorrednern erwähnt: In der Tat ist es ein sehr dürftiger Nachtragshaushalt – ganze vier Titel! Wenn Sie, Herr Zackenfels, sagen, dieser Nachtragshaushalt sei sauber und transparent, dann muss ich darauf hinweisen, dass, wenn Sie bei vier Titeln bereits in zwei Titeln fragwürdige Ansätze haben – zum einen in Bezug auf die Abführung des Liegenschaftsfonds, zum anderen bezüglich des Puffers von 40 Millionen Euro, den Sie bei den Steuermindereinnahmen noch eingerechnet haben –, dies sicherlich keine transparente und saubere Veranschlagung ist.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Florian Graf (CDU)]

Es ist sicher richtig, dass es bei der Steuereinnahmesituation schwierig ist, in einem Nachtragshaushaltsgesetz, vor allem in einem zweiten Nachtragshaushaltsgesetz – das erste hat ja noch Herr Sarrazin eingebracht –, Konsolidierungsentscheidungen und Ausgabensenkungen in signifikantem Maß zu verabschieden. Das werfen wir Ihnen auch gar nicht vor. Es ist aber richtig, dass dieser Nachtragshaushalt auch ein Ergebnis Ihrer mangelnden Konsolidierungspolitik der letzten Jahre ist. Seit Herbst 2005 – seit der gescheiterten Klage in Karlsruhe – haben Sie keinerlei strukturelle Haushaltsentscheidung mehr getroffen. Sie haben sich nur noch darauf ausgeruht, dass die Steuermehreinnahmen sprudeln, und auf der Ausgabenseite haben Sie nicht mehr die Kraft gehabt, in irgendeiner

Form gegenzusteuern – das hat sicherlich auch Herr Sarrazin noch zu verantworten. Ich habe ein bisschen das Gefühl, dass der Versuch unternommen wird, nun, wo Herr Sarrazin nicht mehr da ist und Herr Nußbaum hier ist, alles als neu darzustellen. Es bleibt aber dieselbe rotrote Koalition! Sie haben die Versäumnisse der Finanzpolitik der letzten Jahre genauso zu verantworten wie Herr Sarrazin!

[Beifall bei der FDP]

Es ist in der Tat das erste Haushaltsgesetz von Herrn Dr. Nußbaum, und dementsprechend würde ich – ähnlich wie meine Vorredner – einen Blick nach vorne wagen. Sie, Herr Nußbaum, sind im Mai angetreten und haben, wie ich finde, zu Recht gesagt, dass man zu Beginn mit einem Nachtragshaushalt keine großen Entscheidungen treffen kann. Sie haben uns auf den Herbst und den Doppelhaushalt 2010/2011 vertröstet; hier wollten Sie erste Pfeiler einrammen, erste strukturelle Entscheidungen angehen. Dann haben wir kurz darauf gelernt, dass Sie das auch nicht im Jahr 2010/2011 machen wollen; es hieß im Hauptausschuss, die mittelfristige Finanzplanung sei der Ort, wo man hier etwas angehen kann. Bei der Einbringung des Nachtragshaushalts wurde das von Ihnen dann auch wieder relativiert; jetzt lesen wir im Kontext der Haushaltsklausurtagung, dass Sie nach dem Jahr 2013 damit anfangen wollen, die mittelfristige Finanzplanung – die Eckwerte von Herrn Sarrazin – einfach fortzuschreiben. Dazu kann ich Ihnen nur sagen, Herr Nußbaum: Sie müssen aufpassen, dass Sie kein Ankündigungssenator werden! Sie haben nur eins, was wir positiv sehen, dass Sie wahrscheinlich ab dem Jahr 2011 gar nicht mehr Finanzsenator sind und Sie deshalb auch nicht die Haushaltsgeschicke im Jahr 2012 und 2013 mitverantworten müssen.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall von der CDU]

Und, Herr Dr. Nußbaum, Sie müssen auch aufpassen, wenn man sich die Schuldenentwicklung des Landes Berlin anguckt, dass Sie nicht da weitermachen, wo Sie in Bremen aufgehört haben: exorbitant steigende Verbindlichkeiten, Schlusslicht im gesamten Bundesgebiet, nicht nur bei den reinen Ausgabeblöcken, sondern auch, wenn man sich den Bremer Haushalt weiter anschaut, steigende Personalausgaben – in der gesamten Fläche des Haushalts von Bremen haben Sie genau das getan, was Sie nun im Berliner Doppelhaushalt offensichtlich auch planen. Das lehnen wir entschieden ab!

Und da Herr Zackenfels den Ruf „Wir schaffen es nicht allein!“ ins Plenum gebracht hat, sage ich Ihnen: Was glauben Sie eigentlich, was die übrigen Bundesländer und der Bund in den nächsten Jahren tun sollen? Wenn man sich anschaut, was das Land Berlin in den letzten Jahren dem Bund zugemutet hat – mit der Haushaltsklage, mit all den Positionierungen von Rot-Rot im Bundesgebiet, bei der Schuldenbremse, beim Lissabon-Vertrag und anderswo –: Woher soll da Solidarität kommen? – Ich muss Ihnen sagen: Bevor man nach dem Bund ruft und mehr Einnahmen zu generieren versucht – über eine Bundes-

**Christoph Meyer**

hilfe, das wollten Sie ja damit verklausuliert sagen –, muss das Land Berlin vor Ort seine Hausaufgaben machen. Dazu sind Sie offensichtlich nicht in der Lage, und solange das nicht der Fall ist, können Sie auch nicht nach dem Bund rufen.

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Meyer! Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Kollegen Zackenfels?

**Christoph Meyer (FDP):**

Weil es Herr Zackenfels ist!

**Präsident Walter Momper:**

Herr Zackenfels – bitte!

**Stefan Zackenfels (SPD):**

Herr Kollege Meyer! Würden Sie die Zeit noch kurz nutzen, und in Eckpunkten darstellen, wie der Plan der FDP aussieht, um 60 Milliarden Euro Schulden in den kommenden Jahren abzubauen? – Ich bin gespannt auf Ihre Darstellung!

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Steuersenkung!]

**Präsident Walter Momper:**

Dazu muss ich sagen, dass die Redezeit des Kollegen Meyer abgelaufen war. Wenn Sie diese Antwort aber wünschen, dann verbringen wir noch längere Zeit damit. – Herr Meyer, Sie haben das Wort!

**Christoph Meyer (FDP):**

Herr Momper! Ich kann Sie beruhigen, wir werden im Herbst – im Rahmen der Debatte über den Doppelhaushalt – genug Gelegenheit haben, darüber zu diskutieren. Dann werden wir auch die mittelfristige Finanzplanung, die Sie vorlegen, beraten, und dann werden wir Ihnen mit liberalen Vorschlägen einen Gegenentwurf präsentieren.

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Meyer! – Nun erhält Kollege Esser zu einer Kurzintervention das Wort. – Bitte schön!

**Joachim Esser (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Meyer! An einem Punkt muss man doch mal ehrlich sein: Herr Zackenfels hat mit dem Satz „Wir schaffen das nicht allein!“ doch völlig recht, und zwar nicht nur für Berlin, sondern für alle Bundesländer. Über die Ausgabenseite

allein wird das nicht zu machen sein, ich muss auch auf der Einnahmeseite etwas verbessern.

Nun gibt es zwei Parteien, die in den Wahlkampf gehen und Steuersenkungen versprechen – dazu habe ich beim letzten Mal schon gesagt, dass uns das Volk vor einer solchen Regierung bewahren möge!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD und  
der Linksfraktion]

Bei der CDU bekommen wir mit, dass denen auch dämmert, dass das so nicht geht. Und heute sickert nun durch: Mehrwertsteuer erhöhen und Hartz-IV-Wohngeld kürzen, das sei das Mittel der Wahl, um dieser katastrophalen Haushaltssituation im Bund und in den Ländern Herr zu werden. Dazu müssten Sie sich dann auch verhalten, denn – und hier hat das Wort mal seine Berechtigung –: Das ist Klassenkampf von oben! Die Folgen der Krise werden über Mehrwertsteuererhöhung und über die Kürzung von Hartz-IV bezahlt! Ich neige nicht zu Drückebergerei in der Frage: Belastungen auch für breite Bevölkerungsschichten, Ausgabenkürzungen in Berlin. Vorher aber muss meiner Ansicht nach klar sein, dass auch Vermögen, Erbschaften, Unternehmensgewinne, Spitzeneinkommen, Ehegattensplitting, Pendlerpauschale und andere ungerechte Subventionen auf den Prüfstand kommen, und auch eine Reform der Grundsteuer und der Gewerbesteuer. Den Weg muss man dann auch mitgehen, wenn am Ende ein sozial ausbalanciertes Sanierungskonzept stehen soll und die gesamte Republik 2020 das Ziel der Schuldenbremse – also annähernd ausgeglichene Haushalte – erreichen soll. Wer da lügt, der begeht gegenüber den Leuten Wahlbetrug und macht anschließend Dinge, bei denen ausschließlich die unten zahlen, die auf den Staat angewiesen sind, während die anderen, die unter anderem auch die Mitverursacher dieser Finanzkrise sind, gar nicht zahlen. Hierzu möchte ich von der FDP eine realistische Antwort erhalten, jenseits von Parteiprogrammen, wozu ich ja auch die Traute habe.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Meyer! Möchten Sie replizieren?

[Zuruf von Stefan Zackenfels (SPD)]

Eigentlich müsste der Redner sprechen, zu dem sich gemeldet wurde, aber wenn Kollege Meyer Ihnen, Herr Zackenfels, das abtritt, dann bitte schön, ausnahmsweise!

**Stefan Zackenfels (SPD):**

Herr Meyer möchte nur das letzte Wort haben.

[Joachim Esser (Grüne): Sozial-liberale Koalition!]

Herr Meyer! Es kann – und das hat Herr Esser noch mal ausdrücklich herausgearbeitet – schlechterdings nicht sein, dass Sie ernsthaft die Arbeit der letzten Jahre hier,

**Stefan Zackenfels**

die Klage vor dem Bundesverfassungsgericht, die Bemühungen – und ich wiederhole das in jeder Plenarsitzung, in der Sie das infrage stellen – und die Kämpfe, die wir hier hatten, um diesen Haushalt entsprechend auf Linie zu bringen, und bei denen Sie nicht an unserer Seite waren, dass Sie sich allen Ernstes hinstellen und uns vorwerfen, wir hätten unsere Hausaufgaben nicht gemacht. Das passt einfach nicht. Und das wissen Sie auch.

[Beifall von Raed Saleh (SPD)]

Das Zweite ist: Natürlich werden bei weiteren Steuerensenkungen – und nicht nur wir nicht, sondern der Rest der Republik auch nicht, die Kommunen nicht, die anderen Städte nicht – die Körperschaften es nicht schaffen, ihre Haushalte in kommenden Jahren oder Jahrzehnten auszugleichen. Wenn Sie sich hier noch mal hinstellen und sagen, wir hätten unsere Hausaufgaben nicht gemacht und uns nicht bemüht, und wir würden das sozusagen alleine schaffen können, würden wir uns bemühen, dann reden Sie wider die Vernunft, und das wissen Sie auch, egal was Sie jetzt als letztes Wort sagen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Das war eine weitere Kurzintervention, und aus sozusagen Praktikabilitätsgründen hat der Kollege Meyer nun die Gelegenheit, darauf zu antworten, streng genommen zweimal drei Minuten, weil es zwei waren. – Bitte schön, Herr Meyer!

**Christoph Meyer (FDP):**

Ich weiß nicht, ob ich zweimal drei Minuten brauche. – Herr Zackenfels! Ich drehe es mal um. Was hat die rot-rote Koalition in dieser Stadt ab dem Herbst 2005 haushaltskonsolidierungstechnisch geleistet?

[Zuruf von rechts: Nichts!]

Nichts! Gar nichts!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sie hatten nur das Glück, dass ein, zwei Wochen nach der gescheiterten Klage in Karlsruhe, wo Ihnen das höchste deutsche Gericht attestiert hat, dass Sie in der Tat nicht alle Einnahmesteigerungsmöglichkeiten und Ausgabereduzierungsmöglichkeiten im Land Berlin in den letzten Jahren ausgeschöpft haben, dass zwei, drei Wochen danach durch die unverhofften, bestimmt nicht durch diesen rot-roten Senat zu verantwortenden Steuermehreinnahmen Ihre Probleme überdeckt wurden.

[Zuruf von Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

Das war die Situation ab dem Jahr 2005. Und ab dem Jahr 2005 haben sich Herr Sarrazin und diese rot-rote Koalition damit gefeiert, anderthalb Milliarden Euro unverhoffte Steuermehreinnahmen pro Jahr zu bekommen. Und jetzt stellen Sie fest – das war ja auch unser Kritikpunkt bei den letzten mittelfristigen Finanzplanungen, die Sie vorgelegt haben –, dass dieser Weg in der Form – noch die

letzte mittelfristige Finanzplanung von Herrn Sarrazin ging von 500 Millionen Euro Steuermehreinnahmen pro Jahr aus, bis ins Jahr 2012/2013 – falsch war, dass es eine trügerische Hoffnung war, auf der Sie sich ausgeruht haben, und zwar zulasten des Landes Berlin, zulasten der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

So, Herr Esser!

[Joachim Esser (Grüne): So weit stimme ich zu! Und jetzt?]

– Das beruhigt. – In Bezug auf die Steuerdebatte, zum einen, was jetzt hier durchsickert, was die CDU macht oder nicht machen will, da kann ich nur sagen, da müssen Sie die CDU fragen. Die CDU hat vor der letzten Bundestagswahl auch das eine oder andere ausgeschlossen und danach in der Tat Steuererhöhungen ganz einfach mit der SPD zusammen beschlossen. Und noch mal: Wenn wir über die Haushaltslage des Bundes reden, müssen wir doch erst mal feststellen, dass die große Koalition in den letzten Jahren eine Masse an Steuererhöhungen durchgeführt und durchgesetzt hat, die dazu geführt hat, dass die öffentlichen Haushalte im Bund über Milliardenmehreinnahmen verfügen.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Und trotzdem hat es die große Koalition im Bund nicht geschafft, die Haushalte im Bund nachhaltig zu konsolidieren. Das heißt, der ständige Ruf nach Steuererhöhungen, nach Steuermehreinnahmen durch Steuererhöhungen ist eine Sackgasse. Was die FDP fordert und nach der Bundestagswahl in einer schwarz-gelben Koalition auch umsetzen wird, ist, dass sich der Staat zunächst zurücknehmen muss, und dann wissen wir, wie wir die öffentlichen Haushalte auskömmlich finanzieren können.

[Zuruf: Wo ist denn da der Zusammenhang?]

Aber wir können nicht immer den einfachen Weg gehen, den die Grünen nämlich auch gehen wollen, dass wir einfach mehr Steuern über Steuererhöhungen einnehmen wollen und auf der Ausgabenseite nicht bereit sind gegenzusteuern. Was Sie, Herr Esser, in Berlin in den letzten Jahren durchaus mit der FDP an Ihrer Seite in allen Haushaltsberatungen immer eingefordert haben, das erwarten wir ebenfalls auf Bundesebene und auch von den Grünen auf Bundesebene. Da sind Sie bisher leider eine Antwort schuldig geblieben.

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Zuerst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der Grünen – Drucksache 16/2451-1 – abstimmen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und die FDP. Gegenprobe! – Das sind die anderen drei Fraktionen.



**Präsident Walter Momper**

Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen sehe ich nicht.

Zur Beschlussvorlage empfiehlt der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer der Drucksache 16/2451 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenprobe! – Das sind die Oppositionsfraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag so angenommen.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 5 B:**

Dringliche II. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Architekten- und Baukammergesetzes**

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/2507  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2359

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, wozu ich keinen Widerspruch höre. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksachen 16/2359 und 16/2507. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme mit Änderungen. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Dann ist das einstimmig so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 5 C:**

Dringliche II. Lesung

**Viertes Gesetz zur Änderung des Landesgleichberechtigungsgesetzes**

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2511  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2106

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, wozu ich keinen Widerspruch höre. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 16/2106. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Gesetzes. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind wieder alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Sehe ich nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen. Enthaltungen sehe ich auch nicht.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 5 D:**

a) Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Verhinderung von Mobilfunkverkehr auf dem Gelände der Berliner Justizvollzugsanstalten (Justizvollzugsmobilfunkverhinderungsgesetz – JVVollzMVG)**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/2531  
Antrag der CDU Drs 16/1749

b) Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Verhinderung des Mobilfunkverkehrs in Justizvollzugsanstalten (Mobilfunkverhinderungsgesetz – MFunkVG)**

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs 16/2532  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2247

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Die Fraktion der Grünen beantragt die Beratung, zu der eine Redezeit von bis zu fünf Minuten pro Fraktion zur Verfügung steht. Für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Behrendt das Wort. – Bitte schön!

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Vorlage aus der Senatsverwaltung ist ein Beispiel dafür, dass dort offensichtlich nach dem Motto gearbeitet wird: Denn sie wissen nicht, was sie tun, und hoffen, dass es niemand merkt. – Vielleicht für all jene, die sich damit noch nicht näher beschäftigt haben: Es soll darum gehen, durch technische Vorrichtungen in den Justizvollzugsanstalten den Handyverkehr zu unterbrechen, also die Möglichkeit sowohl von außen als auch von innen mit Handys zu telefonieren. – Die Anhörung – wir hatten eine Anhörung zu diesem Gesetzesvorhaben im Rechtsausschuss – hat ergeben, dass die Technik, die dort eingesetzt werden soll, alles andere als ausgereift ist, dass weiterhin gravierende Fragen offen sind. Es gibt zurzeit eine Erprobung in der Jugendstrafanstalt Berlin. Diese Erprobung gliedert sich in fünf Phasen. Und die Firma, die das macht, hat uns in der Anhörung gesagt, sie sind gerade mal bei Phase zwei. Offen blieb vor allem, wie viele Störsender wir eigentlich brauchen, wo diese installiert werden müssen, wie und ob die Umgebung, also die umliegende Wohnbevölkerung, Kleingartenkolonien, alles Mögliche, beeinträchtigt wird oder ob man das verhindern kann, und vor allem – und das ist hier der gravierendste Punkt – die Kosten dieser Maßnahme. Es ist ein an sich unerhörter Vorgang.

Die Senatorin hat in ihre Vorlage geschrieben, es würden Kosten in Höhe von 2,5 Millionen Euro dafür anfallen. Auf Nachfrage gegenüber den Sachverständigen und auch gegenüber dem Vertreter der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung konnte uns niemand – ich wiederhole: niemand – erklären, wie sich dieser Betrag zusammensetzt. Es scheint ein reiner Fantasiebetrag zu sein. Man hätte,

**Dirk Behrendt**

wie der Kollege Braun – ein altgedienter Kollege in diesem Haus – gesagt hat, genauso gut 250 000 Euro hineinschreiben können oder 25 Millionen Euro. Es ist eine reine Fantaziezahl. Der Vertreter der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung hat sich zu der Äußerung hinreißen lassen, es sei völlig unseriös zum jetzigen Zeitpunkt über Kosten zu sprechen. Dennoch hat Frau Senatorin von der Aue in die Vorlage hineingeschrieben – so nach dem Motto: Es wird schon keiner merken –: Das kostet 2,5 Millionen Euro. Sie konnte nicht einmal sagen, ob mit diesen 2,5 Millionen Euro die Kosten für eine Anstalt gemeint sind oder für alle Berliner Justizvollzugsanstalten; sie konnte nicht einmal sagen, ob dort die Personalkosten für die Wartung mit einbezogen sind; sie konnte auch nicht sagen, ob die Kosten für die technische Wartung enthalten sind. Wir wissen also überhaupt nicht, was dieses Gesetz, was diese Maßnahme kosten wird. Ich bin der Meinung, es ist ungehörig, mit dem Parlament so umzugehen. Das kann man so nicht hinnehmen.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Dr. Sebastian Kluckert (FDP)]

Allein aus diesem Grund werden wir dieser Vorlage unsere Zustimmung verweigern.

Ich möchte noch zwei andere Gesichtspunkte ansprechen, die in der Beratung eine Rolle gespielt haben. Zum einen ist die Wirksamkeit dieses Handyblocksystems weiterhin fraglich. Der von der Koalition geladene Sachverständige war derjenige, der das installieren soll. Dass der sagt, er bekomme das alles in den Griff, verwundert uns nicht. Aber wir wissen beispielsweise aus der Schweiz, dass man dort nach einer Erprobungsphase zu dem Ergebnis gelangte, die Technik solle nicht weiter eingesetzt werden. Es gibt Störungen im Umfang von 10 Prozent, also jedes zehnte Telefonat gelangt noch nach draußen oder von draußen hinein, sodass man nur zehnmals versuchen muss – statistisch zumindest – anzurufen und dann eine Verbindung aufbauen kann. Aus diesem Grund ist die Schweiz dazu gekommen, wegen der ungünstigen Kosten-Nutzen-Relation davon Abstand zu nehmen. Diese Quote ist unzureichend.

Zweitens stellt sich die Frage der Erforderlichkeit. Es gibt technische Möglichkeiten, um Handys aufzufinden. Das ist so ähnlich – das habe ich gestern im Rechtsausschuss gesagt, weil ich das technisch nicht nachvollziehen kann – wie eine Wünschelrute. Es wird angezeigt, ob ein Handy vorhanden ist und dann kann man dieses auffinden und an sich nehmen!

Ein weiteres Problem ist die Freigabe für Wirtschaftsbetriebe. Wir wollen, dass Unternehmen in unsere Justizvollzugsanstalten kommen, dort ihre Betriebe einrichten. Wenn man hier mit Handyblockern arbeitet, können die Meister nicht mehr mit den Kunden, die sie auch brauchen, per Handy telefonieren, sie müssen dann quer durch die Werkhalle zu irgendwelchen Festnetzanschlüssen laufen. Das ist völlig unpraktisch und disfunktional. Das hat man sich alles nicht ausreichend überlegt. Ein ähnliches Problem besteht darin, dass die Personalvertreter, die

auch erreichbar sein sollen, nicht mit dem Handy telefonieren können. Gravierendes Problem ist zudem die Abstrahlungswirkung nach außen. Wir hatten die Diskussion bei der Jugendstrafanstalt, dass sich die Laubenzieper daneben – die haben natürlich keine Festnetztelefone – gestört fühlen durch Rufer, durch Überwerfer und dann per Handtelefon die Polizei gerufen haben. Es wäre geradezu ein Treppenwitz, wenn wir jetzt technisch durch diese Abstrahlungswirkung verhindern, dass man außen im Umfeld der Anstalten mit dem Handy telefonieren kann.

In der Gesamtschau handelt es sich mithin um ein völlig unausgereiftes Vorhaben, dessen Kosten nicht einmal im Ansatz abzuschätzen sind. Viel sinnvoller wäre es, zunächst einmal den Probebetrieb in der Jugendstrafanstalt abzuwarten, bevor man es ausweitet und wenn man weiß, was es kostet, darüber zu befinden, ob man es ausweitet. Bis dahin können wir einer Ausweitung jedenfalls nicht zustimmen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Behrendt! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Kollege Kohlmeier das Wort. – Bitte schön!

**Sven Kohlmeier (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Zweifler der grünen Nation hat gesprochen. Der grüne Wünschelrutensucher hat gesprochen. Ich meine, er hat sich das Gesetz nicht richtig durchgelesen. Wie lautet der Titel? Er lautet: Gesetz zur Verhinderung des Mobilfunkverkehrs in Justizvollzugsanstalten.

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Wenn wir uns § 1 ansehen, lesen wir dort, dass Mobilfunk in Justizvollzugsanstalten verboten ist, in § 2 steht, dass unterbunden werden soll, dass in Justizvollzugsanstalten telefoniert werden kann. Dort steht nicht, dass im Erwachsenenstrafvollzug künftig Mobilfunkverhinderungsjammer eingesetzt werden. Das ist der zweite Schritt, lieber Kollege Behrendt. Bevor wir das machen können, brauchen wir zunächst eine gesetzliche Grundlage. Diese gesetzliche Grundlage liegt Ihnen heute zur Abstimmung als Gesetzesentwurf der Senatsverwaltung für Justiz vor, die gestern im Rechtsausschuss ausführlich diskutiert und mit Stimmen aller Fraktionen – außer Ihrer natürlich – beschlossen worden ist.

Mit dem Gesetz wollen wir verhindern, dass im Erwachsenenstrafvollzug unerlaubt telefoniert wird. Wir haben die gesetzliche Grundlage für den Jugendstrafvollzug bereits im Jugendstrafvollzugsgesetz im Dezember 2007 miteinander besprochen und beschlossen. Ich halte es für richtig und wichtig, dass wir das auch im Erwachsenenstrafvollzug so tun.

**Sven Kohlmeier**

Zu dem Antrag der CDU-Fraktion, der ebenfalls gleich vorgestellt werden wird: Den Antrag werden wir selbstverständlich ablehnen, weil der Gesetzentwurf der Justizverwaltung vorliegt. Deshalb, liebe Frau Kollegin Seibeld, tun Sie mir ein bisschen leid, ihn hier noch einmal vortragen zu dürfen. Ich sage das, was ich auch gestern im Ausschuss gesagt habe: Sie haben vom Land Baden-Württemberg abgeschrieben. Ihr Gesetzesvorschlag ist gesetzestechisch falsch. So gibt es zum Beispiel in Berlin keinen Freigängervollzug. Deshalb werden wir dem Vorschlag der Justizverwaltung folgen.

Ich sage es noch einmal ganz deutlich, auch für den Kollegen Behrendt, da er es immer noch nicht verstanden hat: Mobilfunk im Strafvollzug ist ein Problem. Mobilfunk im Strafvollzug stört die öffentliche Sicherheit und Ordnung. Dass Sie wenig Probleme damit haben, dass im Strafvollzug telefoniert werden kann, wissen wir spätestens seit Ihrem legendären Ausspruch: Der will ja bloß zur Mutti telefonieren. Über Handys im Strafvollzug werden Fluchthelfer organisiert, über Handys im Strafvollzug werden Betäubungsmittel organisiert und über Handys im Strafvollzug kann nicht nur telefoniert, sondern auch unerlaubt gefilmt werden. Genau das wollen wir verhindern. Deshalb gibt es den Gesetzentwurf. Über alle weiteren Fragen, inwieweit im Erwachsenenvollzug

[Benedikt Lux (Grüne): Du willst doch die Isolationshaft!]

Mobilfunkverhinderung eingesetzt wird, werden wir noch reden. Dazu werden wir in den Haushaltsberatungen noch genügend Gelegenheit haben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Kohlmeier! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr Frau Seibeld das Wort. – Bitte schön, Frau Seibeld!

**Cornelia Seibeld (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst ein Wort an den Kollegen Kohlmeier – so er mir denn auch zuhört: Lieber Herr Kollege Kohlmeier! Ein Gesetzentwurf, der sich mit der Verhinderung des Mobilfunkverkehrs im Erwachsenenvollzug befasst, dessen Kosten sich aber nach Aussagen der zuständigen Senatorin auf den Jugendstrafvollzug beziehen, in diesem Zusammenhang muss ich zu mangelhafter Gesetzestechnik und zu schlechter handwerklicher Arbeit nichts mehr sagen.

[Beifall bei der CDU –  
Andreas Gram (CDU) Sehr gut!]

Das Problem ist allen bekannt. Es ist weder in Berlin noch in anderen Bundesländern bislang gelungen, Haftanstalten so zu führen, dass keine Handys in die Anstalten geschmuggelt werden können. Dank des technischen Fort-

schritts ist außer Telefonieren und dem Verschicken von Kurzmitteilungen auch das Verschicken von MMS möglich, das Erstellen von Videos, das Erstellen von Fotos. Damit verbindet sich nicht nur eine Gefahr für die Planung von Straftaten, sondern auch die Gefahr der Begehung neuer Straftaten.

[Beifall bei der CDU]

Die Lösung, die sowohl der Entwurf des Senats als auch der der CDU vorsieht, ist die Einführung von sogenannten Jammern oder Störern, die das Telefonieren mit Handys in den Haftanstalten verhindern. Ganz bemerkenswert ist allerdings, lieber Kollege Kohlmeier, dass unser Gesetzesentwurf aus dem September 2008 datiert, der Senat hat es dann immerhin sechs Monate später geschafft, einen fast wortgleichen abgeschriebenen Entwurf vorzulegen, nämlich immerhin schon am 17. März 2009. Da stellt sich wieder einmal heraus: Die Senatorin ist die Getriebene. Es ist immer das gleiche Spiel bei der rot-roten Regierung. Einen Antrag der Opposition, den auch Rot-Rot inhaltlich nicht ablehnen kann, übernimmt der Senat, macht eine eigene Gesetzesvorlage, die letztlich wörtlich fast identisch ist. Der Antrag der CDU ist noch weitergehend als der des Senats es ist,

[Andreas Gram (CDU): Er ist besser!]

er ermöglicht nämlich auch noch das vom Kollegen Behrendt beschriebene Auffinden von Handys mit der Wünschelrute. Ich glaube, das mit der Wünschelrute funktioniert nicht ganz so, aber jedenfalls ist das in unserem Antrag auch enthalten.

In der gestrigen Sitzung des Rechtsausschusses hat tatsächlich der Staatssekretär als einen der Unterschiede beider Anträge dargestellt, bei uns wäre die Rede von der Fläche der Haftanstalt, der Entwurf des Senats hingegen würde sich mit der Grenze um die Fläche der Haftanstalt befassen. Einmal geht es also um die Fläche und einmal um die Linie, die darum gezogen ist. Ob das ein qualifizierter Unterschied ist, der dazu führt, dass man den Entwurf des Senats abstimmen muss, müssen Sie selbst entscheiden.

[Beifall bei der CDU –  
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Das vom Kollegen Behrendt bereits angesprochene Problem mit den Kosten ist in der Tat ganz bemerkenswert. In der Sitzung des Rechtsausschusses am 22. April, als die Sachverständigen angehört worden sind, stellte sich heraus, dass seriöse Angaben zu der Frage, welche Kosten in welcher Höhe entstehen werden, überhaupt nicht gemacht werden konnten. Auf die weitere Frage, woher die 2,5 Millionen Euro kommen, hat die Senatorin sich dann irgendwann zu der Antwort entschlossen, die 2,5 Millionen seien die Kosten, die für die Jugendstrafanstalt erforderlich wären.

Ich darf an dieser Stelle aus dem Senatsentwurf zu der Frage, welche Kosten für das Gesetz entstehen, zitieren:

**Cornelia Seibeld**

Das Gesetz wird mittelbar durch Anschaffung und Betrieb der technischen Geräte zur Störung und Unterbringung des Mobilfunkverkehrs Kosten verursachen. Sie sind abhängig von den technischen Systemen, die ausgewählt werden, und von den räumlichen Gegebenheiten in den Anstalten. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass insgesamt Kosten in einer Größenordnung von 2,5 Millionen Euro entstehen.

Von der Jugendhaftanstalt war an dieser Stelle nicht die Rede. Das heißt, die Gesamtkosten liegen in der Tat völlig im Dunkeln. Wir beschließen also heute ein Gesetz, von dem keiner weiß, was es im Ergebnis kosten wird.

[Benedikt Lux (Grüne): Typisch Justiz!]

Obwohl die Kostenproblematik in der Tat erheblich ist, hat sich die CDU-Fraktion in der Gesamtabwägung entschlossen, anders als die Regierung konstruktiv zu sein, und dem Ergebnis trotzdem zuzustimmen, denn das Ziel, das das Gesetz verfolgt, ist richtig, nämlich die Verhinderung von Telefonmöglichkeiten mit Handys im Strafvollzug.

Was die Kosten angeht, vertrauen wir auf Herrn Senator Nußbaum, dass er auf die Kostenbremse treten wird. Darauf konnte man sich auch schon bei seinem Vorgänger immer verlassen. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Seibeld! – Für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Lederer das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Lederer!

**Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Die Probleme sind genannt. Wer telefonieren in Haftanstalten unterbinden und dazu technische Mittel einsetzen will, die möglicherweise den Mobilfunkverkehr auch in anderer Weise stören, der braucht hierfür eine Rechtsgrundlage. Für diese Rechtsgrundlage liegt jetzt ein Gesetzentwurf vor. Sie müssen sich entscheiden, ob Sie dem zustimmen wollen oder nicht. Wir wollen ihm zustimmen, damit wir eine Rechtsgrundlage haben, auf der die Tests auch in Zukunft fortgeführt werden können. Das ist es, was schlicht und ergreifend heute passiert. Viel mehr passiert hier nicht.

Eine andere Frage ist, ob man am Ende eines solchen Projekts möglicherweise entscheidet, dass man bei der alten Praxis bleiben will oder möglicherweise Wünschelruten einsetzen möchte, wo dann Personal zweimal am tag durch die Haftanstalt tigert und an jeder Zelle

[Andreas Gram (CDU): Wasserrohre findet!]

wünschelt, ob möglicherweise ein Mobilfunkgerät vorhanden ist – wer weiß, was die beste Variante ist – oder ob „Jammer“ am Ende die geeignete Form sind. Was

sinnvoll ist, wird man entscheiden, wenn man genauer weiß, wo es langläuft. Das Problem teilen alle Gesetzentwürfe, die zu diesem Thema auf dem Tisch lagen, dass man am Ende nicht weiß, was es kostet. Gucken wir uns das an.

Die Ricola-Frage, wer zuerst da war, wer schneller war,

[Uwe Goetze (CDU): Ist ja auch entschieden!]

finde ich etwas albern. Alle werden am Ende die Frage zu beantworten haben, ob man diese Kosten, ob man diesen Aufwand für das Ergebnis treiben will, was es nach sich zieht. Diese Frage wird zu beantworten sein. Dazu wird man an einem bestimmten Punkt auf der Basis eines seriösen technischen Konzepts und seriöser Zahlen eine Entscheidung zu treffen haben. Wir sind noch nicht abschließend entschieden. Das sage ich auch gleich. Wenn das alles eine Menge Geld kostet und sich nicht wirklich lohnt, dann sollte man lieber alles beim Alten lassen. Diese Entscheidung muss dann getroffen werden, und zwar nach haushaltspolitischen und fachpolitischen Kriterien.

Das ist eigentlich alles recht übersichtlich. Warum das noch eine Rederunde brauchte, kann ich nicht wirklich verstehen.

[Dr. Manuel Heide (CDU)]

Vielleicht muss der eine oder die andere vor den Sommerferien noch einmal hier einen Auftritt haben, aber geschenkt. Lassen Sie es uns jetzt zum Abschluss bringen! Das Thema wird uns ohnehin erhalten bleiben.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Dr. Kluckert das Wort. – Bitte schön, Herr Kluckert.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Bitte auch  
so kurz, knapp und wahr!]

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dr. Lederer hat recht: Die Rederunde hätte man sich in der Tat schenken können,

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

nichtsdestotrotz hier die Stellungnahme der FDP-Fraktion: Auch wir wollen illegalen Mobilfunk in den Justizvollzugsanstalten unterbinden. Wir haben dafür bereits eine Ermächtigungsgrundlage geschaffen, nämlich für die Jugendstrafanstalt mit dem Jugendstrafvollzugs-gesetz. Jetzt geht es darum, mit diesem Gesetzentwurf eine neue Ermächtigungsgrundlage zu schaffen, nämlich für den Erwachsenenvollzug.

**Dr. Sebastian Kluckert**

Der Antrag der CDU wäre völlig ausreichend gewesen. Er hätte auch das Problem gelöst. Er ist letzten Endes aus Baden-Württemberg abgeschrieben. In Baden-Württemberg besteht auch eine hervorragende Justizverwaltung, unter FDP-Führung natürlich.

[Beifall bei der FDP]

Deswegen, Frau Seibeld, haben Sie gut daran getan, es dieser Verwaltung zu entnehmen.

Der Senat hat einen eigenen Gesetzentwurf vorgelegt. Herr Kohlmeier hat es schon deutlich gemacht, wieso. Er hat gesagt: Selbstverständlich werden Anträge der Opposition nicht angenommen. Das ist ein roter Faden, der sich durch Ihre Koalitionspolitik zieht,

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

und es ist Ihre Arroganz der Macht, Herr Kohlmeier, mit der Sie immer wieder auftreten – nicht Sie persönlich, sonder Ihre ganze Fraktion und Ihr Koalitionspartner.

[Beifall bei der FDP]

Nichtsdestotrotz ist es so, dass der Senatsentwurf einige nützliche Anpassungen an die Berliner Situation vorgenommen hat, und er hat auch die fortgeschrittene Fachdiskussion aufgenommen, insofern werden wir diesem Senatsentwurf auch zustimmen, denn er ist maßgerecht für die Berliner Verhältnisse.

Aber, und hier bin ich beim Kollegen Kohlmeier – Entschuldigung, beim Kollegen Behrendt –

[Sven Kohlmeier (SPD): Schlechter Vergleich!]

– Jetzt weiß ich nicht, bei wem ich mich entschuldigen muss, das ist immer eine Frage der Perspektive, Herr Kohlmeier!

[Heiterkeit]

Wir müssen zwischen der Ermächtigungsgrundlage und der technischen Umsetzung trennen. Wir entscheiden mit diesem Gesetzentwurf nur über die Ermächtigungsgrundlage, und wir haben uns dafür entschieden, illegalen Mobilfunk in Justizvollzugsanstalten unterbinden zu können. Deswegen wollen wir eine gesetzliche Grundlage, damit die Senatsverwaltung, damit die Handelnden vor Ort auch auf der sicheren Rechtsseite sind.

[Beifall bei der FDP]

Von uns gibt es allerdings damit keine Zustimmung zu konkreten Maßnahmen, wie das umgesetzt wird, denn konkrete Maßnahmen – Herr Lederer hat es gesagt – können weder in ihrer Wirksamkeit noch hinsichtlich ihrer Kostenauswirkung zurzeit seriös beurteilen. Wirksamkeit und Kosten sind bisher völlig ungeklärt.

Deswegen ist es wirklich misslich, was für eine Vorlage uns bei diesem Gesetzentwurf durch die Senatsverwaltung vorgelegt worden ist. Eine Kostenschätzung – es wurde bereits gesagt –, die vom Wortlaut eigentlich den Anschein erweckt, für alle Justizvollzugsanstalten zu gelten – 2,5 Millionen. Danach kommt in der Ausschusssitzung

heraus, dass damit wohl angeblich nur die Jugendstrafanstalt gemeint sein würde, eine Strafanstalt, die – wie bereits gesagt – von diesem Gesetzentwurf eigentlich gar nicht erfasst ist, sondern der Erwachsenenvollzug. Und dann sagen uns die Experten, dass eine Kostenschätzung überhaupt nicht möglich ist, zurzeit gar keine seriösen Fakten vorliegen, um Kosten zu schätzen. Ich kann nur sagen, das wird uns noch beschäftigen.

[Christian Gaebler (SPD): Stimmen Sie denn zu?]

Das wird ein Nachspiel haben, denn wir alle wissen, dass Angaben ins Blaue hinein den Tatbestand der arglistigen Täuschung erfüllen. Wer arglistig täuscht, hat das Parlament betrogen. Das werden wir in der Zukunft aufklären, ob diese Senatsverwaltung dieses Parlament belogen hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Christian Goiny (CDU)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Dr. Kluckert!

Zum CDU-Antrag Drucksache 16/1749 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Gesetz zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Regierungsparteien und Bündnis 90. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit bei Enthaltung der FDP abgelehnt.

Zur Beschlussvorlage empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Annahme. Wer der Drucksache 16/2247 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und Linkspartei. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das ist Bündnis 90. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Damit ist das Gesetz zur Verhinderung von Mobilfunkverkehr auf dem Gelände der Berliner Justizvollzugsanstalten so beschlossen. Enthaltungen habe ich nicht gesehen.

Die lfd. Nr. 6 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 a.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 7:**

I. Lesung

**Gesetz über den Vollzug der  
Untersuchshaft in Berlin  
(Berliner Untersuchungshaftvollzugsgesetz –  
UVollzG Bln)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2491

Ich eröffne die I. Lesung, zu der eine Beratung nicht mehr vorgesehen ist. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Rechtsausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. – Dann ist das so beschlossen.

**Präsident Walter Momper**

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 8:**

a) I. Lesung

**Zehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin**

Antrag der Grünen Drs 16/2496

b) I. Lesung

**Gesetz zur Stärkung der bezirklichen Demokratie und Selbstverwaltung (Selbstverwaltungsstärkungsgesetz)**

Antrag der Grünen Drs 16/2497

c) Antrag

**Starke Bezirke für Berlin I: bezirkliche Aufgaben gesetzlich festschreiben**

Antrag der Grünen Drs 16/2498

d) Antrag

**Starke Bezirke für Berlin II: Status der Bezirksamtsmitglieder ändern**

Antrag der Grünen Drs 16/2499

Ich eröffne die I. Lesung. Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Person von Herrn Birk. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Thomas Birk** (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stellt Ihnen heute ein umfangreiches Antragspaket zur Umsetzung des politischen Bezirksamts und zur Stärkung der bezirklichen Demokratie vor. Es ist mit Bezirksvertreterinnen und -vertretern gemeinsam erarbeitet worden, und wir unterstreichen hiermit: Wir stehen zu den Bezirken und lassen uns unsere Überzeugungen auch nicht abkaufen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir erinnern uns: Auf der letzten Plenarsitzung ist etwas sehr Bemerkenswertes passiert. In einem Änderungsantrag der Koalition zu einem Antrag zu den Bezirksfinanzen wurde in einem letzten unscheinbaren Absatz das Proporzbezirksamt gelobt und damit das politische Bezirksamt begraben. Damit wurde eine Frage von Verfassungsrang mal eben ad acta gelegt. Warum musste das von Rot-Rot an dieser Stelle betont werden? – Weil dahinter ein Deal stand.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was, ein Deal?]

Der Finanzsenator musste noch einmal 8 Millionen Euro zusätzlich für die Bezirke herausrücken. Dafür verzichtete die Linkspartei wie angekündigt auf das politische Bezirksamt. So billig ist die Linkspartei zu haben. Demokratie zum Schleuderpreis! Das war ein ungeheuerlicher Vorgang.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Damit setzt Rot-Rot einen traurigen Schlusspunkt in der Abkehr von ihrer eigenen Programmatik bezüglich der Bezirke.

Die SPD amüsierte uns letztes Jahr mit einem Vorschlag, wonach ein Bezirksbürgermeister eine Machtausstattung bekommen sollte wie ein direkt gewählter Oberbürgermeister, ohne direkt gewählt zu sein. Dann sollte es neben einem halben politischen Bezirksamt mindestens einen Vertreter der Opposition im Bezirksamt geben dürfen. Dieser zusammengepuzzelte Unsinn fiel zu Recht auf Ihrem Landesparteitag durch.

Die Linkspartei trickste sich selbst aus und formulierte, dass ein politisches Bezirksamt, das man eigentlich begrüße, nur Sinn mache, wenn die Bezirke mehr Aufgaben und eine solide Finanzausstattung erhielten. So hatte man sich selbst zum Misserfolg verdammt, denn fortan galt es zu verhindern, dass Aufgaben und Finanzen über die Bezirke kamen.

Meine Damen und Herren! Seien Sie doch einfach ehrlich! Sagen Sie den Bürgerinnen und Bürgern, dass Sie nur Ihre Pfründe in den Bezirksämtern sichern wollen und deswegen am Proporzbezirksamt festhalten!

[Beifall bei den Grünen]

Bündnis 90/Die Grünen legen dagegen heute ein Gesetzes- und Antragspaket vor, das nicht nur unser Plädoyer für das politische Bezirksamt unterstreicht, wir verbinden damit gleichzeitig eine Stärkung der bezirklichen Demokratie und der Selbstverwaltung in den Bezirken.

Unser Modell sieht so aus: Die Bezirksverordnetenversammlung wählt das Bezirksamt entsprechend ihrer Mehrheit. Damit kann die Bevölkerung klarer die politische Verantwortung für das Verwaltungshandeln im Bezirk nachvollziehen. Die BVV wird gleichzeitig selbst gestärkt, indem sie bei allen Bezirksangelegenheiten das Entscheidungsrecht erhält. Das wiederum hat weitreichende Folgen für Bürgerentscheide. Die werden nämlich bindend für die Verwaltung. Damit entsprechen wir einer klaren Forderung von Mehr Demokratie e. V. und stärken die direkte Demokratie.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen den Rat der Bürgermeister in ein Entscheidungsgremium von mehr Gewicht verwandeln. Er soll Rat der Bezirksamter heißen, mit jeweils zwei Vertreterinnen bzw. Vertretern pro Bezirk ausgestattet sein und ein stärkeres Vetorecht gegen Senatsentwürfe von Rechtsvorschriften erhalten, das nur durch das Abgeordnetenhaus abgewendet werden kann. Aber der RdB soll nicht nur reagieren, sondern auch durch verstärkte horizontale Zusammenarbeit selbst Qualitätsverbesserungen des Verwaltungshandelns anregen. Um einen bezirklichen Koalitionswechsel während der Legislaturperiode zu ermöglichen, entfällt die Zwei-Drittel-Mehrheit zur Abwahl von Bezirksamtsmitgliedern. Die Abwahl kann aber nur durch

**Thomas Birk**

ein konstruktives Misstrauensvotum erfolgen. Der politische Beamtenstatus von Bezirksamtsmitgliedern soll entfallen, um im Fall einer vorzeitigen Abwahl Besoldungs- und Versorgungsansprüche zu vermeiden. – Sie sehen, wir haben an alles gedacht.

Wir wollen aber auch die Bezirke als Ganzes stärken, indem wir zum einen das Eingriffsrecht des Senats bei der Bauleitplanung auf das Maß zurückschrauben, wie es für die anderen Bereiche bereits gilt. Das heißt, die alte Lex Strieder, die einen ungebremsten Eingriff von der Würstchenbude bis hin zu Bebauungsplänen vorsah, wird abgeschafft und ebenso die unsinnige Schlussprüfung bereits beschlossener Bebauungspläne durch die Senatsjuristen. Das ist gleichzeitig unser Beitrag zur Entbürokratisierung. Zum anderen sollen die Bezirke einen abgeschlossenen, gesetzlich fixierten Aufgabenkatalog erhalten, damit die Berlinerinnen und Berliner, aber auch wir, endlich begreifen, was die Bezirke eigentlich alles leisten. Nur auf Basis eines solchen Aufgabenkatalogs kann dann auch eine Aufgabenanalyse und -kritik stattfinden. Die halten wir für dringend notwendig.

Zusammen mit unseren Alternativen zur Finanzierung der Bezirksaufgaben haben wir damit ein Paket vorgelegt, das mehr Transparenz bei der Aufgabenzuordnung und der politischen Verantwortung schafft. Wir verbinden damit eine klare Botschaft: Ein starkes Berlin braucht starke Bezirke. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Kleineidam das Wort. – Bitte schön!

**Thomas Kleineidam (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die heute geltende Rechtslage läuft am Ende dieses Jahres aus, die die bisherige Regelung zur Bildung von Bezirksamtern beinhaltet. Damit gibt es ab dem nächsten Jahr nicht mehr das sogenannte Proporzbezirksamt. Ab dem 1. Januar 2010 könnte ein Bezirksamt vollständig allein durch eine einfache Mehrheit in der Bezirksverordnetenversammlung gewählt werden, das sogenannte politische Bezirksamt. Die Grünen weisen zu Recht darauf hin, das ohne weitere Gesetzesänderung eine Regelungslücke entstehen würde: zum einen vom 1. Januar 2010 bis zum Ende der 16. Wahlperiode, weil unklar ist, wie dann beispielsweise beim Rücktritt, einer Abwahl eines Bezirksamtsmitglieds zu verfahren wäre, aber auch, wenn man die gesetzliche Regelung zum politischen Bezirksamt belassen würde, ergibt sich Gesetzesänderungsbedarf, weil viele Regelungen, die wir im Bezirksverwaltungsgesetz haben, auf ein Proporzbezirksamt zugeschnitten sind. Einiges hat der Kollege Birk bereits angesprochen. Auch wenn man sich grundsätzlich für ein politisches Bezirksamt entscheidet, muss man einige Gesetze ändern.

Sie wissen, dass sich meine Partei wie auch die Grünen und die Linken im letzten Jahr intensiv mit dieser Frage auseinandergesetzt hat. In der SPD gab es eine lange, kontroverse Debatte. Sie nannten einige Beispiele aus dieser Debatte, Herr Kollege Birk. Es ist übrigens gut, wenn es in solchen Debatten ganz unterschiedliche Überlegungen gibt. Wir haben uns am Ende dieser Debatte für die Beibehaltung des bisherigen Prinzips ausgesprochen. Auch die Koalition hat sich inzwischen auf dieses Prinzip verständigt und wird dazu einen Gesetzesentwurf vorlegen.

Die Debatte über das Verhältnis zwischen den Berliner Bezirken und dem Land Berlin ist so alt wie die Berliner Bezirke selbst. Die im Grundsatz mit dem Groß-Berlin-Gesetz von 1920 festgelegte Rechtsstellung der Bezirke als Selbstverwaltungseinheiten Berlins ohne Rechtspersönlichkeit führt im Grunde genommen dazu, dass die Berliner Bezirke eine Art Zwitterstellung haben. Weder sind sie eigenständige Kommunen noch einfache Teile der Berliner Verwaltung, sondern sie erfüllen ihre Aufgaben nach den Grundsätzen der Selbstverwaltung. Ich sehe im Augenblick niemand in diesem Haus, der diese Grundlage ernsthaft in Frage stellen will. Allerdings ergibt sich daraus auch, dass alle Modelle, die man diskutieren kann, schwierig im Detail sind, weil es eben die besagte Zwitterstellung der Bezirke gibt.

Sie haben mit Ihrem Antragspaket konsequent den Versuch unternommen – das gestehe ich Ihnen gerne zu –, sogenannte politische Bezirksamter zu stärken, die Regelungen dem Grundgedanken eines politischen Bezirksamts anzupassen. Ihre Lösungsvorschläge machen aber auch deutlich, zu welcher merkwürdigen Lösungen man bei diesen Überlegungen kommt. Sie wollen zum Beispiel für einen Rat der Bezirksamter ein Vetorecht gegenüber vom Parlament beschlossenen Gesetzen einführen. Sie haben gerade gesagt, Herr Birk, damit solle die politische Kraft der Bezirke gestärkt werden. Aber auch ein politisches Bezirksamt ist Teil der Verwaltung. Sie haben hier schlicht und einfach das Prinzip der Gewaltenteilung übersehen. Wenn sie der Exekutive ein Vetorecht gegenüber der Legislative einräumen wollen. Das kann nicht sinnvoll sein, einmal abgesehen davon, dass es sicher auch nicht verfassungsgemäß ist.

Wenn Sie die politische Arbeit der Bezirke wirklich stärken wollen, dann sollten Sie auch in diesem Haus einmal selbstkritisch Ihre eigene Antragsarbeit überprüfen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich glaube, es gibt kaum eine Fraktion in diesem Haus, die hier so gerne BVV-Themen thematisiert, wenn ihr gerade das nicht passt, was in irgendeinem Bezirk beschlossen wurde.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wenn man politische Bezirksamter haben will, dann muss man auch die politischen Gremien im Bezirk respektieren. Man muss sagen können: Dann macht eben Bezirk X irgendetwas völlig anderes als die anderen Bezirke oder

**Thomas Kleineidam**

die Landesebene, wenn es nur im Rahmen der Gesetze bleibt. Nur stellt gerade Ihre Fraktion immer wieder unter Beweis, dass das nicht gewollt ist.

Fraglich erscheint mir auch Ihr Antrag, die bezirklichen Aufgaben explizit festzuschreiben. Wir haben uns im Land Berlin nach langen Diskussionen darauf verständigt, im Grunde genommen einen Grundsatz „Allzuständigkeit der Bezirke“ festzulegen, die als bürgernahe Verwaltungseinheiten für alles zuständig sind, was nicht explizit der Landesebene zugeordnet ist. Diesen Grundsatz hebeln Sie mit Ihrem Antrag auf. Ich glaube nicht, dass das bürgerefreundlich wäre, denn auch bei noch so guter Arbeit, die wir hier gemeinsam, alle fünf Fraktionen, leisten können, wird es immer Sachverhalte im Leben geben, an die man nicht gedacht hat. Wenn es eine Allzuständigkeit gibt, dann sind die Bezirke in der Lage, vor Ort konkrete Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln. Wenn neue Fragen auftreten, können sie bürgernah für die Menschen da sein. Mit Ihrem Modell ist das nicht möglich.

Sie haben weiter einige Fragen zur rechtlichen Stellung von BVV-Fraktionen aufgeworfen. Da kann ich mir durchaus auch Veränderungen vorstellen. Ich denke, das sollten wir in den Ausschüssen im Detail diskutieren.

In der Grundfrage allerdings, Proporzbezirksamt oder Mehrheitsbezirksamt, macht mir Ihr Antragspaket eher deutlich, dass meine Partei die richtige Grundentscheidung für ein Proporzbezirksamt getroffen hat. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege! – Jetzt kommt eine Kurzintervention des Kollegen Birk. – Bitte, Herr Birk!

**Thomas Birk (Grüne):**

Sie wird auch wirklich kurz sein! – Herr Kleineidam! Sie haben uns falsch aus dem Gesetz zitiert. Ich möchte das richtigstellen.

Wir wollen nicht ein Vetorecht gegen beschlossene Gesetze hier im Abgeordnetenhaus durch den Rat der Bezirksamter. Das würde wahrhaftig zu weit gehen! Das kann keiner wollen. In unserem Entwurf steht:

Lehnt der Rat der Bezirksamter einen vom Senat vorgelegten Entwurf einer Rechts- und Verwaltungsvorschrift mit zwei Dritteln der Anzahl der Bezirke ab, bedarf eine Inkraftsetzung eines Abweisungsbeschlusses des Abgeordnetenhauses.

Es geht also vor allem um Verordnungen und dergleichen, die aus dem Senat kommen, im RdB eingebracht werden und Entwürfe sind. Insofern soll dann der RdB ein Vetorecht haben, damit sich das Abgeordnetenhaus in solchen Konfliktfällen, die ziemlich hochgezogen sein müssen, wenn zwei Drittel der Bezirke sie ablehnen, damit befas-

sen muss und ihnen dann entsprechend zustimmen oder sie ablehnen muss. Wenn es um Gesetzentwürfe geht, dann geht es nur darum, einer vom RdB bestimmten, beauftragten Person auf Verlangen die Teilnahme an der Sitzung des Senats mit Rederecht einzuräumen. Das heißt, zu Gesetzentwürfen, die aus dem Parlament kommen und in der Regel im Senat beraten werden, soll im Senat ein Mitglied des Rats der Bezirksamter seine Position vortragen können.

Die Änderungen in § 16a AZG sind nur geringfügig. Da haben wir einfach nur festgestellt, dass der Rat der Bezirksamter zu einem Gesetzesantrag dem Abgeordnetenhaus eine Stellungnahme zuleiten kann. Ansonsten ändert sich an der Stelle nichts. Ich möchte nur, dass richtig zitiert wird, was wir vorschlagen. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege! – Herr Kollege Kleineidam, möchten Sie replizieren? – Nein! – Dann hat der Kollege Statzkowski jetzt das Wort. – Bitte schön!

**Andreas Statzkowski (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute in I. Lesung ein Gesetz, eine Gesetzesänderung und zwei Anträge zum Thema „starke Bezirke für Berlin“ zu diskutieren. Aus Sicht der CDU-Fraktion ist das Beste an den Anträgen, dass wir heute eine intensive Debatte über die Struktur der Berliner Bezirke führen. Wir stimmen mit den Überschriften durchaus überein.

Allerdings ist es unserer Auffassung nach wichtig, das konkret mit den Bezirken, in Form des Versuchs einer konsensualen Lösung, nicht über die Köpfe der Betroffenen hinweg, sondern über Parteigrenzen hinweg, zum Beispiel auf Bezirkskongressen, zu thematisieren, ausführlich zu diskutieren und es nicht in Form der vorgelegten Anträge zu realisieren. Außerdem muss man sich sehr wohl die Frage stellen, ob es richtig und gut ist, wenn wir eine weitere Politisierung der Strukturen der Berliner Bezirke auf den Weg bringen. Wir legen als CDU Wert auf eine Orientierung an den Interessen der Bürgerinnen und Bürger.

[Beifall bei der CDU]

Das heißt mit anderen Worten, wir wollen gemeinschaftliche Lösungen über Parteigrenzen hinweg. Wir wollen Lösungen suchen, die sich an den Interessen der Bürgerinnen und Bürger orientieren, und lehnen dementsprechend das politische Bezirksamt für die Berliner Bezirke ab.

Es gibt einiges in den Anträgen, worüber man durchaus reden kann. Beispielsweise über den Wegfall der Altersgrenze oder ob es nicht besser wäre, das Bezirksamt mit sechs Personen zu besetzen und es nicht – wie in der Diskussion jetzt vorgesehen – auf fünf zu reduzieren.



**Andreas Statzkowski**

Eine Stärkung der Bezirke liegt durchaus im Interesse der CDU-Fraktion.

Es gibt andere Themen, mit denen wir unsere erheblichen Schwierigkeiten haben. Dazu gehört das politische Bezirksamt. Ich sage hier nichts Neues, dass im Gegensatz zur SPD und anderen Fraktionen hier im Haus bei der CDU an dieser Stelle von vornherein eine hohe Übereinstimmung festzustellen war. Wir haben uns als CDU-Fraktion, als CDU-Partei, in der Vergangenheit immer wieder für den Beibehalt des kollegialen Bezirksamts eingesetzt.

Die Frage ist, ob eine Umgestaltung des Rats der Bürgermeister, wie es Bündnis 90/Die Grünen vorgeschlagen haben, uns weiterbringt. Ich halte die hier vorgesehene Organisation mit der Besetzung durch zwei Mitglieder pro Bezirk im RdB für problematisch. Nichtsdestotrotz könnte ich mir vorstellen, dass wir in einem längeren Diskussionsprozess über die Inhalte dessen, was die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erreichen will, durchaus auch Übereinstimmungen erreichen können.

Erhebliche Schwierigkeiten hat die CDU-Fraktion mit einer erleichterten Abwahl von Bezirksamtsmitgliedern. Wir sind der Auffassung, dass die Bezirksstadträte Mut zur Entscheidung haben sollten. Gleichzeitig muss aber gewährleistet sein, dass eine Kontinuität der Arbeit sichergestellt ist. Es darf kein dauerhaftes Schielen nach politischen Mehrheiten im Bezirk geben, sondern die Sacharbeit muss im Vordergrund stehen, orientiert an dem – wie ich bereits sagte – Wohl der Bürgerinnen und Bürger.

[Beifall bei der CDU]

Bei der Festlegung der Aufgaben bin ich der Auffassung, dass es eher besser wäre, den Passus, der jetzt im Bezirksverwaltungsgesetz festgeschrieben ist, mit Leben zu erfüllen, ihn ernst zu nehmen. Das vermisste ich bei Rot-Rot. Hier wird die Zuständigkeit in den Berliner Bezirken immer wieder infrage gestellt. Man versucht immer wieder, die Zuständigkeiten zu reduzieren, den Bestand der Zweistufigkeit der Berliner Verwaltung zur Diskussion zu stellen. Nein, wir sollten diese Regelung durchaus beibehalten, aber wir sollten sie mit Leben erfüllen, wir sollten sie zur Maxime unseres politischen Handelns machen. Das ist das Entscheidende, was auch den Bezirken weiterhilft, und keine Änderung der Festlegung im Bezirksverwaltungsgesetz.

Dementsprechend kommen wir zur Ablehnung der Anträge von Bündnis 90/Die Grünen. Dabei gibt es durchaus die Möglichkeit, in einem gemeinsamen Diskussionsprozess an dem einen oder andern Punkt in der Zukunft Lösungen zu finden. Ich glaube, dass wir inhaltlich nicht so weit voneinander entfernt sind. In der jetzigen Situation werden wir Ihre Anträge in der Form ablehnen.

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Statzkowski! – Für die Linksfraktion hat Dr. Zotl das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich den Grünen gratulieren.

[Oh! von den Grünen]

Über viele Jahre war Ihnen nur wichtig, wie die Bezirksamter gebildet werden. Was sie politisch bzw. was sie nicht zu entscheiden haben, war Ihnen in diesem Zusammenhang so ziemlich egal.

[Nö! von den Grünen]

Sie wollten um jeden Preis Bezirksamter – das haben wir hier und in anderen Gremien oft diskutiert –, die durch politische Koalitionen gebildet werden. Dieser Ansatz nährte immer den Verdacht, dass es Ihnen nur darum ging, mehr Posten in den Bezirksamtern zu bekommen, auch wenn Ihnen diese durch die Wahlergebnisse nicht zustehen.

[Benedikt Lux (Grüne): Sehr getrübtete Wahrnehmung!]

Sie haben es ja auch praktiziert, Beispiel Hohenschönhausen 1992.

Nun haben Sie mit Ihren Anträgen offensichtlich einen Prämissenwechsel vollzogen. Jetzt fordern Sie im Zusammenhang mit dem politischen Bezirksamt auch die politische Stärkung der Bezirke. Damit nähern Sie sich, wenn auch in umgekehrter Reihenfolge, der Position an, die wir bereits seit über zehn Jahren einnehmen. Dazu sage ich Ihnen Glückwunsch und herzlich willkommen. Wenn ich „in umgekehrter Reihenfolge“ sage, meine ich damit, dass wir allerdings zuerst eine deutliche Kompetenzerweiterung der Bezirke wollen. Und dann soll – so ist unsere Position – geprüft werden, ob ein politisches Bezirksamt sinnvoll ist. Das ist ein realistisches Herangehen. Es hat sich aber gezeigt, dass es zugleich sehr kompliziert und sehr langwierig ist. So klingt die auch von Ihnen erhobene Forderung scheinbar ganz simpel: Es soll eine klare Aufgabenzuordnung an Hauptverwaltung bzw. an Bezirksverwaltungen vorgenommen werden. Im Konkreten – wir probieren das gegenwärtig – ist das höchst widersprüchlich, zumal wenn man – was wir sicherlich gemeinsam wollen – eine Flut von Aufgabensplittungen vermeiden will.

Die logische Konsequenz aus dieser nicht unkomplizierten Situation besteht darin, dass die Bildung von politischen Bezirksamtern ab der nächsten Legislaturperiode noch nicht möglich ist. Deshalb erübrigt sich auch Ihr Antrag zur Verlängerung des jetzigen Systems bis zum Ende der laufenden Legislaturperiode, weil wir zu Beginn der nächsten Wahlperiode eine Änderung im System der Bezirksamtbildung nicht für angemessen halten.

**Dr. Peter-Rudolf Zotl**

Aber auch in anderer Hinsicht stehen wir Ihren Anträgen kritisch gegenüber. Da stimme ich in diesem Punkt ausnahmsweise mit dem überein, was Kollege Statzkowski sagt. Wenn politische Bezirksämter eingeführt werden sollen, muss es überall, aber vor allem in den Bezirken selbst, für sinnvoll gehalten und gewollt werden. Genau das ist mit großer Mehrheit nicht der Fall.

Nun kann man alle diese Positionen – ich habe Sie genau beobachtet, wenn solche Einwände in den bisherigen Rederunden vorgetragen wurden, und Sie tun es also – als nacktes Am-Posten-Kleben abqualifizieren und die Einwände vom Tisch wischen. Wir tun das nicht. Wir sind seit Langem in eine Debatte eingetreten, in der wir die Gegenargumente ernst nehmen.

Vor allem hören wir immer wieder drei Argumente, die uns immer mehr zum grundsätzlichen Nachdenken anregen. Das erste Argument lautet, das Proporzamt zwingt zu gemeinsam getragenen Lösungen, und es sei noch immer im Interesse der Bevölkerung, wenn Parteienhickhack aus der Bezirkspolitik herausgehalten werden könne. Das ist doch nicht so einfach vom Tisch zu wischen.

Ein zweites Argument ist, dass das Proporzamt den mehrheitlichen Wählerwillen widerspiegelt, wen man im Bezirksamt haben möchte, aber auch, Kollege Birk, wen man nicht haben möchte. Auch das kann man nicht so einfach abtun.

Drittens, so lautet ein weiteres Argument, müsse man aufpassen, dass Berlin eine funktionierende Einheitsgemeinde bleibt, denn zwölf quasi separate Großstädte wären nicht lebensfähig, auch nicht bei politischen Bezirksämtern. Insofern haben auch wir unseren Parteitagsbeschluss genannt: Ein starkes Berlin und starke Bezirke. Wir wollen beide Ebenen stärken. Das muss man unbedingt akzeptieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Sicherlich sind Ihnen diese und weitere Überlegungen bekannt, denn überall und auch in Ihren eigenen Reihen mehren sich die sachkundigen Stimmen, dass man das politische Bezirksamt nicht mehr wie eine Monstranz vor sich hertragen, sondern sehr kritisch hinterfragen muss und keinesfalls, wenn man es dann doch will, über das Knie brechen darf.

Es ist mir unerklärlich, liebe Kollegen von den Grünen, dass Sie über all das so forsch hinweggehen. Es ist mir völlig unerklärlich, dass Sie auch internationale Tendenzen absolut hartnäckig ignorieren.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigung, Herr Dr. Zotl, Ihre Redezeit ist beendet.

**Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):**

Ich bin sofort fertig. – Haben Sie denn nie gefragt, warum international im Wesentlichen das jetzige Berliner System

als Zukunftsmodell gilt? Wir haben es doch in London selbst erlebt. Sie selbst haben es doch als ein Fazit unserer Ausschusstreise gezogen. Mein Fazit zu Ihren Anträgen lautet: Wir werden Ihre Anträge, so wie es hier schon mehrfach gesagt wurde, gründlich und sachlich und in der Abwägung aller Argumente im Ausschuss beraten.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Zotl, Sie müssen zum Ende kommen.

**Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):**

Unabhängig vom abschließenden Ergebnis können wir alle daraus einen gehörenden Erkenntnisgewinn und vielleicht auch einen politischen Fortschritt ziehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Dr. Zotl! – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt der Herr Abgeordnete Schmidt.

**Henner Schmidt (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Anträge der Grünen tragen die schöne Überschrift: starke Bezirke. Der Inhalt ist aus unserer Sicht jedoch das Gegenteil. Wir als FDP wollen starke Bezirke. Ich sage Ihnen einmal, was aus unserer Sicht dazugehört. Wir wollen, dass die Bezirke vom Aufgabenumfang her eine starke Rolle spielen. Die Bezirke sind den Bürgerinnen und Bürgern am nächsten. Sie eröffnen den Bürgern die Möglichkeit, ihr Umfeld mitzubestimmen. Deshalb wollen wir als FDP die Stellung der Bezirke stärker an die der Kommunen angleichen. Das stärkt die Demokratie. Das wird auch der Unterschiedlichkeit der Berliner Lebensverhältnisse viel stärker gerecht.

[Beifall bei der FDP]

Wir als FDP wollen, dass Bezirke eindeutig definierte Aufgaben haben, die nicht ständig mit denen der Hauptverwaltung vermischt werden. Wir wollen eine ganz klare Abgrenzung zwischen Hauptverwaltung und Bezirken, denn die meisten Probleme, die wir heute haben, stammen aus unserer Sicht daher, dass unklare Zuständigkeiten, Doppelzuständigkeiten und Vermischungen vorhanden sind, die dazu führen, dass die Hauptverwaltung willkürlich ständig in bezirkliche Angelegenheiten eingreift. Das muss ein Ende haben.

[Beifall bei der FDP]

Wegen dieser Klarheit wollen wir das politische Bezirksamt. Da sind wir mit den Grünen einer Meinung. Die Bürger sollen wählen, welche Politik sie wollen. Sie sollen sich zwischen verschiedenen Richtungen entscheiden können, eine Alternative wählen können, und sie sollen dann auch wissen, wer das wirklich entschieden hat, was in ihrem Umfeld schief läuft. Diese Konsenssoße, die ich jetzt von Herrn Statzkowski und Herrn Dr. Zotl gehört habe, verhindert das. Es ist alles ein Matsch. Keiner weiß,

**Henner Schmidt**

wer zuständig ist. Wir brauchen klare Mehrheiten, damit man weiß, wer zuständig ist. Dann können die Bürger bei der Wahl wirklich entscheiden, wem sie ihre Stimme geben und wen sie im Bezirksamt sehen wollen.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Die Grünen machen nun aber in ihren Anträgen mehrere Fehler. Das Erste ist, dass sie einen abgeschlossenen Aufgabenkatalog wollen, was die Bezirken dürfen. Es ist das Subsidiaritätsprinzip auf den Kopf gestellt. Es ist immer die übergeordnete Ebene, die begründen und abgrenzen muss, warum sie bestimmte Aufgaben hat. Das ist beim Bund so, das ist bei der EU so, das muss auch bei der Hauptverwaltungsebene in Berlin so sein. Deshalb muss es einen Katalog für die Hauptverwaltungsebene geben, was sie tun darf. Dieser muss viel konkreter sein als der, den wir jetzt haben. Wenn wir uns das anschauen, werden Sie auch merken, dass er gar nicht so lang wird, wie man sich das hier so vorstellt. Die Aufgaben, die nur die Hauptverwaltung allein machen kann, sind die, die nötig sind, um die Stadt zusammenzuhalten. Dieser Katalog ist begrenzt.

Die Funktionsfähigkeit der Bezirke wird durch die Anträge der Grünen auch nicht unbedingt gestärkt. Sie schlagen zum Beispiel vor, dass ein Bezirksamt erst dann im Amt ist, wenn alle Stadträte gewählt sind. Es gibt das schöne Beispiel in Spandau 2006, wo zwei Bezirksstadträte nicht so schnell gewählt worden sind. Dann hätten Sie eine sinnlose Blockade gehabt. Soll denn ein Bezirk wirklich führungslos bleiben, nur weil bestimmte Fraktionen nicht wählbare Bezirksstadträte aufstellen?

Der wesentliche Fehler ist der Ausbau des Rats der Bürgermeister zu einer Art zweiten Kammer, wo Sie eine Vermischung von Hauptverwaltung und Bezirken aufbauen. Die Grünen und ihr Lieblingsgutachter fordern es schon seit Langem. Wir als FDP finden das einfach falsch. Der RdB hat sich zu einer Art Beschlussgremium entwickelt. Ja, aber der RdB soll laut Verfassung beraten und nicht blockieren. Wir wollen nicht, dass der Rat der Bürgermeister in die Hauptverwaltung hineinregiert. Wir wollen keine Parallele zur Landesregierung. Wir wollen keine Dauerblockade durch die Bürgermeister. Wir wollen den RdB endlich auf seine verfassungsgemäße Rolle als Beratungsgremium zurückführen und nicht wie die Grünen auch noch die Verfassung an diese unsinnige Fehlentwicklung anpassen.

[Beifall bei der FDP]

Alles in allem beheben die Anträge der Grünen nicht das Problem der Intransparenz. Sie beheben nicht das Problem der Willkür der Zentralverwaltung. Auch die gute und richtige Absicht, das politische Bezirksamt festzuschreiben, reißt die ganze Sache auch nicht mehr heraus. Der richtige Weg aus Sicht der FDP ist eine möglichst weitgehende Einstufigkeit der Abläufe. Was Bezirksaufgabe ist, macht der Bezirk. Was Landesaufgabe ist, macht das Land, also der Senat und das Abgeordnetenhaus. Grundannahme ist, dass die Bezirke für alle kommunalen Aufgaben verantwortlich sein sollen, es sei denn, es spre-

chen sehr überzeugende Gründe dagegen. Diese Gründe müssen dann in einem Aufgabenkatalog eindeutig beschrieben und zugeordnet werden. Das ist unsere Vision von der Rolle der Bezirke. Die Grünen sind deshalb aus unserer Sicht auf einem falschen Weg. Deshalb wird die FDP-Fraktion den größten Teil der hier vorgelegten Vorschläge auch ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmidt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der Anträge Drucksache 16/2496 bis 16/2499 federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie mitberatend an den Rechtsausschuss und an den Verwaltungsreformausschuss. – Ich höre zu den Überweisungsvorschlägen keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Auf Wunsch der SPD – dies ist einvernehmlich mit den anderen Fraktionen abgesprochen – rufe ich nun auf

**Ifd. Nr. 8 A:**

Nachwahl

**Ein Mitglied für das (ruhende) Kuratorium der Humboldt-Universität zu Berlin**

Wahlvorlage Drs 16/0023 – alt –

Diese Wahl ist notwendig geworden, weil es sich um eine Terminwahrnehmung in 14 Tagen handelt. Für die aus dem Kuratorium ausgeschiedene ehemalige Abgeordnete Dr. Jutta Koch-Unterseher nominiert die Fraktion der SPD nunmehr den Abgeordneten Lars Oberg. Wer Herrn Oberg zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Sehe ich nicht! Ersteres war die Mehrheit. Es war einstimmig. – Herzlichen Glückwunsch und viel Erfolg, Herr Oberg!

[Zurufe: Der ist doch gar nicht da!]

– Das wird ihm übermittelt.

Die Große Anfrage Ifd. Nr. 9 steht auf der Konsensliste. Dazu hatte die anfragende Fraktion der FDP die schriftliche Beantwortung beantragt. Die Vertreterin des Senats hat bereits im Ältestenrat die Bereitschaft des Senats hierzu erklärt.

Die Ifd. Nr. 10 war Priorität der Fraktion der SPD unter der Ifd. Nr. 4 e. Die Ifd. Nr. 11 steht auf unserer Konsensliste. Die Ifd. Nr. 12 hatten wir bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter der Ifd. Nr. 3 aufgerufen und abgestimmt.

Wir kommen zur

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki****lfd. Nr. 13:**

Beschlussempfehlungen

**Eishockey in der Deutschlandhalle auch in 2009 bis 2011!**

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt

Drs 16/2482 Neu

Antrag der CDU Drs 16/0993

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Herr Statzkowski ist schon unterwegs. – Bitte sehr!

**Andreas Statzkowski (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute ein weiteres Mal über die Berliner Deutschlandhalle. Wir in der CDU-Fraktion wollen, dass die Deutschlandhalle bis zum Jahr 2011 offengehalten wird und dass damit das Problem der Schaffung von Ersatzeisportflächen bis zur Fertigstellung des Eissportstadiums in der Glockenturmstraße gelöst werden kann. Wir haben in der letzten Plenarsitzung die offenkundige Unfähigkeit des Berliner Senats konstatieren können, der über ein Jahr hinweg nicht in der Lage war, dieses Problem auch nur angehend zufriedenstellend zu lösen. Nachdem das in der letzten Plenarsitzung so offensichtlich wurde, musste in den letzten 14 Tagen natürlich überstürzt gehandelt werden. Es musste operiert werden, ohne Rücksicht auf den Patienten.

Was sagen die Betroffenen dazu? – Der Verein sagt dazu: absolute Katastrophe! – Was sagt der entsprechende Sportverband? – Er ist nicht glücklich. Es gibt tatsächlich eine Vielzahl von Problemen, die mit der Schaffung von Ersatzeisportflächen an anderer Stelle verbunden sind. So sagt etwa der Präsident des Vereins: Den Weg ins Velodrom quer durch die ganze Stadt werden ganz viele nicht schaffen. Das haben die Eltern bereits angekündigt, sorgt sich Ahrens. Es sei frustrierend, wenn jahrelange Arbeit im Kinder- und Jugendbereich in dieser Weise zerstört wird.

Es ist schlichte, billige Polemik des Sportsenators, wenn er versucht, hier künstlich einen Ost-West-Konflikt herbeizuführen. Es ist vielmehr die miserable Verkehrspolitik des Berliner Senats, die dazu führt, dass es nicht ohne Weiteres möglich ist, von Spandau oder Charlottenburg zum Velodrom zu kommen.

[Beifall bei der CDU]

Darüber hinaus gibt es die Frage der Kosten. Auch das sollte man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen. Ich möchte hier den Baustadtrat des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf als Fachmann zitieren: Das Provisorium ist teurer, als die Deutschlandhalle für den Eissport weiter zu betreiben, bis die neue Halle fertig ist. – Deshalb ist es nicht nur unsinnig, sondern es ist auch unverantwortlich, die Eissportler auf diese Zerreißprobe zu stellen.

Der nächste Punkt ist die zeitliche Nutzung des Velodroms. Dazu äußert sich auch ein Fachmann, nämlich der stellvertretende Verbandschef des Berliner Eissportverbands: Das Velodrom in Prenzlauer Berlin, Heimstätte des Berliner Radsportverbands, werde wegen des Sechstagerrennens sowie zwei Eiskünstleraufritten mehrere Wochen lang mitten in der Saison für den Eissport nicht zur Verfügung stehen. – Das sagt ein Fachmann, und ihn sollte man auch hören.

Darüber hinaus gibt es noch die Frage der fachlichen Eignung. Der Vizepräsident des ECC Preußen sagt dazu: Ich weiß nicht, wie das funktionieren soll.

Nach einem Jahr Diskussion können wir nach dem Vorschlag des Berliner Senats am letzten Dienstag konstatieren: Die Frage der Wege – übrigens auch die Frage der Einbindung der Poelchau-Oberschule – ist bis heute nicht geklärt. Die Frage der Kosten, die steigen und steigen, sodass sie inzwischen mit den Kosten der Deutschlandhalle vergleichbar sind, und auch die Frage der zeitlichen Nutzung sind bis heute nicht geklärt, genauso wenig wie die Frage der fachlichen Eignung. Das heißt, wir müssen an dieser Stelle festhalten, Herr Körting: Die Operation ist gelungen, aber der Patient ist tot. Das ist die große Leistung, die der Berliner Senat nach einem Jahr vorzuweisen hat.

Herr Körting! Die Show für die Öffentlichkeit ist Ihnen misslungen. Das, was Sie hier vorzubringen haben, ist nicht ausreichend. Deswegen gibt es nur einen Weg: dem Antrag der CDU-Fraktion zuzustimmen. Ersparen Sie den Sportlern die langen Wege! Sparen Sie Kosten! Sparen Sie die Möglichkeit, sich in der Form über Nutzungszeiten zu unterhalten! Und ersparen Sie uns auch eine Diskussion über die fachliche Eignung! Sorgen Sie dafür, dass die Deutschlandhalle bis zum Jahr 2011 weiter für das Berliner Eishockey genutzt werden kann!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Statzkowski! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Pauzenberger das Wort.

**Markus Pauzenberger (SPD):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben heute schon die Mündliche Anfrage von mir gehabt, und da haben wir eigentlich schon alles beantwortet bekommen. Deshalb verstehe ich überhaupt nicht, warum Herr Statzkowski hier solch einen großen Bohei macht. Die ganzen Fragen wurden schon beantwortet. Es gibt Gespräche mit den Fachverbänden, es gibt Gespräche mit der Poelchau-Oberschule, es gibt Gespräche mit den Preußen.

[Zuruf von Andreas Statzkowski (CDU)]

**Markus Pauzenberger**

Dementsprechend muss ich dazu sagen: Sie machen hier reinen Populismus. Nichts Inhaltliches habe ich heute hier gehört, keinen einzigen Vorschlag von Ihnen!

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Wie wir wissen, wird der Ersatzstandort nun das Velodrom sein. Das ist, finde ich, eine sehr gute Wahl. Ich habe immer mehr das Gefühl – durch die Rede von Herrn Statzkowski wurde es heute noch einmal bestätigt –, dass es der CDU gar nicht um den Eissport geht. Das Velodrom ist eine gute Wahl, aber Sie machen hier reinen Populismus, nicht mehr und nicht weniger. Sie haben in den Sportausschuss keine Lösungsvorschläge gegeben, und Sie haben hier auch wieder keine Lösungsvorschläge gegeben. Seit Mai 2008 wissen wir, dass die Deutschlandhalle nicht mehr für die nächsten zwei Saisons zur Verfügung steht. Wir haben nichts von Ihnen gehört, nur immer: Nein, das geht nicht, das ist schlechte Arbeit! – Das ist ein Punkt, wo ich sage: Es interessiert Sie überhaupt nicht, wie es um den Eissport in Berlin steht. Sie glauben anscheinend, dass Rot-Rot überhaupt keine guten Entscheidungen trifft. Aber ich glaube, dass die CDU bisher keine guten Entscheidungen zum Eissport getroffen hat.

Der Senat hat mehrere Standorte geprüft: Tempelhof zum einen – das ging nicht. Einen privaten Betreiber in Spandau – das ging auch nicht. Dann wurde das Erika-Hess-Eisstadion in Wedding gefunden. Ich bin mir ganz sicher, dass die CDU davon ausgeht, dass wir die sogenannte Torflinse vor 100 000 Jahren selbst gepflanzt haben, so dass auch hier das Eissportstadion nicht realisiert werden darf. In Ihrer Pressemitteilung von gestern oder vorgestern schreiben Sie, dass das Erika-Hess-Eisstadion untersucht worden ist und eigentlich schon von Anfang an klar war, dass das gar nicht geht. Sie wissen mehr als wir, und Sie wissen mehr als der Senat. Eine Torflinse sieht man einfach nicht; das muss überprüft werden. Ich glaube, dass wir hier gut geprüft haben und eigentlich extrem schnell reagiert haben.

Es gibt noch offene Fragen bezüglich der Poelchau-Oberschule, vollkommen klar, aber da hat der Senat auch heute schon gesagt: Es wird eine Lösung gefunden. Es kann sein, dass die Schulstunden im Erika-Hess-Eisstadion stattfinden werden.

Aus Gesprächen mit dem ECC Preußen weiß ich auch, dass es Befürchtungen wegen dieser Zwischennutzung gibt. Aber – ich wiederhole mich noch einmal – hier haben bereits Gespräche mit dem Senat stattgefunden, und es werden weitere Gespräche geführt, um alle Befürchtungen auszuräumen.

Zum Schluss noch einen kurzen Ausblick in die nahe Zukunft: Bald nach der Leichtathletik-WM wird der Bau der neuen Eissporthalle beginnen. Ich rechne damit, dass wir die neue Eissporthalle an der Glockenturmstraße planmäßig fertigstellen werden.

[Sebastian Czaja (FDP): Was heißt denn „planmäßig“?]

Diese Halle wird die Zukunft des Eissports in Berlin sichern. Damit beweisen wir erneut, dass der Eissport in Berlin in der rot-roten Koalition einen verlässlichen Partner hat. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Pauzenberger! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Kubala das Wort.

**Felicita Kubala (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Über das Thema „Zukunft der Deutschlandhalle“ sprechen wir nicht nur schon zum wiederholten Male, sondern auch schon seit vielen Jahren. Denn die Verantwortlichen für das Thema Deutschlandhalle, im Senat die Wirtschaftsverwaltung, die Sportverwaltung, die Stadtentwicklungsverwaltung und auch die Messe GmbH AMK als weiterer Akteur und der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, schieben die Verantwortung für diese denkmalgeschützte Deutschlandhalle seit Jahren hin und her. Jetzt sind es nun die Sportler, an denen es entschieden werden soll, ob es eine Zukunft für die Deutschlandhalle gibt. Es ist im Prinzip eine unglückliche Lösung, das der ganze Konflikt um die Deutschlandhalle auf dem Rücken der Sportler und Sportlerinnen ausgetragen wird.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das ist ein Konfliktumgang, wie wir ihn eigentlich ablehnen. Die Akteure zeigen sich uneins in der Lösung des Konflikts. Die Messe möchte die Deutschlandhalle loswerden, weil sie nur Verluste bringt und sie sich eine andere Nutzung vorstellen kann. Der Bezirk streitet sich mit dem Senat über die Deckenkonstruktion, Gutachten, Gegengutachten – so geht das seit Jahren hin und her. Jetzt soll es sich an der Frage der Nutzung für die Eissportler entscheiden. Da wurden personelle Kapazitäten gebunden, unter anderem auch ehrenamtliche bei den Sportlern. Auch das kann man an der Stelle deutlich kritisieren.

Jetzt, nach monatelanger Prüfung von Ersatzstandorten für Eissportler soll es das Velodrom sein. Werter Kollege Statzkowski! Ihr Engagement für den Sport und den Eissport ist sicher sehr zu loben, aber Ihre Einschätzung, dass das Velodrom ein unzumutbarer Standort ist, kann ich nicht teilen.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Das Velodrom ist sehr zentral angebunden an die S-Bahn und andere Verkehrsmittel, Tram usw. Dorthin zu kommen ist kein Problem. Die Debatte, die die Sportler hier führen, ist aus meiner Sicht überzogen, auch die Frage der Hallentemperatur, 18 oder 20° C, damit tut man der

**Felicitas Kubala**

Diskussion wirklich keinen Gefallen, wenn man sie in dieser Form führt.

Was man aber durchaus diskutieren muss, ist der Kostenaspekt, der hier auch immer gern vom Senat angeführt wird. Für die Deutschlandhalle entstehen Kosten in Höhe von 3,3 Millionen Euro im Jahr, wie wir wissen. Sie bekommt etwa 1 Million Euro davon aus dem Landeshaushalt. Das Velodrom ist ein Verlustbringer par excellence. Es bekommt 4,5 Millionen Euro pro Jahr, und diese Halle wird faktisch nur 40 Tage im Jahr bespielt. Das ist eigentlich ein Skandal. Das begründet immer wieder unsere Kritik an diesen Großsporthallen und an der mangelnden Nutzung dieser Einrichtungen.

[Beifall bei den Grünen]

Jetzt sollen zu diesen 4,5 Millionen Euro an Velomax noch einmal 2,5 Millionen Euro dazukommen, um diese Halle eissporttauglich zu machen. Da muss man sich die Frage stellen: Ist das angemessen für einen Übergangszeitraum von zwei Jahren? – Wir meinen, das ist keine angemessene Lösung für dieses Problem.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In der Hallenmitte soll eine Eissportfläche entstehen, die zwei Jahre von den Eissportlern genutzt werden soll, bis die Halle in der Glockenturmstraße fertig ist und die Eissportler dort wieder ihr Domizil finden können. Dieses Provisorium, das hier für zwei Jahre geplant ist, ist so nicht akzeptabel. Wir meinen, dass die Kosten, die hier aufgewandt werden, sicher intransparent sind – man muss auch deutlich hingucken –, aber wir können die Lage im Moment auch nur auf Grundlage der Daten, die uns zur Verfügung stehen, beurteilen. Wir meinen, das Provisorium, wie es hier für zwei Jahre vorgeschlagen wird, ist kostenmäßig nicht günstig. Darum soll die Deutschlandhalle weiter erhalten bleiben und für diesen Zeitraum von zwei Jahren auch für den Eissport zur Verfügung stehen. Weil wir diese Einschätzung teilen, werden wir dem Antrag der CDU zustimmen.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Kubala! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Liebich das Wort.

**Stefan Liebich** (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe das Gefühl, dass wir jetzt schon das zwanzigste Mal über das Thema reden, jede Sitzung aufs Neue.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich glaube auch, dass alles, was zu diesem Thema gesagt werden muss, bereits gesagt wurde. Die Deutschlandhalle ist unökonomisch, unökologisch, und sie wird nicht mehr

für den Eissport genutzt werden. Ich glaube, es ist an der Zeit, dass diejenigen, die sich das nicht vorstellen können, sich langsam damit abfinden. Um ein bisschen Zeit für unseren heutigen Abend zu sparen, schließt sich unsere Fraktion all dem, was Herr Körting vorhin in der Beantwortung der Mündlichen Anfrage gesagt hat, an. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Liebich! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Thiel das Wort. – Bitte sehr!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):

Noch kürzer, Herr Thiel! –

Volker Thiel (FDP): Schaffe ich nicht! –

Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Mut!]

**Volker Thiel** (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Kürzer als Herr Liebich kann ich es nicht sagen, aber auch nicht besser.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Aber der Fluch der bösen Tat, so etwas kommt von so etwas, Herr Statzkowski – ein paar Worte muss ich doch zu Ihrem Antrag und Ihrer Darstellung loswerden. Wissen Sie, es hat nur dann Sinn, Ziele zu formulieren, wenn sie erreichbar und realistisch sind. Beides war im Jahr 2007 noch möglich, als Sie diesen Antrag formulierten. Aber dass Sie heute immer noch mit einem Antrag aus der Mottenkiste kommen,

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion) und  
Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

uns damit suggerieren, es gehe in Wirklichkeit um den Eissport, ich zumindest aber das Gefühl habe, es geht um den Erhalt der Deutschlandhalle – was ehrbar ist, wenn Sie das fordern würden, aber dieser Antrag gibt das nicht her –, gleichzeitig – Herr Liebich hat es auf den Punkt gebracht – wird die Deutschlandhalle, außer dass sie Geld kostet, für den Sport nicht gebraucht, von anderen Veranstaltungen ganz zu schweigen. Dass sie letztlich auch Investitionen in die Messe Berlin behindert und damit auch das, was uns viel wichtiger ist, nämlich die Messe Berlin perspektivisch zu machen, – –

[Andreas Statzkowski (CDU):

Denken Sie an die Parkplätze! Ist ja lachhaft!]

– Herr Statzkowski! Auch wenn Sie dazwischenbrüllen, wird es nicht besser. Machen Sie eine Kurzintervention, dann haben wir alle etwas davon!

[Beifall bei der FDP]

**Volker Thiel**

Wir meinen, diese Anträge und die Penetranz, mit der Sie hier immer wieder versuchen, sie uns vorzustellen, lösen keine Aufgaben, sondern sie verzögern nur vernünftige Entscheidungen. Eine vernünftige Entscheidung ist die, dass die Deutschlandhalle im Interesse der Expansion der Messe Berlin weichen muss. Sie ist nicht zu integrieren. Sie ist nicht denkmalzuschützen, sondern schlicht und einfach abzureißen. Deswegen meinen wir, die Messe muss gestärkt werden. Wir wollen einen Perspektive für den Eissport. Wir gehen davon aus, dass das, was wir heute gehört haben, auch so umgesetzt wird. Deswegen kann man Ihren Antrag nur ablehnen.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Thiel!

Die Ausschüsse empfehlen jeweils mehrheitlich – im Fachausschuss gegen CDU bei Enthaltung der Grünen und im Hauptausschuss gegen CDU und Grüne – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen! – Das sind die CDU-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die FDP-Fraktion und die Koalitionsfraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 14:**

Beschlussempfehlungen

**Verschobene Gelder aus dem SED-Vermögen für die Opfer der SED-Diktatur verwenden**

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt  
Drs 16/2483

Antrag der CDU Drs 16/2034

Hier gab es noch einen Beratungsvorbehalt bei der CDU. Wird der aufrechterhalten? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir bereits zur Abstimmung.

[Zuruf von Andreas Otto (Grüne)]

Die Ausschüsse empfehlen jeweils mehrheitlich die Ablehnung, und zwar im Fachausschuss gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der Grünen und Abwesenheit der Vertreter der FDP und im Hauptausschuss gegen CDU bei Enthaltung von Grünen und FDP.

[Zurufe]

– Entschuldigung! Einen Moment bitte. Ich unterbreche kurz und kläre hier etwas.

Meine Damen und Herren! Wir setzen die Sitzung fort. Mir oder uns als Präsidium war nicht bekannt, dass es doch noch Redebedarf seitens der Fraktion der Grünen gibt. Natürlich kommen wir dem Wunsch nach.

[Uwe Doering (Linksfraktion):

Hört doch sowieso keiner mehr zu!]

Herr Otto hat das Wort. – Bitte sehr!

**Andreas Otto (Grüne):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, dieses Thema ist es wert, hier besprochen zu werden. Wir sind immer noch in dem Gedenkjahr, das der Senat ausgerufen hat: 20 Jahre friedliche Revolution.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):  
Das hat nicht der Senat ausgerufen,  
das ist so!]

Gerade wenn man sich den aktuellen Fall Kurras noch mal zu Gemüte führt, über den wir heute auch noch zu sprechen haben, dann weiß man, wie viel DDR, wie viel SED-Diktatur noch da ist und dass man sich damit befassen muss, dann weiß man, dass es noch viel Aufklärungsarbeit braucht, dann weiß man, dass es noch viel Bildungsarbeit braucht, und all dies kostet Geld.

Wir haben uns hier im Januar in der I. Lesung über diesen Antrag unterhalten. Ich will Sie noch mal darauf aufmerksam machen, was uns der Kollege Hilse gesagt hat:

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion):  
Das haben wir doch gehört, was er gesagt hat!]

Wir können dann unsere Vorschläge einbringen. Sie, Herr Braun, können Ihren Vorschlag einbringen. Andere Fraktionen haben möglicherweise ähnliche Vorschläge. Wir schauen dann einmal, wie wir das Bestmögliche aus diesen 4,5 Millionen Euro machen können, die uns zufließen.

usw. – Im Januar hat Herr Hilse und haben wir hier über 4,5 Millionen gesprochen, was man damit vielleicht am besten machen könnte. Ich weiß nicht, Herr Hilse, ich unterstelle mal einfach, Sie wussten es zu dem Zeitpunkt schon, dass man 3,5 davon in das Schloss Friedrichsfelde stecken würde. Das ist uns Ende März bekannt geworden. Eine Diskussion, die Sie uns angekündigt haben, über die Vorschläge der einzelnen Fraktionen, über die Vorhaben des Senats war damit obsolet. Ich finde, das ist kein redlicher Umgang mit dem Parlament.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Diese Gelder aus dem Vermögen der SED, aus dem sogenannten Novum-Komplex zum Teil, die noch nach Berlin kommen, das sind wahrscheinlich die letzten Gelder. Die unabhängige Kommission, die vor wenigen Jahren ihre Arbeit eingestellt hat, hatte sich sehr darum bemüht, solche Gelder aufzuspüren, aufzuspüren, was die SED seinerzeit beiseite geschafft hat. Wir hatten uns hier schon unterhalten über die rote Fini in Wien, die Millionenüberweisungen in alle Welt getätigt hat, um eben solch ein Vermögen zu verstecken. Wir sind, glaube ich, froh, dass wenigstens ein kleiner Teil davon aufgefunden werden konnte. Und wir sind, glaube ich, auch froh darüber, dass dieser kleine Teil zwischen den neuen Bundes-

**Andreas Otto**

ländern aufgeteilt und eben in einem gewissen Quantum hier auch nach Berlin geflossen ist.

Und die Frage, was man damit macht, ist schon bedeutsam. Ich glaube, der Senat wäre gut beraten, wenn er die weiteren Zahlungen, die noch ausstehen, nicht in einem solchen Verfahren einfach in irgendwelche Bauprojekte steckt, die gerade angesagt sind, seien es das Schloss im Tierpark oder andere Dinge, sondern wenn er sehr wohl darauf achtet, dass dieses Geld in irgendeiner Beziehung zu dem eingesetzt wird, wo es herkommt und wofür es gedacht ist, nämlich etwa für Aufarbeitungsprojekte, für die Betreuung von Haftopfern oder für andere Dinge. Ich glaube, das sind wir diesen Leuten schuldig, und das sind wir insbesondere der Aufarbeitung schuldig.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU –  
Beifall von Sebastian Czaja (FDP)]

Der Parlamentspräsident, Herr Momper, hat uns in der vergangenen Woche zu einer Veranstaltung eingeladen, wo wir des Schriftstellers und Bürgerrechtlers Jürgen Fuchs gedacht haben. Da wurde ein Vortrag von Herrn Dr. Kowalczyk gehalten, einem Historiker. Der hat uns das Leben von Jürgen Fuchs etwas näher gebracht. Was ich interessant fand: Er hat auch davon gesprochen, dass es doch sinnvoll sei, wenn man in Berlin – und alle, die sich mit den Gedenkstätten und der Gedenkstättenkonzeption des Bundes beschäftigt haben, wissen das – ein Zentrum zum Gedenken an Opposition und Widerstand schaffen würde und wenn man das vielleicht sogar nach Jürgen Fuchs benennt. Das wäre eine adäquate Sache. Ich will das hier als eine mögliche Sache benennen, wo man vielleicht das weitere Geld, das noch aus dem Novum-Komplex kommt, gut anlegen könnte.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Dr. Uwe Lehmann-Brauns (CDU)]

Deshalb, denke ich, ist die ganze Angelegenheit wert, hier besprochen zu werden. Ich wollte Ihnen diesen Gedanken wenigstens vermitteln. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Otto! – Die Ausschüsse empfehlen jeweils mehrheitlich die Ablehnung, und zwar im Fachausschuss gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der Grünen und Abwesenheit der Vertreter der FDP, im Hauptausschuss gegen CDU bei Enthaltung von Grünen und FDP. Wer dem Antrag jedoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Die Fraktionen der Grünen und der FDP! Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 15 bis 18 B stehen auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 18 C:**

Dringliche Beschlussempfehlung

**City-West aufwerten – mehr Aufenthaltsqualität am George-Grosz-Platz**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2526  
Antrag der FDP Drs 16/1606

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Ich frage lieber noch mal nach. – Es bleibt dabei. Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Stimmen von Grünen und FDP – die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Grünen und der FDP. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Enthaltungen? – Sehe ich nicht! Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 18 D:**

a) Dringliche Beschlussempfehlung

**Frauen auch in Berlin in Führungspositionen**

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/2525  
Antrag der Grünen Drs 16/2384

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

**Schluss mit der rechtswidrigen Stellenvergabe – unverzügliche Ausschreibung der Vorstandspositionen bei der Investitionsbank Berlin – IBB –**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt  
Drs 16/2536  
Antrag der Grünen Drs 16/2294

Den Dringlichkeiten wird offensichtlich nicht widersprochen.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen. Für die Fraktion der Grünen hat Frau Abgeordnete Kofbinger das Wort. – Bitte!

**Anja Kofbinger (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Endlich, auch Rot-Rot will mehr Frauen in Führungspositionen. Kaum zu glauben, aber SPD und Linke wollen sich künftig bei der Besetzung von Spitzenpositionen an Recht und Gesetz halten und bei deren Vergabe für Transparenz sorgen. Ein entsprechender Änderungsantrag zum Grünen-Antrag wird heute voraussichtlich im Plenum verabschiedet. Das ist eine gute Nachricht für die Frauen und die Frauenpolitik in Berlin. Ich möchte Sie deshalb zunächst einmal zu diesem Schritt beglückwünschen, auch im Namen meiner Fraktion. Herzlichen Glückwunsch!



**Anja Kofbinger**

[Beifall bei den Grünen]

Da darf man ruhig mal klatschen. – Aber trotzdem erlauben Sie mir bitte die Frage: Warum erst jetzt? Das hätte man alles viel schneller machen können und ohne diesen unglaublichen Zoff, den wir uns hier angetan haben. Eigentlich hätte der erste Satz meiner Rede nämlich lauten müssen: Endlich, rot-rote Trödellesen schleppen sich ins Ziel. – So arbeiten Sie.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Monatlang hatte sich die rot-rote Koalition mit Tricks und formalen Winkelzügen um ein klares Bekenntnis zu mehr Frauen in Führungspositionen herumgedrückt. Mehrmals hatten Sie unsere Anträge vertagt, in denen wir die unverzügliche Ausschreibung der Vorstandspositionen bei der Investitionsbank Berlin gefordert und die bisher praktizierte Vergabe von Führungspositionen in Landesunternehmen nach Gutsherrenart missbilligt haben. In dem einstimmig im Wirtschaftsausschuss verabschiedeten Antrag wird der Senat aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus die dafür notwendigen Gesetzesänderungen für das Landesgleichstellungsgesetz vorzulegen. Diese Arbeit kann sich der Senat sparen. Denn die bündnisgrüne Fraktion hat auch diese Aufgabe bereits erledigt.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Ha, ha!]

Vor vier Wochen haben wir einen Antrag zur Änderung des LGG eingebracht, der die notwendigen Änderungen enthält. Zusätzlich wollen wir im LGG ein Verbandsklagerecht gesetzlich verankern, um künftig eine Handhabe gegen Verstöße zu haben. Sicher ist sicher, denn bisher waren offensichtliche Gesetzesverstöße mit dem Ziel, Frauen aus Führungspositionen fernzuhalten, für Rot-Rot an der Tagesordnung. Bei der Einhaltung bestehender Gesetze haben sich bisher weder SPD und schon gar nicht Die Linke mit Ruhm bekleckert. Wir werden nach der Sommerpause die Gelegenheit haben zu beobachten, wie ernst es Rot-Rot mit einer wirklichen und wirksamen Novellierung des LGG ist.

[Christian Gaebler (SPD): Na ja!]

In der Vergangenheit wurde die Entwicklung des Geschehens auch gern verpennt. Unser Antrag wird in zwei Ausschüssen besprochen werden. Es gibt also zwei Möglichkeiten für Sie zu gestalten. Ich hoffe, dass diese Chance auch genutzt wird.

[Beifall von Dr. Andreas Köhler (SPD)]

– Herr Köhler und ich sind hier wieder einmal einer Meinung. Bitte schließen Sie sich an.

[Christian Gaebler (SPD): Na, dann hat die Debatte wenigstens einen Sinn gehabt!]

Deshalb sind wir auch jetzt schon gespannt, was der Bericht aussagt, der laut Antrag dem Abgeordnetenhaus direkt nach der Sommerpause vorzulegen ist.

Aber bei aller Freude über die Fortschritte von Rot-Rot, die wir sehr begrüßen, werden wir auch weiterhin immer wieder einmal einen Blick nach hinten werfen, was vor allen Dingen Herr Wolf sehr fürchtet. Schauen wir ein-

mal, wie es sich mit der Rücknahme der Vorstandsbesetzung bei der BVG entwickelt. Wir sind wie die Sozialdemokratin Vera Junker, die Ihnen sicherlich bekannt ist,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Die sitzt aber nicht hier im Parlament!]

und die Frauen des Arbeitskreises sozialdemokratischer Frauen der Meinung, dass diese Besetzung rechtswidrig war und rückgängig gemacht werden muss.

[Beifall bei den Grünen]

Wir werden Sie nicht aus der Verantwortung entlassen. Denn so richtig dieser Antrag jetzt ist – wir werden ihm auch zustimmen –, so richtig wäre er bereits im letzten Jahr gewesen als die unrechtmäßige Besetzung stattgefunden hat. Das LGG hat sich in dieser Zeit nicht geändert. Ich hoffe an dieser Stelle, dass dieser sehr vernünftige Antrag heute nur der Anfang einer neuen, innovativen und vor allem maßstäbesetzenden Gleichstellungspolitik ist. Alles andere wäre eine herbe Enttäuschung.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kofbinger! – Mir ist hier durch Zuruf durch die Fraktionsgeschäftsführer mitgeteilt worden, dass die anderen Reden zu Protokoll gegeben werden sollen. Bleibt es dabei? – Ich bitte darum, dass die Reden nach vorn gegeben werden.

**Ulrike Neumann (SPD) [zu Protokoll gegeben]:**

Was noch vor einem guten Monat unüberbrückbar kontrovers erschien: Mit dem Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen haben wir die Grundlage geschaffen für einen einstimmigen Beschluss zum Thema „Mehr Frauen in Führungspositionen.“ Wir werden, die SPD-Fraktion wird diesem Antrag selbstverständlich auch im Plenum zustimmen. Und wir gehen davon aus, dass das auch alle anderen Fraktionen tun.

Damit ist auch – nach meiner Ansicht – dem Missbilligungsantrag der Grünen Drucksache 16/2384 vollends die Grundlage entzogen. Ich fordere die Grünen deshalb auf, diesen Antrag – nach der erfolgten Einigung auf ein gemeinsames politisches Vorgehen – zurückzuziehen. Sonst müssten wir ihn ablehnen.

Ich möchte heute daran erinnern, dass ich an dieser Stelle Folgendes zu etwaigen Differenzen bei der Auslegung des LGG ausgeführt habe:

Hier müssen wir Klarheit schaffen. Der richtige Ort dafür ist unser Fachausschuss. Sollte sich wider Erwarten herausstellen, dass die entsprechenden Vorschriften doch nicht so wasserdicht sind, dann müssen wir sie ändern, verbessern.

Das ist geschehen.

**Ulrike Neumann**

Entsprechend dieser Ankündigung haben wir Überzeugungsarbeit in unserer Partei und in unserer Fraktion geleistet. Und wir freuen uns, dass wir uns mit unserer Koalitionspartnerin auf den gemeinsamen Änderungsantrag geeinigt haben.

Mit unserem heutigen Parlamentsbeschluss steht dann – unzweideutig und einheitlich von allen Teilen des Parlaments gewollt – fest:

Erstens: Vorstandspositionen und Geschäftsführungen in allen Unternehmen mit mehrheitlicher Landesbeteiligung sind geschlechtergerecht zu besetzen.

Zweitens: Dieses hat in einem transparenten Verfahren öffentlich zu geschehen, vor allem in der Form einer Ausschreibung.

Drittens: In den Bereichen, in denen Zweifel geäußert wurden, ob die Grundsätze der Gleichstellungsverpflichtung gelten, wird der Senat klarstellende bzw. ergänzende gesetzliche Regelungen vorschlagen.

Viertens: Bis zum 31. August wird der Senat berichten, wie er den Auftrag des Abgeordnetenhauses konkret umgesetzt hat und weiter umsetzen wird.

Ich denke, das ist ein beachtlicher Erfolg für die Gleichstellungspolitik in Berlin. Ein Erfolg auch für die Frauen im Abgeordnetenhaus – über die Partei- und Fraktionsgrenzen hinaus. Ein Erfolg insgesamt für die Frauen in dieser Stadt.

Die Freude über diesen Erfolg sollte uns zugleich ermuntern, über seine Vorbedingungen noch einmal nachzudenken und ganz bewusst aus den gemachten Erfahrungen zu lernen. Dazu gehört, dass eine konstruktive parlamentarische Debatte zwischen den Fraktionen und im Fachausschuss Einigungen auch dort ermöglicht, wo Schaufensteranträge dieses nicht möglich erscheinen ließen. Dazu gehört aber auch die breite außerparlamentarische Anteilnahme an den Diskussionen im Parlament: mit den Gewerkschaften und mit den Frauenvertreterinnen, mit der interessierten Öffentlichkeit und auch in den jeweiligen Parteiorganisationen.

Das alles macht Mut und gibt Hoffnung. Im nächsten Jahr wird das Landesgleichstellungsgesetz, das zunächst Landesantidiskriminierungsgesetz hieß, zwanzig Jahre alt. Es sieht ganz so aus, als ob wir da einiges mehr als den bloßen Jahrestag zu feiern haben.

**Margit Görtsch (CDU)** [zu Protokoll gegeben]:

Endlich wieder ein Frauenthema! Trotz einstimmiger Zustimmung zum Änderungsantrag soll darüber diskutiert werden, um die Öffentlichkeit herzustellen. Leider ist es für dieses wichtige Thema wieder einmal etwas spät. „Frauen, auch in Berlin in Führungsposition – was heißt auch?“ „Mehr Frauen in Führungspositionen“ von SPD und Linke! Es sollte eine Selbstverständlichkeit in einem

rot-roten Senat sein. Es genügt nicht darüber zu reden, sondern hier muss gehandelt werden. Lippenbekenntnisse reichen nicht. Populistische Reden ebenfalls nicht. Zu oft bleibt das große Potenzial und das große Know-how der Frauen ungenutzt. Allgemeine Rahmenbedingungen haben wir zurzeit meines Erachtens theoretisch bereits ausreichend. Wenden Sie, Herr Senator Wolf, die Bedingungen einfach an! Seit Jahren reden wir darüber, erinnert sei nur an den Antrag vom 22. Februar 2007 von den Grünen „Frauen in die Aufsichtsräte“. Trotz alledem wird munter weiter mit Männern die Besetzung der Führungspositionen vorgenommen. Wenn ich mir die Wortprotokolle ansehe, sind wir Frauen fraktionsübergreifend einig. Was nutzt uns diese Einigkeit, Männer sind für Männer – Männerfreundschaften? Aber eines hat diese Einigkeit doch bewirkt. Wir haben einen Änderungsantrag in abgeschwächter Fassung von der Koalition vorliegen. Der Spatz auf der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach. Also haben alle Fraktionen diesem Änderungsantrag im Ausschuss zugestimmt. Aber eines können Sie, Herr Wowereit, Herr Wolf, gewiss sein – wir werden weiter für die Rechte der Frauen eintreten. Die ersten Initiativen sollen ja aus der SPD-Fraktion kommen, siehe Wortprotokoll vom 14. Mai 2009, das lässt uns hoffen; zumal Frau Bayram es aufgegeben hat, daran zu glauben. Also, viel Erfolg, Frau Neumann. Was können wir für Frauen tun?

1. Gleichstellung und Gleichberechtigung werden wir ständig einfordern.
2. Wir werden mit Überzeugungskraft und Beharrlichkeit die Durchsetzung der Gleichsetzung auch in den Köpfen der roten Männer verankern.
3. Bei den Frauen müssen wir ebenfalls noch viel Überzeugungsarbeit leisten; denn sie müssen wollen.

Den Frauen muss klargemacht werden, dass eine hohe Qualifikation die Frauen unter anderem vor der „Hausarbeitsfalle“ schützt. Ein hoher Bildungsabschluss verbessert nicht nur die Aussichten auf dem Arbeitsmarkt, sondern schafft auch finanzielle Unabhängigkeit. Gleichzeitig ist die Politik gefragt, Frauen den Zugang zu besser bezahlten Tätigkeiten und Führungspositionen zu ermöglichen, um einer Diskriminierung entgegenzuwirken.

Herr Senator Wolf, Ihres Zeichens Frauensensor, da haben Sie eine große Aufgabe. Stellen Sie sich der Aufgabe nicht nur mit blumigen Reden und Worten, sondern handeln Sie! Die Frauen werden es Ihnen danken.

**Evrin Baba (Linksfraktion)** [zu Protokoll gegeben]:

„Endlich will auch Rot-Rot mehr Frauen in Führungspositionen“, lese ich gestern in der Presseerklärung der Grünen. Einmal mehr bin ich überrascht. Und zwar darüber, dass diese Erkenntnis erst jetzt zu den Grünen durchgedrungen ist. Bereits in der letzten Legislaturperiode beschäftigten wir uns intensiv mit der Frage der Besetzung von Vorstandspositionen mit Frauen. Und wir sind in Berlin sehr wohl ein Stück weit vorangekommen. So ist

**Evrin Baba**

es gelungen, den Anteil von Frauen in Aufsichtsgremien von 16 Prozent im Jahr 2004 auf etwas über 35 Prozent zu erhöhen. Im höheren Landesdienst ist die Frauenquote 2004 bis 2006 – wenn auch nur um 1 Prozent, aber immerhin – auf knapp 45 Prozent gestiegen.

Richtig ist leider nach wie vor aber auch, dass mit steigender Besoldungs- bzw. Vergütungsgruppe der Frauenanteil sinkt. Im Spitzenbereich sind Frauen nur mit einem Anteil von 23,5 Prozent vertreten. Positiv lässt sich jedoch feststellen, dass der Anteil von Frauen im Eingangsamts des höheren Dienstes bei 53,9 Prozent liegt. Damit dürften mittelfristig noch etwas mehr Frauen für Spitzenfunktionen zur Verfügung stehen. Besonders deutlich zeigt sich der Erfolg unserer Politik bei der Gleichstellung von Frauen in der Wissenschaft. Zum dritten Mal in Folge belegt Berlin im Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten den ersten Platz.

Das alles soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass es noch viel zu verbessern gibt. Ich und meine Fraktion sind noch längst nicht zufrieden mit dem Erreichten. Das gilt eben auch für die Kritik an der Vergabe von Vorstandsposten in Landesunternehmen ohne Ausschreibung. Und damit es auch bei den Grünen ankommt, wiederhole ich gerne nochmals: Frauen in Spitzenpositionen von Vorständen und Geschäftsführungen sind immer noch unterrepräsentiert.

Ich betone aber auch noch einmal: Für mich bestand das Problem vor allem in der Diskrepanz zwischen der vom Senat geäußerten und gewollten politischen Ambition zu mehr Geschlechtergerechtigkeit und der Besetzung von Vorstandsposten ohne Ausschreibung mit Männern. Deswegen haben wir unseren Änderungsantrag für „Mehr Frauen in Führungspositionen“ eingebracht. Ich freue mich, dass unser Antrag fraktionsübergreifend im Frauen- und Wirtschaftsausschuss beschlossen wurde. Dabei sind wir über den Ursprungsantrag der Grünen-Fraktion selbst hinausgegangen – nicht nur durch die Präzisierung des Landesgleichstellungsgesetzes, über die wir uns alle einig sind, dass sie notwendig ist. Die Debatte, die am Ende zu der Beschlussempfehlung geführt hat, war nicht immer sachlich, aber sie hat doch dazu beigetragen, viele für dieses Thema zu sensibilisieren, bisher übliche Verfahren zu hinterfragen und künftig mehr Transparenz zu gewährleisten.

Auch der Auffassung der Grünen, die wir ja teilen, „dass hehre Verfassungsgrundsätze und Gleichstellungsgesetze allein für eine Veränderung der realen Alltagssituation nicht ausreichen.“ werden wir in dem Antrag gerecht. Ebenso, dass öffentliche Ausschreibungen, die auch wir rechtssicher gesetzlich verankern wollen, nicht automatisch eine paritätische Besetzung von Vorständen oder die Chancengleichheit für Frauen garantieren. Es geht nicht allein um die öffentlichen Bekanntmachungen über zu besetzende Führungspositionen, sondern um gezielte Maßnahmen, damit bei der Personalfindung geeignete Frauen einbezogen werden. Es geht auch um Personal-

entwicklung, denn Führungsqualifikationen müssen erworben und unter Beweis gestellt werden.

Der Senat steht nun in der Pflicht, Verfahren zu entwickeln, die die Einbeziehung von Frauen in Bewerbungsverfahren durch gezielte Maßnahmen der Personalfindung, Personalentwicklung und Frauenförderung sicherstellt und fördert. Dazu ist weiterhin eine enge Zusammenarbeit mit Frauenvertreterinnen, außerparlamentarischen Organisationen, Initiativen und Gruppen wichtig und notwendig.

Heute liegt uns nun die einstimmig verabschiedete Beschlussempfehlung des Wirtschafts- und Frauenausschusses zum Antrag „Mehr Frauen in Führungspositionen“ vor. Unterstützen Sie diesen Antrag. Die paritätische Besetzung von Führungspositionen ist zwar nicht von heute auf morgen zu erreichen, aber dieser Antrag ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass zukünftig der Begriff Geschlechtergerechtigkeit mit noch mehr Leben erfüllt wird.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Wir kommen damit zur Abstimmung. Zum Antrag der Grünen mit der Drucksachenummer 16/2384 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Antragsteller bei Enthaltung von CDU und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Grüne. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Das sind die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe war die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum weiteren Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen empfehlen die Ausschüsse einstimmig die Annahme mit neuer Überschrift in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 16/2536 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Keine Stimmen. Enthaltungen? – Sehe ich auch nicht. Damit ist das einstimmig angenommen.

[Beifall bei den Grünen]

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 18 E:**

Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 11/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2533  
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß  
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt zum Vermögensgeschäft Nr. 11/2009 einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der CDU die Annahme. Wer der Drucksache 16/2533 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Grüne und die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? Das ist die CDU-Fraktion. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist dieses Vermögensgeschäft angenommen worden.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 18 F:**

Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 12/2009 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2534  
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß  
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen.

Die Beratung wird mittlerweile nicht mehr gewünscht. Der Hauptausschuss empfiehlt zum Vermögensgeschäft Nr. 12/2009 mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfaktionen die Annahme. Wer der Drucksache 16/2534 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Ersteres war die Mehrheit. Enthaltungen? – Sehe ich nicht. Damit ist dieses Vermögensgeschäft angenommen.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 19:**

a) Antrag

**Alternativen zur Umweltzone (III):  
Verbesserung der Luftqualität durch  
umweltverträglichen Wirtschaftsverkehr  
erreichen, Umweltzone abschaffen!**

Antrag der FDP Drs 16/2493

b) Antrag

**Alternativen zur Umweltzone (IV):  
Luftreinhalte- und Aktionsplan grundlegend  
überarbeiten, Einführung der 2. Stufe der  
Umweltzone aussetzen!**

Antrag der FDP Drs 16/2506

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zur Überweisung des Antrags mit der Drucksachenummer 16/2493 federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen höre ich keinen Widerspruch. Damit ist die Empfehlung des Ältestenrats so beschlossen.

Zum weiteren FDP-Antrag mit der Drucksachenummer 16/2506 wird von der antragstellenden Fraktion die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz beantragt. Wer dieser Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Sehe ich beides nicht. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 20:**

Antrag

**Aufarbeitung des Stasi-Unrechts beschleunigen:  
Auswirkungen von IM der Stasi auf Berlin prüfen**

Antrag der FDP Drs 16/2494

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von jeweils bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. Für die FDP hat Herr Abgeordneter Jotzo das Wort. – Bitte!

**Björn Jotzo (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In den letzten Wochen ist uns allen deutlich geworden, welche große Auswirkungen die Aktivitäten der Stasi gerade auch in Westberlin hatten. Uns ist zusätzlich deutlich geworden, wie wichtig es ist, dass wir über diesen Abschnitt der deutschen Geschichte, der westdeutschen und Westberliner Geschichte mehr erfahren. Uns ist deutlich geworden, dass wir viel zu wenig wissen. Wir wissen zu wenig über die Aktivitäten der Staatssicherheit. Wir wissen zu wenig über die personelle Ausstattung der Staatssicherheit, über die Methoden der Staatssicherheit, mit denen sie den öffentlichen Dienst im Land Berlin durchsetzt hat, mit denen sie auch im Parlament agiert hat, mit welchen Methoden sie den Bürgerinnen und Bürgern gegenübergetreten ist und wie sie auf die Politik und auf die Arbeit der Landesverwaltung im Land Berlin Einfluss genommen hat.

In den letzten Wochen ist mir sehr deutlich und plastisch geworden, gerade am Beispiel der Berliner Polizei, wie wir in den letzten 20 Jahren mit diesem Problem umgegangen sind. Es gab kurz nach der Wende eine Anstrengung, Stasi-Verstrickungen von Verwaltungsmitarbeitern zu prüfen. Das ist auch in erheblichem Umfang geschehen, insbesondere bei den Leitungsfunktionen. Dort hat man geguckt, welche Probleme dort bestanden haben. Was man aber damals versäumt hat, war, neben den Häuptlingen auch die Indianer zu prüfen. Das hat sich in besonderer Weise gerächt. Man sieht, dass Personen wie beispielsweise Herr Kurras, die nie Leitungspositionen bekleidet haben, natürlich im Rahmen einer solchen Überprüfung auch nicht auffallen konnten. Jetzt, 20 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung, ist der Zeitpunkt gekommen, wo wir diese Versäumnisse der letzten

**Björn Jotzo**

20 Jahre aufarbeiten müssen. Eine Strategie, wie sie der Berliner Senat, egal welcher Couleur, in den vergangenen 15 Jahren verfolgt hat, nämlich die des Interessiert-uns nicht oder das, was wir nach der Kurras-Affäre gehört haben: Das haben wir alles schon Anfang der 90er-Jahre geprüft oder, wie jetzt, in der letzten Woche. Ja, es gab vielleicht einzelne Privaterkenntnisse. Da gab es Leute aus der Polizei, die vielleicht privat sich Tausende von Aktenseiten haben kommen lassen, die diese ausgewertet haben. Aber das ist offiziellen Stellen nicht bekannt geworden. Das ist jetzt Gott sei Dank in den letzten Tagen einer anderen Auffassung gewichen. Da habe ich mit Freude in der „Berliner Zeitung“ vom heutigen Tag gelesen, dass immerhin der Abgeordnete der Linken Wolf sagt: Okay, wir sind mit einer Aufarbeitung der Stasi-Vergangenheit der Berliner Polizei einverstanden, nur finanzieren wollen wir das Ganze erst einmal nicht. – Das heißt also: aufarbeiten ja, Geld her nein.

Dann habe ich mit sehr großer Genugtuung heute zur Kenntnis genommen, dass der Innensenator zugesagt hat, nicht nur die Stasi-Vergangenheit der Berliner Polizei aufzuklären und das mit wissenschaftlicher Begleitung zu finanzieren, sondern auch darüber hinaus – und das sage ich hier in aller Anerkennung für die Zusage des Innensensors – alle weiteren Auswirkungen auf weitere Behörden insbesondere die Senatsverwaltungen und nachgeordnete Landesbehörden im Rahmen einer umfassenden wissenschaftlichen Aufarbeitung zu klären und dafür auch die Finanzierung sicherzustellen. Dass ist es, was auch wir, die FDP-Fraktion, mit diesem Antrag einfordern.

[Beifall bei der FDP]

Es geht uns darum, im Rahmen einer wissenschaftlichen Untersuchung festzustellen, wie viele ehemalige Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes in den Senatsverwaltungen, in den nachgeordneten Landesbehörden tätig waren, wie viele auch heute noch in dem gehobenen oder höheren Dienst beschäftigt sind, welche Entscheidungs- und Einflussbefugnisse diese Personen hatten und auch heute noch haben. Aber letztlich interessiert uns auch, wie viele Mitglieder des Abgeordnetenhauses in den jeweiligen Legislaturperioden Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes waren.

Uns ist es ganz wichtig, dass es dabei nicht darum geht, Menschen zu kriminalisieren, sondern es geht uns darum, einen Erkenntnisgewinn zu erzielen, einen Erkenntnisgewinn über uns, über unsere eigene Geschichte und auch über unsere Verantwortung im Rahmen dieser Geschichte.

[Beifall bei der FDP]

Gleichzeitig soll der Senat ein weiteres Forschungsprojekt auflegen, mit dem die Auswirkungen dieser Stasi-Spionage auf Westberlin und auf die Bundesrepublik Deutschland geklärt werden, so weit diese Spionagetätigkeiten im Land Berlin stattgefunden haben.

Ich habe mich außerordentlich über die Zusage des Senats vom heutigen Tag gefreut. Sie hat mich, muss ich

zugeben, überrascht. Ich denke aber, wir sollten die Chance nicht verpassen, dem Senat mit diesem Antrag auch die Rückendeckung des Parlaments für diese wichtige Aufgabe zu geben.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Er hat gerade mal den Senat gelobt! So lassen Sie ihn doch!]

**Björn Jotzo (FDP):**

Vielen Dank für den Hinweis, Herr Präsident! – Und deswegen bitte ich Sie nach einer hoffentlich konstruktiven Ausschussberatung um Zustimmung zu diesem Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Hilse.

**Torsten Hilse (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der aktuelle Fall des Karl-Heinz Kurras hat einen Tatbestand in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt, dem lange nicht konsequent genug nachgegangen wurde. Das sehe ich, Herr Jotzo, genauso. Da haben Sie recht.

Das Kapitel der deutschen Geschichte, inwieweit die Staatssicherheitsbehörden Institute und Parlamente der Bundesrepublik unterwandert bzw. beeinflusst haben, ist bis auf sporadische Erkenntnisse weitgehend unerforscht. Eine systematische Beschäftigung mit diesem Teil der Geschichte finde ich jedoch spätestens 20 Jahre nach dem Mauerfall längst überfällig. Ich möchte in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt lassen, dass ich es mir gewünscht hätte, wenn der Einfluss der Staatssicherheit auf den öffentlichen Dienst, Behörden und Parlament des Westteils der Stadt zu einem Zeitpunkt untersucht worden wäre, als die Regelanfrage im Osten der Stadt Voraussetzung dafür war, dass man im öffentlichen Dienst weiterbeschäftigt wurde.

[Beifall von Marion Platta (Linksfraktion)]

Dies ist nicht geschehen. Eine solche Regelanfrage heute nachträglich für alle Ehemaligen und derzeit Beschäftigten einzuleiten, halte ich allerdings nicht unbedingt für sehr sinnvoll.

Ebenso meine ich, die Erforschung der Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit sollte sich nicht allein auf die Berliner Polizei fokussieren. Den Vorschlag, die Formen der Unterwanderung aller Westberliner Einrichtungen und Behörden durch die Stasi mittels einer wissenschaftlichen Untersuchung zu erforschen, halte ich für ein

**Torsten Hilse**

wünschenswertes und notwendiges Unterfangen. Da folge ich Ihnen, Herr Jotzo – ich hätte es einfach zu Protokoll geben können. Ich habe da sehr viel Übereinstimmung mit dem, was Sie gesagt haben.

Ebenso bin ich sehr froh über die Position des Berliner Senats und begrüße sie ausdrücklich. Ich darf hier Senator Körting zitieren:

Der Fall Kurras zeige aber, dass es Defizite bei den historisch-wissenschaftlichen Erkenntnissen gebe, inwieweit die Stasi damals versucht habe, Einfluss auf Westberlin und die gesamte Bundesrepublik zu nehmen. Er

– Herr Senator Körting –

habe deshalb beim Berliner Stasi-Beauftragten Martin Gutzeit angeregt, ob diese Frage Gegenstand wissenschaftlicher Erforschungen sein könnte. Das koste sicherlich Geld,

– so weiter der Herr Senator –

aber daran werde das Projekt nicht scheitern.

Diese Position teile ich uneingeschränkt.

Ich bin übrigens überzeugt, dass die Staatssicherheit der DDR wohl sehr effektiv Mitarbeiter und Spitzel anwerben und im Westteil der Stadt platzieren konnte. Aber von einzelnen, sehr tragischen Schicksalen, die die Staatssicherheit verantworten muss, abgesehen, konnte sie den demokratischen Alltag westdeutscher und Westberliner Strukturen nicht nachhaltig stören. Das sei auch einmal festgehalten. Sie wusste zwar viel, aber es hat ihr manchmal gar nichts genutzt.

Unabhängig davon stehen wir aber moralisch in der Pflicht, allen Anhaltspunkten einer Zusammenarbeit von Menschen nachzugehen, die mit der Staatssicherheit zusammengearbeitet haben, denn sie haben Vertrauen und Verantwortung missbraucht, haben Menschen geschadet und sich durch Geheimnisverrat bereichert. Es sei in diesem Zusammenhang auch daran erinnert, dass im Ostteil der Stadt selbst Putzfrauen entlassen wurden, wenn sie im öffentlichen Dienst arbeiteten und ihnen nachgewiesen werden konnte, dass sie für die Staatssicherheit gearbeitet haben. In einer Stadt mit einer langen gemeinsamen Geschichte und mit einer gemeinsamen Zukunft kann es nicht sein, dass ein und der gleiche Tatbestand eine unterschiedlich intensive Aufklärung erfährt.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Marion Platta (Linksfraktion)  
und Björn Jotzo (FDP)]

Eine Korrektur dieser Praxis ist geschichtlich geboten, erst recht bei der Annahme, dass die Unterwanderung großer Teile der Westberliner Verwaltung durch die Staatssicherheit kein Einzelfall zu sein scheint. Ich glaube übrigens nicht, dass die Berliner Behörden aus Angst vor Enthüllungen oder Angst vor Selbstbeschmutzung eine systematische Aufarbeitung dieses Themas unterlassen haben. Ich glaube, hier muss man auch die Kirche im

Dorf lassen. Ich denke eher, es war so etwas wie partielle Geschichtsverlorenheit und die Überzeugung, dass dies eigentlich ein Problem der untergegangenen DDR gewesen sei.

Der Fall Kurras, aber auch die inzwischen vielen weiteren Beispiele, die in den vergangenen 20 Jahren zutage getreten sind, gebieten eine aktivere Form der Aufarbeitung und vor allem der wissenschaftlichen Erforschung, welchen Umfang die Unterwanderung der Staatssicherheit in die Westberliner Verwaltung hatte und welche Personen für die Staatssicherheit tätig gewesen waren. Der vorliegende, von Ihnen, Herr Jotzo, eingebrachte Antrag erscheint mir ein guter Ausgangspunkt zu sein, sich diesem Thema weiter zu nähern und eventuell zu gemeinsamen Ergebnissen zu kommen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Marion Platta (Linksfraktion)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Hilse! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Michael Braun.

**Michael Braun (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion unterstützt ausdrücklich die Intention dieses Antrags. Zu unserem, des Abgeordnetenhauses Selbstverständnisses gehört zu prüfen, ob und inwieweit Einfluss auf Abgeordnete, auf Berliner Politik genommen wurde. Leider enthält der Antrag sachliche Fehler.

Erstens: Die Überschrift passt nicht zum Antrag. Es geht im Antrag nicht um den Einfluss der IM, sondern um den Einfluss der Stasi und zuvörderst ihrer ca. 180 000 hauptamtlichen Mitarbeiter.

Zweitens: Richtig ist immer wieder der Verweis auf den Terrorcharakter der Stasi und ihrer IM. Ohne Helfershelfer, ohne die kleinen, miesen Zuträger, ohne jene charakterlosen Quislinge, die für Geld oder einen sonstigen, manchmal sehr kleinen Vorteil ihre Nachbarn, Freunde, Arbeitskollegen und sogar ihre eigenen Familien bespitzelten, kann ein totalitäres System nicht existieren. Stellen Sie sich einmal vor, Honecker ruft vom Balkon des Berliner Rathauses die sozialistische Revolution aus, und die Menschen wenden sich angeekelt ab. Er wäre bestenfalls eine lächerliche Figur. Deshalb fordert Henryk M. Broder zu Recht: Hängt auch die kleinen, miesen Mitmacher!

Drittens: Die Stasi war Schild und Schwert der SED. Sie und ihre Bonzen waren die Herren des Terrors der Unterdrückten. Sie waren verantwortlich für die Zerstörung vieler Lebensentwürfe, Karrieren, persönlicher Träume und Ziele. Ich finde, wir müssen die Verbrecher der SED, nicht nur ihre ausführenden Werkzeuge in den Mittelpunkt der Debatte stellen. Das ist ein Akt der Redlichkeit.

**Michael Braun**

[Beifall bei der CDU]

Viertens: Ich will noch eine Bemerkung zur Ironie der Geschichte machen. Wir wollen den Einfluss der SED und der Stasi auf die Berliner Politik und die Abgeordneten – gemeint ist wohl vor 1990 – wissenschaftlich untersuchen. Seit 1990 sitzen die Kinder Honeckers hier im Parlament und im Senat. Sie üben damit offen und direkt Einfluss und Macht aus.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Ich sage Ihnen: So, wie die Jugend in den 60er-Jahren ihre Eltern und Großeltern nach deren Verstickung in den Naziterror fragten, wird spätestens die nächste Generation fragen: Was habt ihr gemacht? Habt ihr mitgemacht oder nur weggeschaut? – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Die Abgeordnete Seelig hat das Wort für die Linksfraktion. – Bitte!

**Marion Seelig (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich zu so später Stunde nicht noch einmal zu diesem Thema, das ich sehr wichtig finde, denn wir hatten dazu heute bereits gemeinsam die Gelegenheit zur Diskussion im RBB. Ich denke, wir haben dort mit Freude festgestellt, dass es hier eigentlich gar keinen großen Dissens gibt.

Man muss sich sicher darüber verständigen, in welcher Form wir mit dem Thema umgehen werden, aber der Innensenator hat deutlich gesagt, dass er für eine solche wissenschaftliche Untersuchung eintritt. Er hat auch bestätigt, dass dies in Abstimmung mit der Birtler-Behörde und dem Berliner Stasi-Beauftragten Martin Gutzeit in die Wege geleitet wird. Es ist selbstverständlich, dass man einen solchen Auftrag auch zu bezahlen hat. Daran besteht, glaube ich, kein Zweifel. Auch der Ansatz, dass sich die Einflussnahme der Stasi wahrscheinlich nicht nur auf die Polizei erstreckt hat, sondern auch auf andere Berliner Behörden, ist richtig. Da können wir sicher einiges in Erfahrung bringen.

Interessant ist auch – und auch darüber besteht kein Zweifel –, dass es auch in den bürgerlichen Parteien Einflussagenten der Stasi, nicht nur, aber insbesondere in West-Berlin, gegeben hat. Auch das wird aufzuarbeiten sein. Ich bin ganz dicht bei Herrn Hilse, denn auch ich finde, dass die Frage der unterschiedlichen Behandlung viel dazu beigetragen hat, dass sich viele Bürgerinnen und Bürger in der DDR als Bürger zweiter Klasse behandelt fühlten. Es wäre ein Akt der politischen Hygiene gewesen, wenn die Überprüfungen damals gleichermaßen gewesen wären und damals auch schon die entsprechende Wertigkeit vorhanden gewesen wäre. Sie erwähnten die Putzfrau, die wegen Stasi-Tätigkeit aus dem öffentlichen

Dienst geflogen ist. Ich glaube, da hätte man den einen oder anderen bei den West-Berliner Behörden durchaus treffen können.

Das, was jetzt von der CDU zum Schluss noch einmal vorgebracht wurde, ist ein so weites Feld, dass wir es sicher mit allen Mitteln, die dieses Land zur Verfügung hat, nicht erforschen werden. Bezüglich des roten Terrors, der sich heute durch Ihre Themen zieht, muss ich mich von Ihren Vorstellungen distanzieren.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Ich darf übrigens noch einmal daran erinnern, dass alle, die seit 1990 in diesem Parlament sitzen, von Jahr zu Jahr immer wieder von der damaligen Gauck- und späteren Birtler-Behörde untersucht wurden. Ich denke zwar nicht, dass das ein falscher Weg war, aber wir müssen jetzt das Blickfeld erweitern. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Lux. – Bitte!

**Benedikt Lux (Grüne):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass wir uns zu so später Stunde noch der Verantwortung stellen, die wir gegenüber den Opfern des MfS, gegenüber den Personen, die wissentlich oder unwissentlich mit dem MfS zusammengearbeitet haben, und gegenüber der Geschichte und den kommenden Generationen haben. Denn nichts ist schlimmer, als dass die Schülerinnen und Schüler in diesem Land so hingestellt werden, als würden sie sich gar nicht für die Geschichte der DDR, der zweiten deutschen Diktatur interessieren und keine Kenntnisse über diese zweite deutsche Diktatur haben. Wir selbst müssen dazu eine wissenschaftliche Aufarbeitung über den Einfluss des MfS auf die Westberliner Behörden liefern. Deshalb sagen wir von Bündnis 90/Die Grünen: Wir unterstützen den Antrag der FDP.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Man sollte jetzt auch nicht verhehlen, dass es in den letzten Wochen durchaus ein paar Defizite bei der Aufarbeitung gab. Es machte den Eindruck, als wüsste bei der Berliner Polizei und im Innensenat die eine Hand nicht, was die andere tut. Es gab ein Akteneinsichtsgesuch, das vom LKA mitgezeichnet wurde. Das war dem Polizeipräsidenten aber bis vor Kurzem aber nicht bekannt. Hier liegt einiges im Verborgenen, was an Aufarbeitung in zarten Pflanzen bereits begonnen, aber nicht fortgeführt wurde. Die Initiative der FDP ist genau richtig. Ich bin dankbar, dass die es nicht so machen wie im Deutschen Bundestag, nämlich mit Gesetzesänderungen, die alle damaligen und heutigen Mitarbeiter von Westberliner Behörden unter Generalverdacht stellen. Die FDP will

**Benedikt Lux**

vielmehr eine gezielte wissenschaftliche Aufarbeitung. Deshalb ist der Konsens hier im gesamten Haus möglich.

Es kommt noch dazu, dass der Fall Kurras Anlass dazu war. Da fragt man sich, welche Querschläge einem die Geschichte verpassen kann. Ich sehe lauter Abgeordnete, die hier schon seit über zehn Jahren sitzen und heute betonen, es sei ein wichtiges Thema, aber ich frage Sie dann: Warum haben Sie diese wissenschaftliche Aufarbeitung nicht schon früher in die Wege geleitet? Warum müssen wir heute zu später Stunde darüber reden, obwohl das ganze schon lange hätte auf dem Tisch liegen können? Ich glaube, deshalb ist es noch einmal wichtig, hier aus dem gesamten Haus zu versichern, dass es richtig ist. Das hätte viel früher passieren können. Das muss sich auch Ihre Fraktion hier anhören, Herr Dr. Lederer.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich möchte nicht aufgefordert werden, meine Rede zu beenden, wenn es um ein Thema geht, das Frau Seelig von den Linken gerade als besonders wichtig hervorgehoben hat. Ich glaube, diesen Spiegel sollten wir uns und unseren eigenen Behörden vorhalten. Wir sollten so ein bisschen zur Gerechtigkeit zwischen Ost und West beitragen, denn eins ist klar: Bedienstete aus dem Westen wurden nicht so intensiv überprüft wie solche aus dem Osten Berlins. Das sollten Sie nicht denunzieren, sondern genauso würdigen, wie alle anderen Redner hier.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Es ist wichtig, dass der Polizeipräsident heute verkündet hat, eine wissenschaftliche Aufarbeitung mit Prof. Dr. Klaus Schroeder, dem Leiter des Forschungsverbundes SED-Staat von der FU-Berlin zu machen. Es war der Druck und die Ereignisse in den letzten Tagen, die dazu geführt haben. Wenn das nicht gewesen wäre, hätten wir nur politisch-moralisch im luftleeren Raum diskutiert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linksfraktion! Wir sollten nicht verschweigen, dass Sie die Zusammenarbeit mit der Bundesbehörde für die Stasi-Unterlagen suchen, die Sie im Deutschen Bundestag am liebsten schon ins Bundesarchiv überführt hätten. Sie wollen zwar die wissenschaftliche Aufarbeitung, aber immer dann, wenn es konkret wird, wenn die Akten die eigenen Leute betreffen, dann klagen Sie gegen die Herausgabe dieser Akten. Da müssen wir Ihnen sagen: Bitte halten Sie an dem Konsens der wissenschaftlichen Aufarbeitung fest, und seien Sie konsequent! Sie können doch nicht eine Behörde, die Sie de facto abschaffen oder ins Bundesarchiv überführen wollen, jetzt um Hilfe bitten, damit sie uns bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Einflusses der Stasi auf Westberliner Behörden hilft. Auch das gehört zur Redlichkeit. Deshalb werden wir diesen Antrag gemeinsam positiv diskutieren. Ich bin froh, dass wir bereits im Vorfeld diesen Konsens erzielt haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nr. 21 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 22:**

Antrag

**Landeseigene Immobilien für die Zukunft der Stadt nutzen**

Antrag der Grünen Drs 16/2500

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von jeweils fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Kollege Otto. – Bitte schön, Herr Kollege!

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das ist wirklich tapfer!]

**Andreas Otto (Grüne):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Landeseigene Immobilien – das ist das Vermögen der Stadt Berlin. Wenn man einmal von unserem negativen Geldvermögen absieht, dann sind die Immobilien das, womit wir wirtschaften und womit wir für die nächsten Jahre Stadtentwicklungspolitik betreiben müssen. Der Liegenschaftsfonds hat bisher Kaufverträge für 6,8 Millionen m<sup>2</sup> abgeschlossen. Das kann man auf der Internetseite nachlesen. Er hat dadurch 1,2 Milliarden Euro Erlöst. Dieses Geld konnten wir im Landeshaushalt gut gebrauchen. Aber wo war die stadtentwicklungspolitische, wohnungspolitische Funktion des Liegenschaftsfonds? – Sie war bisher im Hintergrund bzw. überhaupt nicht zu sehen. Das wollen wir ändern!

[Beifall bei den Grünen]

Wenn Sie sich den Antrag angeschaut haben, dann haben Sie feststellen können, dass wir wollen, dass die Immobilien zukünftig in vier Kategorien eingeteilt werden. Bisher gibt es nur zwei: einmal das Fachvermögen bei den Senatsverwaltungen, bei den Bezirken, bei anderen Behörden, das sind die Grundstücke und Gebäude, die für Verwaltungszwecke oder andere Zwecke des Landes verwendet werden. Alles andere geht bisher in den Liegenschaftsfonds und wird veräußert. Das greift zu kurz, insbesondere wenn man sich vorstellt, dass das Immobilienvermögen, wenn man so weitermacht, irgendwann – bis auf die Grundstücke, die Fachvermögen sind – alle sein dürfte. Wir sehen das differenziert und sagen: Wir müssen im Sinn kommunaler Daseinsvorsorge Grundstücke aufbewahren, die wir vielleicht in drei, vier oder zehn Jahren für landeseigene Zwecke benötigen. Darum geht es, das ist der Ansatz dieses Antrags.



**Andreas Otto**

Die vier Kategorien seien kurz vorgestellt. Die Kategorie 1, das Fachvermögen – ich habe es bereits erläutert –, da würde sich nicht viel ändern. Von Verwaltungs- über Schulgebäude bis hin zu Spielplätzen oder auch Kleingärten, all das, was man wirklich heute schon aktuell für das Leben in der Stadt, für die Verwaltung, für Bildung, für Erholung benötigt.

Dann kommen wir zu einem neuen Fall, den wir in unserem Antrag beschreiben, das ist das sogenannte Vorratsvermögen. Sie alle wissen, wir haben Bezirke, in denen plötzlich, wie aus heiterem Himmel, festgestellt wird: Oh, hier fehlt eine Schule! – Es gibt Bezirke, da fehlen Spielplätze, Jugendeinrichtungen, die vielleicht vor fünf oder zehn Jahren so noch nicht als erforderlich eingestuft worden waren. Deshalb sagen wir: Für solche Fälle benötigen wir ein Vorratsvermögen.

Im Rahmen der Erarbeitung eines Gesamtkatasters muss für jede einzelne Liegenschaft entschieden werden, ob es heute Fachvermögen, Vorratsvermögen ist oder es zu veräußern ist. Beim Veräußern, was der Liegenschaftsfonds bisher macht, ist der finanzielle Erlös eindeutig die Priorität gewesen. Da wollen wir ran, nicht zuletzt deshalb, weil wir feststellen mussten, dass es eine Reihe von Fällen gegeben hat, in denen durchaus auch Abgeordnete aus unserem Kreis nicht zufrieden waren, weil sie gesagt haben: Ich weiß viel besser, was in dem Bezirk erforderlich ist. Denken Sie an die Ateliers in der Wiesenstraße oder an andere Gelegenheiten – Mellow-Park ist noch ein schönes Stichwort –, da waren wir nicht zufrieden mit dem einfach Verkaufen.

Die Schlussfolgerung unserer Fraktion daraus ist: Wir müssen ein Fondsvermögen gründen, das ein Gestaltungsvermögen ist, wo wir gezielt Grundstücke aufbewahren, die für wirtschaftspolitische, kulturpolitische oder wohnungspolitische Zwecke eingesetzt und verkauft werden sollen. Das ist die dritte Kategorie. Ich gehe davon aus, dass wir damit auch vielen Anforderungen gerecht werden können.

Die letzte Kategorie, das ist im Prinzip das, was bisher im Liegenschaftsfonds als Verkaufsvermögen gelistet ist, was er veräußert. Das wird es natürlich weiter geben, zumindest solange verkaufsfähige Immobilien existieren. Mit dieser differenzierten Herangehensweise wollen wir Berlin in der Stadtentwicklung zukunftsfähig machen. Ich freue mich auf die Debatte über diesen Antrag und hoffe auf Ihre Zustimmung. – Danke sehr!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Otto! – Die Redner der anderen Fraktionen haben mitgeteilt, dass sie ihre Reden zu Protokoll geben wollen.

**Torsten Schneider (SPD)** [zu Protokoll gegeben]:

Ich rede hier zu einem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der durchaus bemerkenswert ist. Der Antrag enthält in seinem Duktus bereits im ersten Satz zwei unzutreffende Implikationen. Dabei handelt es sich keineswegs um semantische Irrungen. Es sind politische Enten.

Erstens: Dieser Senat und diese Koalition brauchen nicht zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung aufgefordert zu werden. Wir verkörpern sie geradezu, und zwar seit Jahren. Das geäußerte Lebensgefühl der Berlinerinnen und Berliner und der weltweite Ruf der Stadt bestätigen uns und unseren diesbezüglichen Erfolg eindrucksvoll.

Zweitens: Dieser Senat und diese Koalition brauchen nicht aufgefordert zu werden, Grundstücke nicht um jeden Preis zu veräußern. Wir stehen für einen behutsamen und ausgewogenen Umgang mit unserem Tafelsilber, und dazu zählen ganz ausdrücklich die noch rund 6 000 Grundstücke unseres Finanzvermögens. Zugleich unterliegen etwaige Unterwertveräußerungen einer strikten gesetzlichen Kautel. Sie unterliegen grundsätzlich dem Beratungs- und Zustimmungsvorbehalt unsere Hohen Hauses. Indem Sie diesen Umstand ausblenden, diskreditieren Sie die Arbeit des gesamten Hauses. Das weisen wir zurück, liebe Kollegen von den Grünen!

Gesellschaftszweck des Liegenschaftsfonds Berlin ist die Vornahme von Grundstücksgeschäften, die sich an wirtschafts-, stadtentwicklungs- und wohnungspolitischen Zielen orientieren.

Der Liegenschaftsfonds hat im Jahr 2007 594 und im Jahr 2008 584 Grundstücke veräußert und dadurch mehr als eine halbe Milliarde Euro für den Landeshaushalt Erlöst. Bisweilen – und das soll im politischen Geschäft gelegentlich vorkommen – hat sich der Vertreter der Grünen im Steuerungsausschuss mit seinen Spontanideen nicht durchsetzen können. Hier nun aber drei von über 1 000 Grundstücksgeschäften der letzten beiden Jahre zu exponieren, zu denen Sie differente politische Bewertungen zu haben scheinen, und daraus abzuleiten, der Liegenschaftsfonds würde diesem Auftrag nicht gerecht, ist schon niedlich. Ich stelle anheim, Bockigkeit nicht länger zur politischen Kategorie zu erheben.

Dass die Koalition Grundstücke auch mit politischen Erwägungen, z. B. auch in exponierter Lage im Festpreisverfahren etwa an Baugruppen, vergeben will, hat sich zu Ihnen herumgesprochen und wird hier eilfertig als eigene Idee verkauft.

Zu einem besonderen Punkt nehme ich hier noch in gebotener Knappheit Stellung: Sie kritisieren – und darum scheint es wohl zuvörderst zu gehen –, dass vor einiger Zeit aufgrund der herausragenden Bevölkerungsentwicklung im Stadtteil Prenzlauer Berg Friktionen bei der Versorgung mit Schulplätzen entstanden sind. Dazu merke ich zunächst an, dass die Grünen zur Prosperierung dieses

**Torsten Schneider**

Quartiers nichts, aber auch gar nichts beigetragen haben. Das ist Ergebnis unserer Stadtentwicklungspolitik. Sicher haben Sie erkannt, dass wir umfassend Informationen über die Schulentwicklung in allen Bezirken abrufen. Wir wollen belastbar wissen, wo Schulen mittelfristig vorgehalten werden müssen, und denken darüber nach, den Bezirken dort auch Unterlastigkeit zu erlauben. Insoweit besteht ggf. Handlungsbedarf bei den budgetunwirksamen Kosten. Umgekehrt können so auch Schließungsentscheidungen als erforderlich erkannt werden. Sich auf diesen sinnvollen Prozess draufzusetzen, nimmt Ihnen niemand ab, werte Kolleginnen und Kollegen von den Grünen!

Zusammenfassend: Sie scheuen den Diskurs, das Abwägen von Für und Wider und wollen Politik verrechtlichen. Sie sehen für sich selbst voraus, keine Machtopion und keine Gestaltungskraft zu haben. Deshalb fordern Sie gesetzgeberische Selbstbeschränkung. Das vollständige Kreditverbot für die Landesparlamente, die sogenannte Schuldenbremse lässt grüßen.

**Florian Graf** (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Wir halten den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen „Landeseigene Immobilien für die Zukunft der Stadt nutzen“ für wenig zielführend. Er entspricht auch inhaltlich nicht unseren ordnungspolitischen Vorstellungen.

Zur Forderung der Grünen: landeseigene Immobilien für die nachhaltige Entwicklung der Stadt einsetzen. Nachhaltige Entwicklung ist für uns die Förderung und Unterstützung der Tatbestände, die der Berliner Wirtschaft und nicht der Förderung von Baugruppen und Sozialprojekten dienen.

Zur Forderung der Grünen: landeseigene Immobilien nicht um jeden Preis verkaufen. Nein, nicht um jeden Preis, sondern zum Höchstpreis an die Bieter, die unter wirtschafts- und fiskalpolitischen Aspekten das beste Angebot unterbreiten. Grundstücke in Filetlage sollten bei gleichem Angebotspreis nach unserer Auffassung an denjenigen Bieter verkauft werden, dessen Nutzungskonzept sich am besten in den Dienst der wirtschaftlichen Entwicklung stellt.

Zur Forderung der Grünen: landeseigene Immobilien in einem Gesamtkataster erfassen. Diesen Kataster gibt es bereits, ja sogar vierfach:

- Anlagenbuchhaltung der Kosten- und Leistungsrechnung mit Bewertung der Immobilien,
- Vermögensrechnung (nur flächenmäßige Erfassung der Immobilien),
- Treuhandvermögen des Liegenschaftsfonds (nur flächenmäßige Erfassung der Immobilien),
- Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin (SILB) mit Bewertung der Immobilien.

Wir brauchen also keinen neuen Kataster, sondern die Zusammenführung oder Verknüpfung der bestehenden

Kataster, um die vierfache Datenhaltung zu reduzieren und der Verwaltung und dem Parlament die für ihre besonderen Zwecke jeweils benötigten Informationen aus einem Datenbestand bereitstellen zu können.

Zur Forderung der Grünen: Bildung eines Fachvermögens, das von der BIM bewirtschaftet wird. Das Fachvermögen, das es bereits im beschriebenen Sinn gibt, sollte nicht zwangsweise von der BIM bewirtschaftet werden. Die Verwaltungen sollten darüber hinaus die Option haben, auch private Dienstleister direkt zu beauftragen, wenn diese leistungsfähiger oder kostengünstiger sind.

Zur Forderung der Grünen: Ein neues Fondsvermögen II schaffen. 20 Prozent der Objekte im Liegenschaftsfonds sollen für wirtschafts- oder kulturpolitische Zwecke „an Baugruppen oder Projekte für altersgerechtes Wohnen“ zum Festpreis bereitgestellt werden. Entscheiden soll der Liegenschaftsfonds.

Das widerspricht der Landeshaushaltsordnung, genau genommen dem Grundsatz, Vermögensveräußerungen nur zum vollen Wert durchzuführen. Es hebt zudem aber auch das Budgetrecht des Parlaments aus. Stattdessen soll der Liegenschaftsfonds politische Entscheidungen treffen und dafür öffentliches Vermögen einsetzen.

Zur Forderung der Grünen: Ein neues Fondsvermögen II schaffen. Das Fondsvermögen II entspricht dem jetzigen Finanzvermögen. Die Grünen argumentieren mit der demografischen Entwicklung und fordern deshalb „Reaktionsmöglichkeiten“ für den Senat.

Damit entheben sie das Parlament seiner ureigensten Aufgabe. Die politische Antwort auf soziale und demografische Veränderungen und die Entscheidung über in diesem Kontext einzusetzende öffentliche Mittel obliegt dem Gesetzgeber und nicht der Exekutive. Dies beinhaltet auch die langfristige Planung etwaiger Vorratsflächen, die im Landeseigentum verbleiben sollen. Die Erfahrung, dass „plötzlich mehrere Schulen in einem Bezirk“ fehlen, zeigt nicht, dass die Vorsorge wegen eines Systemfehlers beim Vermögensnachweis nicht funktioniert hat, sondern dass Herr Wowereit und Herr Zöllner nicht in der Lage sind, eine vernünftige Schulpolitik zu machen.

Die Grünen kritisieren, dass für den Liegenschaftsfonds einzig und allein der fiskalische Gesichtspunkt maximaler Einnahmen im Vordergrund stand. Das ist zwar bedenkenswert, allerdings gilt auch, dass maximale Einnahmen dem Landeshaushalt zugute kommen. Es bleibt dabei: Je höher der Kaufpreis, desto höher die Wertschöpfung durch den Investor. Je mehr Geld in der Stadt ist, desto besser ist es für die wirtschaftliche Entwicklung Berlins.

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Der Antrag der Grünen beginnt mit einer Unterstellung, dass nämlich Berlin alle aktuell nicht benötigten Grundstücke um jeden Preis zu verkaufen trachtet. Das ist nicht richtig. Berlin verkauft Liegenschaften nicht um

**Jutta Matuschek**

jeden Preis, sondern zu den bestmöglichen Preisen. Weil das so ist, gibt es auch viele Grundstücke und Liegenschaften, die zwar formal zum Verkauf vorgesehen sind, für die es aber angesichts der Krise auf dem Immobilienmarkt kein Verkaufsverfahren gibt, weil diese Liegenschaften eben nicht verschleudert, sondern verwertet werden sollen. Einer Einteilung des gesamten Immobilienbestandes in Fachvermögen, Vorratsvermögen und Fondsvermögen steht nichts im Wege, denn ein Fachvermögen gibt es schon, und das wird auch nicht verkauft. Richtig am Vorschlag der Grünen ist der Aspekt des Vorratswirtschaftens. Darüber reden wir dann im Ausschuss.

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) [zu Protokoll gegeben]:**

Die uns vorliegende Initiative der Grünen zur Überprüfung des Umgangs mit den landeseigenen Immobilien in der Zukunft ist grundsätzlich positiv zu bewerten. Aber auch bei diesem wichtigen Sachverhalt liegt das Problem im Detail und der konkreten Umsetzung, und das lösen die Grünen mit dem Antrag noch nicht, sie stellen aber die richtigen Fragen.

Aus Sicht der FDP-Fraktion ist in Berlin tatsächlich dringend eine Überarbeitung der bisherigen Praxis von Bevorratung, Verwaltung und Vermarktung von landeseigenen Grundstücken und Gebäuden durch den Liegenschaftsfonds und die BIM notwendig.

Das Problem der mangelnden Transparenz bei der aktuellen Objektvermarktung und Grundstücksvergabe von landeseigenen Immobilien durch die BIM und den Liegenschaftsfonds ist dabei detailliert zu überprüfen. Der Liegenschaftsfonds muss dabei neben der rein fiskalischen Bewertung insbesondere die stadtentwicklungspolitische Relevanz und die entsprechenden Ziele und Folgen seiner Vergabeentscheidungen in Zukunft noch stärker überprüfen und berücksichtigen. Des Weiteren sind die konkreten Aufgaben, die personelle Besetzung und die Abläufe in der Entscheidungspraxis durch den Steuerungsausschuss des Liegenschaftsfonds zu evaluieren und ggf. bei Bedarf neu zu strukturieren.

In der letzten Zeit nehmen die offensichtlichen Konflikte mit den betroffenen Bezirken und Fachverwaltungen bei Vergaben durch den Liegenschaftsfonds zu und erzeugen bei den unmittelbar Beteiligten und in der Öffentlichkeit ein zunehmend unklares Bild über die aktuelle Vergabepraxis des Landes Berlin. Bei einigen Vergabeverfahren aus der Vergangenheit droht mittlerweile sogar die komplette Rückabwicklung von bereits abgeschlossenen Transaktionen, z. B. beim geplanten Hotelbau an der Messe Berlin. Dies sorgt für eine wachsende Verunsicherung bei potenziellen Investoren und stellt ein wachsendes Investitionshindernis dar. Zusätzlich zum Vertrauensverlust entsteht bei diesen zum Teil fragwürdigen und intransparenten Vergabeverfahren durch Einnahmeverluste, Steuerrückzahlungen, Planungskosten in den beteiligten Verwaltungen und mögliche Schadensersatzzahlungen ein erhebliches finanzielles Risiko für das Land Berlin.

Unsere Hauptkritikpunkte am Antrag der Grünen sind:

Aus Sicht der Konsolidierung des Landeshaushaltes ist es auch weiterhin dringend notwendig, nicht benötigte landeseigene Grundstücke und Gebäude transparent und zu marktgerechten Preisen zu verkaufen. Es darf keine neue unnötige Vorratshaltung entstehen.

Eine grundlegende Revision der Vermögenszuordnung ist sinnvoll, aber nicht mit einer von den Grünen angedachten Aufteilung in vier Kategorien – d. h. mehr als vorher – und den Gesellschaften BIM und Liegenschaftsfonds als quasi „Spiegelverwaltungen“ mit vergleichbaren Aufgabebereichen.

Die Aufgaben und Schnittstellen von BIM und Liegenschaftsfonds im Bereich Verwaltung und Vermarktung sind zu überprüfen und die Schnittstellen zu optimieren.

Die von den Grünen geplante Zusammenführung von „Verwaltungs-, Schulgebäuden, Spielplätzen, Parks oder Kleingärten“ im zentralen Fachvermögen nur aufgrund der globalen Erwärmung sowie ihrer Bedeutung für das Stadtklima klingt gut, ist aber zu viel „grüne“ Ideologie und zu wenig professionelle Immobilienwirtschaft.

Die beabsichtigte Bildung von zusätzlichen Vorratsvermögen bei der BIM ohne konkrete Nutzungsabsicht – was verstehen die Grünen denn unter zukünftigen fachlichen Nutzungen? – ist aus unserer Sicht haushalterisch fragwürdig bzw. abzulehnen.

Die Idee eines sogenannten „Fondsvermögen I“ beim Liegenschaftsfonds als verbindliche 20-Prozent-Reserve für Festpreisverfahren halten wir als Forderung ebenso für stark diskussionswürdig. Hier sind konkretere Aussagen zu den Kriterien und Qualitäten von geeigneten Immobilien notwendig.

Der geplante Verkauf von Objekten mittels Bieterverfahren oder Versteigerung aus dem geplanten Fondsvermögen II nur auf Grundlage städtebaulicher Planungen ist in dieser Form nicht zu unterstützen, hier sollten die Grünen aus den aktuellen Erkenntnissen des Untersuchungsausschusses zum Spreedreieck gelernt haben.

Ich freue mich auf eine konstruktive Auseinandersetzung mit diesem Antrag in den kommenden Ausschussberatungen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich komme zu

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns****1fd. Nr. 23:**

Antrag

**Sprachtests als Eintrittskarte nach  
Deutschland abschaffen**

Antrag der Grünen Drs 16/2501

Die Fraktionen haben sich inzwischen darauf verständigt, dass die Redebeiträge zu Protokoll gegeben werden. Ich bitte die Vertreter der Fraktionen, ihre Manuskripte am Stenografentisch abzugeben.

**Canan Bayram (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:**

Seit nunmehr fast zwei Jahren gibt es die Regelung, wonach einfache Sprachkenntnisse für den nachziehenden Ehegatten von Deutschen bzw. in Deutschland dauerhaft lebenden Migranten vor der Erteilung eines Visums nachzuweisen sind.

Und eines ist klar: Es ist schwer, ja manchmal sogar eine kaum zu überwindende Hürde. Die vorliegenden Zahlen bestätigen, dass die Zahl der nachziehenden Menschen zurückgegangen ist. Die Schilderungen der Menschen machen deutlich, dass in den Herkunftsländern immer noch keine vernünftige Infrastruktur herrscht. Menschen aus entlegenen Regionen müssen in die Hauptstädte ziehen und dort mehrere Wochen bleiben, um einen Kurs der – privilegiert anerkannten – Goetheinstitute zu besuchen. Kinder werden von Frauen ohne einfache Deutschkenntnisse in den Herkunftsländern geboren und wachsen ohne Väter auf.

Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist: Wollen und können wir eine solche Situation verantworten? – Ich sage ganz klar: Nein! Wir schaden den Menschen, die davon betroffen sind. Durch diese Regelungen werden Deutsche schlechter behandelt als Staatsangehörige anderer EU-Länder. Wir nehmen durch solche Regelungen unsere verfassungsrechtlich garantierten Grundrechte nicht ernst. Insbesondere Art. 6 des Grundgesetzes schreibt den Schutz von Ehe und Familie vor. Meines Erachtens liegt in der Regelung ein eindeutiger und aufs Schärfste zu verurteilender Verstoß gegen Art. 6 und auch Art. 3 des Grundgesetzes vor.

Bereits bei der Verabschiedung des Gesetzes wurde von vielen Sachverständigen kritisiert, dass die Verpflichtung zum Spracherwerb vor der Einreise der falsche Weg ist. Es ist wissenschaftlich anerkannt, dass eine Sprache in dem Land besser gelernt werden kann, in dem es überwiegend gesprochen wird. Daher schicken viele Menschen ihre Kinder nach England, Spanien oder Italien zum Spracherwerb. Wieso ausgerechnet Menschen, die dauerhaft in ein Land einreisen und leben wollen, nicht auch in dem Land die deutsche Sprache lernen sollen, bleibt unklar.

Bei Einführung des Gesetzes wurde argumentiert, dass durch die im Ausland erworbenen Sprachkenntnisse die Zwangsverheiratung verhindert werden soll. Es ist bislang

noch kein Fall benannt worden, in dem das vorgegebene gesetzliche Ziel tatsächlich erreicht worden wäre. Nicht nur, dass das Gesetz weder geeignet, noch erforderlich ist, Zwangsverheiratung zu verhindern. Es ist eine Mogelpackung, da es vorgibt, irgendeine Wirkung in Bezug auf Zwangsverheiratung zu erzielen. Dies hat zur Folge dass tatsächlich erforderliche und sinnvolle Maßnahmen gegen Zwangsverheiratung verhindert werden.

Soweit man den Presseberichten Glauben schenken kann, gibt es sowohl bei der CDU als auch bei der SPD die Haltung, keine Veränderung an dem Gesetz vornehmen zu wollen. Falls dies tatsächlich zutrifft, fordere ich Sie hiermit auf: Denken Sie nochmals nach und prüfen Sie ihr Gewissen. Wollen Sie wirklich diese unmenschliche und verfassungswidrige Praxis fortsetzen? Geben Sie sich einen Ruck und stimmen Sie unserem Antrag zu, damit wir auf dem Wege der Bundesratsinitiative diesen Unsinn endlich aus der Welt schaffen.

**Thomas Kleineidam (SPD) [zu Protokoll gegeben]:**

Nach dem Aufenthaltsgesetz wird für den Nachzug eines Ehegatten u. a. verlangt, dass sich dieser „zumindest auf einfache Art in deutscher Sprache verständigen kann“. Mit dieser gesetzlichen Regelung sollte u. a. Zwangsverheiratungen entgegengewirkt werden. Wenn Menschen auf diesem Weg nach Deutschland kommen, sich aber nicht zumindest in einfacher Art in deutscher Sprache verständigen können, sind ihre Möglichkeiten, sich aus der Zwangslage zu befreien, erheblich eingeschränkt.

In der Begründung des Antrags erklären die Grünen, es gebe keine Hinweise darauf, dass dieses Ziel mit der gesetzlichen Regelung erreicht worden sei. Fest steht lediglich, dass die Anzahl von Ehegattennachzügen zum Teil erheblich zurückgegangen ist. Da es aber ohnehin wenig verlässliche Zahlen über Zwangsheiraten gibt, kann daraus kaum der Schluss gezogen werden, die gesetzliche Regelung habe ihren Zweck nicht erfüllt. Zugegeben ist, dass aus den bekannten Zahlen auch nicht der umgekehrte Schluss gezogen werden kann. Ich persönlich teile die Bedenken der Grünen hinsichtlich der Frage, inwieweit diese gesetzliche Regelung mit der Schutzverpflichtung des Staates gegenüber Ehe und Familie in Einklang steht.

Bei aller Diskussionswürdigkeit dieser Fragen muss aber auch gefragt werden, welchen Sinn eine Bundesratsinitiative in dieser Frage eigentlich macht. Aus meiner Sicht gibt es keine Hinweise darauf, dass eine solche Initiative auch nur den Hauch einer Chance auf Erfolg haben könnte. Aber macht es dann einen Sinn, einen solchen Antrag zu beschließen, der reine Schaufensterpolitik wäre? Ich halte davon wenig und kann mir schon deshalb nicht vorstellen, dass wir Ihrem Antrag letztlich zustimmen können.

**Udo Wolf (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:**

Da die Reden nun zu Protokoll gegeben werden, ich aber in freier Rede sprechen wollte, möchte ich wenigstens

**Udo Wolf**

vermerken, dass wir selbstverständlich das Anliegen des Antrags teilen.

Ob wir uns auch in der Koalition auf einen solchen oder ähnlichen Antrag werden einigen können, ist noch zu diskutieren.“

**Björn Jotzo (FDP)** [zu Protokoll gegeben]:

Wir haben es heute mit einem typischen Antrag der Grünen zu tun. Sie erkennen ein Problem, suchen nach Lösungen und schießen dann über das Ziel hinaus. Die FDP im Bundestag war nicht nur schneller, sondern hat auch den besseren Antrag gestellt. Die Grünen wissen genau, dass selbst für den Fall, dass dieser Antrag hier im Haus die Mehrheit erhält, er im Bundesrat keine Zustimmung erhalten wird.

In der Sache ist richtig, dass wir ein Problem mit den Anforderungen für den Nachweis der deutschen Sprachkenntnisse im Ausland haben. Es ist auch richtig, dass es fragwürdig ist, ob der Nachweis von Deutschkenntnissen ein taugliches Mittel zur Bekämpfung von Zwangsehen ist. Aus diesem Grund hat sich die FDP-Bundestagsfraktion bei der Änderung des Aufenthaltsgesetzes im Jahr 2007 gegen den Nachweis von Sprachkenntnissen ausgesprochen. Wir hätten uns gerne durchgesetzt, aber die Mehrheit von SPD und CDU hat uns überstimmt.

In ihrem Antrag begründen die Grünen die Streichung der Notwendigkeit der Deutschkenntnisse mit einem Verstoß gegen Artikel 6 des Grundgesetzes und den praktischen Problemen bei der Umsetzung. Die Begründung enthält leider keine Ausführungen darüber, welche Auswirkungen diese Regelung für die Zwangsverheiratungen hatte. Das wäre doch der spannende und richtige Ansatz gewesen, um die gesetzliche Regelung infrage zu stellen. Die FDP-Fraktion würde es begrüßen, wenn dies evaluiert wird. Im Ausschuss können wir gerne erneut über die Regelung an sich debattieren. Vorher hat das Ganze doch eher etwas von einem Blindflug und das wollen wir bei allen Zweifeln, die wir an dieser Regelung haben, nicht unterstützen.

Die Grünen gehen nach aktueller Rechtsprechung fehl in der Annahme, dass die Regelung des § 30 Abs. 1 Nr. 2 Aufenthaltsgesetz gegen das Recht auf Familienzusammenleben gemäß Artikel 6 GG verstößt. Dies lässt sich zumindest dem Urteil vom 28. April 2009 des Oberverwaltungsgerichts Berlin-Brandenburg nicht entnehmen. Dort wird diese Regelung ausdrücklich als rechtmäßig angesehen. Die Revision zum Bundesverwaltungsgericht wurde jedoch zugelassen, sodass hier das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

Die FDP-Fraktion hat sich entschlossen, nicht die gerichtlichen Verfahren abzuwarten, sondern setzt sich dafür ein, dass die tatsächlichen Anforderungen an den Sprachkenntnisse keine unzumutbaren Hürden sein dürfen. Diese haben sich in der Praxis dadurch herausgebildet, dass die

Auslandsvertretungen angewiesen wurden, in der Regel nur das Sprachzertifikat „Start Deutsch 1“ des Goethe-Instituts e.V. anzuerkennen. Eine derartige Umsetzung der Regelung des Aufenthaltsgesetzes ist vom Gesetzgeber weder vorgesehen noch intendiert, weil dies in der Praxis eine deutliche Verschärfung der Anforderungen zur Erlangung eines Visums zum Zwecke des Ehegattennachzugs bedeutet. Wir müssen also nicht das Gesetz ändern, sondern wir müssen dafür Sorge tragen, dass auch andere Sprachkursanbieter akzeptiert werden, die Sprachkursangebote im Internet gestärkt werden und eine einheitliche Qualitätssicherung für die Abnahme von Deutschprüfungen geschaffen wird. Nur dann wird man den tatsächlichen Gegebenheiten gerecht, dass es in einzelnen Ländern den Betroffenen aus Gründen der schlechten Infrastruktur oder der finanziellen Situation nicht möglich ist, Hunderte Kilometer zurückzulegen, um einen dreimonatigen Sprachkurs zu absolvieren. Es muss egal sein, wie der Einzelne die notwendigen Grundkenntnisse der Deutschen Sprache erlernt. Wichtig ist nur, dass diese Kenntnisse nachgewiesen werden und ein einheitlicher Maßstab zur Überprüfung geschaffen wird.

Die FDP-Fraktion wird aus diesem Grund im Innenausschuss einen Änderungsantrag zum Antrag der Grünen stellen. Neben den Änderungen zu den Voraussetzungen zum Erwerb und der Kontrolle von Sprachkenntnissen fordern wir auch, eine allgemeine Härtefallregelung in § 30 Aufenthaltsgesetz aufzunehmen. Die Grünen haben das Problem richtig erkannt, nach den Änderungen der FDP-Fraktion haben sie dann auch einen guten Antrag. Ich werbe bereits jetzt um die Zustimmung zu unserem Änderungsantrag.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung. – Dazu höre ich keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Ich komme jetzt zu

**lfd. Nr. 24:**

Antrag

**Justizvollzugsanstalt Heidering/Großbeeren  
jetzt stoppen**

Antrag der Grünen Drs 16/2502

Für die Beratung ist jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten vorgesehen. Es beginnt die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat der Kollege Behrendt. – Bitte!

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu Beginn etwas Grundsätzliches: Ich bin ins Parlament gewählt worden, weil hier das Forum von Rede und Gegenrede ist, nicht weil es heißt, um 20.00 Uhr macht jeder seins. Wir werden hier so lange unsere Anträge

**Dirk Behrendt**

seins. Wir werden hier so lange unsere Anträge vorstellen, wie wir es für richtig halten!

[Beifall bei den Grünen]

Wenn Sie dazu nichts zu sagen haben, dann ist das bedauerlich!

[Beifall bei den Grünen –

Christian Gaebler (SPD): Sie müssen auch inhaltlich was sagen, nicht nur reden!]

Wir kommen zu unserem Antrag „Großbeeren stoppen“. Die Justizvollzugsanstalt Großbeeren ist überteuert, sinnlos und nicht erforderlich. Wir haben vorhin bereits darüber gesprochen, dass im Haus der Justizverwaltung zum Teil mit falschen Zahlen gearbeitet wird. Auch in diesem Fall mussten wir das erneut konstatieren. Die Zustimmung zu dieser Justizvollzugsanstalt in Brandenburg auf der grünen Wiese ist gleich mit doppelt falschen Zahlen erkaufte worden. Zum einen ist von Anbeginn an mit viel zu geringen Baukosten ins Parlament und in den Senat gegangen worden. Kaum war die Zustimmung da – die Linke muss sich natürlich fragen lassen, ob sie sich das auf Dauer gefallen lässt –, wurde die Katze aus dem Sack gelassen, und es wurde zugegeben, dass die Baukosten steigen, ohne dass auch nur ein Spatenstich gemacht worden ist. Sie steigen um 50 Prozent!

Nun sind 120 Millionen Euro für die Errichtung dieser Justizvollzugsanstalt vorgesehen. Ich wage die Prognose – weil die Baukosten im Land Berlin durch das Konjunkturpaket II schon wieder stark steigen –, dass das nicht ausreichen wird. Wir werden wohl weitere Kostensteigerungen zu erwarten haben.

Ich komme zum zweiten Teil der falschen Zahlen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Von wem?

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Von dem Kollegen Kohlmeier?

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Ja, Herr Kohlmeier, bitte!

**Sven Kohlmeier (SPD):**

Herr Kollege Behrendt! Können Sie mir sagen, in welchem Zusammenhang die Ausführungen, die Sie gerade machen, zu Ihrem Antrag stehen? Ich kann das nicht ganz nachvollziehen. Neue Argumente höre ich jetzt von Ihnen nicht.

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Die kommen jetzt. Ich komme nämlich zu den nicht eingetretenen Gefangenenprognosen. Sie haben damals 2004 und 2005 vorausgesagt, wir müssten damit rechnen, dass jährlich die Gefangenzahlen im Land Berlin um 3 Prozent ansteigen, und haben dann errechnet, dass im Jahr 2010 eine so große Lücke besteht, dass genau die neue Justizvollzugsanstalt notwendig ist. Es ist aber mitnichten so, dass die Gefangenzahlen seit dem Jahr 2004 und 2005 angestiegen sind. Sie sind überhaupt nicht angestiegen, weder um 1 Prozent noch um 2 Prozent oder um 3 Prozent. Wir haben seit 2005 kontinuierliche sogar leicht fallende Gefangenzahlen im Justizvollzug des Landes Berlin.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wegen der guten rot-roten Politik ]

– Das mag an vielen Faktoren liegen, Herr Kollege Lederer. Dann kommen Sie doch aber bitte zur Einsicht und geben hier heute zu, dass diese neue Justizvollzugsanstalt nicht mehr erforderlich ist.

[Beifall bei den Grünen]

Jetzt komme ich zu dem vorauszusehenden Einwand, es sei zu spät, diese Pläne zu stoppen. Wenn man sich dort vor Ort begibt und die Baufläche anschaut, wird man unschwer feststellen, dass dort noch nicht sonderlich viel passiert ist. Es gab ein paar Rodungsarbeiten. Es liegen dort lediglich ein paar interessante Sandhaufen, die eher an Hüengräber als an bauvorbereitende Maßnahmen erinnern. Uns interessiert, was sich unter diesen Plastikplanen für Sondermüll befindet. Was wird es kosten, diesen Sondermüll abzufahren, der dort offensichtlich so schädlich ist, dass man ihn schon mit Plastikplanen abdeckt? Inwiefern trägt das wieder zur Steigerung der Baukosten für die gesamte Justizvollzugsanstalt bei? Dazu erfahren wir jedoch nichts.

[Beifall bei den Grünen]

Es sind für dieses Jahr lediglich Verpflichtungsermächtigungen in Höhe von 3 Millionen Euro für bauvorbereitende Maßnahmen für Planungsarbeiten vorgesehen. Die großen Kostenbatzen kommen erst im nächsten Jahr. Ich kann all jenen, die zur Einkehr bereit und offen für ein rationales Argument sind, dringend anraten, einmal nach Hamburg zu schauen, wo man endet, wenn man mit viel zu viel Gefängniskapazitäten plant und arbeitet. Dort sind die Gefängnisse nur zu 60 Prozent ausgelastet, weil sie auch in den letzten 10 bis 15 Jahren mit falschen Gefangenenprognosen gearbeitet haben. Das verursacht ganz erhebliche Mehrkosten, die gesamten Flächen und Personal vorzuhalten. So etwas sollten wir in Berlin nicht nachmachen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich kann deswegen nur an Sie appellieren, Herr Senator Nußbaum: Schauen Sie sich die Pläne noch einmal ganz genau an! Rechnen Sie das im eigenen Haus noch einmal nach! Man kann sich auf die Berechnungen aus dem Haus der Justizverwaltung nicht verlassen. Schauen Sie sich die

**Dirk Behrendt**

Entwicklungsgeschichte dieses Baus an! An den vorgelegten Zahlen werden Sie unschwer erkennen, dass wir auf dieses Gefängnis verzichten können. Es tut hier nicht Not, aufgrund der Gefangenzahlen ein neues Gefängnis zu bauen. Wir sollten vielmehr einen Teil des Betrages – wir werden nicht den ganzen brauchen – nutzen, um die dringend notwendige Sanierung in den Altbauten in Moabit und Tegel anzugehen. Dort fehlen bisher jegliche Pläne. All die Kollegen, die weiterhin an dieser Heidering-Idee festhalten, müssen sich von mir fragen lassen, ob sie im Ernst glauben, dass wir 120 Millionen Euro oder 150 Millionen Euro verbauen und parallel noch Mittel bereitstellen können, um die Sanierung in Tegel und Moabit zu finanzieren. Das ist völlig illusorisch. Wir müssen hier eine Priorität setzen und die Sanierung in Tegel und Moabit angehen, und dieses müssen wir schnell und nicht erst in zwanzig oder dreißig Jahren tun.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege, ist das der Schlusssatz?

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Das ist mein Schlusssatz, Herr Präsident! – In Anstalten des vorletzten Jahrhunderts lässt sich kein moderner Strafvollzug durchführen. Hier sollten Sie Ihren Schwerpunkt in der Rechts- und Innenpolitik setzen und sollten nicht überflüssige Haftanstalten bauen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Kohlmeier.

[Zuruf von den Grünen: Wo ist der Laptop?]

**Sven Kohlmeier (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Behrendt! Sie sind auch nicht in das Abgeordnetenhaus gewählt worden, damit Sie die Abgeordneten und die Öffentlichkeit mit Ihren schwachsinnigen Anträgen quälen. Sie sind ebenfalls nicht gewählt worden, um eine selbstverliebte Kreuzberger Show abzuliefern und den Rächer der Enterbten zu spielen.

[Unruhe bei den Grünen –  
Beifall bei der SPD]

Mit dem Antrag, den Sie heute einreichen, werden fundamentalistische Forderungen aufgestellt, ohne zu erkennen, welche Maßnahmen in der Sicherheits- und Justizpolitik für diese Stadt notwendig sind. Gerade Sie haben mehrfach in diesem Haus –

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Sven Kohlmeier (SPD):**

Nein! – mit äußerst scharfen Worten die Unterbringungssituation im geschlossenen Vollzug gezeißelt. Es waren die Grünen, die die Unterbringung in der JVA Tegel zum Teil als persönlichkeitsstörende Hoffnungslosigkeit bezeichnet haben.

Heute veranstalten Sie genau das Gegenteil. Sie fordern den Stopp des Baus der JVA Heidering. Genau diese Zustände wollen wir mit der JVA Heidering in den Gefängnissen verbessern. Herr Behrendt! Ich kann Ihnen sagen: Schizophrenie ist kein politisches Konzept, und Politik nach dem Chaos-Prinzip ist es auch nicht. Ich rate Ihnen zu mehr WUMS statt Wankelmut, dann können wir mit Ihnen in diesem Haus auch viel mehr anfangen.

Aus justizpolitischer Sicht ist der Bau der Justizvollzugsanstalt Heidering notwendig. Wir brauchen 648 zeitgemäße Haftplätze für den geschlossenen Männervollzug. Sie haben recht, dass die Überbelegung in den vergangenen Jahren und Monaten zurückgegangen ist. Das Hoch vom Februar 2007 mit 5 600 Gefangenen haben wir nicht mehr. Derzeit liegt die Belegung bei 101 Prozent. Spätestens seit Siegburg müssen aber alle Rechtspolitiker wissen, dass die Mehrfachbelegung eines Hafttraumes schreckliche Folgen haben kann. So müssen in Tegel in der Teilanstalt I zurzeit 258 Hafträume mit weniger als 5 Quadratmetern belegt werden. Die neue Anstalt wird dazu beitragen, um genau diese unzeitgemäße Unterbringung von Gefangenen zu beenden.

Wir schaffen mit dem Neubau die Voraussetzung für Arbeitsmöglichkeiten, denn Gefangene müssen und sollen arbeiten. Dazu wird es in der JVA Heidering angemessen und große Werkstätten geben. Wir schaffen auch die Voraussetzungen für einen personell wirtschaftlichen Strafvollzug und verbessern die Arbeitsbedingungen für die Bediensteten im Vollzug. Deshalb ist der Neubau in Großbeeren richtig und entspricht dem Anspruch, den wir an einen modernen und zeitgemäßen Strafvollzug haben.

Sie haben offensichtlich einen Berliner Strafvollzug vor Augen, der im Gebäudebestand des 19. Jahrhunderts in Tegel durchgeführt werden soll. Sie verweigern sich der Einsicht in die Notwendigkeit der neuen Anstalt und tun dies auf dem Rücken der Bediensteten und auf dem Rücken der Gefangenen. Das müssen Sie dieser Stadt dann auch erklären.

In der Antragsbegründung, die Sie hier einreichen, fordern Sie stattdessen, die Haftstrafen stärker zu begrenzen und vorzeitige Entlassung vorzusehen. Ich kann Ihnen sagen, dass wir das nicht mitmachen werden. Rot-Rot wird nicht die Häftlinge entlassen, weil die Gefängnisse voll sind.

[Beifall bei der SPD –

Volker Ratzmann (Grüne): Was machen Sie denn, wenn sie nicht voll sind?]

**Sven Kohlmeier**

– Sie müssen nicht dazwischenreden! Sie wollten doch darüber debattieren, Herr Ratzmann. Zu Ihnen komme ich gleich. – Dass Sie ein Problem als Grüne mit dem Aufruf zu Straftaten haben, haben wir am letzten Wochenende gesehen. Durch Ihren Antrag wird auch klar, dass Sie anscheinend auch ein Problem mit dem staatlichen Vollstreckungsauftrag haben. Lieber Kollege Ratzmann! Ich kann Ihnen empfehlen, vielleicht morgen wieder ein Interview zu geben und einfach einmal klarzustellen, wie Ihr Anerkenntnis zum staatlichen Vollstreckungsauftrag ist. Dazu kann ich nur sagen: Ratzmann, übernehmen Sie!

[Beifall bei der SPD]

Ich bin mir sicher, dass die Berlinerinnen und Berliner nicht wollen, dass die Politik vor Kriminalität und Rechtsbruch in unserer Stadt kapituliert. Sicherheit ist ein Bürgerrecht. Dazu gehört auch ein ordnungsgemäßer Strafvollzug. Übrigens gehören dazu auch ordnungsgemäße Bedingungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und für die Inhaftierten. Deshalb wird der Senat die notwendige Infrastruktur mit der neuen Anstalt zum Schutz der Bürger bereitstellen. Es ist doch schon bemerkenswert, dass Sie trotz der Notwendigkeit des Neubaus diesen Bau ablehnen und verhindern wollen. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen der Grünen, wer auf der einen Seite Grenzenloses fordert und auf der anderen Seite nicht bereit ist, die zur Lösung eines Problems erforderlichen Voraussetzungen zu schaffen, der ist dort gut aufgehoben, wo Sie sich gerade befinden, nämlich in der Opposition. Wir wollen eine sichere Stadt Berlin, und dafür werden wir diese Haftanstalt bauen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege Kohlmeier! In diesem Parlament gibt es keine schwachsinnigen Anträge von keiner Fraktion. Das muss festgestellt werden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Aber schwachsinnige Reden!]

– Nein! Es gibt auch keine schwachsinnigen Reden. Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, die Konzentration aufzubieten, sich dem Thema wieder zu widmen, wie es Herr Behrendt mit einer Kurzintervention tut. Wir sind kurz vor Schluss.

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Danke schön, Herr Präsident, dass Sie, wenn auch spät, aber dennoch deutlich den Kollegen Kohlmeier in die Schranken verwiesen haben. Dazu kann ich nur sagen, dass es gern persönlich wird, wenn einem die sachlichen Argumente fehlen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich komme zurück zur Sachlichkeit. Herr Kollege Kohlmeier! Ich möchte einmal versuchen, zu dem fachlich-inhaltlichen Teil Ihrer Ausführungen einige Worte zu sagen. Sie haben Bezug auf Siegburg genommen und

gesagt, wegen Siegburg brauchen wir Heidering. Da kann man nur sagen: Bei der JVA Siegburg handelt es sich um eine Anstalt für Jugendliche. Heidering ist bekanntlich für den geschlossenen Männervollzug vorgesehen. Das eine hat also mit dem anderen gar nichts zu tun.

[Beifall bei den Grünen]

Dann haben Sie darauf hingewiesen, dass wir in vielen Anstalten im Lande Berlin noch eine erhebliche Überbelegung zu konstatieren haben. Auch das ist richtig. Allerdings haben wir die höchste Überbelegung in der JVA für Frauen. Bekanntlich sollen in Heidering aber keine Frauen untergebracht werden. Sie müssten uns einmal erklären, wie Sie dieses Problem durch den Neubau einer Männervollzugsanstalt lösen wollen.

Zuletzt haben Sie darauf hingewiesen, dass wir uns immer wieder über die verfassungswidrige Unterbringung von Gefangenen im Lande Berlin beschwert haben. Auch das ist zutreffend. Das ist ein bedrückender und unerträglicher Zustand. Diese verfassungswidrige Unterbringung findet aber entgegen Ihren Ausführungen nicht in der JVA Tegel, sondern in der JVA Moabit statt, die bekanntlich ein Untersuchungsgefängnis ist. Untersuchungsgefängnisse sollen in der JVA Heidering allerdings auch nicht untergebracht werden. Wir begrüßen sehr, dass jetzt Baumaßnahmen im Gange sind, sodass wir die verfassungswidrige Unterbringung in der JVA Moabit aller Wahrscheinlichkeit nach noch in diesem Jahr beenden können. Es konnten neue Zellenkapazitäten geschaffen werden, weil das Justizvollzugskrankenhaus ausgezogen ist. Um diesem Missstand abzuwehren, brauchen wir also kein neues Gefängnis auf der grünen Wiese in Brandenburg.

Sie haben mit Recht darauf hingewiesen, dass wir immer wieder angemahnt haben, dass man Maßnahmen der Haftvermeidung und vorzeitigen Entlassung in viel größerem Umfang nutzen wollte. Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass Berlin bei der gesetzlich vorgesehenen Entlassung nach zwei Dritteln der Haftzeit bundesweites Schlusslicht ist. Wenn wir hier wenigstens zum Bundesdurchschnitt aufschließen könnten, dann hätten wir auch das Überbelegungsproblem gelöst. Dafür brauchen wir keine neue Justizvollzugsanstalt auf der grünen Wiese in Brandenburg. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Zur Erwiderung – der Kollege Kohlmeier!

[Özcan Mutlu (Grüne): Gleich sehen wir, dass er nichts gelernt hat!]

**Sven Kohlmeier (SPD):**

Lieber Kollege Mutlu! Ebenso wie Sie habe ich tatsächlich nichts gelernt. Sie vermutlich auch nicht, was Ihren Zustand hier im Abgeordnetenhaus betrifft. Falsches möchte ich nicht lernen. Was Herr Behrendt hier wiedergegeben hat, ist falsch. Eigentlich weiß er es besser; er hat



**Sven Kohlmeier**

sich in den Reden im letzten Jahr anders geäußert. Im Mai letzten Jahres haben Sie uns vollmundig erzählt, wie schlimm die Überbelegung sei. Nun erzählen Sie ein Jahr später, dass alles gar nicht so schlimm sei. Was für einen Politikansatz verfolgen Sie denn hier?

[Beifall bei der SPD –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wie es gerade passt!]

Herr Lederer sagt gerade, immer, wie es passt, das kennt man ja. Aber Sie als Opposition – das habe ich Ihnen schon einmal gesagt – haben doch einen gewissen Anspruch. Den machen Sie gerade nicht deutlich, Herr Behrendt! Sie vergleichen und sagen, der Mord in der Zelle in Siegburg habe ja in der Jugendstrafvollzugsanstalt stattgefunden, und erzählen uns im selben Atemzug, bei Heidering handele sich um Männervollzug. Kann das dort nicht passieren, wenn es dort eine Doppelbelegung gibt? Was für einen Schwachsinn erzählen Sie denn? – Ich kann es nicht anders sagen, Herr Präsident, es ist wirklich Schwachsinn, was der Kollege vorgetragen hat.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Ich darf Sie bitten, diese Wortwahl zu vermeiden und durch eine intellektuell vorzeigbare zu ersetzen.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –  
Zurufe von den Grünen]

**Sven Kohlmeier (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Was ich in diesem Haus erlebe, tritt mittlerweile auch bei mir ein: Nach „müde“ kommt „blöd“. Deshalb fällt es schwer, manches intellektuell zu formulieren.

[Zurufe von den Grünen]

Eine letzte Anmerkung, zu der Zwei-Drittel-Entlassung, für die Sie hier mal wieder plädieren: Berlin ist hier mit Spitzenreiter. Ihre Feststellung, wir lägen bei der Zwei-Drittel-Entlassung so weit hinten, stimmt nicht. Nutzen Sie die Sommerpause, und setzen Sie sich mit der Justizverwaltung zusammen! Dann können Sie sich die Zahlen angucken.

[Benedikt Lux (Grüne): Von der lassen Sie sich ja alles erzählen!]

Mehr bleibt mir nicht zu sagen. Ich hoffe, dass die Kollegen, die noch reden, Ihnen ebenfalls Nettos erzählen werden.

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion rufe ich jetzt den Kollegen Rissmann auf.

**Sven Rissmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das waren ja kurze Kurzinterventionen! – Lieber Herr Behrendt! Natürlich gehört die Debatte in das Plenum, dafür ist es da. Das ist auch gut und richtig. Allerdings wissen alle, dass alle Heidering wollen – mit Ausnahme der Grünen. Das ist seit Langem bekannt. Wir haben es x-mal im Rechtsausschuss diskutiert, und wir haben es x-mal in diesem Rahmen diskutiert. Wenn ich nach oben schaue, habe ich die Freude, einen Wachtmeister und Herrn Abou zu begrüßen. Die Kameras stehen beiseite. Die Hälfte des Hohen Hauses ist nicht mehr da und hört nicht mehr zu. Also stelle ich mir die Frage: Wozu dient das hier?

[Beifall bei der CDU, der Linksfraktion  
und der FDP]

Ich kann nur mutmaßen, lieber Herr Behrendt, dass das etwas mit Profilierungsdruck zu tun hat. Wahrscheinlich müssen Sie in Ihrer Kreuzberger Basis kurz vor der Sommerpause abliefern: Ich habe 17-mal im Parlament geredet und alleine die Fahne der Grünen hochgehalten. Ich sage Ihnen: Sie isolieren sich damit nicht nur inhaltlich, sondern auch, was die Frage des gemeinsamen parlamentarischen Umgangs angeht.

[Beifall bei der CDU, der SPD und  
der Linksfraktion]

Aber zur Sache! Wir brauchen Heidering. Das kann nicht ernsthaft bezweifelt werden. Der Berliner Strafvollzug krankt an vielen Stellen. Ein wesentliches Problem ist die chronische Überbelegung mit all den schädlichen Folgen für den hohen Anspruch der Resozialisierung. Und gerade auch mit Blick auf unser Justizpersonal, das einen schweren Job zu verrichten hat, muss man sagen, dass moderner Strafvollzug des 21. Jahrhunderts allein schon rein baulich gesehen nur schwer in Gebäuden des 19. Jahrhunderts vollzogen werden kann.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Ich will den Antrag kurz zum Anlass nehmen, um meiner Sorge Ausdruck zu verleihen, dass die geplante Inbetriebnahme von Heidering angesichts der bekannten Reibungsverluste zwischen Stadtentwicklungsverwaltung und Justizverwaltung noch verzögert werden könnte.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Das wäre nicht gut, weil wir Heidering dringend brauchen.

Auch die skandalöse Kostenexplosion – da sind wir gar nicht weit auseinander – ist nicht in Ordnung. Das kann man sicherlich kritisieren. Da muss man der Senatsverwaltung auch peinliche Planungsfehler in der Anfangsphase attestieren. Das kann aber nicht dazu führen, dass man dieses notwendige Projekt beerdigt.

Verehrte Kollegen der Grünen! Lieber Herr Behrendt! Dieser Antrag offenbart ganz klar eine Janusköpfigkeit. Kollege Kohlmeier hat es zum Ausdruck gebracht. In puncto Strafvollzug sagen Sie auf der einen Seite, dass

**Sven Rissmann**

wir eine massive Überbelegung haben. Das kritisieren Sie, seitdem ich hier dabei sein darf. Damit haben Sie im Großen und Ganzen auch recht. Auf der anderen Seite stellen Sie sich aber der einzigen Maßnahme entgegen, die spürbar Entlastung bringen könnte. – Herr Kollege Lux! Wir haben uns gerade in Leoben eine Haftanstalt angeschaut, an der Heidering sich ein bisschen orientieren wird. Wenn Sie sich die Pläne von Heidering anschauen, auch mit Blick nach Leoben, werden Sie feststellen können, dass – überspitzt gesagt – einiges für Hotel und nicht für Strafvollzug sprechen wird, was in Heidering realisiert werden wird. Das müsste doch eigentlich eine Einrichtung ganz nach Ihrem grünen Geschmack werden! Da sollten Sie sich doch freuen! Das ist moderner grüner Strafvollzug.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Peinlich, lieber Herr Behrendt, wird es, wenn man hört und liest, welche Alternativvorschläge Sie zum Bau dieser Haftanstalt haben.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Sie schreiben in Ihrer Antragsbegründung, es gebe bei den Inhaftiertenzahlen eine leichte Rückläufigkeit. Herr Behrendt sagt sogar, es gebe eine Entspannung bei der Belegungssituation. Das ist ein ganz neuer Ton von den Grünen, den ich erstmals in diesem Antrag vernommen habe. Im Ausschuss und sonst haben Sie immer anderes behauptet. Anders ist im Übrigen auch die Vollzugsrealität bei uns in der Stadt. Lieber Herr Behrendt, Sie sind ja ein fleißiger Kollege! Die Mittwochszahlen von gestern, Sie haben Sie bestimmt gelesen – ich mache ganz schnell: JVA Moabit 103 Prozent Belegung; JVA Tegel 103 Prozent; JVA Plötzensee 112 Prozent Belegung; JVA Charlottenburg 106 Prozent Belegung; die Summe im geschlossenen Männervollzug – ich kürze ab: 104 Prozent. Das ist eine Überbelegung, wie wir sie seit Jahren in unserer Stadt haben.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Dann, meine lieben Grünen, lese ich auf Ihrer Homepage, was Sie über Strafvollzug denken. Artikel vom 28. November 2008:

Es fehlt an finanziellen und räumlichen Ressourcen.

[Gelächter bei der CDU]

Auch ein neues U-Haft-Gesetz wird dem nur begrenzt abhelfen können, denn für eine Ausweitung der Besuchszeit oder eine verbesserte Regelung des Paketempfangs ist nicht genügend Personal vorhanden. Zudem ist die Haftanstalt überbelegt. Es fehlt an Zellen und Räumlichkeiten, der Bau ist sanierungsbedürftig.

Hallo! Was passt denn hier zusammen?

[Gelächter bei der CDU –  
Beifall bei der CDU und der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das passt doch mit Ihrer beinahe schon peinlichen Ablehnung von Heidering überhaupt nicht zusammen!

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Verehrter Herr Kollege! Sie sind am Ende Ihrer Redezeit!

**Sven Rissmann (CDU):**

Herr Präsident! Sie erlauben mir, meinen geschätzten Kollegen noch einen letzten Knaller grüner Dialektik zu Gehör zu geben.

[Heiterkeit bei der CDU]

Herr Behrendt hat im Rechtsausschuss gemerkt, dass diese pauschale Ablehnung des Neubaus von Heidering ein bisschen ungläubwürdig ist. Darum hat er sich Gedanken gemacht, wie wir die Belegungssituation in der Haft entspannen können und hat in der 40. Sitzung des Rechtsausschusses gesagt: Hohes Alter sollte doch per se einen Haftunfähigkeitsgrund darstellen. – Ganz toller Gedanke! Ich glaube auch nicht, dass er das ernst gemeint hat. Das würde doch bedeuten, nähme man diesen Vorschlag von Herrn Behrendt ernst, –

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Rissmann! Es muss jetzt Schluss sein! Verzeihen Sie bitte!

**Sven Rissmann (CDU):**

– würde bei einer willkürlich gesetzten Altersgrenze – –

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Nein! Sie sind jetzt schon beim dritten Schlusssatz.

**Sven Rissmann (CDU):**

Dann ende ich, Herr Präsident, und wünsche uns allen eine schöne Sommerpause.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Dott das Wort.

**Minka Dott (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lux hat mir gerade zugerufen, ich solle nicht vergessen, woher ich komme. Herr Lux! Ich komme von den Linken, die sich viele Jahre gegen einen Neubau gewehrt haben,

[Beifall bei den Grünen]

und zwar aus richtigen und damals auch nachvollziehbaren Gründen.

[Clara Herrmann (Grüne): Jetzt nicht mehr?]

**Minka Dott**

Wir sind an einer bestimmten Stelle von dieser Strategie abgegangen, nämlich in dem Moment,

[Zurufe von Dr. Frank Steffel (CDU) und Mario Czaja (CDU)]

als klar wurde, dass die Menschenwürde der Gefangenen unter diesen Bedingungen nicht mehr zu wahren war. Das, was sich jetzt in Tegel und in anderen Haftanstalten abspielt, ist mit dem Grundrecht, das auch inhaftierte Menschen haben, oft nicht mehr zu vereinbaren.

[Benedikt Lux (Grüne):  
Dafür brauchen Sie keinen Neubau!]

Wenn Sie, so wie ich, regelmäßig am Runden Tisch für ausländische Strafgefangene teilnehmen würden, –

[Dirk Behrendt (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– Nein, Herr Behrendt! Sie können nachher fragen. – dann würden Sie wissen, dass die Anstalten, die daran beteiligt sind, vor allem darüber klagen, dass ihnen die Mehrfachbelegung – und die haben wir nicht bloß in Tegel – das Leben schwermacht, dass sie keine Übersicht haben und dass sie unter den Bedingungen, die sie dort haben z. B. auch unter Bedingung mangelnder Arbeitsmöglichkeiten, ihrem Resozialisierungsauftrag überhaupt nicht nachkommen können.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Behrendt?

**Minka Dott** (Linksfraktion):

Nein, danke schön, ich möchte erst einmal meinen Gedanken zu Ende führen. – Ich finde es einfach schäbig von den Kollegen der Grünen, hier auf dem Rücken der Gefangenen und der Bediensteten ein solches Wahlkampftheater abzuziehen,

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD, der CDU und der FDP]

denn das hat nichts damit zu tun, eine sachgemäße Rechtspolitik durchzuführen. Natürlich sind wir alle hier dafür – da sind wir uns im Rechtsausschuss auch meist einig –, dass Resozialisierung der Hauptinhalt der Arbeit im Justizvollzug sein muss.

Aber wenn Kollege Behrendt, der, wenn ich mich nicht ganz irre, ja aus dem Richterberuf kommt, hier zu vertreten meint, dass wir die Gefängnisse unkompliziert dadurch leerer bekommen könnten, dass andere Arten von Strafen verhängt werden, dann wissen Sie viel besser als ich, die ich keine Juristin bin, dass wir das als Politiker nur ganz wenig beeinflussen können. Das sind Urteile, die von Gerichten festgelegt werden. Dass die Bundesgerichtsbarkeit sich in den letzten Jahren verschärft hat und höhere Strafen verhängt werden, wissen Sie.

Dass sich die Lage in unseren Gefängnissen in den letzten Jahren – Gott sei Dank – ein wenig entspannt hat, begrüßen wir alle hier. Aber das ist tatsächlich nicht der einzige Grund für unsere veränderte Auffassung. Den Neubau unterstützen wir nicht nur wegen der Überbelegung, schon gar nicht wegen der Überbelegung im Frauenvollzug. Wir haben, um es den Kollegen zu sagen, die sich da nicht so auskennen, so ungefähr 5 200 Männer im Knast und etwas über 200 Frauen. Es ist also im Zehnerbereich, wenn der Frauenvollzug überbelegt ist. Das lässt sich auch anders regeln.

Wenn wir also davon reden, dass dieser Neubau nötig ist, dann stelle ich mir vor allem vor, dass dafür einer dieser vorsintflutlichen anderen Teilanstalten geschlossen werden kann. Wenn geschlossen ist, dann kann man auch über Rekonstruktionen oder ähnliche Dinge nachdenken. Wie wollen Sie das bei vollem Betrieb bewerkstelligen?

[Benedikt Lux (Grüne):  
Aber 120 Millionen Euro verbauen?]

Natürlich gibt es Teilanstalten in Tegel, die man zumachen kann. Oder man könnte die Einrichtung Lehrter Straße z. B. einsparen. Man kann andere Einrichtungen anders benutzen, als es jetzt der Fall ist. Es geht nicht darum, der Summe von Haftplätzen, die wir jetzt haben, über 600 hinzuzufügen, es geht vor allem darum, die Bedingungen für die Insassen und für die Bediensteten – und das in großem Maße – zu verbessern.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Benedikt Lux (Grüne): Dann sparen Sie sich die 120 Millionen Euro!]

Was das Geld betrifft, würde ich mich sicherlich auch freuen, wenn wir das Geld an anderer Stelle einsetzen könnten.

[Beifall bei den Grünen]

Ich bin ja, wie Sie wissen, die Vorsitzende des Sozialausschusses und kann mir durchaus ganz viel Geld für den sozialen Bereich vorstellen,

[Benedikt Lux (Grüne): Dann kämpfen Sie, Frau Dott!]

aber die Arbeit mit Inhaftierten ist auch Sozialarbeit. Ich bin dafür, dass deren Würde gewahrt und nicht gebrochen wird, dass es genügend Personal gibt, damit sie auch arbeiten können, dass die freien Träger ordentlich einbezogen werden können. Sie brauchen alle vernünftige Bedingungen. Sie brauchen auch Platz und die großzügig geplanten Arbeitsplätze in Heidering.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aus diesem Grund kann ich mit Ihrem Antrag, so wie er hier gestellt ist, einfach nichts anfangen, und muss sagen: Mehr als Populismus ist nicht drin.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Özcan Mutlu (Grüne): Dann machen Sie doch einen besseren!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Dr. Kluckert das Wort.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Erst noch trinken! –  
Wolfgang Brauer (Linksfraktion):  
Wollen Sie auch noch etwas essen?]

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Herr Steffel! Wenn Sie es nicht abwarten können, können Sie auch gerne gehen. Ich lege keinen Wert darauf, dass Sie meine Rede hören.

[Beifall bei der FDP]

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei diesem Antrag muss man wohl fachpolitische Aspekte und haushälterische auseinanderhalten. Man muss sie auch trennen bei dieser ganzen Geschichte. Ich kann Ihnen als Rechtspolitiker, auch für die FDP-Fraktion, nur sagen, dass wir diese Anstalt fachpolitisch unterstützen und aus fachpolitischen Gründen haben wollen. Ich sage Ihnen auch, warum ich der Ansicht bin, dass wir diese Anstalt brauchen.

[Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Wir können nämlich mit dieser Anstalt dauerhaft die Überbelegung beseitigen. Wir wissen, dass es rechts- und verfassungswidrige Überbelegung, Doppelbelegung gibt. Das können und wollen wir beseitigen. Wir wollen auch in Berlin ausreichende Haftplatzkapazitäten haben.

Wir wollen die marodesten Teile, die Anstalten aus dem 19. Jahrhundert stilllegen und wollen den Einstieg in einen modernen Anstaltsbau wagen. Wir haben uns zusammen mit dem Rechtsausschuss in Österreich moderne Anstalten angeguckt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Auf Antrag der Grünen!]

Ich kann Ihnen nur sagen: Das ist der richtige Weg, den wir auch gehen möchten.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich glaube auch, gerade bei den Grünen sind keine haushälterischen Gründe im Vordergrund, sondern Sie haben fachpolitische Gründe, die bei Ihnen im Vordergrund stehen, warum Sie die Anstalt nicht wollen,

[Sven Kohlmeier (SPD):  
Die haben doch keine Ahnung!]

weil Sie nämlich ganz andere Dinge dahinter verstecken. Sie finden es letztendlich gut, dass der Berliner Strafvollzug an seiner Kapazitätsgrenze operiert. Ich sage Ihnen auch, aus welchen beiden Gründen, Sie das gut finden. Wenn wir Überbelegung haben, wenn wir an der Kapazitätsgrenze operieren, dann vermuten Sie sicherlich, dass es dann auch weniger Verurteilungen zu Freiheitsstrafen

gibt. Dann werden Richter im Zweifelsfall eben zu Bewährungsstrafen greifen und keine Freiheitsstrafen verhängen. Wir haben vom Kollegen Behrendt gehört, dass er mit dem Strafausspruch grundsätzlich seine Probleme hat.

Wir haben den zweiten Effekt, dass Sie sich erhoffen, wenn wir an der Kapazitätsgrenze operieren, dass Gefangene schnell wieder entlassen werden, schnell wieder aus dem Vollzug herauskommen. Das passt Ihnen auch in Ihre grüne Haltung. Aber das wollen wir auch nicht.

[Benedikt Lux (Grüne): Das steht im Gesetz!]

– Es steht im Gesetz, Herr Lux, dass diejenigen, die die Anforderungen erfüllen, entlassen werden, aber eben nicht, dass diejenigen, die die Anforderungen nicht erfüllen und eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung darstellen, hier schnell herauskommen und nicht schuldangemessen bestraft werden.

[Heidi Kosche (Grüne): Was haben wir denn davon? –  
Benedikt Lux (Grüne): Was tut der Senat?]

Wir wollen schuldangemessene Strafen, Sie wollen das nicht.

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Allerdings werfen Sie mit Ihrem Antrag – und da muss man schon sagen zu Recht – gewisse haushälterische Fragen auf. Wir haben zurzeit eine Überbelegung von unter 100 Haftplätzen. Die neue Anstalt soll 650 neue Haftplätze erhalten. Deshalb ist es richtig, auch die Frage zu stellen, ob sich ein Land wie das Land Berlin eine solche Anstalt in dieser Größe leisten kann,

[Benedikt Lux (Grüne): Hört, hört!]

oder aber, ob nicht möglicherweise eine kleinere Anstalt zu bauen ist. Das zu fragen, muss erlaubt sein.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Das ist auch der wesentliche Aspekt für die FDP-Fraktion, das hier unter haushälterischen Gesichtspunkten zu betrachten. Deshalb, meine Damen und Herren von den Grünen, kann man Ihrem Antrag jetzt seriöserweise gar nicht zustimmen. Denn ohne bestimmte Parameter, die wir erst einmal wissen müssen, kann man dazu gar nichts sagen. Was haben wir denn bisher schon ausgegeben? Was ist denn schon für Architekten, Grundstücke und Bauleistungen in Auftrag gegeben worden? Welche Sanierungskosten müssten wir für die alten Einrichtungen tragen?

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Welche Herstellungskosten müssten wir für notwendige Kapazitätserweiterungen tragen, Herr Lux? Und welche Bewirtschaftungskosten können wir durch eine moderne Anstalt einsparen? Erst dann wissen wir überhaupt, was ein Ausstieg kostet, dann können wir die Dinge in die Relation setzen. Dazu sind wir auch in den Haushaltsberatungen gerne bereit, die Wirtschaftlichkeit dieses Projekts zu berechnen. Und deswegen werden wir uns sicherlich in den Haushaltsberatungen damit beschäftigen, Herr Lux,

**Dr. Sebastian Kluckert**

aber wie Sie hier einfach zu fordern, das Projekt jetzt, wo es schon auf der Schiene ist, einfach abzublasen, ist hochgradig unseriös. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der SPD,  
der CDU und der Linksfraktion]

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 22.02 Uhr]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Wir kommen noch mal zu einer Abstimmung. Seitens der Fraktion der Grünen ist die Überweisung an den Rechtsausschuss sowie an den Hauptausschuss beantragt, seitens der SPD die sofortige Abstimmung. Abstimmen lasse ich zunächst über den Antrag der Grünen auf Überweisung an den Rechtsausschuss sowie an den Hauptausschuss, wozu ich keinen Widerspruch höre. Deshalb bitte ich um Ihr Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die anderen Fraktionen. Wer enthält sich? – Dann ist diesem Überweisungswunsch nicht entsprochen.

Ich komme dann zu dem Antrag der SPD-Fraktion auf sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag der Grünen jetzt zuzustimmen beabsichtigt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die anderen Fraktionen. Ich frage nach Enthaltungen. – Die sehe ich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 25 war Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 c.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 26:**

Antrag

**Maßnahmenkatalog zum Erhalt der Arbeitsplätze  
in Berlin für Einkaufszentren vorlegen!**

Antrag der CDU Drs 16/2504

Eine Beratung ist nicht erwünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen – federführend – sowie mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Die lfd. Nr. 27 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 d.

Die Vorlagen – zur Beschlussfassung – unter den lfd. Nrn. 28 und 29 sind durch die Konsensliste erledigt.

Meine Damen und Herren! Mit unser aller Hilfe sind wir am Ende dieser Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen schöne Ferien, einen guten Urlaub, und kommen Sie gesund wieder!

Die nächste Sitzung findet am 10. September 2009 um 13.00 Uhr statt.

Anlage 1

## Liste der Dringlichkeiten

- Lfd. Nr. 4 b: Dringlicher Antrag  
**Verbot der Diskriminierung aufgrund sexueller Identität ins Grundgesetz!**  
 Antrag der SPD, der Linksfraktion und der Grünen  
 Drs 16/2518 Neu  
 sofortige Abstimmung
- Zu lfd. Nr. 27: Dringliche Beschlussempfehlung  
**Verunsicherung der Lehrer, Eltern und Schüler sofort beenden – keine Änderung der Schulstruktur am Parlament vorbei**  
 Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2513  
 Antrag der CDU Drs 16/1791  
 mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP abgelehnt
- Zu lfd. Nr. 27: Dringliche Beschlussempfehlung  
**Planungssicherheit statt Schulschließungen**  
 Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/2514  
 Antrag der CDU Drs 16/2171  
 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt
- Zu lfd. Nr. 27: Dringliche Beschlussempfehlungen  
**Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur**  
 Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt  
 Drs 16/2535  
 Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2479  
 Hierzu: Änderungsantrag der Fraktion der Grünen  
 Drucksache 16/2479-1  
 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP mit  
 Änderung angenommen
- Lfd. Nr. 5 A: Dringliche II. Lesung  
**Zweites Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für das Haushaltsjahr 2009 (Zweites Nachtragshaushaltsgesetz 2009 – 2. NHG 09)**  
 Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2530  
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2451  
 Hierzu: Änderungsantrag der Fraktion der Grünen  
 Drucksache 16/2451-1  
 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP  
 angenommen
- Lfd. Nr. 5 B: Dringliche II. Lesung  
**Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Architekten- und Baukammergesetzes**  
 Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/2507  
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2359
- einstimmig mit Änderungen angenommen
- Lfd. Nr. 5 C: Dringliche II. Lesung  
**Viertes Gesetz zur Änderung des Landesgleichberechtigungsgesetzes**  
 Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2511  
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2106  
 einstimmig angenommen
- Lfd. Nr. 5 D a: Dringliche II. Lesung  
**Gesetz zur Verhinderung von Mobilfunkverkehr auf dem Gelände der Berliner Justizvollzugsanstalten (Justizvollzugsmobilfunkverhinderungsgesetz – JVollzMVG)**  
 Beschlussempfehlung Recht Drs 16/2531  
 Antrag der CDU Drs 16/1749  
 mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP abgelehnt
- Lfd. Nr. 5 D b: Dringliche II. Lesung  
**Gesetz zur Verhinderung des Mobilfunkverkehrs in Justizvollzugsanstalten (Mobilfunkverhinderungsgesetz – MFunkVG)**  
 Beschlussempfehlungen Recht und Haupt Drs  
 16/2532  
 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2247  
 mehrheitlich gegen Grüne angenommen
- Lfd. Nr. 18 A: Dringliche Beschlussempfehlung  
**Das Amt kommt zum Bürger: mobile Bürgerdienste aktiv nutzen**  
 Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/2512  
 Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2436  
 mehrheitlich gegen CDU und Grüne angenommen
- Lfd. Nr. 18 B: Dringliche Beschlussempfehlung  
**Bleiberecht I: Bundesratsinitiative zur Verlängerung der Altfallregelung**  
 Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2519  
 Antrag der Grünen Drs 16/2419  
 mehrheitlich gegen CDU in neuer Fassung  
 angenommen
- Lfd. Nr. 18 C: Dringliche Beschlussempfehlung  
**City-West aufwerten – mehr Aufenthaltsqualität am George-Grosz-Platz**  
 Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2526  
 Antrag der FDP Drs 16/1606  
 mehrheitlich gegen Grüne und FDP auch mit  
 Änderungen abgelehnt

Lfd. Nr. 18 D a: Dringliche Beschlussempfehlung

**Frauen auch in Berlin in Führungspositionen**

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/2525

Antrag der Grünen Drs 16/2384

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU und FDP  
abgelehnt

Lfd. Nr. 18 D b: Dringliche Beschlussempfehlungen

**Schluss mit der rechtswidrigen Stellenvergabe –  
unverzügliche Ausschreibung der  
Vorstandspositionen bei der Investitionsbank  
Berlin – IBB –**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt  
Drs 16/2536

Antrag der Grünen Drs 16/2294

einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer  
Fassung angenommen

Lfd. Nr. 18 E: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 11/2009 des  
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2533

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß  
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig bei Enth. CDU angenommen

Lfd. Nr. 18 F: Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 12/2009 des  
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/2534

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß  
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP  
angenommen

Anlage 2

### Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 9: Große Anfrage

**Flughafen Berlin Brandenburg International –  
Zwischenbilanz zwei Jahre vor Inbetriebnahme**

Große Anfrage der FDP Drs 16/2492

Die antragstellende Fraktion beantragt die schriftliche  
Beantwortung des Senats.

Lfd. Nr. 11: Beschlussempfehlung

**Leistungsfähiger Bevölkerungsschutz im  
Katastrophenfall!**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2468

Antrag der FDP Drs 16/1879

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

**Befristete Amnestie bei Abgabe von  
illegalen Waffen ermöglichen!**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/2484 Neu

Antrag der FDP Drs 16/2330

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung

**Stadtbild am denkmalgeschützten Messe-Eingang  
nicht beeinträchtigen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/2486

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2332

mehrheitlich gegen FDP bei 3 Enth. CDU  
angenommen

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

**Sportvereine nicht durch Anschluss- und  
Benutzungszwang in die Pleite treiben**

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/2487

Antrag der CDU Drs 16/1458

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

**Berliner Berufsschulen nicht mehr benachteiligen**

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/2488

Antrag der CDU Drs 16/1870

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne  
abgelehnt

Lfd. Nr. 18 A: Dringliche Beschlussempfehlung

**Das Amt kommt zum Bürger:  
Mobile Bürgerdienste aktiv nutzen**

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/2512

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/2436

mehrheitlich gegen CDU und Grüne angenommen

Lfd. Nr. 18 B: Dringliche Beschlussempfehlung

**Bleiberecht I: Bundesratsinitiative zur  
Verlängerung der Altfallregelung**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/2519

Antrag der Grünen Drs 16/2419

mehrheitlich gegen CDU in neuer Fassung  
angenommen

Lfd. Nr. 21: Antrag

**Berlin als Vorreiter einer verbesserten ärztlichen  
Weiterbildung**

Antrag der FDP Drs 16/2495

an GesUmVer

Lfd. Nr. 28: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz  
von acht Sportflächen im Bezirk  
Marzahn-Hellersdorf**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2485

an Sport (f), StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 29: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Veräußerung von sanierungsbedürftigen  
Kitagrundstücken an Dritte für 1 Euro**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/2490

an BildJugFam und Haupt



Anlage 3

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

### Verbot der Diskriminierung aufgrund sexueller Identität ins Grundgesetz!

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, eine Bundesratsinitiative einzureichen mit dem Ziel, das Diskriminierungsverbot in Artikel 3 Absatz 3 Grundgesetz um das Merkmal sexuelle Identität zu ergänzen.

### Nachwahl eines Mitglieds für das (ruhende) Kuratorium der Humboldt-Universität zu Berlin

Es wurde (nach)gewählt:

Abg. Lars Oberg für Frau Dr. Jutta Koch-Unterseher

### Stellungnahme des Senats zum Bericht des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit für das Jahr 2007

Die Vorlage – Drs 16/1629 – wird unter der Maßgabe folgender Beschlüsse zur Kenntnis genommen:

1. a) **Aktuelle IT-Projekte des Landes, hier: Erneuerung der IT-Verfahren der Berliner Steuerverwaltung – EOSS**  
(1.2.3, Drs. S. 15 ff)

- b) **Aktuelle IT-Projekte des Landes, hier: Online-Bewerbungen und -Einstellungen für Berliner Lehrkräfte (BEO) und für Vertretungslehrkräfte (BEO V)**  
(1.2.3, Drs. S. 16 ff)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die sich aus § 24 Abs. 3 Satz 3 BlnDSG ergebende Pflicht zur Unterrichtung des Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit über neue Automationsvorhaben und über wesentliche Änderungen automatisierter Datenverarbeitungen so rechtzeitig wahrgenommen wird, dass er noch vor ihrer Einführung Gelegenheit zur Stellungnahme erhält.

2. **Zuverlässigkeitsüberprüfungen bei der Deutschen Bundesbank**  
(3.1.7, Drs. S. 75 ff)

Der Senat wird aufgefordert, bei der nächsten Senatsvorlage zur Änderung des ASOG eine klarstellende Regelung für Zuverlässigkeitsüberprüfungen und Akkreditierungsverfahren bei Großereignissen (wie Fußballweltmeisterschaft, Leichtathletikweltmeisterschaft, Staatsbesuchen) oder von Personen, die als Lieferanten oder Dienstleister Zutritt zu si-

cherheitsempfindlichen Einrichtungen benötigen, vorzusehen.

3. **Automatisierte Erteilung von Melderegisterauskünften**  
(4.1.3, Drs. S. 86 ff)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die im Informations- und Melderegister enthaltenen Daten, für die keine gesetzliche Speicherbefugnis besteht, unverzüglich gelöscht werden.

4. **Schwärzungen im Mietvertrag**  
(7.2.3, Drs. S. 120 ff)

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass alle Berliner Jobcenter bei der Prüfung von Leistungen für Unterkunft und Heizung nur die hierfür erforderlichen Daten erheben. Die Betroffenen dürfen nicht erforderliche Daten bei Vorlage des Mietvertrages schwärzen, worauf sie hinzuweisen sind.

5. **Überprüfung von Meldedaten durch Schulämter bei Anmeldung zur Einschulung**  
(8.3.2, Drs. S. 158 ff)

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass die Schulbehörden bei der Anmeldung zur Einschulung grundsätzlich die im Melderegister erfassten Daten für die Entscheidung über die Aufnahme eines Schulkindes an einer Grundschule zugrunde legen. Nur bei konkreten Anhaltspunkten dafür, dass die Meldedaten nicht den tatsächlichen Wohnverhältnissen des Kindes entsprechen, sind die erforderlichen Ermittlungen von der Meldebehörde in eigener Zuständigkeit und nicht von der Schulbehörde durchzuführen.

6. **Informationsfreiheit im Land Berlin, hier: Allgemein zugängliche Aktenverzeichnisse nach § 17 Abs. 4 IFG**  
(13.2, Drs. S. 217 f)

Der Senat wird aufgefordert, mit einem Schreiben an die öffentlichen Stellen des Landes Berlin darauf hinzuwirken, dass die nach § 17 Abs. 4 IFG bestehende Pflicht, Aktenverzeichnisse zu führen und diese allgemein zugänglich zu machen, überall umgesetzt wird. Dies soll proaktiv durch Veröffentlichung im Internet geschehen.

7. **Informationsfreiheit im Land Berlin, hier: Einzelfälle**  
(13.2.1 – 13.2.8, Drs. S. 218 ff)

Der Senat wird aufgefordert, mit einem Schreiben an die öffentlichen Stellen des Landes Berlin darauf hinzuweisen, dass die in § 13 Abs. 5 IFG genannte Urheberrechtsklausel nur die Frage der (urheberrechtlich relevanten) Verwertung von zuvor erlangten Informationen betrifft und nicht von vornherein den Informationszugang ausschließt.

8. **Öffentlichkeitsarbeit – Nutzung elektronischer E-Mail-Verteiler**  
(14.4, Drs. S. 228 f)

Der Senat wird aufgefordert, den Berliner Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit dadurch zu unterstützen, dass dessen Informationsmaterial (z. B. Einladungen zu Veranstaltungen) bei Bedarf über die elektronischen Verteiler der Verwaltungen verbreitet wird.

9. **Auswertedatenbank „Polizeilicher Staatsschutz“**  
(3.1.6, Drs. S. 72 ff)

Der Senat wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass die Polizei von den gesetzlich vorgesehenen Höchstprüffristen für in Auswertedatenbanken gespeicherte Personen nur in den Fällen Gebrauch macht, in denen dies nach konkreter Prüfung im Einzelfall unter strenger Wahrung des Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes jeweils erforderlich ist.

10. **Datenerhebung vor Erteilung einer Niederlassungserlaubnis**  
(4.1.5, Drs. S. 89 ff)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die Ausländerbehörde zur Prüfung des aufenthaltsrechtlichen Status eines Antragstellers nur Unterlagen anfordert, die für die Beurteilung tatsächlich erforderlich sind. Das schließt die Anforderung von Unterlagen aus, die er im Rahmen seiner Mitwirkungspflicht nicht beschaffen muss.

### **Leistungsfähiger Bevölkerungsschutz im Katastrophenfall!**

Das Abgeordnetenhaus bestärkt den Senat darin, im Rahmen der Bund-Länder-Arbeitsgruppe zu prüfen, inwieweit die Bevölkerung künftig in Katastrophen- und Notfällen schneller und umfassender als bisher informiert werden kann.

Insbesondere soll der Senat prüfen, ob die Einrichtung eines Handy-Frühwarnsystems hierfür geeignet ist. Mobilfunknutzer, die sich in einem betroffenen Gebiet aufhalten, könnten so im Katastrophen- oder Notfall eine Textnachricht erhalten, die weitere Informationen enthält.

Die Technik soll die vorhandenen Netze nutzen und regionale Eingrenzungen ermöglichen, um zielgenau informieren zu können.

Die Mitteilungen sollen kurz und verständlich sein. Eine Warnung ist mit einer Handlungsempfehlung zu verbinden, zum Beispiel: „Gefahr! Großfeuer in Wedding. Gesundheitsschäd. Rauch in Mitte und Charl.-Wilm. Haus nicht verlassen, Fenster verschließen und Radio/TV einschalten!“. Der Empfang der Textnachrichten soll für den Bürger kostenfrei sein.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2009 zu berichten.

### **Bericht über die Ursachen linksextremistischer Gewalt in Berlin**

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Dezember 2009 über die Ergebnisse der von der Landeskommision „Berlin gegen Gewalt“ in Auftrag gegebenen Studie zu den Ursachen linksextremistischer Gewalt in Berlin zu berichten.

### **Befristete Amnestie bei Abgabe von illegalen Waffen ermöglichen!**

Der Senat wird aufgefordert, das Vorhaben einer zeitlich befristeten Amnestie bei der Abgabe von illegalen Waffen im Bundesrat zu unterstützen und durch geeignete Maßnahmen darauf hinzuwirken, dass die Amnestie ein Erfolg wird und möglichst viele illegale Waffen abgegeben werden. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. August 2009 zu berichten.

### **Stadtbild am denkmalgeschützten Messeeingang nicht beeinträchtigen**

Das Berliner Abgeordnetenhaus lehnt einen Hotelneubau mit Kongressflächen an dem geplanten Standort am Hammarskjöldplatz in Charlottenburg aus städtebaulichen und wirtschaftspolitischen Gründen ab. Alternative Standorte für Hotelneubauten sind stattdessen zu beiden Seiten des Messedamms zu suchen. Durch einen Hotelneubau darf dem Internationalen Congress Centrum (ICC) keine Konkurrenz im Kongressgeschäft entstehen.

### **Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur**

#### **1. Die Berliner Schulstruktur wird mit folgenden Zielen weiterentwickelt:**

- alle Kinder und Jugendlichen zu höchstmöglichen schulischen Erfolgen und die übergroße Mehrheit zum mittleren Schulabschluss am Ende der 10. Jahrgangsstufe zu führen sowie den Anteil derjenigen, die die Schule ohne Abschluss verlassen, deutlich zu verringern,
- die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft deutlich zu verringern,

- die Abiturientenquote innerhalb der nächsten zehn Jahre deutlich zu erhöhen.

Um diese Ziele zu erreichen bedarf es einer Schule, die alle Kinder und Jugendlichen mit ihren jeweiligen Ausgangslagen annimmt und individuell fördert, die nicht nach vermeintlicher Leistungsfähigkeit sortiert, sondern individuelles und längeres gemeinsames Lernen in heterogenen Lerngruppen in den Mittelpunkt stellt. Es bedarf eines nicht auslesenden Schulsystems und einer neuen Lern- und Lehrkultur, so wie es dem Selbstverständnis der Gemeinschaftsschule entspricht.

Die bevorstehende Weiterentwicklung der Schulstruktur durch die Errichtung einer integrativen Schulform in der Sekundarstufe, die alle bisherigen Bildungsgänge einschließt und zu allen Abschlüssen, einschließlich Abitur, führt, ist ein wichtiger Zwischenschritt in Richtung eines ungegliederten, nicht auslesenden Schulsystems.

Die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – des Senats vom 11. Februar 2009 über die Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur ist eine geeignete Grundlage für eine qualitative Verbesserung des Berliner Schulsystems. Sie ist nach Maßgabe folgender Eckpunkte umzusetzen:

### 1.1. Gleichwertigkeit von integrierter Sekundarschule und Gymnasium

Ein zweigliedriges Schulsystem in der Sekundarstufe I ist nur dann erfolgreich, wenn beide Schularten gleichwertig sind. Das bedeutet im Einzelnen:

- An beiden Schularten gelten die gleichen Bildungsstandards und entsprechend gleiche Lernvolumina.
- Beide Schularten vergeben alle Schulabschlüsse einschließlich des Abiturs nach gleichen Kriterien.
- Für aufgenommene Schülerinnen und Schüler ist ein Wechsel der Schulart durch Entscheidung der Schule nicht mehr zulässig. Ein Verlassen der Schule auf eigenen bzw. Wunsch der Eltern bleibt selbstverständlich möglich.
- Für den Übergang in die gymnasiale Oberstufe gelten gleiche Anforderungen und Regelungen.
- Gemeinsamer Unterricht von Schülerinnen und Schülern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf findet an beiden Schularten statt.
- Beide Schularten sind gleichwertig im Hinblick auf den Anspruch, jeden Schüler und jede Schülerin in einer heterogenen Lerngruppe zum bestmöglichen Abschluss zu führen.

### 1.2. Die integrierte Sekundarschule

In der integrierten Sekundarschule lernen Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und mit allen Lernausgangslagen. Die integrierte Sekundarschule hat das Ziel, all diese Schülerinnen und Schüler zu dem größtmöglichen Lernfortschritt zu führen, d. h. auch Spitzenleistungen zu fördern. Daher braucht die integrierte Sekundarschule eine ihren Aufgaben entsprechende Ausstattung, um ihre Schülerinnen und Schüler individuell fördern zu können. Für die integrierte Sekundarschule bedeutet dies im Einzelnen:

- Die Sekundarschule arbeitet als Ganztagschule integrativ. Eine Aufteilung in unterschiedliche Bildungsgänge findet nicht statt. Durch eine ganztägige Bildung und Erziehung sowie die Einbeziehung formeller und informeller Bildungsangebote wird die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler unterstützt.
- Die integrierte Sekundarschule führt zu allen Schulabschlüssen. Dabei soll das Abitur nach 13 oder 12 Jahren erreicht werden können.
- Im Unterricht lernen die Schüler/-innen differenziert entsprechend ihrer Lernvoraussetzungen. Über die Form der Differenzierung entscheidet die Schule aufgrund ihres schuleigenen pädagogischen Konzepts. Dieses Konzept soll darauf gerichtet sein, die äußere Fachleistungsdifferenzierung als Organisationsform zugunsten der Binnendifferenzierung und des individuellen Lernens so weit wie möglich zu überwinden.
- Klassenwiederholungen entfallen bzw. finden nur in Ausnahmen – wie in der Gemeinschaftsschule – im Rahmen von Bildungs- und Erziehungsvereinbarungen mit den Eltern statt.
- Das Duale Lernen wird verbindlich an allen integrierten Sekundarschulen angeboten, steht allen Schülerinnen und Schülern offen und führt zu allen Abschlüssen.
- Alle integrierten Sekundarschulen haben eine gymnasiale Oberstufe: entweder als Teil der Schulen oder in Form verbindlicher Kooperationen mit beruflichen Gymnasien oder mit Oberstufen anderer Sekundarschulen.
- Es sind die dienst- und laufbahnrechtlichen Voraussetzungen zu schaffen, damit Lehrkräfte unterschiedlicher Laufbahnen Funktionsstellen an den integrierten Sekundarschulen besetzen können.
- Als Berechnungsgrundlage für die Ausstattung der Schulen gilt eine Frequenz von 25 Schüler/-innen je Lerngruppe.

- Darüber hinaus erhalten die Schulen Ressourcen für Teilungsstunden und individuelle Förderung.
- Die Personal- und Sachmittelausstattung von Schulen mit einem hohen Anteil an Schülerinnen und Schülern aus armen Familien oder mit einem Migrationshintergrund wird zusätzlich deutlich verbessert.
- Für den Ganztagsbetrieb erhalten die Schulen zusätzliche Lehrer/-innen, Sozialarbeiter/-innen und Erzieher/-innen.
- Für das Duale Lernen gibt es zusätzliche Ressourcen.
- Für die Integration von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf erhalten die Schulen zusätzliche Ressourcen.
- Die wöchentliche Pflichtstundenzahl wird für alle Lehrerinnen und Lehrer an der integrierten Sekundarschule und am Gymnasium auf 26 Unterrichtsstunden festgelegt.
- Gemeinschaftsschulen haben eine gymnasiale Oberstufe: entweder als Teil der Schulen oder in Form verbindlicher Kooperationen mit beruflichen Gymnasien oder mit Oberstufen anderer Sekundarschulen.
- Die Aufnahme weiterer Schulen in die Pilotphase der Gemeinschaftsschule ist in jedem Schuljahr möglich.
- Die Deckung des Bedarfs an Gemeinschaftsschulplätzen soll in der bezirklichen Schulentwicklungsplanung berücksichtigt werden, sofern erforderlich auch durch die Neugründung von Gemeinschaftsschulen.
- Es sind die dienst- und laufbahnrechtlichen Voraussetzungen zu schaffen, damit Lehrkräfte unterschiedlicher Laufbahnen Funktionsstellen an den Gemeinschaftsschulen besetzen können.
- Die Gemeinschaftsschule wird als schulstufenübergreifende Schulform rechtlich abgesichert.

### 1.3. Das Gymnasium

Das Gymnasium wird wie die integrierte Sekundarschule veränderte Lernformen und Möglichkeiten zur stärkeren individuellen Förderung entwickeln.

- Es führt nach 12 Jahren zum Abitur. Durch Überspringen einer Jahrgangsstufe kann es auch in kürzerer Zeit zum Abitur führen.
- Eine quantitative Ausweitung der bisherigen Angebote im Gymnasium ab Jahrgangsstufe 5 gibt es nicht.
- Ein Gymnasium soll möglichst – wie es für die integrierte Sekundarschule geregelt sein wird – auf eine durch die Schule angeordnete Wiederholung einer Jahrgangsstufe verzichten.
- Berufsorientierung und Berufsvorbereitung sind auch Auftrag des Gymnasiums. Das Duale Lernen kann im Rahmen des Schulprogramms angeboten werden.

### 1.4. Die Gemeinschaftsschule

Die Pilotphase Gemeinschaftsschule wird fortgesetzt und wissenschaftlich begleitet. Weitere Schulen können sich bewerben. Im Einzelnen:

- Die Gemeinschaftsschule führt von der Schulanfangsphase zu allen Schulabschlüssen, insbesondere dem MSA in Klasse 10 und dem Abitur in Klasse 12 oder 13.
- Die Grundstufe ist in der Regel Teil einer Gemeinschaftsschule; Ausnahmen sind verbindliche Kooperationen mit einer oder mehreren Grundschulen.

### 1.5. Oberstufenzentren

Im Rahmen der Schulstrukturreform sind die vielfältigen Erfahrungen und Kompetenzen der OSZ für verbindliche Kooperationen mit integrierten Sekundarschulen einzubeziehen. Dabei geht es insbesondere um Angebote

- in der gymnasialen Oberstufe,
- im Bereich des Dualen Lernens,
- für die beruflichen Orientierung.

### 1.6. Übergang Grundschule – integrierte Sekundarschule/Gymnasium

Dem Übergang von der Grundschule in die weiterführenden Schularten kommt im weiteren Bildungsweg der Schülerinnen und Schüler eine besondere Bedeutung zu. Mit den beiden gleichwertigen Schularten der integrierten Sekundarschule und dem Gymnasium, die beide zu allen Schulabschlüssen einschließlich des Abiturs führen, werden gute Voraussetzungen geschaffen, um alle Schüler/-innen mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und Lerngeschwindigkeiten bestmöglich zu fördern.

Für den Übergang von der Grundschule in die integrierte Sekundarschule und das Gymnasium bedeutet dies Folgendes:

- Die Bildungsgangempfehlung entfällt.
- Die Eltern sowie die Schüler/-innen haben Anspruch auf eine frühzeitige und individuelle Beratung durch die Grundschule, die schriftlich zu dokumentieren ist, in welcher weiterführenden

den Schule/Schulart die Schülerin oder der Schüler voraussichtlich die optimale Förderung entsprechend ihrer/seiner Lernentwicklung, Kompetenzen, Leistungen, Begabungen und Neigungen erhalten wird.

- Die Eltern entscheiden nach einem verbindlichen Beratungsgespräch mit der Grundschule, ob ihr Kind an einer integrierten Sekundarschule oder einem Gymnasium angemeldet werden soll. Sie haben Anspruch auf ein Beratungsgespräch an der Schule, an der sie ihr Kind anmelden wollen.
- Die integrierten Sekundarschulen und die Gymnasien nehmen im Rahmen freier Plätze alle angemeldeten Schüler/-innen auf.
- Gibt es an einer integrierten Sekundarschule oder an einem Gymnasium mehr Anmeldungen als verfügbare Plätze, so ist ein Aufnahmeverfahren durchzuführen, das für beide Schularten gleich zu gestalten ist, nach folgenden Kriterien:
  - Die Schulleiterin oder der Schulleiter kann im Rahmen eines Auswahlverfahrens bzw. Auswahlgespräches mit den Eltern und der Schülerin oder dem Schüler nach transparenten und gerichtsfesten Kriterien mindestens 60 Prozent der Plätze vergeben.
  - Mindestens 30 Prozent der Plätze werden durch Los vergeben.
  - Bis zu zehn Prozent der Plätze werden weiterhin im Rahmen einer Härtefallregelung im Einvernehmen zwischen Schule und Bezirk vergeben.
  - Die Entfernung des Wohnorts zur Schule ist kein Auswahlkriterium.
  - Für Schülerinnen und Schüler, bei denen sich zum Halbjahr der Klasse 7 abzeichnet, dass sie die Ziele der Jahrgangsstufe voraussichtlich nicht erreichen werden, ist eine Bildungs- und Erziehungsvereinbarung zwischen Schule, Eltern und Schülerin oder Schüler zu schließen.
  - Führt die Bildungs- und Erziehungsvereinbarung nicht dazu, dass am Ende der Klasse 7 die Ziele erreicht werden, so wechselt eine Schülerin oder ein Schüler des Gymnasiums in die Klasse 8 der integrierten Sekundarschule und setzt dort den Bildungsweg fort.
  - Das neue Übergangsverfahren wird unter Berücksichtigung der in Punkt 1. genannten Ziele wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Über die Ergebnisse der Evaluation ist nach vier Jahren zu berichten.

## 1.7. Sonderpädagogische Förderung

Der Grundsatz „Integration hat Vorrang“ – entsprechend dem gültigen Schulgesetz – gilt und wird weiter ausgebaut im Rahmen der Entwicklung eines Gesamtkonzepts der „Inklusiven Schule“ entsprechend der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung.

Der Senat wird aufgefordert darzustellen, wie das Wahlrecht der Eltern gewährleistet und der Ausbau der gemeinsamen Erziehung umgesetzt werden kann. In diesem Zusammenhang ist darzustellen, inwieweit es mit Blick auf die optimale Förderung jedes Kindes möglich und sinnvoll ist, derzeit vorgehaltene Doppelstrukturen, insbesondere für die Kinder mit dem sonderpädagogischen Schwerpunkt „Lernen“, zugunsten des gemeinsamen Unterrichts schrittweise mit dem Ziel der verstärkten Integration in die Regelschule abzubauen und die sonderpädagogischen Förderzentren zu Beratungs- und Kompetenzzentren mit Netzwerkfunktion umzubauen.

## 1.8. Mehr Ganztagschulen

Ganztagschulen begünstigen eine Lehr- und Lernkultur, die auf die Interessen und Voraussetzungen des einzelnen Kindes eingeht, die Schülerinnen und Schüler zur Selbstständigkeit erzieht und Freude am Lernen und an Leistung vermittelt. Denn an Ganztagschulen gibt es mehr Zeit. Mehr Lehr- und Lernzeit, um die Schülerinnen und Schüler optimal individuell zu fördern. Ganztagschulen sind in diesem Zusammenhang auch eine wichtige Voraussetzung, um insbesondere für bildungsbenachteiligte Kinder mehr Chancengleichheit zu schaffen.

Ein umfangreiches Angebot an zusätzlichen Aktivitäten gibt jeder Schülerin und jedem Schüler die Möglichkeit, seine besonderen Fähigkeiten zu entdecken und zu entfalten.

Aus diesen Gründen ist es erforderlich, dass alle integrierten Sekundarschulen von Anfang an zu Ganztagschulen ausgebaut werden und auch bei den Gymnasien der Einstieg in den Ganztagschulbetrieb gemacht wird.

Im Bereich der Grundschule wird angestrebt, allen Schülerinnen und Schülern den Zugang zu Ganztagschulen zu ermöglichen.

## 2. Verfahren der Umsetzung

Der Senat wird beauftragt, auf dieser Grundlage die erforderlichen Schritte zur Umsetzung einzuleiten und insbesondere die rechtlichen Rahmenbedingungen (z. B. Schulgesetz) zügig zu erarbeiten,

über die Arbeiten regelmäßig zu berichten und dem Abgeordnetenhaus eine entsprechende Senatsvorlage zur weiteren Beratung vorzulegen.

Zu der Umsetzung gehören:

- die Entwicklung eines Leitbildes für die neue integrierte Sekundarschule. Das Leitbild soll insbesondere darstellen und Anregungen geben, wie an der integrierten Sekundarschule eine neue Kultur des individuellen Lernens und individuellen Förderns entsteht, wie durch Binnendifferenzierung alle Schülerinnen und Schüler zu höchstmöglichen Lernergebnissen geführt werden können, wie der Schulalltag an einer ganztägigen integrierten Sekundarschule funktionieren kann und welche personellen, räumlichen und sachlichen Ressourcen für die integrierten Sekundarschulen zu Verfügung stehen.
- Einführung der neuen integrierten Sekundarschule beginnend zum Schuljahr 2010/11. Der Prozess der Umwandlung sollte zum Schuljahr 2011/12 abgeschlossen sein.
- begleitende schulbezogene Fort- und Weiterbildung zur Qualifizierung des pädagogischen Personals, insbesondere mit dem Schwerpunkt „Lehren und Lernen in heterogenen Lerngruppen“. Hierbei soll auf die Erfahrungen aus der Pilotphase Gemeinschaftsschule zurückgegriffen werden.
- Die Lehrerausbildung muss entsprechend den Anforderungen der Sekundarschule und des Gymnasiums insbesondere im Schwerpunkt „Lehren und Lernen in heterogenen Lerngruppen“ angepasst werden.
- ein Verfahren, das es den Bezirken ermöglicht, für einen Übergangszeitraum im Zusammenhang mit der Schulstrukturreform benötigte Schulgebäude über den – gemessen an der Zahl der Schülerinnen und Schüler – bestehenden Bedarf hinaus vorzuhalten, ohne dadurch Nachteile bei den Bezirkszuweisungen zu erleiden.

#### **Das Amt kommt zum Bürger: mobile Bürgerdienste aktiv nutzen**

Der Senat wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass moderne Techniken des E-Governments (Mobile Bürgerämter und Onlineangebote) zügig weiter ausgebaut werden und eine breitere Anwendung finden, um somit allen Berlinerinnen und Berlinern notwendige Behördengänge zu erleichtern. Hierfür soll der Senat gemeinsam mit den Bezirken die Zielvereinbarung zu den Bürgerdiensten fortentwickeln und sie konsequent den sich ändernden Bedarfen der Bevölkerung, insbesondere vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung, anpassen.

Folgende Schwerpunkte sind zu setzen:

- a) Das Angebot der Online-Bürgerdienste ist ohne Medienbrüche zügig weiter auszubauen.
- b) Das mobile Bürgeramt (das Amt kommt zum Bürger) soll stadtweit zum Einsatz kommen, um z. B. mobilitätseingeschränkte Bürgerinnen und Bürger bei Behördengängen zu unterstützen.
- c) Die elektronische Terminvergabe zur Vermeidung unnötiger Wartezeiten in den stationären Bürgerämtern ist flächendeckend zu ermöglichen.
- d) Stationäre Bürgerämter, die künftig durch den Einsatz von elektronisch, telefonisch oder mobil angebotenen Dienstleistungen weniger aufgesucht werden, sollen sich verstärkt auf Bevölkerungsgruppen einstellen, die keinen Zugang zu neuen Medien haben, wohl aber ein hohes Maß an individueller Betreuung benötigen.
- e) In Einzelfällen soll geprüft werden, ob wenig aufgesuchte Bürgerämter zugunsten mobiler Lösungen eingeschränkt werden können.

Über den Stand der Umsetzung ist dem Abgeordnetenhaus zum 31. Mai 2010 zu berichten.

#### **Bleiberecht I: Bundesratsinitiative zur Verlängerung der Altfallregelung**

Der Senat wird aufgefordert, sich mittels einer Bundesratsinitiative dafür einzusetzen, dass für die von der Altfallregelung der §§ 104a und 104b Aufenthaltsgesetz Begünstigten eine dauerhafte Aufenthaltsperspektive geschaffen wird. Dabei ist zu gewährleisten, dass die Anforderungen an die überwiegende Sicherung des Lebensunterhalts erleichtert werden.

#### **Mehr Frauen in Führungspositionen**

Der Senat wird aufgefordert, für die Besetzung von Vorstandspositionen und Geschäftsführungen in allen Unternehmen mit mehrheitlicher Landesbeteiligung ein transparentes Verfahren anzuwenden, um die Positionen nach den Grundsätzen des Landesgleichstellungsgesetzes (LGG) geschlechtergerecht zu besetzen. Dazu ist die beabsichtigte Besetzung der Positionen u. a. in Form einer Ausschreibung öffentlich bekannt zu machen.

Für das Landesgleichstellungsgesetz sind dem Abgeordnetenhaus die notwendigen Gesetzesänderungen vorzulegen, die sicherstellen, dass die Grundsätze der Gleichstellungsverpflichtung auch für die Besetzung von Positionen im Leitungsbereich, bei Organen und Vorgesetzten- oder Leitungspositionen in den genannten Unternehmen und Einrichtungen Anwendung finden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. August 2009 ein Bericht vorzulegen, wie der Senat der Gleichstellungsverpflichtung nach der Verfassung von Berlin und den

Vorgaben des Landesgleichstellungsgesetzes hinsichtlich der Beseitigung der Unterrepräsentanz von Frauen in Leitungspositionen, insbesondere auf der 1. und 2. Führungsebene in LHO-Betrieben, landeseigenen Unternehmen, öffentlich-rechtlichen Stiftungen und Gesellschaften mit Mehrheitsbeteiligung des Landes nachgekommen ist und wie die Einbeziehung von Frauen in Bewerbungsverfahren durch gezielte Maßnahmen sichergestellt und gefördert wird.

**Nr. 11/2009 des Verzeichnisses über  
Vermögensgeschäfte**

Dem Verkauf des ca. 4 367 m<sup>2</sup> großen Grundstücks Berlin-Mitte, Dorotheenstr. 94, 96, Bunsenstr. 1, zu den Bedingungen des Kaufvertrages vom 2. März 2009 zur Urkundenrolle Nr. 44/2009 des Notars Michael Schudnagies in Berlin und der Entnahme einer Teilfläche des Grundstücks von ca. 79 m<sup>2</sup> aus dem Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin (SILB) wird zugestimmt. Die Entnahme aus dem SILB erfolgt zum Zeitpunkt des Termins des Eigentumsübergangs auf die Käuferin des Grundstücks.

**Nr. 12/2009 des Verzeichnisses über  
Vermögensgeschäfte**

Dem Ankauf einer 1 911 891 m<sup>2</sup> großen Fläche des ehemaligen Flughafens Tempelhof von der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) gemäß Kaufvertrag vom 9. Juni 2009 zur Urkundenrolle Nr. M 189/2009 des Notars Klaus Mock in Berlin wird zugestimmt.